<36605055790017

<36605055790017

Bayer. Staatsbibliothek

80.
Opp. 562 (4

m A D 1606

Sonnenfels
geſammelte
Schriften.

Vierter Band.

Wien,

mit von Baumeiſteriſchen Schriften.

1784.

Wb/66/856

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anhang

zum

Mann ohne Vorurtheil.

* * *

Als Gregorius der Siebente gegen die Biſchöfe von Frankreich, von England, von Deutſchland, von der halben Welt, gegen die empörte ganze Kleriſey, nicht ohne Gefahr ſeines Anſehens, und beinahe ſeines Lebens durchſetzte, was ſeine Vorgänger zwar oft verſucht, aber hinauszuführen, vielleicht nicht den günſtigen Augenblick, oder nicht Politik, nicht Wendſamkeit, nicht Hartnäckigkeit, nicht Nerve genug hatten, da dachte er, wie der Verfaſſer der folgenden wenigen Blätter; daß dem Vaterlande, den Geſetzen, dem Fürſten, den Mitbürgern, den Zeitgenoſſen, und der Nachkommenſchaft nichts näher verſtricken, nichts mehr anhänglich, mehr eigen machen könne, als eine Familie, in der der Menſch lebt, wieder auflebt, durch die er gleichſam ſein Daſeyn über die zu kurzen Gränzen ſeines Weſens zu

erweitern, und noch mit den ſpäteren Ge-
ſchlechtern zu leben hoffen kann. Der über-
müthige Hildebrand, der Kronen unter
ſeine Füſſe treten, und auf den Trümern
der eingeſtürzten weltlichen Gewalt den
geiſtlichen Deſpotismus zu erheben, den
Entwurf gemacht hatte, gebot dem Klerus
die Ehloſigkeit, überzeigt, daß diejenigen,
welche nun nicht mehr Gatten, noch Vä-
ter ſeyn würden, auch bald aufhören Bür-
ger, bald nichts mehr als Prieſter ſeyn
würden. Von dem entgegengeſetzten Punk-
te gieng ich aus, um Vaterlandsliebe, Un-
terwürfigkeit gegen Geſetze, Anhänglichkeit
gegen allgemeine Ordnung, Verehrung ge-
gen den Regenten, Achtung und Wohl-
wollen und Freundſchaft gegen die Mitge-
noſſen derſelben Rechte, und jede bürger-
liche Tugend, jede edle, auf die Zukunft
hinüberreichende Handlung an einem Ban-
de zu reihen, welches aus den einzelnen
Fäden der Familienverhältniſſe gewebt

ist

ſt — Die Folge ſollten dann meine Leſer ſelbſt ziehen —

Es gab deren, die dieſe Folgen aus einem inſektenmäſſigen Vorgefühle, wie einer unſerer heiterſten Köpfe ſich ausdrückt, überholten, ſo ſehr ich meinen Zweck zu verbergen, und meiner Reiſe bloß das Anſehen eines Spaziergangs zu geben ſuchte. Meine erſten Blätter hatten eher die Geſtalt eines leichten Romans, als einer Schrift, worin man auf ernſtere Gegenſtände ſtoſſen würde. Aber mir den Weg zu vertreten, faßte man gerade das als Vorwand an, wodurch ich mich zu ſichern gehofft hatte. Man ſchien meine Abſicht nicht zu errathen, man blieb nur bei dem Eingange ſtehen: man ſtellte vor, von welcher ſchädlichen Wirkung ein nicht wenig geleſenes Blatt ſeyn könnte, das Liebe predigte, das die ungeſtümſte aller Leidenſchaften zum Triebwerke aller Bürgertugenden zu erheben, und ein Siſtem von Patrio-

tiſmus darauf zu gründen wagte. Durch eine ſehr gewöhnliche Taſchenkunſt vertauſchte man die Begriffe, und ſchob an den Platz der ordentlichen Liebe ihre Gegnerinn die Ausſchweifung unter. Dann ſchlug man Lärm über die bevorſtehende Gefahr eines allgemeinen Verderbniſſes, ſetzte Familien über die Züchtigkeit der Töchter, über die Sitten der Söhne in Angſt, und beunruhigte ſelbſt die öffentliche Aufſicht, die, vielleicht weniger es für Nothwendigkeit hielt, als der Ungeſtüme nachgab, da ſie nicht weiter fortzufahren befahl, und nur ſchwer zu bewegen war, zu erlauben, in dem letzten Blatte die Urſache, warum über dieſen Gegenſtand ſo haſtig abgebrochen ward, errathen zu laſſen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sokrates mit dem Giftbecher in der Hand, Camillus zu Vejos flüchtig, und der Ueberwinder Annibals unter einem Steine begraben, der Rom die Grauſamkeit gegen ſeinen Retter vorwirft, und dem undankbaren Vaterlande ſeine Gebeine mißgönnet *), müſſen die Blicke eines jeden an ſich ziehen, der hingeht, und einer Geſellſchaft nützlich werden, und das Licht der Vernunft in derſelben herumtragen, und ſeinen Arm zu ihrer Vertheidigung ausſtrecken, und ihre Sicherheit mit ſeinem Leben löſen, und den Grundſtein ihres Ruhms, ihrer Gröſſe, mit ſeinem Blute einweihen will. Die Geſchichte al-

*) Auf dem Grabe Scipions, welches in einem Weiler war, den nicht einmal der Aufenthalt dieſes berühmten Mannes bekannt machen konnte, ſtund nach ſeinem Verlangen geſchrieben: ingrata Patria! ne oſſa quidem mea habeas! undankbares Vaterland! nicht einmal meine Gebeine ſollſt du beſitzen! —

ler Menſchen, die irgend Staaten unterſcheidende Dienſte geleiſtet haben, von den Likurgen, bis auf die Enciklopediſten, von den Manliern, die das ſchon erſtiegene Kapitol den Galliern entreiſſen, bis auf . . . . die durch Herſtellung einer bereits getrennten Schlachtordnung das Schickſal eines Krieges und eines ganzen Reiches entſcheiden, vom Clitus, welcher den Alexander im Gewühle der Schlacht von dem ſchon empor geſchwungenen Streiche ſichert, bis auf den Höfling, welcher das Degengehäng des Baſilius entzwey hauet, um den Kaiſer von dem Geweihe des Hirſchen zu befreyen, die Geſchichte aller dieſer iſt eine und dieſelbe; Verfolgungen, Feſſeln, Verweiſungen, Todtengerüſte, oder wenigſtens unwürdige Vergeſſenheit! Die Jahrbücher der Verdienſte ſind zugleich die Jahrbücher des öffentlichen Undanks.

Soll dieß den Mann, der wie der Sohn des Sophroniskus den Beruf von oben her empfangen hat, ſoll es ihn zurücktreten machen? — Wenn er ſich verdingen, und ſein Tagwerk nach dem Lohne verrichten will, um den er am Abende ſei-

nes Lebens die gemiethete Hand ausſtrecket; wenn er ein Söldner ſeiner Mitbürger werden will, da er ihr Wohlthäter ſeyn konnte, o ſo kehre er, durch ſo unendliche Beiſpiele gewarnet, auf ſeinem Wege um, und ſterbe in dem Schatten ſeiner Hütte, unangefochten und unberühmt!

Aber, wer ſich groß genug fühlet, auf jede Vergeltung, auch auf die ſchmeichelhaftſte Vergeltung des Ruhmes, Verzicht zu thun; wer ſich ſtark genug fühlet, ſeinen Mitbürgern Aufklärung, oder Schutz aufzudringen, der bleibe vor den Denkmälern der Undankbarkeit mit unerſchütterter Standhaftigkeit und dem Entſchluſſe ſtehen, ſich, wie ein Decius, zum Opfer des Vaterlandes einzuweihen, oder den Schlund, aus welchem die verheerende Seuche heraufſteiget, wenn es ſo nothwendig iſt, wie ein Kurtius, mit ſeinem eigenen Leibe zu füllen! —

„ Träumer! ſpricht hier, der mich lieſt, und legt das aberwitzige Blatt bemitleidend aus ſeiner Hand; Träumer, der entfernet vom Streite, den Helden ſpielt, und alle die Fäden noch nicht ken-

net, durch die man an der Geſellſchaft hängt, und die man nicht mit lachendem Munde entzweyreißt, um, einer Tugend, welche man in unſern Zeiten Thorheit nennen würde, und einem Ruhme, einem leeren Nachhalle, der einige Zeit in den Ohren der Nachkommenſchaft tönet, und bald unter dem übrigen Gelärme nicht mehr vernommen wird, einem Ruhme und einer Tugend, Frau und Kinder, und Glück, und Gemächlichkeit und Verwandtſchaft zum Opfer zu bringen! — „

Wenn dieſe Anmerkungen wahrhaft ſind, wenn ſie allgemein gemacht werden können, weſſen Händen ſollen die öffentlichen Angelegenheiten anvertrauet werden, bei deren Leitung aller Eigennutz entfernet, wo ohne Abſicht, ohne Anſehen, ohne Hoffnung und Furcht, ohne Leidenſchaft zu Rath gegangen, überlegt, entſchloſſen, ausgeführt werden ſoll? — Wenn die Privatverbindungen, je näher ſie uns an die einzelnen Gegenſtände hinziehen, deſto weiter uns von dem Allgemeinen abziehen, in weſſen Seele wird man die mächtige Triebfeder der ſchönen und gemeinnützigen Handlungen, den *Spirit public* aufſuchen, wovon viel-

vielleicht die einzige Nation, die für den ſelben einen eigenen Namen, auch von demſelben den eigenthümlichen und richtigen Begriff hat?

Dieſer *Spirit public*, den ich durch Geſellſchaftsgeiſt überſetze, wird mich in dieſer letzten Abtheilung beſchäftigen, mit welcher ich die gefahrvolle Mühe, meine Mitbürger zur Lektur einzuleiten, beſchlüſſen werde.

Meine Betrachtungen werden nicht als einzelne Stücke, von einer nur willkührlichen Verbindung, ſondern in einem Zuſammenhange, davon die Fäden ſichtbarer ſeyn werden, erſcheinen. Ich werde den Geſellſchaftsgeiſt in ſeinem eigenthümlichen Weſen beobachten, und daſſelbe voraus feſtſetzen. Ich werde dann durch alle Stände des gemeinen Weſens durchziehen, und bei jedem Stande die Folgen ſeiner Gegenwart, und die traurigen Folgen ſeiner Abweſenheit wahrnehmen. Ich werde keinem Stande heucheln, ſo weit nämlich, als es die Achtung zugiebt, die man jedem Stande nach dem Maſſe ſeines Beitrags zu der öffentlichen Wohlfahrt nicht verſagen kann, ohne die Ordnung

um und über zu ſtürzen, an deren Aufrechthaltung dem Glücke der Staaten unendlich mehr gelegen iſt, als an allen Schriftſtellern und ſchönen Geiſtern in der Welt.

Ich verbitte bei dieſem meinen, voraus angekündigten Plane gleichwohl recht ſehr die Erwartung eines mühſamen philoſophiſchen Syſtems, das ſich mit Erklärungen bemenget, Eintheilungen und Untereintheilungen macht, und indem es ſich gegen den Leſer einer gar zu gewiſſenhafeen Pünktlichkeit befleißt, ihm ein ekelhaftes Gerippe vorhält, von dem er ſeine Augen abkehret, die es nicht verſchuldet haben, ſo unbarmherzig gequälet zu werden. Ich denke, wenn ich ſo glücklich ſeyn kann, ein Gebäude aufzuführen, deſſen Pracht und Ebenmaß überhaupt zu gefallen fähig iſt; ſo erläßt mir der groſſe Theil den nackten Grundriß und Durchſchnitt, und die Vorrechnung aller einzelnen Verhältniſſe unter ſich und gegen das Ganze. Kritiker mögen ſich das dürre Vergnügen der Zergliederung ſelbſt machen!

Doch mit welchem Danke der Mitbürger ergreife ich den Stab wieder, meine

Reiſe fortzuſetzen? werde ich beſtändig wegen Anfälle aus Hinterhalt beſorgt ſeyn müſſen? wird es mir nie vergönnt ſeyn, auf meinem Wege die frohe Stimme des Wanderers hören zu laſſen, deſſen Sorgloſigkeit der Lobſpruch der öffentlichen Wachſamkeit iſt? —

Werde ich immer den Eigennützigen lärmen hören, wann ich von der Uneigennützigkeit ſpreche? wann ich die Steigerung der Bedienungen, oder das Feilbieten des Rechts erwähne, wird der Ausrufer, den ich nicht genannt habe, ſeine Stimme ſelbſt erheben, und ſich dadurch kennbar machen? Freunde! wie unbehutſam iſt das immer von ihnen gehandelt, wann Sie durch ihr Zettergeſchrey es aller Welt kund machen, daß Sie verwundet ſind! Vielmehr ſprechen Sie mit eingebiſſenen Lippen: ich bin es nicht! und wenn Sie ja die Wunde rächen wollen, ſo ſey der Gang ihrer Rache leiſe und im Verborgenen, wie der Gang des mitternächtigen Geſpenſtes! die Handlung und das Vorbild dazu ſind ihrer würdiger.

Ich fühle den Einfluß des Stoffes, den ich behandle; er erhöhet mich gewiſſer-

ſermaſſen über mich ſelbſt. Ich entſage dem Beifalle meiner Zeitgenoſſen; ich gebe ihnen meinen kleinen Ruhm preis; bereit, wenn das Opfer dem Vaterlande nützen kann, ein gleiches mit meinem Glücke zu thun. Sie mögen, wenn ſie wollen, meinen Namen vor meinen Zeitverwandten geringſchätzig machen! Aber ich fodre ſie vor den Richterſtuhl der Zukunft, die nicht beſtochen, nicht übertäubet wird, wo ſie nicht das Recht, allein zu ſprechen, an ſich ziehen, wo meine Stimme vielleicht unendlich läuter als die ihrige wird gehöret werden: dahin fodere ich Sie, und rufe ihnen zu, was Sie nicht zu bedenken ſcheinen: die Seele des Menſchen, und das Andenken des redlichen Mannes ſind unſterblich —

* * *

Wir waren einzelne, abgeſönderte Geſchöpfe, und waren keine glücklichen Geſchöpfe. Zu der Stufe von Glückſeligkeit wenigſtens, hatten wir uns nicht erhoben, für welche wir uns beſtimmt fühlten, und deren Nichterreichung wir als einen unglücklichen Zuſtand anſehen mochten,

ten, weil es die Abweſenheit eines Gutes war, das für uns beſchieden iſt, das zu erwerben, in unſern Kräften ſtund.

Wir vergeſellten uns, und das brachte uns dem Gipfel, den wir vor uns hatten, je näher und näher. Es ward aus dem gemeinſchaftlichen Zuthun, aus dem wechſelweiſen Beiſtande, wenn ich ſo ſagen darf, eine **Maſſe des Wohls** zuſammgeſetzt, die in der Mitte lag, zwar allen angehörte, aber von einem jeden als ſein Eigenthum durfte angeſehen werden.

Wenn ich dieſes Gleichniß zur Allegorie hinausführe, so wird ſie die Stelle einer philoſophiſchen Erklärung vertreten — Heb dieſen Stein auf! ſpreche ich zu einem Menſchen. Es iſt ein Stein von einigen, wenigen Pfunden, er bringt ihn gemächlich von der Stelle. Nun iſt eben derſelbe Stein mit vielen andern, deren keiner für ſich am Gewichte mehr enthält, in ein Gebäude, oder ſonſt auf eine Art verbunden. Ich ſage eben zu dem Menſchen: ſchaffe dieſen Stein beiſeite! Es iſt ihm unmöglich: die Schwere des ganzen Klumpens widerſteht ſeinen Kräften; ſie iſt die Schwere des Theils geworden.

Es

Es war alſo der Vortheil eines jeden Einzelnen, ſeinen kleinen, und dem Anlaufe jeder geringen Kraſt preisſtehenden Antheil von Wohl, ſo nahe als möglich, an das Ganze anzuſchmiegen, ſo untrennbar, als es nur bei ihm ſtand, mit demſelben zu verbinden. Aus dieſer Verbindung entſtand eine Laſt, die durch eigene Schwere unbeweglich ward.

Vielleicht war dieſes anfänglich weiter nichts als ein Entwurf, eine Betrachtung: Erfahrung, Vorfälle brachten ſie bis zur Ueberzeugung: und es ward nunmehr zu einer genugſam erkannten, tief eingeprägten Wahrheit: das Heil eines jeden Gliedes der Geſellſchaft, iſt in dem Heile der Geſellſchaft.

Je lebhafter dieſe Ueberzeugung iſt, woferne ſie bis zu dem Grade erhöhet wird, daß ſie gleichſam als ein ſinnliches Bild allgegenwärtig mit herumgetragen, auf alle Fälle angepaſſet, in jedem Geſchäfte ſich ſelbſt vorgehalten wird, deſto ausbrechender ſind ihre Wirkungen, deſto häufiger die Verläugnungen einzelner Vortheile, die, ſo großmüthig ſie dem Auge desjenigen erſcheinen mögen, der das gehei=

heime Triebwerk derſelben verkennet, in der That anders nichts ſind, als daß ein kleiner Vortheil für einen gröſſeren, ein gegenwärtiger, kurzer für einen entfernteren, dauerhafteren dahin gegeben wird. Eine mindere Eigenliebe wird durch eine gröſſere von ihrer Stelle verdrängt.

Geſetzgeber! vergeſſet nie, daß ihr Menſchen zu führen habt! das iſt, Geſchöpfe, denen ihr eigenes Wohl das fühlbarſte, vielleicht darf ich ſagen, denen nur ihr eigenes Wohl fühlbar iſt, die alles im Kreiſe um ſie herum, auf ſich als den Mittelpunkt, zurück führen, Geſchöpfe, die auf einem unkennbaren Sandkorne der Erde hochmüthig ſprechen: zu meinem Dienſte welzen ſich oben die unzählbaren Sonnen. Bei Geſchöpfen dieſer Art ſucht man vergeblich einen Beweger der geſellſchaftlichen Tugend auſſer dem Herzen desjenigen, bei dem man ſie hervorbringen will, und dieſer Beweger iſt der Eigennutz. Die Natur hat uns abgeſöndert geſchaffen, der Eigennutz hat uns zuſammgebracht. Man folge dieſem Anſtoſſe der Natur! und ſuche das Band der Geſelligkeit nach dieſer Richtung feſter zu-

ſamm

ſamm zu ziehen! man wiſſe bei denen, die man leiten ſoll, die lebhafte Ueberzeugung hervor zu bringen: daß ihr ſelbſt eigener Nutzen der Endzweck aller Anſtalten, aller Geſetze iſt — und man hat den Geſellſchaftsgeiſt erſchaffen! —

Zwar hat er in der Geſtalt, in welcher ich ihn erſcheinen laſſe, ohne Zweifel vieles von dem glånzenden Auſſenwerke verloren, unter welchem ihn der Redner erſcheinen zu laſſen, und wir, denen ſeine bilderreiche Einbildungskraft Vergnůgen erwecket, denſelben uns allemal vorzuſtellen gewohnt ſind. Aber der Redner hat ſeinen Endzweck, wenn er von dem Geſellſchaftsgeiſt pråchtig geſprochen hat, erreichet, der Philoſoph nur dann, wann er ihn hervorgebracht hat. Der erſte hat ein reizvolles Weſen dahin gezaubert, und es dauert uns, wann die redneriſche Hitze verflogen iſt, daß es nur ein Blendwerk ſeyn ſoll. Der andere nimmt ein Weſen, deſſen Anziehungen weniger ſchmeicheln, aber wahrhaft ſind. Der erſte ſpricht: Bewundre! und meiſtens denkt er, mich. Der zweyte ſpricht: ahme nach! und vielleicht kann er mit minderem Stolze

auch denken, mich. Der Redner will ſeine Geſchicklichkeit, der unterrichtende Philoſoph die Wahrheit zeigen; und wenn es dem erſten je gelinget, bis zum Entſchluſſe zu begeiſtern, ſo iſt dieſe Begeiſterung das Werk einer überhinfahrenden Aufwallung, eine jäh aufſchlagende, und — ſchon wieder erloſchene Flamme; von dem andern aber läßt man ſich aus Ueberzeugung dahin führen, wohin man ſoll! —

Die Klagen der Schriftſteller über die Verſchwindung des Geſellſchaftsgeiſtes ſind daher ſehr ungerecht; und vielleicht ſind wir mehr berechtiget, uns über ſie zu beklagen, und ſelbſt alle Schuld dieſes Uebels auf ſie zu wälzen —

Wie, wenn ſie einem Menſchen zurufen: gehe hin! höre auf zu denken, zu empfinden! opfere dich für das gemeine Beſte, an dem du ferner keinen Theil nehmen kannſt! Verzehre dich bei der nächtlichen Lampe durch Wachen und Nachdenken! Stelle dich mit Entſchloſſenheit dem Schlunde der Kanonen entgegen! ſieh deinen Sohn dahin fallen, in der Blüthe ſeines Alters, im Frühlinge deiner Hoffnungen,

und wende dein Aug davon nicht ab! Gieb es hin dein Gut, und denke daran nicht, daß du, deine Gattinn, deine wimmernden Kinder hungern werden: Härte dich gegen den Schmerz! das iſt die Bürgerpflicht — Warum ſagen ſie dem Menſchen nicht: höre auf ein Menſch, ein fühlbares, ſich ſelbſt liebendes Geſchöpf zu ſeyn! eben ſo leicht werden ſie dieſes von ihm erhalten: oder beſſer, ſie werden ihm dadurch nichts, was von jenem unterſchieden iſt, auferlegen. Wenn ja in der Geſchichte ſolche Helden uns gezeiget werden, wer ſteht uns für die Unfehlbarkeit dieſer Erzählungen? Es iſt der höchſte Grad der Tugend, zu deren Ausübung nur wenige Seelen erwählt ſind: oder ſollte ich nicht vielmehr ſagen dürfen: es iſt der höchſte Grad der Fühlloſigkeit, die den Menſchen, wenn ſie allgemein werden könnte, in das unglücklichſte Geſchöpf in der Welt umgeſtalten würde. Man ſagt: höre auf dich zu lieben! Nun, wer ſich ſelbſt nicht liebet, was in der Welt ſollte der zu lieben, fähig ſeyn? wenn ich mit meinem eigenen Vortheile nicht an der Geſell-

ſchaft hange, durch was ſoll ich fеſter an ſie verbunden werden?

Alle dieſe hochtrabenden Wortkrämereyen von Selbſtverläugnung, von Aufopferung, Uneigennutz, und wie die Schallwörter immer heiſſen mögen, lauſen dahinaus, daß Unmögliche zu fodern, und daher auch Nichts zu erhalten: Nichts, oder etwas das ſeinen Folgen nach, dem Nichts gleich zu ſchätzen iſt, einen Hochmuth, der ſich hinter den Begriff des Edelmuths vor der Entlarvung ſicher hält — einen Hochmuth, der alles, womit uns die Abſicht des Schöpfers zu unſerm Daſeyn deſto untrennbarer verbinden, alles, durch was die Vorſicht unſer Daſeyn glückſelig und reizend machen wollte, zu Boden tritt, und ſich beinahe ſelbſt; — um einen Namen, deſſen er nicht mehr genieſſen wird, zu erjagen. Itzt aus Hochmuth ein Schlachtopfer des Allgemeinen, würde das Allgemeine gewiß das Schlachtopfer ſeines Hochmuths ſeyn, wo er ſich dadurch eine dauerhaftere und gewiſſere Unſterblichkeit zu verſchaffen glaubte.

Anſtatt den Anfang zur Anfachung des Geſellſchaftsgeiſtes damit zu machen, daß man den Bürger von allem dem abzieht, womit ihm die Natur an das Vaterland geknüpfet hat, anſtatt ihn gleichſam von ſich ſelbſt zu trennen, würde ich dieſe Bande vielmehr näher anziehen, nnd ihn ſelbſt durch dieſelben an den Altar hinfäſſeln, an welchem er, unter gewiſſen Umſtänden ſo koſtbare Opfer zu ſchlachten, bemüſſiget ſeyn wird. Ich würde ſprechen: ſeyd eiferſüchtig über euer Eigenthum! die Früchte eures Schweiſſes ſind Güter, deren Beſitz euch ſchätzbar ſeyn muß! — Liebet eure Gattinnen! die Liebe iſt ein unſchätzbares Geſchenk der Vorſehung, euch die Bitterkeiten des Lebens zu verſüſſen: ein zärtliches Herz iſt eine Gabe, womit ſie ihre Lieblinge unterſcheidet — Liebet eure Kinder! ſie ſind ein Theil eurer ſelbſt, ein Pfand der reinſten Flamme eurer keuſchen Gattinn! — Wiſſet das Leben, eure Geſundheit, eure Gliedmaſſen zu ſchätzen! ihr ſeyd ſo, wie ihr ſeyd, aus der Werkſtätte des Ewigen geſendet worden — Und dann, wenn ich dieſes

al=

alles geſprochen hätte, wenn ich die Folgen meines Zuſpruchs ſichtbar wahrnähme, dann ſetzte ich hinzu: aber euer einzelnes Eigenthum iſt nicht ſicher, wo das Allgemeine es nicht iſt — Die Nichtbefleckung eures Ehebettes hängt von den unbefleckten allgemeinen Sitten ab — Wollt ihr eure Kinder, eure Gattinnen, eure Güter, euer Leben der Gefahr entreiſſen, ſetzt das Vaterland auſſer Gefahr! —

Nun mag ſich der Fall ereignen, wo nur blutige Schlachtungen das dräuende Schickſal verſöhnen können! die Bereitwilligkeit ſich, und all das Seinige hiezu zu weihen, muß in Aller Herzen auflodern; jedes iſt begierig, ſich alles das zu erhalten, was ihm der natürliche Hang, und die eingeflößte Denkungsart noch theurer machen: und er iſt überzeugt, daß er es, ohne die allgemeine Aufrechthaltung, nicht erhalten kann. So mache ich, daß dem Staate uneigennützige Bürger, die ihr Vermögen willig anbieten, daß ihm tapfere, die nicht achten ihres Bluts und Lebens, daß ihm folgſame, die ſeinen Geſetzen mit blinder Unterwürfigkeit ge-

horchen, nicht fehlen werden — ſo lange, es ihm an Menſchen nicht fehlen wird, die ſich lieben —

* * *

Wäre das Syſtem, welches von dem Geſellſchaftsgeiſt hier angenommen wird, auch gegen eine genaue philoſophiſche Prüfung nicht ſtandhaft genug; ſo wäre es immer dasjenige, daß ſich mit dem menſchlichen Wunſche am genauſten verträgt, das ſich den menſchlichen Neigungen am ſchicklichſten anpaſſen läßt, und von darum auch in der Ausführung weniger Schwierigkeiten als jedes andre finden wird. Es iſt das Syſtem, welches die Menſchen glücklich machen wird, weil es die Foderungen auf beiden Seiten gleich ſtellet, da die ſtolzen Syſteme, welche bis hieher immer noch als eine Stimme in der Wüſte gerufen haben, die Bürde ganz und einzig auf den Nacken ſich empfindender Geſchöpfe gewälzet haben.

Ich — ſpreche nun zu der Geſellſchaft: ſey eiferſüchtig, die Rechte, das Gut, die Perſon jedes einzelnen Mitgliedes

zu

zu bewahren! denn, wo das Ganze in Sicherheit ſeyn ſoll, muß kein einzelner Theil Gefahr laufen — und dann ſpreche ich zu den einzelnen Bürgern: bewahret das allgemeine Wohl! denn das eurige machet einen Theil deſſelben aus, der für ſich nicht beſtehen kann! So wird die Geſellſchaft, um ſich ſelbſt zu erhalten, die Hüterinn und Währmänninn eines jeden Einzelnen; und ſo jeder einzelne aus eben dem Grunde der ſelbſt theilnehmende Vertheidiger des Ganzen.

Es werden nun weniger Winkelzüge, Schmiegungen und Ausbeugungen nöthig ſeyn, um einige Erſcheinnngen des Geſellſchaftsgeiſtes zu erklären. Sokrates ſoll heute von den Athenienſern das Urtheil erhalten, den Giftbecher zu trinken; ſeine Freunde beſuchen ihn. Ich bin gekommen, ſpricht unter ihnen einer, dir deine Fäſſel abzunehmen, und in dieſer Kleidung deine Flucht zu erleichtern — ich fliehen? fragt Sokrates. Ja Freund! fliehen, dich der Verfolgung deiner Feinde entziehen: Athen die Schande und die Reue erſparen, daß es den tugendhaftſten Mann ermordet habe.

Ich fliehen? fragt Sokrates abermal, ja Freund, fliehen; und dich länger noch deinem Weibe, deinen Freunden, deinen Schülern, der Tugend erhalten! Sind das keine Beweggründe, das Leben zu lieben? — Ja! aber keine Beweggründe, die Geſetze kraftlos zu machen. Laß hören, wie ſo vortrefflich dein Rath iſt? Die Richter ſind gegen mich ungerecht! wenn es dem Sokrates erlaubet iſt, die Geſetze des Unrechts zu beſchuldigen, ſo muß das jedem Uebelthäter eben ſowohl erlaubt ſeyn, oder wer hat eurem Freunde vor ſeinen übrigen Mitbürgern ein Recht eingeräumt? Nun denn, ſeht die Geſetze, die Gerichte ihres Anſehens, ihrer Gewalt entſetzet, das Unrecht zu beſtrafen. Ich ſterbe meine Freunde! es es iſt beſſer ſterben, als in einer Stadt leben, worin die Geſetze nichts vermögen, und jeder Böſewicht über diejenigen urtheilet, die dazu geſetzt ſind, ihn zu verurtheilen —

Sokrates gegen den Freund fährt fort: du haſt ein Weib, haſt eine Tochter und Söhne, haſt einen Mayerhof. Gewaltthat und Raub leben auf, wenn mein

Bei-

Beiſpiel die Geſetze tödtet. Sieh einen Knecht ſeiner geilen Luſt deine Frau beflecken! einen andern deine Tochter entehren! ſieh deinen Sohn am hellen Mittage in ein Schandhaus hinreiſſen! ein mächtiger Nachbar treibet dich aus dem Beſitze deines Gutes, und verpflüget den Rain eurer angränzenden Aecker in ſein Feld. Laß deinen Freund ſterben, damit den Geſetzen die Macht verbleibe, dein Ehebett unbefleckt, deinen Sohn und deine Tochter ungeſchändet, und dich unverdrungen von deinem angeerbten Felde zu erhalten. *)

So ſchlug der nachdenkende Griech die angebotene Flucht aus, nicht aus Verach-

*) Dieſes kleine Geſpräch iſt nicht aus den bekannten Geſprächen des Sokrates, welche von ſeinem Schüler aufbewahret, oder untergeſchoben worden. Es wären aus dem Plato und Xenophon ſchöne Stücke anzuführen geweſen; aber ich habe mir erlaubt, mich ſelbſt in den Charakter und die Umſtände des erſten Martirers der Weltweisheit hinein zu denken, und ſo zu reden, wie er wahrſcheinkich geredet haben würde.

tung des Lebens, noch ſonſt einer Urſache, die man insgemein den nicht täglichen Handlungen anzudichten pfleget, ſondern aus Ueberzeugung, daß ſein Beiſpiel Geſetze und Gerichte über und umſtürzen, und ihn, und ſeine Angehörigen und ſeine Freunde Gewaltthaten preis geben würde, vor denen der Tod unendlich wünſchenswerth iſt. Das Verdienſt des Philoſophen iſt nicht von Seite ſeiner Aufopferung. Man findet es nicht auſſerordentlich, daß ein Reiſender dem Räuber, der ihn überfällt, ſeinen Beutel freywillig abgiebt, um das Leben zu retten, da er bei ſeinem Widerſtande verlieren, und ſein Geld dennoch nicht gerettet haben würde. Sokrates machet ſein Leben, das in einer geſetzloſen Stadt vor Aniten und Meliten doch nicht geborgt geweſen wäre, zum Löſegelde ſeiner Familie und Freunde. Das Verdienſt iſt in der Lebhaftigkeit des Beweiſes, durch welchen er ſich und ſeine Schüler von dem Bande des beſondern Wohls mit dem allgemeinen, ſo durch die Geſetze aufrecht erhalten wird, überzeuget hat. Die Folge war nothwendig; aber die Urſache, aus

wel-

welcher die Folge abflieſſen mußte, dieſe war ſein Werk.

Nach dem Philoſophen ſind vielleicht die drey hundert Lacedämonier, welche ſich unter Anführung des Leonidas bei dem Paſſe der Thermopilen den Perſen entgegengeſetzt, und durch ihren Tod die Freyheit Griechenlandes zu erkaufen bereit waren, die Geprieſenſten. Die That iſt groß, aber das Auſſerordentliche läßt ſich ohne ſonderbare Mühe davon abziehen. Ich ſetze mich an die Stelle des Königs von Sparta, und führe meinen Haufen auf die Anhöhe des Berges Orta. Hier zeige ich ihm — vor ihm das unüberſehbare Kriegsheer des Xerxes, welches ganz Phtiotis kaum faßt; zu ſeiner Rechte die ägeiſche See, von der perſiſchen Flotte ganz bedecket. Ich habe es mit Männern vor, welchen die Reize eines wollüſtigen Lebens und einer wohlgenährten Sklaverey unbekannt, und der Reichthum unnütz iſt. Sie haben nichts als ihre Häuſer, ihre Weiber und Kinder, ihre Freyheit, und ihre Waffen, dieſe Freyheit zu vertheidigen: ich halte an ſie folgende Rede.

„Spar=

„ Spartaner! hier ſeht ihr die Feinde Griechenlands, und eurer Freyheit, Tauſend gegen einen aus uns! ihre Menge, was geht die uns an? ihr wiſſet nicht, euch zu fürchten, ihr wißt zu ſterben — Sterben wollen wir, ehe wir der Barbaren Knechte werden! Aber laßt uns ſterben, daß unſer Tod unſern Weibern und Kindern die Freyheit erhalte! laßt uns ſterben, daß unſer Tod den Horden der Barbaren ein Schimpf, Griechenland heilſam, und uns rühmlich ſey! Durch dieſe Enge wird der Schwarm in Theſſalien eindringen. Es iſt leicht, mit einem kleinen Haufen ihnen den Eingang zu verbieten; aber es iſt nicht möglich, wo ſie von dieſem Paſſe Meiſter ſind, die ſchimpflichſte Dienſtbarkeit zu vermeiden. Wir gehen in den gewiſſen Tod; aber wir ſterben frey, und übergeben unſern Kindern das Erbtheil, ſo wir von unſern Vätern empfangen haben, und ganz Griechenland wird unſerm Sparta ſeine Rettung ſchuldig. Doch wer nicht als ein Spartaner zu ſterben Muth hat, hier ſind Herren, deren Knecht er werden kann. „

Eine ſolche Anrede legt es harten, zum Kriege und in Waffen groß gewordenen Männern, die nichts ſchätzbareres kennen, als eine unangetaſtete Freyheit, nichts ſchimpflicheres, als vor einem Könige ſich zu krümen, ſie legt es ihnen nahe, und giebt ihnen die Wahl, zwiſchen Tod, und ihrer und der Ihrigen Knechtſchaft. Die Wahl iſt nicht zweifelhaft. Leonidas mit ſeinen Dreyhunderten hat nicht für Griechenland den Tod gewählet, er hat ihn der Knechtſchaft, dem ärgſten, was ein Mann von ſeinen Grundſätzen zu erwarten hatte, vorgezogen.

Auf eben dieſe Art würde ſich das Räthſel aller unglaublich ſcheinenden Thaten des Alterthums erklären laſſen, wenn man die Beziehungen und Umſtände derer, an denen wir ſie bewundern, auseinander ſetzte. Wir würden finden, daß alle, die da ſcheinen für das gemeine Wohl etwas auſſerordentliches gethan zu haben, es bloß in Abſicht auf ihr beſonderes Beſte gethan haben: ſie haben den Tod, die Verweiſung, Armuth oder ſonſt eines von den Uebeln gewählet, deren freywillige Aufſichnehmung uns in Erſtaunen ſetzet, weil

weil wir die erhabenſte Stufe der Selbſt= verläugnung damit zu vereinbaren gewohnt ſind. Sie haben dieſe Uebel gewählet, weil ſie dadurch entweder gröſſere Uebel vermieden, oder etwas ſich zueigneten, deſſen Wünſchenswürdigkeit, wäre es gleich nur nach ihrem Begriffe, ſo unbe= gränzt war, daß es ihnen um keinen Preis zu theuer erkauft ſchien.

Indeſſen wenn der Grund der Hand= lung geändert wird, der Körper der Hand= lung bleibt immer derſelbe. Die Bewun= derung fällt nach einer Zergliederung die= ſer Art freylich hinweg. Deſto beſſer! was der Maſſe der auſſerordentlichen Handlun= gen, wie ich mich gerne ausdrücken möch= te, dadurch von der einen Seite abgezo= gen wird, das wächſt von der andern der Maſſe gemeiner und gleich nützbarer Pflich= tenentrichtungen zu. Wer auſſerordent= liche Handlungen hervorzubringen bemüht iſt, muß ſich dazu verſehen, nur ſeltne Folgen ſeiner Mühe zu erblicken. Nur weni= ge Menſchen ſind dazu aufgelegt, ſich über die Natur wegzuſetzen. Aber Handlun= gen, die in der Natur gegründet ſind,

kom=

kommen täglich vor, und ſolche iſt man berechtiget, von jederman zu fodern.

* * *

Um den Geſellſchaftsgeiſt unter den Gliedern der Geſellſchaft anzufachen, was alſo hat der Staat zu thun? —

Er hat die Vortheile derſelben zu vermehren; das iſt: er hat die Verhältniſſe, unter denen ſie mit ihm zuſammenhängen können, zu vervielfältigen. Jede gute Anſtalt, wovon der Nutzen bis auf das Einzelne ſichtbar wird, jedes Geſetz, das die Sicherheit befeſtiget, jede Verordnung, wodurch die Wege der Beſchäfftigung ausgeſtecket, oder geebnet werden, jedes Beſtreben mit einem Worte, jedes Beſtreben eines Vorgeſetzten, das Wohl ſeiner Untergebenen zu vergröſſern, und dauerhaft zu machen, legt dann gleichſam einen zu den Fäden hinzu, aus welchen das Band der öffentlichen Verbindlichkeit dichter und dauerhafter wird.

Wäre es wohl unmöglich, eine Art von einem Maßſtabe auszufinden, in wie ferne der Staat mit ſeinem Beſtreben bei

die=

dieſem oder jenem Stande ſeinen Endzweck erreichen kann? wåre es unmóglich, wie eine Art von Rangordnung unter den verſchiedenen Stånden, aus welchen das gemeine **Weſen** zuſammgeſetzt iſt, zu beſtimmen, und den Grad des Wohlwollens, bei dem jeder derſelben ordentlicher Weiſe ſtille ſtehen wird, vorher zu bezeichnen? — Wenn ſich das irgend bei einem angenommenen Grundſatze vorher ſagen låßt; ſo muß es hier ſeyn, und dieſes fållt ſichtbar in die Augen: denn die Grade der Anhånglichkeit fůr den Staat, ſind gerade dieſelben mit den Graden der verſchiedenen **Verhåltniſſe**, worin jeder Stand mit dem Allgemeinen ſteht.

Bevor ich meinen Weg verfolge, iſt es nothwendig einem Mißverſtåndniſſe auszubeugen, das in meine kůnftige Berechnung einen ungeheuren Irrthum verbreiten důrfte. Die **Verhåltniſſe**, in welchen nur einzelne Privatbůrger ſtehen, und auf einem gewiſſen Zeitpunkte, auf einer gewiſſen Lage der Umſtånde beruhen, um alles mit einmal zu ſagen, bloß perſónliche Verhåltniſſe zu Perſonen, kommen hier nicht in Betrachtung: ſie beſtehen nur

bitt=

bittweiſe; ſie ſind alſo ſchwankend, manchmal die Frucht der Schwachheit, des Eigenſinnes, manchmal ein empörender Beweis der gemißbrauchten Gewalt des Obern, oder der bis zu der äuſſerſten Fühlloſigkeit geſtählten Geduld der Untergebenen.

Ich will dem abgezogenen Gedanken einen Körper geben, damit er auch dem blödern Auge ſichtbar erſcheine. In einem Staate, wo das Erbgut des gemeinen Wohls unter die Bürger mit väterlicher Unpartheylichkeit vertheilet, und jede vorzügliche Gunſt durch vorzügliche Verdienſte gerechtfertiget wird; in einem Staate, wo es ein Lobſpruch iſt, ein Günſtling derjenigen zu ſeyn, die ihre Gunſt nicht, wie der Auswerfer die Schaumünzen auf Geradewohl, jemanden, der es gar nicht vermuthet, an den Hals werfen; in einem ſolchen Staate darf man von den Günſtlingen der Regenten ohne Zurückhaltung ſprechen.

Sie können freylich nicht in Betrachtung kommen, wenn der angenommene Maßſtab in unſeren Händen nicht betrügen ſoll. Dieſe Gattung Menſchen kennen ganz keinen Geſellſchaftsgeiſt; ſie ſind

des einfachſten Begriffs deſſelben unfähig. Die Vortheile, welche die Geſellſchaft ihnen gewähren konnte, ſind unter denjenigen, mit denen ſie die unterſcheidende Gnade ihrer Fürſten überſchüttet, ganz verſchwunden. Ihre Eigenliebe hat alſo auch den kleinen Faden gar bald fahren laſſen, um mit beiden Händen die Kette zu faſſen, an der ſie vielleicht nicht ſeltner ſchleppen als geſchleppet werden. Sie leben alſo nicht für die Geſellſchaft; ſie leben für ihren Herrn; ſie richten ihre Handlungen dahin, nicht jener nützlich, ſondern dieſem gefällig zu werden.

Da ihre beſonderen und ſo überwiegenden Vortheile nicht mit der Geſellſchaft, ſondern der Perſon des Regenten und ſeinem Leben verknüpft ſind; ſo hat auch er nur ihre Zuneigung, ihre Dienſtfertigkeit, ihre Wünſche. Sie würden es mit unentfärbtem Angeſichte anſehen können, daß das Gebäude der öffentlichen Wohlfahrt zu Trümmern gienge, hätten ſie nur nicht zu befürchten, daß die Schutt auch die Quelle verſtürzte, aus der ſie bis hieher ſo ohne alles Maß zu ſchöpfen gewohnt waren.

Die-

Dieſes Geſtändniß wird uns in dem Munde eines Mannes deſto mehr erſchüttern, der in einer von den Ausſchüttungen des Herzens, welche nur unter Leuten von gleicher Denkungsart ſtatt finden, ſeinen Charakter in der ganzen, ſcheußlichen Geſtalt aufgedeckt hat. Ohne Zweifel war dieſe Vertraulichkeit nicht beſtimmt, einſt an das Licht gezogen zu werden: aber die Vorſicht weis ſich der Werkzeuge ihrer Züchtigung auch zum Heilen zu gebrauchen, und in der Zeit, da es ihr gefällt, zu fügen, daß der traurige Schein des Irrwiſches, den Wanderer vor dem Sumpfe warne.

Brief des Marquis Boi...er an den Grafen von Delav...re.

Mein Freund!

„Laſſen Sie mir noch einige Zeit dieſe Gewohnheit hingehen, zu der mich unſre ehmalige Vertraulichkeit wider meinen Willen hinreißt! Sie haben mir es eingeprägt, daß ich in der Stellung, in der ich itzt ſtehe, und zu der Sie mir ohne

Zweifel Glück wünſchen, niemandes Freund ſeyn müſſe. Ich hoffe in kurzem, mich von dieſer Unanſtändigkeit vollends loszuwickeln — „

„ Es iſt mir gelungen, ich habe den Menſchen, den Sie wohl kennen, den gefährlichen Menſchen, bei Seite gehoben. Es war ein ſchwerer Kampf — Mit ſeiner ſogenannten Uneigennützigkeit und Freymüthigkeit hatte er ſich ſo feſt geſetzet, daß ich mich hinter ſeine eigene Künſte zu flüchten nöthig hatte. Ich that es. Ich ſchlug einige kleine Vortheile aus: man ſprach von meiner Uneigennützigkeit. Ich ſprach öffentlich von . . und von . . die nicht ſehr geliebt ſind: das iſt ein Mann, der ſeine Meinungen nicht verkleidet: hörte ich hinter mir im Tone des Beifalls ziſcheln. Das war ein Schritt. Ich that bald den zweyten. Ich verſah vorſetzlich in einem mir aufgetragenen Geſchäffte etwas, wodurch die eine Parthey in einen kleinen Schaden geſtürzt ward. Nach einigen Tagen wird dieſe Parthey zu mir gerufen. Mein Herr! rede ich ſie an, es thut mir Leid, daß in ihrer Angelegenheit etwas verſehen

wor=

worden: ich habe mir den Vorwurf zu machen. Vergeben Sie mir! wir ſind Menſchen: die Unfehlbarkeit iſt unſer Loos nicht; aber ein redlicher Mann muß ſeinen Fehler geſtehen, und, wenn er kann, ihn wieder gut machen; ſonſt wird ſein Fehler Laſter — Hier langte ich ein Röllchen mit funfzig Luisd'or hervor — So groß, fuhr ich fort, wird ungefähr der Verluſt ſeyn, den Sie durch mich erlitten haben: nehmen Sie! vergeſſen Sie ihn! und ſeyn Sie mein Freund! Ehe er ſich von ſeinem Erſtaunen erholen konnte, war ich verſchwunden.„

„Ich hatte die Perſon zu dieſem Auftritte vorſichtig gewählet: ſie war aus der Kamer des Königs. In wenig Tagen gelangte es bis an ihn; und nothwendig mußte es für mich eine vortheilhafte Meinung erwecken. Ich beklagte mich gleichwohl gegen den, welcher mir dieſen Dienſt erwieſen, daß er dem Könige mein Verſehen nicht verſchwiegen hätte. Dem Könige, verſetzte er, müſſen ſolche edelmüthige Handlungen, und diejenigen,

welche derſelben fähig ſind, nicht unbekannt bleiben! „

„ Ohne Zweifel! und das war meine Abſicht. Ich übte nun meine Freymüthigkeit gegen den aus, an dem andre ſie ſo ſehr bewunderten; und da ich das gute Vorurtheil, ſo der König von mir hatte, zu nützen wußte; ſo machte ich über das Betragen des . . . Anmerkungen, die in dem Munde eines andern Tadel würden geheiſſen haben; aber in dem Munde eines Menſchen, der mit ſo vieler Selbſtverläugnnng eine Rolle mit 50 Louisd'or hingeben, und ſeinen Fehler geſtehen konnte; in meinem Munde hieſſen ſie Redlichkeit und Ueberzeugung. „

„ So machte ich den Grund, auf dem der Koloſſus errichtet war, erſt von Ferne nur ungleich; dann entzog ich davon mehr und mehr; bis es mir endlich nicht mehr ſchwer fiel, dem Sinkenden den letzten Stoß zu geben — „

„ Doch die Geſchichte der wechſelweiſen Untergrabungen der Höflinge iſt Ihnen keine unbewanderte Gegend. Ich war glücklich; ich habe den Poſten, den mein Vorfahrer durch Tugenden erworben,

ben, durch den Schein derſelben behauptet. Deſto beſſer! ſagen Sie ohne Zweifel; ſo iſt der Genuß davon von einem weiterem Umfange: denn Gewiſſen und wahre Redlichkeit machen den Kreis deſſelben ſo enge, daß es der Mühe nicht lohnte, ein Günſtling des Regenten zu ſeyn. „

„ Sie ſollen mir nun den Plan meiner künftigen Aufführung entwerfen! Sie ſind zwar in ihrem Poſten verunglücket: aber ich will die Klippen, der ich auszubeugen habe, eben von einem Schiffer bemerket haben, dem ſie ſeine eigne Gefahr näher gezeiget hat. Ich würde Ihnen noch andre Gründe, Sie zu bewegen anführen, Verheiſſungen, Dankbarkeit u. ſ. w. Aber Sie kennen dieſe Wörter in dem Munde eines Mannes von unſerer Denkungsart, und mehr noch eines Mannes an meinem Standorte; ſie heiſſen ſo wenig als die gewöhnliche Unterzeichnung der Briefe

Ihr unterthänigſter Dr.
Marquis Boi..er.

Antwort des Grafen Delav .. re.

„Noch eine Umarmung! und dann entſagen Sie auf ewig dieſen kleinen Vertraulichkeiten, wo nicht beſondre Beweggründe dieſelben rechtfertigen. Sie ſehen, ich gehe ohne lange Umſtände, von Glückwünſchen, von Erhebungen ihrer Verdienſte, zur Sache ſelbſt über. Der verdient allemal den Platz des Günſtlings, der ihn zu behaupten weis.„

„Denken Sie aber nicht, daß Sie von nun an zu niemanden, mein Freund! ſprechen, niemanden in ihren Umarmungen den Athem kurz machen dürfen. Dieſer Ausdruck giebt Ihnen das gewiſſe Aeuſſerliche der Leutſeligkeit, das ſehr zu ihrem Vortheile einnimmt: die Worte Freundſchaft, Dienſtfertigkeit, Ergebenheit, müſſen Ihnen unendlich geläufig werden! vor der Sache nur, daß Sie ſich zu hüten wiſſen!„

„Aber auch ſelbſt vor Wörtern gegen gewiſſe Leute! Gegen diejenigen, welche Geburt, Umſtände, Rang und Bedienung tief unter Ihnen hält, gegen die er=

erlauben Sie ſich ohne Bedenken das freundſchaftlichſte Betragen, die vertraulichſten Ausdrücke! Sie werden Ihnen dieſes als eine Herablaſſung in die Rechnung bringen. Der Eitelkeit ſolcher Leute wird durch ein natürliches Auflehnen auf ihre Schulter, oder, wen Sie beſonders unterſcheiden wollten, durch Einhangen in den Arm ſehr geliebkoſet; beſonders, wo andre dieſe Unterſcheidung wahrnehmen mögen: denn ſie berechnen ihre Annäherung zu dem Fürſten, nach dem Grade der Annäherung zu ſeinem Lieblinge. „

„ Mit den Groſſen haben Sie dieſe Freyheit nicht. Dieſe würden ihrer Leutſeligkeit die verhaßte Wendung einer Demüthigung geben; oder wenigſtens ſich mit Ihnen in gleichen Rang ſtellen. Nein, Marquis, der Unterſchied zwiſchen beiden ſey immer auf das in die Augen fallendſte bezeichnet! freuen Sie ſich jeder Gelegenheit, wo Sie ihnen den Zwiſchenraum, durch den ſie getrennet werden, ſichtbar machen können. „

„ Die Kamer ihres Gebieters, lieber Marquis! muß ganz für Sie ſeyn. Die Handgriffe, dieſer Leute ſich zu verſichern,

ſind leicht, aber unentbehrlich: denn unter ihnen erſcheint der Fürſt als Menſch, der den Pomp von ſich leget, und ſich freuet, ſein Herz mitzutheilen, und ſeinen Neigungen und Schwachheiten den freyen Gang zu laſſen, die er vor den Augen der Menge ſorgfältig zu vermänteln hat. Dieſer menſchlichen Augenblicke müſſen Sie ſich ganz bemeiſtern! es ſind ſonſt die gefährlichſten für Sie. Ein Wort wider Sie machte hier mehr Eindruck, als ganze Philippiken, welche gegen Sie geſchrieben, und deklamirt werden, und ſo ein Wort iſt bei der wechſelweiſen Ausſchüttung des Herzens ſehr leicht entfahren. Es ſey niemand um ihren Herrn, der nicht auf irgend eine Art in ihrem Solde ſtehe, der ihnen nicht irgend wofür verbunden wäre, oder wenigſtens von ihrer Hand ehſtens eine Wohlthat zu erwarten habe. Vernachläſſigen Sie dieſe Erinnerung nicht als unwichtig! ich habe mich gegen die Vorſtellungen einer anſehnlichen Landesſtelle erhalten: mein Sturz war die Folge eines Geſprächs, ſo man hielt, während der König einem der ungelegen=

genſten Bedürfniſſe der Natur Genüge that. *) „

„ Ich kann dieſe Zwiſchenzeit nicht verlaſſen, ohne ſie Ihnen noch einmal auf das nachdrücklichſte zu empfehlen. Sie iſt ſchwer auszufüllen: denn der Herr bringt oft ſeinen Unwillen aus den Geſchäfften mit; und er will für den Verdruß, den er anderwärtig empfieng, hier entweder ſchadlos gehalten werden, oder er hält ſich ſelbſt ſchadlos dadurch, daß er ihn allen empfinden läßt, die ſich ihm nähern. Legen Sie alſo immer etwas von denjenigen Zerſtreuungen bei, auf welche die Leidenſchaft des Fürſten am begierigſten fällt, um es zur bequemen Stunde hervorzulangen; ein beſonderes Stück Wild, wenn er die Jagd liebt, eine Sängerinn, wo ihn die Fertigkeit der Kehle ergötzt, eine Schilderey,

wo

*) In dem franzöſiſchen Originalbrief ſteht hier ein ſehr natürlicher Ausdruck, der in einem Schreiben von zween ſo vertrauten Männer hingehen konnte, mit welchem aber der Ueberſetzer die Ohren ſeiner Leſer zu ſchonen, und alſo dafür die kleine Umſchreibung zu ſetzen, ſich verpflichtet hielt.

wo er den Künſten hold iſt, ein ſchö-
nes Weib, eine Beſtellung, wenigſtens
ein Handbriefchen, wo er ein empfind-
liches Herz hat! Sie wiſſen es, was
unter dieſen bei den Nachfolgern des Ca-
petus am ſicherſten wirkt. Die Lieblinge
und Lieblinginnen von Frankreich haben
auch immer ungetrennte Vortheile gehabt.

„ Der Fürſt wird einen Mann, der
ſich ſeinen Neigungen mit Herzhaftigkeit
widerſetzt, wo dieſelben dem genau erwoge-
nen öffentlichen Nutzen entgegen ſtehen, er
wird ihn ſchätzen, aber lieben wird er ihn
nie. Sie — laſſen die kalte, und un-
fruchtbare Hochachtung des Monarchen,
wen darnach lüſtert. Sie wollen ſeine
Liebe. Ihr Nachdenken ſey alſo, ſeinen
Hang bei jedem Vorfalle auszuſpähen,
und nach einem geſchickten Vorſpiele immer
die Saite zu rühren, die ihm die ange-
nehmſte iſt! „

„ Manchmal geben Sie ihre Meinung
ſogleich für das, wohin ſie vermuthen,
daß ſeine Neigung ihn leite! manchmal
ſeyn Sie auch mit Vorſatz gerade der ent-
gegengeſetzten. Aber wiſſen Sie in der
Zeit nachzugeben, und auf ſeinen Weg
ein-

einzulenken! Im erſten Falle ſchmeicheln Sie ſeiner Eitelkeit, da Sie gleichſam ſeiner Einſicht huldigen; im zweyten wird er Ihnen für ihre Gefälligkeit Rechnung halten.„

„Und das allein muß auch ihre Abſicht ſeyn! Laſſen Sie die unbeugſamen Klötze mit ihrer altväterlichen Denkungsart ſich immer groß dünken, und von ihren Zeitgenoſſen, und wenn Sie ſo wollen, den Nachkömmlingen bewundert werden, welche durch eine übelangebrachte Freymüthigkeit ihr eignes Beſte verwahrloſen, und der Neigung ihrer Gebieter gerade entgegen handeln, weil es das Allgemeine ſo erfodert. Gleich als wäre das Allgemeine etwas für uns, wenn unſer Beſonderes nicht davon einen Theil ausmacht? und, gleich als könnte dieſer oft kleine, oft ganz unmerkbare und ungewiſſe Theil neben dem groſſen und zuverläſſigen Vortheile wahrgenommen werden, den uns eine leichte Gefälligkeit, eine kleine Verläugnung unſrer Einſicht, oder wenn Sie glauben, eine kleine Heucheley, von der Hand des Fürſten gelten kann?„

„Fer-

„ Ferne, glücklicher Marquis! woferne Sie dieſes Glückes Meiſter zu ſeyn wiſſen, ferne alle Bedenklichkeiten von Vaterland, Staat, Pflicht, Ueberzeugung! Sie haben nur eine Pflicht — ſich ſelbſt alle die Wohlthaten zu verſichern, die Sie können: und auch dieſe Pflicht hat nur ein Geſetz — denjenigen zu gewinnen, von deſſen Hand Sie der Fülle und Ueberſtrömung dieſer Wohlthaten verſichert ſeyn können. Dieſer, oder, wie man unter Leuten von unſrer Denkungsart wohl ohne Verblümung ſprechen mag, ihr Vortheil iſt Ihnen Vaterland und Staat. Nichts kann überzeugender ſeyn, als daß man ſich ſelbſt alles Gute ſchuldig iſt, wo man ſich ſolches verſchaffen kann. „

„ Daher, von dem Augenblicke an, als Sie in die beneidete Stelle eines Günſtlings getreten ſind, machen Sie ſich von allen Beziehungen frey, welche ihre Anſtrengung zerſtreuen, welche ihre Redlichkeit fodern, welche die Grundſätze ihres gegenwärtigen Standortes durchkreuzen; mit einem Worte, ſagen Sie ſich von allen Verbindlichkeiten frey, welche

Ih-

Ihnen eine andre Art zu denken und zu handeln auflegen dürften, als die einzige, die ſich mit ihrem Wohl verträgt: ihrem Herrn unbedingt zu Willen ſeyn, damit er auch Ihnen uneingeſchränkt willfahre.„

„Sein Wohlſtand nur ſey ihr Palladium; und alle Angelegenheiten, alle Veränderungen, welche mit dem gemeinen Weſen vor ſich gehen, ſind für Sie gleichgültig, in ſoferne die Schutzſäule ihres Glückes unbewegt bleibt. Wenn es möglich iſt, daß ihre Mitbürger Sklaven, und — *)

„Doch Sie verſtehen mich: Sie werden von nun an ohnehin ſich ſehr daran gewöhnen müſſen, aus zwey Wörtern die ganze Reihe, aus einem leichten Winke den Willen desjenigen zu errathen, an deſſen Seele ihre Seele hängt, und mit deſſen Schickſale ihr Schickſal unabſönderlich verflochten iſt, wenn Sie anders be-

*) Die Stelle, die hier wegbleibet, war zu hartklingend und unverſchämt: ich habe daher dem Zuſammenhang durch einige Worte nachzuhelfen geſucht.

behutſamer als ich und durch meinen Sturz gewarnet ſeyn werden. Ich will Ihnen die Urſache deſſelben aufrichtig mittheilen. Es ſoll, um ihr Gleichniß mir zu Nutzen zu machen, eine Tonne ſeyn, die mit einem Stricke an der überfloſſenen Klippe befeſtiget, auf dem Waſſer ſpielet, und ſie vor der verborgenen Gefahr warnet.„

„Ein Mann, der das Unglück hatte, dem König lange ſchon zu mißfallen, an dem ich aber eben ſo unglücklicher Weiſe mich nicht erwehren konnte, ſehr in die Augen fallende, und ſeltne Eigenſchaften hoch zu ſchätzen, gab endlich ſeinen Feinden eine ſehr ſcheinbare, und ſehr ſehnlich gewünſchte Blöſſe, ihn bei den Monarchen vollends zu Grunde zu richten. Er erhielt Befehl, ſich vom Hofe zu entfernen. Er nahm ſeine Zuflucht zu mir. So ſehr der Schein wider ihn war, ſo ſichtbar bewies er mir ſeine Unſchuld, und bewog mich, für ihn zu ſprechen. Doch ſeiue Feinde hatten ihn ohne Wiederkehr zu Grunde gerichtet, und anſtatt ihm zu nutzen, machte ich mich ſelbſt bei dem Herrn verdächtig und verhaßt. Die Kaltſin-

ſinnigkeit, womit er mich von ſich wies, ließ mir bald alle Folgen dieſer Unbedachtſamkeit einſehen, die nicht lange ausbleiben, und letztlich meine Beurlaubung nach ſich zogen. „

„ Marquis! drücken Sie ſich zum Schluſſe dieſe Lehre feſt ein! ſprechen Sie für Menſchen, die beliebt ſind, und von denen Sie vorherſehen, daß der König ſie zu begünſtigen geneigt iſt! Das iſt das Mittel, ſich Leute zu verbinden, ohne die Gnade ſeines Herrn abzunützen. Hüten Sie ſich aber ſehr, jemals auf der Seite des Elenden zu ſeyn! überlaſſen Sie ihn ſeinem Schickſale! der Elende iſt am Hofe immer verhaßt, ſonſt wäre er nicht elend — Und dann bedenken Sie, daß Sie auf beiden Seiten zu viel zu verlieren haben. Retten Sie ihn nicht, ſo hat man einen Beweis, daß Sie nicht der Allvermögende ſind, für den angeſehen zu werden, Ihnen ſehr daran liegen muß; aber iſt ihre Vermittelung glücklich, ſo wird eine, nicht Ihnen erwieſene Gunſt doch auf ihre Rechnung geſchrieben: und glauben Sie, ein ewiger Gnadenwerber wird zuletzt als ein Ungeſtümer vermieden.

den. Die Gnadenquelle des Fürſten iſt nicht grundlos. Der Günſtling muß ſo vorſichtig ſeyn, ſo wenig als möglich davon an andre abzuleiten, damit er für ſich und die Seinigen ſchöpfen möge, ohne auf den Sand zu kommen. Ich bin u. ſ. w.

unterthänig gehorſamer
Graf Delav..re.

* * *

Menſchen, die wie Boi..rt und ſein Rathgeber denken, müſſen immer als eine Ausnahme betrachtet werden, wenn die Stufen der gemeinen Antheilnehmung berechnet werden.

Und es giebt noch eine andre Gattung Menſchen, die allen Bemühungen, den Geſellſchaftsgeiſt in ihnen rege zu machen, ſtets trotzen werden. Man wird ſie kennen lernen, ſobald man die mancherlei Verhältniſſe wird überſehen haben, welche die bürgerlichen Geſellſchaften vereinbaren —

Herr der Natur! eben ſo weis im Erhalten, als allmächtig im Erſchaffen, du gehſt zu deinem Zwecke durch ein Mittel,

ſo

ſo des Lebens mächtigſte Reizung wird, und deine Geſöpfe glücklich machet, indem es ſie durch Jahrtauſende verewiget. Wer taucht den Kiel des Schriftſtellers in Flammen, der dich, Liebe! ſchildert, wie du in den Herzen zwoer fühlbaren Seelen entſtehſt, wie dich Wünſche und Sehnſucht beim Urſprunge begleiten, wie Hinderniſſe dich deſto kräftiger anfeuren, und Schwierigkeiten ſchmackhafter machen; wie du aus den Augen, aus den Gebehrden vernehmlich ſprichſt, in jeder Handlung dich offenbareſt; wie deine unwiderſtehlige Kraft ohne Unterlaß nach dem gewählten Gegenſtande hinreißt, bis Gegenliebe dich beſeliget, und die ſanftſte Vereinignng deine Wünſche krönet! — Vergebens wird ſich hier Einbildung an die Stelle des Gefühls ſetzen: der dich nur gedacht, nie empfunden hat, wird dein Bild entweder durch eine froſtige Steife, oder durch eine verzehrende Hitze und wildes Brauſen verunzieren.

Unglücklicher, dem die Natur des Lebens reinſte Luſt, ein fühlbares Herz verſaget, dieſe Hitze, dieſe Steife iſt ſie nicht, die Liebe! du zeichneſt in der einen

ihre tyranniſche Mitwerberinn, die der ſanften Schweſter den Zepter über die Welt ſtreitig machet — die zügelloſe Leidenſchaft, die nicht an dem Blumenbande des Vergnügens zu dem Gegenſtande ihres Verlangens hinleitet, die an diamantnen Ketten dich hinſchleppet; nicht zu einem folgſamen Aufwärter, ſondern zu einem elenden Leibeignen dich machet; der Freuden, die jene zu gewähren wünſchet, Zerſtöhrerinn, in deren Gefolge Reue, Betrug, Untreue, Trennungen, Verachtung, oft der Tod und die Verzweiflung wandeln, die den Untergang der Welt befördern würde, wäre die Welt ihrer Botmäſſigkeit unterworfen —

Oder du zeichneſt in der andern die ſeelloſe Popanze, das ungelenkſame Weſen, das Stückwerk des Eigennutzes und der Familienabſichten, das, dem grünen Holze ähnlich, Wolken von Rauch ohne Flamme aufſchlägt; wo bei den Förmlichkeiten der heiligſten Betheurungen, die der Mund ausſpricht, das Herz nicht erwärmet wird, wo die Bewerbung ein Ueberſchlag, und die Einwilligung ein Kaufvertrag, wo die Haushaltung eine gemeinſchaftliche Miethe,

the, und das wechſelweiſe Liebkoſen ein Feyertagsgepränge iſt; wo die Kinder Pfänder der Pflicht; nicht der Zärtlichkeit werden, und ihr Daſeyn gewünſchet wird, weil ein Erbe der zuſammgebrachten Güter nothwendig iſt —

Nur der, den die **Erdebeglückerinn Venus** gewürdiget, in ſichtbarer Geſtalt ſich ihm zu zeigen, ihr Liebling, iſt fähig, die Bildſäule zu vollenden, die in dem Tempel von Gnidus den tugendhaften Sterblichen zur Huldigung aufgeſtellet werden ſoll.

Ein Mädchen, ſcheu wie ein junges Reh, ſittſam, wie eine nur erſt geborſtete Roſenknoſpe, heiter und lieblich wie die im Frühlinge ſich verjüngernde Natur — ſo ein Mädchen geht bei dem Jünglinge vorüber. Ihr Auge, woraus Unſchuld und Lauterkeit der Seele lächelt, ſieht ihn an, und furchtſam fällt ihr Blick danieder. Aber ein Trieb, deſſen Kraft ſie überwältiget, und von dem ſie nicht ungerne ſich überwältigen läßt, hebt ihn wieder empor, richtet ihn abermal auf den Jüngling, deſſen dreiſteres Aug von ihr beſtändig unabgewendet blieb. Ihre Blicke begeg-

nen ſich. Der Jüngling frohlocket, daß das reizende Mädchen ihn bemerket. Das Mädchen erröthet; aber auch ihr pochet das Herz mit ſchnellen Freudenſchlägen, daß der Jüngling ſie ſo aufmerkſam betrachtet. Ihre Schritte werden, ohne ihr Bewußtſeyn, langſam, um noch eine Weile in dem Angeſichte des Jünglings zu verharren. Ihm entwiſcht das Zaudern des Mädchens nicht, das er als eine gute Vorbedeutung anſieht, und vielleicht, als die erſte Gunſt, womit es ſeinen Wünſchen entgegen geht.

Nun ſind ſie wechſelweiſe ihren Blicken entzogen. Aber wechſelweiſe hat ihr Bild ſich ihrem Gedächtniſſe, tief hat es ihrem Herzen ſich eingedrücket — O, ſpricht der Jüngling mit regem Triebe zu dem erſten Geſpielen ſeiner Jugend, der ihm entgegen kömmt — O welch ein Mädchen ſah ich heute! welch ein Mädchen! das ſchönſte, ſo jemals meinem Blicke entgegen kam, das ſittſamſte — und, Freund! es muß auch das tugendhafteſte Mädchen ſeyn! ich wünſche es, und mein Herz ſagt mir gut dafür, daß ich nicht vergebens wünſche. So war die

Ge-

Geſtalt des Mädchens — und hier malet er mit dem ſichern, aber auch verſchönernden Pinſel der Liebe ſeine Geſtalt — Kennſt du es — ſagt er dann — dieſes göttliche Mädchen? — Ihm zaudert die Nacht, die ſeine Geliebte ihm in Traume wiederzeigen wird; ihm zaudert der Tag, an dem er ſie aufſuchen will, an dem er ſie zu finden hoffet. Führe du ihn an der Hand beglückende Liebe! damit er das reizende Mädchen bald finde, bald wiederſehe!

Damit auch das Mädchen den ſchönen Jüngling wiederſehe! Schön fand ſie ihn: obgleich ihr furchtſames Aug ihn nur verſtohlen anzublicken wagte, ſo hatte ſie nicht weniger ihn liebreizend gefunden. Mädchen ſehen geſchwind und richtig. Aber ſie durfte die neuen Empfindungen niemanden anvertrauen: kaum wagte ſie, da ſie allein war, einen Blick in ihr Herz. Kaum — aber ſie wagte ihn doch, und fand darin den Jüngling mit allen Anziehungen der Liebe. Edel war ſein Wuchs, ſagt ſie mit ungeöffneten Lippen, um nicht behorcht zu werden, edel ſeine Mine; und auch ſeine Seele, mein

Herz ſagt es mir, auch ſeine Seele gleicht ſeinem Herzen. Und leiſer noch, als dieſen Lobſpruch des Jünglings, ſagt ſie, denkt ſie nur ihren Wunſch: der, dem ſie einſt beſtimmet wäre, möchte dieſem edeln Jünglinge gleich ſeyn —

Der geheimgehaltene Wunſch des ſehnenden Mädchens verändert indeſſen ihre Munterkeit in ein nicht weniger reizendes Schmachten — eine Roſe, die bei der Hitze des Tages ihr mattes Haupt ſenket. Die Aeltern nehmen die Spuren auf ihrem blaſſenden Angeſichte wahr, und ſind für das geliebte Kind beſorgt, und wähnen hundert Urſachen dieſer Veränderung, und ſuchen hundert Ergötzlichkeiten, ihre Munterkeit wieder herzuſtellen. Vergebens! alle Freude iſt ihr ungeſchmack, aller Umgang zur Laſt: einſam, kann ſie wenigſtens ohne Stöhrung an ihren Jüngling denken.

Wie lange noch, ſagt endlich die Mutter mit liebvollem Ernſte, wie lange ſoll deine Traurigkeit dich und uns verzehren? du begleiteſt mich heute Abends, um in der Geſellſchaf dich zu zerſtreuen. Das beſte Mädchen weis

nicht,

nicht, Ungehorſam durch Vorſtellungen zu bemänteln; ſie wird die Mutter begleiten; aber ſie denkt, auch ihr geheimer Gram ſie —

Du irreſt, liebes Kind! der Eintritt in den Beſuchsort zeiget dir deinen jungen, unvergeßlichen Freund. Die Liebe hat ſeine Schritte hieher geleitet, um euch beide zu ihren Günſtlingen zu machen. Wie viele vergebene Gänge mußte er thun, ehe ihm ſeine Mühe, ſeine Nachforſchungen durch dieſe glückliche Begegnung ſo reichlich belohnet wurden. Eure Augen begegnen ſich; eure Wangen färben ſich; und jeder lieſt in dem Antlitze des andern das Erſtaunen, das Vergnügen, ſich hier zu treffen; jeder erräth aus den zufriedenen Blicken des andern, wie ſehnlich gewünſcht ihm dieſe Zuſammkunft müſſe geweſen ſeyn. Nun dann, ſo werdet ihr euch ſprechen; ſo wird der Jüngling ſeine Liebe beredtſam ſchildern; ſo wird das Mädchen durch ſittſame und nicht weniger beredte Blicke, das Geſtändniß ablegen können, daß er ihrem Herzen nicht minder theuer iſt.

Die ſorgfältige Mutter nimmt die Veränderung ihres werthen Mädchens, ſie nimmt auch die Aemſigkeit des Jünglings um daſſelbe wahr; ſie erräth bald das Geheimniß, das ihr die Geſchichte ihres eigenen Herzens erneuert. Das Laſter nur hat düſtre Schlupfwinkel zu ſuchen: eine Liebe, auf Empfindung und Tugend gegründet, darf den hellen Tag nicht ſcheuen. Auch will der entzückte Liebhaber ſeine Flamme nicht geheim halten. Er hat in dem Geiſte ſeiner Geliebten, in ihrem anmuthvollen Betragen die Rechtfertigung einer Neigung gefunden, die ehehin nur das Werk ihrer körperlichen Reize war.

Und er, wie ſehr iſt er der Zärtlichkeit ſeiner Geliebten werth! ein eben ſo beſcheidener, als dringender Liebhaber, zieht er die Augen der Geſellſchaft auf ſich, und den Neid aller Mädchen auf den Gegenſtand ſeiner Aemſigkeit. Gab die männliche Geſtalt, und ſeine ſittlichen Vorzüge ihr eine Entſchuldigung, daß ſie ihn ſo gelaſſen anhörte, ſo war der Sieg, den ſie über ihre Geſpielinnen davon trug, ihrer Eitelkeit nicht weniger ſchmeichelhaft.

Die Mutter wird bald die Vertraute der Tochter; und ſoll auch immer die einzige Vertraute derſelben ſeyn! Der Zutritt ward dem Jůglinge in das Haus der Geliebten nicht erſchweret. Sie ſahen ſich im Angeſichte der beiderſeitigen Aeltern tåglich, und beſtåttigten ihre wechſelweiſe Hochachtung tåglich durch neue Eigenſchaften, welche an Tag zu legen, beiden Zeit und Umſtånde die Gelegenheit anboten. Ihre Liebe ſchmachtete nach einer untrennbaren Vereinigung.

Beide Verwandtſchaften ſchåtzten ſich glůcklich in dem Glůcke, daß die Ehe dieſem Paare zu verſichern ſchien. Aber um gar keinem Zweifel Raum zu geben, ward vorſichtig ſo viele Zeit vorůber gelaſſen, als erfodert wird, die geheimeren Neigungen zwoer Perſonen auszuforſchen, die nicht immer in der Geſtalt der Liebhaber, die ſich ſehr oft in ihren Menſchenſtunden ſehen, und auch ihre wechſelweiſen Swachheiten ůbertragen můſſen. Das Mådchen hatte Gelaſſenheit und Sanftmuth genug, die Hitze, die ihren Liebhaber manchmal ůberwåltigen wůrde, zu ertragen, und zu måſſigen; und er, hatte Selbſtverlåug-

nung

nung genug, wenn das Aufbrauſen vor⸗über, ſeinen Fehler ſich nicht zu verhölen, und ſich zu bemühen, ihn abzulegen.

Die Seele des Mädchens war helle wie die Oberfläche einer ſtillen Quelle. Die kleinen Wirbelchen, welche manchmal dieſe Oberfläche verwirrten, waren nicht ihre eignen, ſondern die ihres Geſchlechtes.

* * *

So hatte die Vorſicht das Paar für einander beſtimmt. Die Aeltern legten unter dem Schutze des Himmels, und ihrem Segen die Hände ihrer Kinder in einander, den Wink der Vorſicht in Er⸗füllung zu bringen.

Könnet ihr euch die Vernichtung vor⸗ſtellen, in welche ihrem Wunſche über⸗laſſene Herzen für alles, was ſie umgiebt, verfallen, um einzig, um ganz dem Ver⸗gnügen anzugehören, für das ſie allein Gefühl haben? — Trüget euch nicht, ihr! die ihr ehliget, um eure Leidenſchaft zu befriedigen, und in der Befriedigung der⸗ſelben die Liebe zu tödten, trüget euch nicht! dieſer wilde Taumel des Vergnü⸗gens, der euch kaum durch einige Stun⸗

den wirbelt, da er euch, zu bald ermüdet dahin wirft, dieſe zu heftige Spannung der Begierde, die das Herz nicht lange aushält, weil ſie zu gewaltſam iſt, dieſe war ihr Zuſtand nicht.

Die Hand der Angetrauten feſt in ſeine Hand verſchloſſen, ſeht ihn unbewegt, mit unerſättlichem Auge auf ſeine Gattinn blickend, ſitzen! hört ihn nach einem bedeutendem Stillſchweigen endlich in dieſe Worte ausbrechen — Ich beſitze Sie alſo ꝰ ich beſitze dich — gleich, als wagte er es nicht, den Gedanken ganz Platz zu geben; ſie ſey ſein Gut, gleich als wagte er es nicht — Aber die Neuverlobte entlediget ihn alles Zweifels durch einen feurigen Kuß. Die blöden Mädchen ſind herzhaft, ſobald ſie getrauet ſind. Dieſe Veränderung liegt in dem weiſen Plane der Natur. Die Blödigkeit des Mädchens ſchärfet die Wünſche, die Sehnſucht des Jünglings: aber die Ehrerbietung, welche eine ſittſame und tugendhafte Verlobte um ſich herum verbreitet, würde dem Wunſche des Mannes zu lange entgegen ſtehen, hätte nicht das theure Geſchöpf den regen Trieb, ihm

durch

durch ihre Liebkoſungen vorzukommen, und ihn gleichſam aufzufodern.

Sie ladete durch die liebenswürdigſte Vertraulichkeit ihren zurückhaltenden Mann zur Ausſchüttung ſeines Herzens ein. Und nun drängten ſich ſeine geheimſten Gedanken hervor; nun ſtrömten ſeine Lippen von Liebe über — O theure Gattinn! ſagte er, ſeinen Kopf an ihren Buſen lehnend, ſo hat die Vorſicht unſer Geſchick denn vereinbaret! ſo hat es mir die ſüſſe Pflicht auferlegt, für dich zu ſorgen! wie gütig weis ſie uns die Bürde unſrer Bemühungen zu erleichtern! welche Arbeit wird meine Kräfte übertreffen, meine Beharrlichkeit ermüden, wenn ich denken werde, ich arbeite für Sie! — für dich — Zweyfach werde ich jeder Freude genieſſen: denn du wirſt mit mir dich freuen — und auch der Schmerz — denn, liebes Kind! Freude und Schmerz ſind wechſelweiſe in unſer Leben eingewebet — aber durch dich wird der Schmerz ſeine Herbe verlieren. Ihn werde ich, ich werde alles, was mir Unangenehmes wiederfährt, in dem Schooſſe der theilneh-

nehmenden Gattinn ausſchütten: meine Wange wird durch eine Thräne deines zärtlichen Mitleids benetzet werden, und dieſe Thräne wird meinem Herzen Balſam ſeyn. Vielleicht aber werde ich auch den Schmerz doppelt empfinden; meinen, und dann in dir — Doch ſelbſt dieſe Empfindung wird Wolluſt für mich, für uns ſeyn — Eine Zähre, welche das weichmüthig gewordene Mädchen, zum Pfande ſeiner Antheilnehmung, vorhinein flieſſen ließ, hielt den Mann in Mitte ſeiner Betrachtungen auf. Er ſah, eben ſo gerührt, ſein Glück in dem umwölkten Auge, und beide ſchwiegen, weil eine angenehme Melancholey ihre Seelen gleichſam in ſich verſchloſſen hielt.

Dieſer Trauungstag, der ſo ſehr von der Gewohnheit ſolcher Tage, und von dem übertäubenden Gepränge derſelben abgeht, iſt wirklich von einem glücklichen Paare gefeyert worden; und ſein lauteres, ſein niedliches Vergnügen hat, ſelbſt bei einer langen Reihe der vergnügtſten Tage, noch ſeine Würze nicht verloren —

Wechſelweiſe Verbindlichkeiten, einander zuvoreilende Gefälligkeiten bezeichnen jede Stunde der ſchönſten Ehe. Heute, riefen ſie aus: das iſt der ſchönſte unſrer Tage; und ſagten eben daſſelbe von dem morgigen wieder. Der Himmel vervielfältiget ihre Güter, und ſegnet ihre Liebe mit Erben dieſer Güter.

Dieſe ſind nun der Gegenſtand ihrer gemeinſchaftlichen Sorgfalt. Die Mutter liebet in ihren Kindern den Vater; und er, der entzückte Vater wiederholt ſich bei jedem Kuſſe, den er den theuren Pfändern aufdrückt: o Kinder des vortrefflichſten Weibes! Ueber die Töchter ſpricht die Mutter täglich den groſſen Wunſch aus: werdet eines Mannes würdig, wie euer Vater iſt! und findet ihn auch, dieſen Mann! Eben dieß iſt der tägliche Wunſch des Vaters über dem Haupte ſeiner Söhne: möchtet ihr erwachſen, der Zärtlichkeit eines Mädchens werth, das eurer Mutter ähnlich iſt! und der Himmel gewähre euch einſt dieſes Kleinod, daß gröſte, ſo er in ſeinen Schätzen hat!

Die-

Dieſe frommen Gelübde ſind nicht unerhört. Jedes ihrer Kinder findet und macht einen eben glücklichen Gatten, als ihre Aeltern waren: und ihre Nachkommenſchaft verbreitet ſich, wie die Aeſte der Linde am öſtlichen Eingange eines ruhigen Landhauſes —

Ich habe dieſes Paar mit allem Vergnügen der Liebe, mit allem Segen des Eheſtandes nicht etwan bloß hergeſetzet, wie Virgil die ſchöne, aber müſſige Fabel des Ariſtäus; um eine ſonſt öde Landſchaft zu bevölkern, und ihr das Anſehen einer bewohnten Gegend mitzutheilen: es ſind handelnde Perſonen, die das Gemälde zu einem Hiſtorienſtücke machen werden. Ich will ſie ſogleich in die Handlung verſetzen.

Der Liebhaber noch — Das Vaterland hatte ſeines Armes zum allgemeinen Schutze nöthig. Aber mit der Angelegenheit ſeines Herzens beſchäfftiget, weis er nichts, was auſſer ihm vorgeht. Man ſpricht um ihn herum von Ruhme des Helden, von der Ehre des Triumphs, vom ſchönen Tode fürs Vaterland, von den Belohnungen der Tapferkeit — Sein

Ruhm, denkt er, ſey das Lob ſeiner Geliebten, ihr Herz ſein prächtigſter Triumph: mit ihr zu leben, ſchöner noch, als für das Vaterland zu ſterben; und ihre Gunſt wiege alle Belohnungen auf, die ihm könnten angeboten werden. So denkt der Liebhaber an der Seite des Mädchens, und höret nicht die Stimme des Vaterlandes, das die jungen Bürger zu ſeiner Vertheidigung aufruft; und verkennet, oder achtet nicht den Wink der Ehre; achtet ſogar nicht den Verluſt, der dem Staate drohet. Werde ich darum weniger frey ſeyn, weniger meinen Weinſtock leſen, in meinem Schatten ſitzen, wenn mein Fürſt über einige hundert tauſend Morgen Erdreichs weniger zu gebieten, und mit ſeinem Titel eine halbe Zeile weniger auszufüllen hat? ſo ſpricht er, und bleibt bei allen Bewegungen des Vaterlandes ungerühret.

Die Feinde nähern: die Gefahr wächſt: man ruft die Bürger zuſamm, er iſt in ihrer Mitte.

„Bürger! ihr ſeht, in welchem Zuſtande das Vaterland ſich befindet! das Schickſal unſers Heeres iſt unglücklich.

Es

Es erträget die feindlichen Anfälle nicht, und iſt nicht ferne mehr, unter denen Mauren Schutz zu ſuchen, die es durch ſeine Tapferkeit ſchützen ſollte. Glaubt ihr, ſein Muth werde durch den Anblick dieſer Stadt wieder aufleben, und der ſchlaffe Arm am Fuſſe dieſer Mauren ſeine Stärke wieder erhalten? — oder erwartet ihr, daß die Feinde hier, ihrem Siege und der Zügelloſſigkeit der Eroberer Gränzen ſetzen werden? Sehet umher! und ſehet in dem Schickſale des Landes um uns herum, das eurige vor. Der Rauch der Flamme, welche die Saaten und Wohnungen eurer Mitbürger verzehret, verheblet uns zwar einen groſſen Theil der allgemeinen Verwüſtung, aber er hält das Wimmern der Leidenden, das vermengte Weheklagen der Weiber, der Kinder, die Seufzer der Sterbenden nicht auf; und täglich hier ankommende Flüchtlinge geben uns die grauſamſte Gewißheit von dem, was wir nur zuſehr muthmaſſen konnten — Der Staat fodert neue Vertheidiger, die er dem andringenden Schwarme entgegen werfe — er fodert ſie weniger für ſich, als für euch ſelbſt:

euren Häuſern droht die Flamme, euren Bräuten droht Schändung und Schmach.„

Der Liebhaber bricht bei dieſer Stelle in ein lautes Wuthgeſchrey aus, das den Redenden inne zu halten zwingt. Seine Einbildung ſtellet ihm die ſeinem Herzen grauſame Scene in ſeiner ganzen Grösſe vor: ſeine händeringende, ſeine ihn um Beiſtand flehende, ſeine in den Armen eines brünſtigen Söldners geſchloſſene, und weil ſie dem Räuber widerſteht, gemißhandelte Braut — Nicht weiter! eine wohlthätige Betäubung verſchließt vor ihm die noch ſchrecklichere Ausſicht. Dieſe Betäubung bricht in eine Begeiſterung von Entſchloſſenheit und Herzhaftigkeit aus — Er ruft auf: Laßt uns den räuberiſchen Ungeheuren entgegen ſtürzen, Geſpielen! Laßt uns ſiegen, oder ſterben, lieber, als Zeugen der grauſamſten That ſeyn — Seine Hitze theilet ſich ſchnell allen denen mit, welche um ihn her ſich verſammeln. Er wirft ſeinen Schild an ſeine Linke, und waffnet ſeine Rechte mit einem blitzendem Schwerte, und zieht an der Spitze eines durch ſein Beiſpiel angefriſchten Haufens dem Feinde entgegen.

Die

Die Liebe macht ihn zum Helden. In jedem Feinde ſieht er einen Räuber der Ehre ſeiner Geliebten, den ſein unfehlbarer Streich dahin ſtrecket, um ſein Mädchen von einer Gewaltthat zu befreyen. Der Sieg wandelt der Verzweiflung der Liebe nach: der Liebhaber wird der Retter ſeines Vaterlandes, weil er ſein Mädchen der drohenden Schmach entreiſſen will —

* * *

Sie muntert zu ruhmvollen Thaten auf, dieſe Liebe; und ſie hält mit gleicher Kraft den ſchon ausgeſtreckten Arm des Verbrechers zurücke: eine unwiderſtehliche Circe, die, wann es nöthig iſt, aus dem Furchtſamen einen Löwen macht, und wider den Wütenden in ein zahmes Lamm umgeſtaltet.

Entſchloſſen, den ſchrecklichſten Streich zu führen, gieng jener Arragonier mit eilfertigen Schritten dem Pallaſte des Alphonſus zu. Es war um das Leben des Königs geſchehen. Der Jüngling hatte durch ſeine Geburt, ſeine Bedienung, durch die Gunſt des Monarchen ſelbſt, freyen

Zutritt bis in das innerſte Geheimzimmer. Er war, oder hielt ſich wenigſtens für beleidiget, und die Rache waffnete ſeine Hand gegen das Vaterland und ſeinen Wohlthäter. An der Schwelle ſeines Vorzimmers führt die Liebe dem Jünglinge ſeine Geliebte entgegen. Er will ſie umarmen, und dann fliehen, ſeinen Vorſatz auszuführen — Wie? ſagt' das Mädchen, mehr nicht, als dieſe Umarmung? und hält ihn dann, mit zärtlicher Gewalt in ihre Arme geſchloſſen, zurück. Er ſchweigt, will ſich loswickeln: nein! ruft ſie, ich laſſe dich nicht. Aber ich habe Angelegenheiten — keine können, ſollen dir dringender ſeyn, als die Angelegenheiten der Liebe — Aber dieſe mögen auf eine andere Zeit — ſie fällt ihm in das Wort — Vielleicht überlegt werden? gehört die künftige nicht ohnehin der Liebe an? iſt alſo das Jetzt, wenn wir es uns entwiſchen laſſen, nicht Verluſt? — Da der Liebhaber dieſe Häuslichkeit der Geliebten ſehr ungelegen findet, und immer noch darauf beſteht, ſeinen Weg zu verfolgen; ſo erweckt er in ihrem Herzen den Verdacht einer Un-

treue

treue — Eile, Verräther! der Augenblick der Beſtellung möchte ſonſt entfliehen: deine neue Leidenſchaft hält ohne Zweifel ſtrenger über die Pünktlichkeit, als ich, deine zu nachſichtvolle Liebhaberinn. Eile! flieg! ich habe dich zu lang ſchon zurück gehalten. Dieſe Vorwürfe, von einer rührenden Thräne unterſtützet, überwältigen ihn — Ich dich verrathen? dich? Grauſame! als wüßteſt du nicht alle deine Gewalt über mich! — Und nun beſchäfftiget er ſich, ihren Argwohn zu zerſtreuen — Meine Angelegenheiten, ſind keine Angelegenheiten des Herzens — Sie ſind vor mir Geheimniſſe; ſie müſſen mir verdächtig werden — Aber ich werde, ich kann ſie niemaden entdecken; der Ausgang, mein Leben, unſre Liebe, alles ligt — unſre Liebe! dein Leben! und es müßte vor mir ein Geheimniß bleiben? was iſt ſonſt in der Welt, was ich zu wiſſen verlangen ſollte: alles übrige mag vor mir geheim ſeyn — Drohungen, Liebkoſungen, Thränen, alle Künſte der Ueberredung, alle Bezauberungen der Liebe werden angewendet; und

dem Liebhaber wird ſein Geheimniß entriſſen —

Du giengſt alſo, eine That zu vollführen, die uns ewig trennen ſollte! ach! als du den ſchreckenvollen Entſchluß faßteſt, dachteſt du da wohl daran, daß du eine Geliebte hatteſt, die in wenig Tagen dir die Hand reichen ſollte? Geh! ich will mich nicht vergebens bemühen, dich zu entwaffnen! die Rache iſt taub. Ich will dir nicht zu Gemüth führen, daß der Mord, den du in Sinn haſt, unter allen Morden der ruchloſeſte, derjenige iſt, der deinen Namen am meiſten mit Schande und Fluch überhäufen wird. Ich will die Schwierigkeiten nicht überdenken, die ſich deiner That entgegenſetzen: einen Fürſten, mitten in ſeinem Pallaſte — in der Mitte ſeiner Hofbedienten — ſeiner Wache — und wenn du über der That ergriffen wirſt, den Tod auf dem Schandgerüſte der Miſſethäter — Die geblendete Rachſucht hat alles dieſes überſehen: ſie hat dir den Ausgang leicht und ohne Hinderniſſe vorgeſpiegelt. Nun, wenn

ſie

ſie dich nicht getäuſchet hätte, wenn du — ich will nichts weiter ſagen, du verſteheſt mich: du wirſt dann fliehen, wirſt Arragonien, wirſt mich verlaſſen müſſen: dann werden meine Anverwandten mich dem Flüchtlinge ohne Zweifel nachſenden —

Sie würde noch weiter fortgefahren ſeyn; aber der Bräutigam ertrug die Vorſtellung der Entfernung nicht, welche ihm ſeine Liebhaberinn als unvermeidlich vorſtellte Die Liebe wand der Rache den beinahe ſchon gezückten Dolch aus den Händen, und ward der Schutzgott Arragoniens —

Aber ich eröffne ihrer Thätigkeit ein weiträumigeres Feld. Die Geliebten ſind nun Ehegatten. Der Mann iſt in den Beſitz der Rechte getreten, die in der Natur die heiligſten ſind. Dieſe Rechte ſind ſeine Glückſeligkeit, er eifert, ſie unverletzt zu erhalten: er liebt die Geſetze, unter deren Schutz ſie beſtehen; ſein Gut, ſelbſt ſein Leben iſt ihm weniger koſtbar. Das Vaterland mag es ihm abfodern, wenn es derſelben bedarf? nur daß es ſeinen Schild über die Gattinn breite,

und von ihrem Leibe jeden Anfall, jede Schmach von ihrer und ſeiner Ehre abhalte!

Es wird meinem Herzen ſchwer, über das entzückte Paar, ſo ich ſelbſt vereiniget habe, ein Unglück herbei zu führen, und den jungen Gatten zu den betrübten Pflichten aufzufodern, zu denen ich ihn bereit weis, um von dem Haupte ſeines theuren Weibes die kleinſte Widerwärtigkeit abzuwenden. Der, welcher das zärtliche Gefühl der Liebe in unſer Herz geleget, der ſelbſt, räumet Neuverlobten eine Jahrsbefreyung vom Kriegsdienſte ein. Genieſſet dann ungeſtöhrt des lauterſten Vergnügens! die Geſchichte wird es mir an erörternden Beiſpielen von edlen Thaten, welche durch die eheliche Liebe veranlaſſet worden, nicht gebrechen laſſen.

Rom, das ſiegreiche Rom, welches alle umliegenden Völker ſich unterwürfig gemacht hatte, *) ſeufzete unter dem ſchweren Zepter der Tarquinier. Dieſe tapferen Arme, die den Feinden ſo oft den Un-

*) Romanos homines, victores omnium circa populorum.

Untergang, und den Königen den Triumph gebracht, wurden in Steinbrüchen, oder anderen unwürdigen Handgewerben ermüdet. *) Das Elend und die Laſt des Volkes waren auf das Aeuſſerſte geſtiegen. **) Die Ueberwinder der Albaner, Vejer, Etrusker und Volſcer waren zu der ſchmäligen Arbeit, die Kloaken und Waſſerleitungen der Stadt zu reinigen, verurtheilet. ***) Tullius, in dem Angeſichte des Senats bei dem Antritte der Regierung einer tyranniſchen Furcht geopfert; ſo viele, ſo offenbare Grauſamkeiten einer ſo allgemeinen Unterdrückung, konnten dieſe nicht einen Laut gegen die Tyrannen, keinen Seufzer für die Freyheit des Vaterlandes entreiſſen? und Brutus und Valerius, und Poſtumius und ſo

*) Opifices ac Lapicidas pro victoribus factos.

**) Miſeriæ & labores plebis.

***) Plebis in foſſas cloacasque exhauriendas demerſæ. Dieſe Vorſtellung, welche Brutus, nach dem Geſchichtſchreiber Livius, nachher das Volk zur Vertheidigung ſeiner Freyheit aufzumuntern, machte, hätte ſich ihm ſchon ehe anbieten können, da ſie ſchon durch ſo lange Zeit vor ſeinen Augen ſchwebte.

ſo viele andre Männer, deren republikaniſcher Geiſt bald darauf in ſo mancher merkwürdigen That ausbrach, waren mit in der Zahl der gemißhandelten Bürger.

Die Geduld dieſer Männer hielt bei allen Frevelthaten des ſtolzen Tarquinius aus, ſo lange ſie nicht den zärtlichſten Nerven ihrer Empfindung erſchütterten. Seine Grauſamkeit ſchien ihnen erträglich, ſo lange ſie bei den Gütern ihrer Mitbürger, oder bei ihrer Arbeitſamkeit ſtehen blieb. Vielleicht dachten die Väter damals noch eben ſo, als die Söhne nachher dachten: der König wäre ein Menſch, von dem möglich wäre, Recht und auch Ausnahme zu erhalten, wo dieſe nützen könnte: bei ihm fände Huld, fände Wohlthätigkeit ſtatt: er könnte zürnen und vergeben. Aber die Geſetze wären ein taubes Weſen, unerbittlich, heilſamer und gedeihlicher der Armuth, als den Reichthümern: bei ihnen wäre keine Nachſicht, keine Vergebung, wo man die Gränzen überſchritte. Es ſey gefährlich, bei ſo mancherley menſchlichen Schwachheiten,

ten, bloß durch ſeine Unſchuld ſich zu erhalten. *)

Aber der Thronfolger Sextus treibt ſeine Ungebundenheit ſo weit, das Ehebett des Collatinus zu verunreinigen — da fällt die Binde, die bis hieher ihre Knechtſchaft ihnen verhelet, hinweg. Die Anrede der überwältigten Lukretia: du findeſt, Collatin! die Spuren eines fremden Mannes in deinem Bette — dieſe Anrede macht die feigen leidenden Römer zu Männern, facht in der Bruſt des Brutus die edelmüthige Begierde an, der Befreyer ſeines Vaterlandes zu werden, und ſeinen Namen bei den Tyrannen der Nachwelt, zu einem Schreckensworte zu machen, welches oft den zur grauſamſten That ſchon empor gehobenen Arm mit Beben ſinken machen ſollte. Die Freyheit Roms iſt das Werk der beleidigten ehelichen Liebe.

* * *

Das erſtemal war die Freyheit Roms das Werk der ehelichen Liebe. Da es

zum

*) Livius dec. I, L. c. II.

zum zweytenmale unterdrückt war, reichte ihm die Vaterliebe die befreyenden Hände. Die Stimme des Virginius war das Loſungswort. Die Geſchichte iſt bekannt; aber ſo bekannt ſie auch iſt, ſo muß ein Vater mit einem emporgehobenen Meſſer, das von dem Blute ſeiner Tochter träufet, in deren Bruſt er es ſelbſt verſenkte, weil ihm nur dieſes einzige Mittel, ſie von der Schmach frey zu machen, übrig blieb, es muß immer für die Menſchheit ein rührendes Gemälde ſeyn, bei dem ſie betrachtungsvoll ſtehen bleiben, und den Gipfel der Geduld, und den Gipfel der Tyranney, vielleicht nicht ohne geheimen Schauder, bewundern wird.

Die Geſetze, welche die Welt noch lange nachher Rom unterwürfig machten, als Rom von ſeiner ehmaligen Gröſſe nur noch den Namen und die Herrſchſucht übrig behielt, dieſe Geſetze waren die Arbeit der Unterdrückung. Die Nation, welche unter dem Zepter eines Königs ihren Nacken nicht beugen wollte, ward von zehen Tarquinien zugleich zu Boden getreten.

Horatius Barbatus wagte es, das Recht, von den Geſchäfften des gemeinen Weſens in der Rathsverſammlung zu ſprechen, zurückzufodern, aber ohne Wirkung, und beinahe mit der Gefahr ſeines Lebens. Seine Stimme war gleichſam der letzte Seufzer der ſterbenden Freyheit. Die Zehnmänner übten nunmehr ohne Zurückhaltung dasjenige aus, wozu ſie Hochmuth und Grauſamkeit ſpornten. Die Kriege mit den Sabinern und Aequern wurden mehr mit Vorſatz ungeſchickt als unglücklich geführt. Siccius, ein angeſehener, tapferer, aber freymüthiger und den Tyrannen darum verdächtiger Mann, ward auf eine hinterliſtige Weiſe aus dem Wege geräumt. Das Laſter dieſes Meuchelmordes war durch unzweydeutige Merkmale bekannt; aber es fand keinen Rächer unter einer Menge, die vor dem Haufen Liktoren, und hundert ihrem Nacken drohenden Beilen knechtiſch zitterte. So wie die Geduld der Bürger ſtieg, ſtieg immer auch der Muth der Zehnmänner, dieſe Geduld zu üben, bis ſie zuletzt nicht mehr bei öffentlichen Angelegenheiten allein ſte-

hen

hen blieben, ſondern in das Innere der Familien drangen, und, wie ſie vorhin Allen furchtbar waren, nun auch jedem Einzelnen gefährlich wurden.

Appius Claudius hatte ſeine Blicke auf Virginien, eine Verlobte des Icilius geworfen. Er beſtimmte ſie ſich zum Raube; und eben die Geſetze, die das Heiligthum der Sicherheit ſeyn ſollten, machte er zum Werkzeuge ſeiner ſchändlichen Abſichten. Er trug ſeinen Pflegbefohlenen M. Claudius auf, das Mädchen als eine in ſeinem Hauſe gebohrne Sklavinn zurück zu fodern. Ungeachtet die Geſetze in einem zweydeutigen Falle, wo es zwiſchen Freyheit und Knechtſchaft zu thun war, den Ausſpruch für die Freyheit, deutlich vorſchrieben, ſo ſetzte ſich der vor Liebe entbrannte Appius über dieſe Vorſchrift hinweg, und erkannt dem Claudius das angeſprochene Mädchen zu.

Der römiſche Geſchichtſchreiber macht die Anmerkung: gegen dieſen ungerechten Ausſpruch hat vielmehr die Menge gemurret, als jemand insbeſondere das Herz gehabt, demſelben

zu widerſprechen, *) bis der Oheim Virginiens und Icilius ihr Bräutigam herbeieilten. Den Icilius machte die Liebe beredt, und die nahe Gefahr ſeiner Verlobten unternehmend — Du muſt mich mit dem Eiſen von hier abhalten, Appius, wenn du ohne Widerſpruch erhalten willſt, wornach du ſtillſchweigend ſtrebeſt. Ich werde dieſes Mädchen ehelichen; und rein, und ungeſchändet verlange ich ſie zu beſitzen — Ruf alſo immer alle Liktoren deiner Amtsgefährten herbei! heiß ſie Ruthen und Beile bereit halten! Iciliens Braut ſoll nicht auſſer dem Hauſe ihres Vaters bleiben —

Dieſe freyere Stimme hatte einige Wirkung; der Richter begnügte ſich, für das Mädchen Bürgen zu fodern, und verſchob den ferneren Ausſpruch auf Morgen: würde aber, ſprach er, der Vater des

*) Adverſus injuriam decreti, cum multi magis fremerent, quam quisquam unus reclamaret.

Livius.

des Mädchens dann nicht zugegen ſeyn, ſo kündige er dem Icilius, und ſeines gleichen an, daß der Geſetzgeber ſeine Geſetze zu behaupten wiſſen, und den Decemvir ſeine Beharrlichkeit nicht verlaſſen werde. Er hatte indeſſen an ſeine Amtsgefährten in das Lager melden laſſen: ſie ſollten dem Virginius keinen Urlaub nach der Stadt geben; vielmehr ſollten ſie ihn in genauer Verwahrung halten!

Der Bote des Decemvirs war von Icilius Brudern überholt, und Virginius kam mit Anbruch des Tages in Rom an. Die Anrede, mit welcher er das Mitleiden ſeiner Mitbürger zu erwecken ſuchte, verhehlt den Beweggrund nicht, der den Arm des Mannes zur Tapferkeit ſtärkte. Ich ſtehe für eure Kinder und Eheweiber täglich in der Schlacht, und man wird von keinem andern Manne mehrere kühne, und tapfere Thaten erzählen, als von Virginius. Was nützt es mich, wenn meine Kinder bei der Wohlfahrt der Stadt das Aeuſſerſte zu ertragen haben, was man in ei-

ner eroberten nur immer fürchten kann? *)

Was nützt mich die Sicherheit der Stadt ohne die Meinige? ohne die Sicherheit derjenigen, die den theuerſten Theil von mir ſelbſt ausmachen, ohne die Sicherheit meiner Kinder? Dieſe Erinnerung ſollte die Väter zu einer übereinſtimmenden Rache empöret, jeder Römer ſollte in Virginien die Freyheit, die Keuſchheit und Tugend ſeiner eigenen Tochter beſchützet haben. Aber die Furcht hatte zu ſehr dieſen Eindrücken alle Zugänge vertreten.

Appius Claudius ward durch die Ausrufungen des Schmerzens weder von dem Vorhaben abgeſchrecket, noch an der Ausführung gehindert. Er war mit allen Schrecken der Gerichtsbarkeit, mit aller Macht, dieſelbe zu unterſtützen, gewaff-

*) Se pro liberis eorum & conjugibus quotidie in acie ſtare: nec alium virum eſſe, cujus ſtrenue, ac ferociter Facta in bello plura memorari poſſint: *quid prodeſſe*, ſi incolumi urbe, quæ capta, ultima timeantur, liberis ſuis ſint patienda.

Livius.

waffnet, auf dem Markte erſchienen, und ſprach — unter den heftigſten Drohungen gegen jederman, der ſich zu widerſetzen unterſtünde — das ungerechte Urtheil gegen die Tochter des Virginius aus.

Die Gerichtsdiener machten ſich fertig, die verurtheilte Virginia dem Freygelaſſenen des Appius zuzuführen. Der Haufen der Anweſenden trat verſtummt zurücke; das Mädchen ſtand, eine dem Laſter überlaſſene Beute. Es war eine gewaltſame Erſchütterung nothwendig, dieſe Betäubung zu zerſtreuen. Nur die thätige Vaterliebe hatte Stärke genug, dieſe Erſchütterung zu verurſachen.

Da Virginius nirgend her einige Hülfe zu erwarten hatte, erbat er ſich von Appius die Erlaubniß, das Mädchen noch einmal beiſeite zu nehmen, und in Gegenwart ihrer Säugmutter an ſie einige Fragen zu thun, um ſich, ſprach er, wenigſtens darin zu beſtättigen, daß es ſein Kind nicht ſey. Als er dieſes erhielt, führte er ſie an die jenige Seite hin, wo die öffentlichen Fleiſchkramen gehalten wurden. Hier ergriff er das zunächſt liegende Meſſer: und — Tochter, rief er aus — ich erhalte dir

die

die Freyheit auf die einzige Weiſe, die mir noch übrig iſt: mit welchen Worten er unter Vergieſſung einer väterlichen Zähre den hoch erhobenen Stahl tief in ihre Bruſt verſenkte, dann ſich gegen den Richterſtuhl wendend, hinzu ſetzte: dich Appius, und dein ſchändliches Haupt weihe ich durch dieſes Blut zur Rache ein. Aus der Wunde Virginiens quoll die Befreyung Roms von der Unterdrückung der Zehnmänner. Von allen Seiten erſcholl die Stimme: erzeugen wir zu einem ſolchen Schickſale unſre Kinder? ſind dieſes die Belohnungen der Keuſchheit? Auf dieſe Stimmen der gekränkten, der beleidigten, rachfodernden Vaterneigung folgte der ſchnelle Entſchluß, ſich künftig ſolche traurigen Begebenheiten, ſolche gräuliche Schauſpiele zu erſparen, und die grauſamen Urheber derſelben auſſer Stand zu ſetzen, dergleichen zum zweytenmale auszuführen.

Theures, reizvolles Geſchlecht! du biſt nicht nur dazu auserſehen, das Glück unſrer Tage zu werden, du biſt auch die Triebfeder unſrer glänzendſten, ruhmvollſten Handlungen, und du nahmſt oft

daran mit Antheil. **Weimsberg**, ein kleiner Ort im Wirtenbergiſchen, verdient durch die Treue der Ehefrauen, die dem Lande, ſeinem Regenten und dem Vaterlande ſeine tapfern Vertheidiger erhielt, in den Jahrbůchern der deutſchen Geſchichte merkwůrdig zu werden.

Conrad der Dritte, ſich wegen der Hinderniſſe zu råchen, welche der Herzog von Wirtemberg bei ſeiner Wahl zur Kaiſerkrone erweckt hatte, ůberzog das Land dieſes Fůrſten mit Kriege, und zwang den unglůcklichen, ſich mit ſeiner Gemahlinn in dieſem unbetråchtlichen Orte zu verſchlůſſen. Die Tapferkeit, mit welcher die Belagerten aushielten, diente zu nichts weiter, als den Sieg des Kaiſers um einige Tage zu entfernen, und den Sieger deſto unverſöhnlicher zu machen. Die Stadt gieng mit Sturme ůber, und alles ſollte vom Schwerte und den Flammen verheeret werden. Die einzigen Frauen fanden im Angeſichte **Conrads** Verſchonung, er erlaubte ihnen, frey abzuziehen, und dasjenige mit ſich hinwegzunehmen, was ihnen das Koſtbarſte war — Die Herzoginn bedachte ſich keinen Augenblick:

blick: ſie ergriff ihren Gemahl, ſetzte ihn auf ihre Schulter, und wanderte mit der theuren Laſt durch die erſtaunten Ueberwinder. Ihrem Beiſpiele folgten alle übrigen Frauen, und die Männer, deren Tapferkeit für die Rettung der Frauen vergebens war, ſahen ſich durch die Liebe ihrer Weiber von dem Untergange befreyet —

* * *

„Sie ſind in mancherley Streitigkeiten verwickelt geweſen, und müſſen daher ſich auf ihrem Streitroſſe mit vieler Geſchicklichkeit zu tummeln wiſſen, weil Sie niemand aus dem Sattel gehoben hat. Indeſſen ſollte es Ihnen gewiß zu ſchaffen gegeben haben, es mit mir aufzunehmen — mit mir, einem Kämpfer von ganz einer andern Art: oder vielmehr einer Kämpferinn; denn nun haben Sie doch nach der Unterſchrift geſehen, um den Rodomont zu kennen, der ſo großſprecheriſch vor den Schranken tritt, um mit Ihnen — nicht zu ſtreiten: denn mein Widerwillen iſt durch die Galanterie, mit

welcher ihr letztes Stück geſchloſſen war, entwaffnet. „

„ Zwar ich habe mich durch Jahre und Mühe über die Neigungen meines Geſchlechts hinweggehoben: ich habe bei der Abnahme meiner körperlichen Reize, meinem Geiſte Anziehungen zu verſchaffen, und mich dadurch bemerkungswerth in den Kreiſen zu machen geſucht. Bei allen dem lodert die weibliche Eitelkeit manchmal in die Höhe, wie die mit Aſche bedeckte Kohle oft plötzlich mit Geräuſche eine Funke ſprüht. Ich blieb alſo gegen ihr Theures, reizvolles Geſchlecht! nicht gleichgültig, und anſtatt, wie ich vorhin den Vorſatz hatte, wider Sie meinen Streithammer zu heben, daß Sie unſerer nicht gedachten, in einem Felde, davon wir ganz Meiſter ſeyn ſollten, ſtatt deſſen werfe ich nun mit dankbarer Hand Blumenkränze nach ihrem Haupte, und verſichere Sie im Namen des ganzen Frauengeſchlechts, einer ewigen Verbindlichkeit. „

„ Schmieget euch vor ihm ihr deutſchen, ſchmieget euch ihr galliſchen Schriftſteller — Ich habe Ihnen bereits

an-

angemerket, daß ich der hinfallenden Geſtalt nicht mit der Schminkbüchſe, ſondern dem Witze aufzuhelfen ſuche; Sie können alſo Anführungen, und gelehrte Ausſchweifungen von mir erwarten — Noch einmal alſo: ſchmieget euch vor ihm, ihr Schriftſteller Galliens, die ihr eure Feder der Liebe geweihet, aber ſo weit als er, euch nie gewaget, nie euch habet einkommen laſſen, die Liebe zu der Quelle des bürgerlichen Heldenmuths, zu einer Staatsſache, und wo ich mich recht in ihre Denkungsart verſetze, zu einem ſehr fruchtbaren Gegenſtande der Geſetzgebung zu machen.„

„Ihr Siſtem iſt nach meinem Geſchmacke; es hat etwas ähnliches mit dem verjährten Siſteme der Ritterſchaft, daß es ſchon ſeines grauen Alterthums wegen Verehrung und Beifall verdienet. Hätte ſich Cervantes wohl jemals, auch nur in der Unordnung eines Traumes beikommen laſſen, daß im Jahre 1768 ein flegmatiſcher Deutſcher aufſtehen, und mit philoſophiſcher Ernſthaftigkeit Don Quixoten zu Ehren bringen würde.„

„ Denken Sie, daß ich von dem theuren reizvollen Geſchlechte bin, dem das Vaterland den ſiegenden Helden verdanket, das in Rom und Weimsberg Wunder gethan, dorten ſtolze Männer verſcheuchet, hier mit den werthen Geſchöpfen davon wandert! Denken Sie, daß ich davon ein Theil bin, und daß Sie mit mir die Ausdrücke nicht auf die Probierwage legen, oder ihre galante Denkungsart verläugnen müſſen! Glauben Sie indeſſen nicht, daß es Männer, neidiſche Männer geben wird, die ſich noch weit mehr, als dieſen Ausdruck erlauben, die es zu einem ſehr ernſthaften Geſchäfte machen werden, ihr Lehrgebäude zu entkräften, nicht es lächerlich zu machen, ſondern als gefährlich zu verſchreyen. Ich kann Sie verſichern, weil ich bereits davon Zeuge war, und für die Lieblingslehre meines Geſchlechts, folglich auch für Sie, bereits einen ſcharfen Gang gethan habe, wofür Sie mir ohne Zweifel in einem öffentlichen Schreiben danken werden. „

„ Ich verdiene es: es war ein hartes Stück Arbeit, mit einem fürchterlichen

Man=

Manne, dem die göttliche Venus nie gelächelt, dem Mißgunſt mehr als Nachſinnen fünf groſſe Furchen an die breite Stirne gezogen, und das Wachen bei der mitternächtlichen Lampe, über ſein ganz Geſicht die Farbe des im Herbſte fallenden Laubes verbreitet hat. Seine Denkungsart ſtimmt mit dieſem Auſſenwerke überein. Eine weibliche Kreatur hat nie ſich ihm auf zehn Schritte, wenigſtens mit ſeinem Willen, nicht genähert. Die Stimme eines Kindes klinget ſeinem Ohre ſchrecklicher, als dem verirrten Wanderer der traurige Ruf des Nachtvogels: er hält Empfinden für Weichlichkeit, und Lieben, beinahe für eine Sünde. Ich weis nicht, durch welches unwiſſentliche Verbrechen ich verdient hatte, dieſem Manne unter die Augen zu kommen. Er ſaß ungefähr ſo weit von uns andern weiblichen Ungeheuren entfernet, als, nach der gewiſſenhaften Ausmeſſung der neueren Weltweiſen der Umkreis der Aushauchung reicht, dieſes, wie er ſelbſt ſagte, aus der weiſen Vorſicht, mit der Luft nicht etwan ein verflogenes weibliches Körperchen einzuathmen. Die Frau von Hauſe, eine

An-

Anverwandte von ihm, der ſeine Art zu denken bekannt ſeyn mußte, legte die Unterredung an. „

„ Nun — ſagte ſie — hier iſt ein Schriftſteller, den Sie in roth Saffian gebunden, Schnitt und Rücken vergüldet, in ihren Bücherſchranken ſtellen müſſen. Er wird ihr Leibſchriftſteller werden, ganz gewiß! „

„ Wo nicht ihre gewöhnliche Lebhaftigkeit Ihnen eine Thorheit in den Mund legt, ſo bitte ich Sie um den Namen. „ —

„ Den Namen? der Namen thut zur Sache wenig: Sie müſſen hören! — und nun fieng ſie an: Herr der Natur! eben ſo weis im Erhalten u. ſ. w. Als ſie an die Wörter kam: wer taucht den Kiel des Schriftſtellers in Flammen, der dich Liebe ſchildert u. ſ. w. verbreitete ſich eine Röthe, wie die gräuliche Röthe des Himmels bei einer nächtlichen Feuersbrunſt, über ſeinem ganzen Geſichte —

„ Ich dachte es — fiel er ein, es würde einer von den Spornſtreichen ſeyn, dabei ſich meine Muhme ſowohl gefällt — Allein ſie ließ ſich durch dieſe Höflichkeit

nicht

nicht abhalten, und was auch immer der gute Mann für fürchterliche Gebehrden und Verzückungen machen konnte, er mußte den Lobſpruch der Liebe, und das Glück der Liebenden, und den Vortheil, den das gemeine Wohl daraus zieht, nach der ganzen Länge von einem Ende zum andern anhören — „

„ Glauben Sie — fieng ſie nach geendigter Vorleſung an — glauben Sie nicht, daß dieſer menſchenfreundliche Schriftſteller als ein klaſſiſches Buch eingeführt, und der Jugend recht bei Zeiten ausgelegt werden ſollte — „

„ Ohne Zweifel, Madame! und ich denke, es ſoll auch nicht lange mehr ſeyn, bis es geſchieht — Wie kann man dieſe Prediger der Verwüſtung im Staate herum wandern, und ſogar unter der Aufſicht der Cenſur den Saamen der Zügelloſigkeit ohne Scheu ausſtreuen laſſen? Sie haben ihr Töchterchen, und ihren Sohn dieſe Blätter natürlich einigemal überleſen laſſen; und wenn die erbauliche Sammlung alle ſeyn wird, wird es dann nicht das Handbuch der theuren Jugend werden? — „

„ Das

„ Das wird es — unterbrach ſie ihn lächelnd — jedoch mit ihrer Genehmhaltung, Herr Oheim! „

„ Mit meiner Genehmhaltung zum mindſten nicht, das betheure ich Ihnen. Giebt es nicht ohnehin der Triebfedern zum Böſen genug? iſt die Jugend nicht ohnehin durch eigenen Hang, durch tägliche Beiſpiele, ſelbſt durch eine Art von Mode zu Ausſchweifungen geneigt, ohne das man noch insbeſondere, wie dieſer Miſſionär von Cythere, ſie durch National oder Staatsgrundſätze dahin treiben darf? „

„ Nun kam meine Reihe, denn ich hatte bis hieher nur gehört. Ausſchweifungen? ſagte ich — Sie nennen alſo geſittete, auf Tugend gegründete Liebe, Ausſchweifungen? Sie ſind ohne Zweifel ein Rigoriſt? „

„ Und Sie, Madame, gab er mit der ſpöttenden Mine der Verachtung zur Antwort — ſind ohne Zweifel keine Rigoriſtinn? Ich habe Sie nie dafür angeſehen: ich weis, daß die abgeſpannte Sittenlehre ziemlich nach dem Geſchmacke des heutigen Frauenvolks iſt, und es thut wohl daran; ſie iſt wenigſtens ſehr bequem. Indeſſen,

da

da wir nun einmal darauf gekommen ſind, ſo möchte ich in ihrem Munde gerne die Grundſätze ihres neuen Sektirers mit den Grundſätzen der Religion vereinbaret wiſſen, welche den eheloſen Stand als den vollkommenen anpreißt — „

„ Ich ließ ihn nicht vollenden: Sie machen es — fiel ich ihm in die Rede — wie alle diejenigen, die eine üble Sache vertheidigen, wozu es ihnen an Gründen mangelt; ſie flüchten in die Sakriſtey. Indeſſen iſt zum Glücke die Kappe St. Benito nicht mehr üblich. Sie ſehen, ich weis ein Bischen von dem Geheimniſſe, die Schriftſteller ſchweigen zu machen, die man nicht widerlegen kann, und doch — Aber was habe ich zu ſorgen. Ich weis, daß die Liebe zur Ehe führt; daß die Ehe von der Religion geheiliget iſt; daß ſie im Angeſichte der Kirche geſchloſſen wird, und ihr von derſelben beſondere Vorzüge und Gnaden verheiſſen ſind; und daß ich, da ich zu wählen hatte, Gnade für Gnade, derjenigen lieber theilhaftig geworden bin, die ich im Eheſtande, als derer, wel-

che ich in der traurigen Einſamkeit des ehelofen Standes zu erwarten hatte: und daß ich dem Staate zu dem Geſellſchaftsgeiſte, der aus dem Glücke, und dem Segen der Ehe entſpringt, recht vom Herzen Glück wünſche. „

„ Alſo Madame halten Sie dafür, daß die Stände — „

„ Nein alſo, mein Herr! ich halte nichts dafür: und ich werde es nicht zugeben, daß Sie dafür halten. Mir iſt eure Art zu folgern nicht unbekannt — „

„ Aber die Vollkommenheit — „

„ Aber, noch einmal, dieſe Vollkommenheit fodert zum wenigſten von Ihnen nicht, daß Sie gegen eine Frauensperſon unartig ſeyn, und ſie zwingen, gegen Sie eine Streitrede aus der Gottesgelehrtheit abzuhalten. Ich eſſe, ob ich gleich die Ehe nicht unter die verwerflichen Stände zähle, ſo gut als Sie am Freytage keinen Kalbsbraten, der ſonſt mein Gaumgericht iſt, und ich glaube — „

„ Ich darf Ihnen wohl in die Rede fallen, Madam, und Sie mit aller Hoch-

ach-

achtung, die Sie auf das Anſehen ihres Fiſchbeinrockes vorausſetzen, verſichern, daß davon nie die Rede ſeyn wird, was Sie glauben, ſondern — „

„ Sondern, was die tiefgelehrten Herren ihrer Art, durch einen allgemeinen Rathſchluß uns zu glauben vorſchreiben werden, nicht wahr? „

„ Sie ſehen, mein guter Schriftſteller, der Mann wollte anfangen, aus einem ſcherzhaften Tone zu ſprechen: ich fürchtete den liebkoſenden Huf des Grauthiers, und gab meiner Freundinn einen Wink, unſre Unterredung zu unterbrechen. „

„ Indeſſen ſehen Sie durch alle die Umſchweife meines verwirrten Briefes, was man etwan aus ihrer Meinung, gegen Sie für Schlüſſe ziehen möchte: Sie ſind ein Miſſionär Cytherens. Ich wünſche Ihnen Glück zu der Würde: ihr Hörſaal wird immer zahlreich ſeyn, ſo lange — „

„ Sie verſtehen das übrige, und was ich beſorge. Wäre es nicht gut, ein wenig vorhinein auf ihre Sicherheit zu denken, und allenfalls den Einwürfen, die

Bayerische Staatsbibliothek München

Sie vorherſehen, entgegen zu gehen? Ich dächte. Kehren Sie ſich an die ungleiche Laune meines Briefes nicht! es wird mir ſchwer, einen Gedanken wegzuſtreichen, der mir ein wenig hüpfend vorkömmt, er mag nun paſſen, wo er ſteht, oder nicht: einmal iſt er da. Er mag alſo bleiben, ohne der Verſicherung das geringſte von ihrer Stärke zu benehmen, daß ich mit wahrer Achtung für ihre Bemühungen bin

Ihre eifrige Freundinn Roſalia...

Thereſie

und

Eleonore.

Vielleicht wär' dieß Geſchlecht, das wir ſo gern
belachen,
Der Zärtlichkeit der Edlen werth:
Bemühten wir uns mehr, das, was die Geiſter
ehrt,
Verſtand und Witz, Geſchmack und Tugend,
Den ächten Witz der ſchönen Jugend,
Mit ihm vertraulicher zu machen.

Wieland.

An die tugendhaftſte Frauensperſon.

Verehrungswürdigſte ihres Geſchlechts!

Blätter, worin unter dem leichten Schleyer des Scherzes vielleicht einige von den wichtigen Lehren verhüllet liegen, die Sie durch ihre anmuthvollen Handlungen empfehlen; Blätter, worin vielleicht einige von den herrſchenden Laſtern Ihres und des männlichen Geſchlechts entlarvet werden, deren Abſcheulichkeit durch die Abſtechung mit Ihren Tugenden noch abſcheulicher gemacht werden; Blätter, die wenigſtens Ihren richtenden Blick, vor dem Unanſtändigkeit und Sittenloſigkeit es nie wagen werden, zu erſcheinen, nicht zu ſcheuen haben; ſolche Blätter können nur Ihnen zugeeignet, nur durch die Aufſchrift Ihres Namens noch mehr empfohlen werden.

Möge die gefahrbringende Deutſucht, die Tochter der allgemeinen Ver-

leumdungsbegierde, die ſich bisher immer geübet, **entehrende** Aehnlichkeiten aufzuſuchen, um die dennoch meiſtens nur die **Linke** nach der **Rechten** zu greifen gehabt hätte, möge dieſe ſich nun auch einmal anſtrengen, eine Perſon zu bezeichnen, die ſie nicht balder erkennen, als verehren wird.

Vielleicht aber ſind die Stimmen der billigen Hochachtung nicht ſo leicht, als die Stimmen der Verläumdung zu vereinigen! Vielleicht auch iſt die Wahl unter ihren liebenswürdigen Geſpielinnen ſo leicht nicht zu treffen! Vielleicht findet jeder Mnnn an ſeiner Seite eine Gattinn, jeder Liebhaber eine Geliebte, jede Mutter in ihrem Hauſe eine Tochter, die die ehrenvolle Bezeichnung meiner Zuſchrift anſprechen können!

Ich hoffe es; wünſche dann meinem **Vaterlande** und der **Tugend** hiezu Glück, und ſchreibe entzückt meine Zueignungsſchrift auf folgende Weiſe um:

Allen tugendhaften Frauensperſonen ſeyn dieſe Blätter zugeeignet!

von dem Herausgeber.

An Herrn
Hofrath von Born.

Verehrungswürdiger Freund!

Wie? wenn ein Mann der Verfaſſer dieſer Blätter wäre? *) Durch dieſe Worte wurden Sie in Ihrer Muthmaſſung beſtättiget, und wünſchen von mir ein Geſtändniß — Nun denn! Sie haben nicht geirret. Thereſie, wie Sie wiſſen, iſt der Name der theuren Perſon, welche die Vorſehung zum Werkzeuge meiner Glückſeligkeit auserſehen hat; und Eleonore, der Name ihrer Schweſter, deren Herz beſtimmt zu ſeyn ſcheint, der Lohn eines geſitteten, tugendhaften Jünglings zu werden —

Ich ſetze mich über das Vorurtheil weg, und habe das Herz, meiner

*) XLI. Stück am Ende. —

Gattinn und ihrer Schweſter vor aller Welt zu ſagen, was ich beiden, in Ihrer Gegenwart, **würdiger Freund**, ſo oft wiederholt habe, und wobei ich Sie als einen Zeugen aufführen kann, daß es keine Schmeicheley iſt.

Von dieſen mir ſo werthen Perſonen habe ich die Erlaubniß erhalten, unter ihrem Namen ihrem Geſchlechte Wahrheiten zu ſagen, und Erinnerungen zu machen, die es vielleicht lieber aus dem Munde ſeiner Geſpielinnen hören würde. Und vielleicht habe ich den Beifall, mit welchem dieſe Blätter aufgenommen wurden, größtentheils dieſer Einkleidung zu verdanken.

Erlauben Sie mir nun aber, zum Preiſe meiner Offenherzigkeit, daß ich davon noch einen Gebrauch mache, und wie dieſelben bereits der **tugendhafteſten Frauensperſon** zugeeignet ſind, ich ſie auch noch **Ihnen** — dem **beſten, redlichſten Manne** — zuſchreibe.

Sonnenfels.

Thereſie und Eleonore.

Aſpaſia übertraf in der Politik den groſſen Perikles, in der Beredtſamkeit alle Redner ihrer Zeit, zählte unter ihren Zuhörern den weiſen Sokrates, und hatte zu ihrem Lobredner den göttlichen Plato. Sapho war eine zärtlichere Dichterinn, als ſelbſt Anakreon. Dacier überſetzte ungleich beſſer als ihr Mann. Sevigny in ihren Briefen läßt den Großſprecher Rabutin weit hinter ſich. Deshouillers iſt nicht ſo gernwitzig als Fontenelle. Welcher Mann darf mit einer Graphygni, mit einer Riccoboni in der Zeichnung der Leidenſchaften, in ihren feinern Verflöſſungen auftreten? Gottſchedinn ſogar, war mehr Dichterinn als ihr treuer Eheſchatz, der gleichwohl ſo manchen Lorbeer ausgetheilet hat; und Unzerinn und Karſchinn ſind wenigſtens mehr werth, als die ganze Schule der Reimreiche. Die Inſekten=

kengeſchichte hat gegen Merianinn mehr Verbindlichkeit, als gegen was immer für Mückenfänger. Eliſabetha Cheron machte durch ihre Talente in der Malerey ihre Zeitgenoſſen in Frankreich, und Roſalva die ihrigen in Italien zu unſern Zeiten, eiferſüchtig. Die Krone unſers Geſchlechtes, die Monarchinn Thereſia, wird in allen Geſchichtbüchern, den ſtandhaftſten Regenten, und den weiſeſten Geſetzgebern an die Seite geſetzt werden.

Wir — wollen es verſuchen, ob Thereſie und Eleonore es dem Jünglinge und Manne, und Greiſen *) gleich thun können. Wir hätten Luſt zu ſagen: dem Manne ohne Vorurtheil: aber er iſt uns zu ernſthaft, wir wollen ihn lieber zum Freunde haben.

Das würde alſo eine Wochenſchrift von Verfaſſern weiblichen Geſchlechts? — Ja! und für das weibliche Geſchlecht! denn an daſſelbe hauptſächlich wollen wir un-

*) Wochenblätter dieſes Namens.

unſre Betrachtungen richten, von demſelben wünſchen wir vorzüglich geleſen zu werden. Erſchrecken Sie nicht davor, theuerſte Geſpielinnen! daß unſer Eingang ein wenig gelehrt läßt; wir ſelbſt ſind es bei weitem nicht: wir ſind nnr den männlichen Schriftſtellern auf die Spur gerathen, haben ihnen den Kunſtgriff, gelehrt zu thun, abgelernt; ein hiſtoriſches Wörterbuch hat uns dieſen Dienſt geleiſtet, und wir hätten daraus noch viel mehr abſchreiben können. Doch, wir geben Ihnen unſer Ehrenwort; in Zukunft ſoll unſre Miene gar nicht pedantiſch, nicht die altjüngferliche Miene der vernünftigen Tadlerinnen *) ſeyn! Keine ängſtliche Ordnung! ſo, wie ſich die Gegenſtände darbieten, alle Gegenſtände, die ſich darbieten, die auf die Sitten, den Anſtand, die Artigkeit, die Tugenden unſers Geſchlechts eine Beziehung haben, werden wir vor uns nehmen! Aber wir wollen nicht unterrichten! wir wollen über dieſe

Ge-

*) Eine billig vergeſſene gottſchediſche Wochenſchrift.

Gegenſtände bloß einige unſrer Gedanken mittheilen! Sie — behalten immer die Freyheit, zu folgen, wenn Sie es für gut befinden — Wo nicht, ſo werden wir nicht zürnen: denn wir haben kein Recht, Folgleiſtung zu fodern.

Daraus ungefähr können Sie den Ton unſrer Blätter vorſehen: Offenherzigkeit, Vertraulichkeit, Laune; nichts Hergeſuchtes, nichts Steifes! das erſte Wort, ſo uns unter die Feder kömmt, wird uns das liebſte, der Ausdruck, der am deutlichſten iſt, immer der beſte ſeyn. Dennoch ſind wir nicht gut dafür, ob uns nicht manchmal eine kleine Ernſthaftigkeit anwandeln werde. Thereſie hat einen Mann, Eleonore einen Liebhaber: das Betragen dieſer Geſchöpfe gegen uns iſt nothwendig von einigem Einfluſſe. Alſo, wenn wir mürriſch ſind; ſo ſagen ſie: Thereſiens Mann ſpielte heute den Eheherrn: Eleonore hat ſich mit ihrem Liebhaber überworfen: Sie werden nicht geirret haben.

The-

Thereſie wird die Vertraute der Frauen, oder Bräute, Eleonore die Vertraute der Mädchen ſeyn: ſo haben wir uns in unſre künftigen Korreſpondentinnen getheilet. Sollten auch Männer an uns ſchreiben, ſo wird es anſtändiger ſeyn, ſich an die erſte zu wenden.

Wir werden wechſelweiſe jede ein Blatt geben, und unſre Anfangsbuchſtaben darunter ſetzen. Wo die Buchſtaben T. oder E. nicht ſtehen, das werden eingeſendete Stücke ſeyn *), denn wir weiſen auch fremde Beiträge nicht zurück: beſonders werden uns die von unſerm Geſchlechte ſchätzbar ſeyn.

Verſe, Proſa, Erzählungen, Überſetzungen, Fabeln, Geſpräche, alle Arten von Einkleidungen werden uns zu Gebote ſtehen, um die Einförmigkeit zu vermeiden. Aber wir wollen uns auf keine lange Zeit verbinden: ein halber Jahrgang iſt genug, gegeneinander zu verſuchen: ob

wir

*) Es ſind keine fremden Stücke an dieſe Sammlung aufgenommen.

wir den Leſern, ob die Leſer uns anſte-
hen: und dann wollen wir ſehen!

Wir werden beſorgt ſeyn, daß Papier und Druck rein gehalten werden. Die Korrektur und Rechtſchreibung, zu groſſe Kleinigkeiten für unſer Geſchlecht, haben wir, dem Verleger zu beſorgen, überlaſſen.

Wien den 20. Auguſt 1766.

Thereſie
und
Eleonore.

I.

Ihr Schönen, ſchrenkt euch nicht auf kleinen
Anſpruch ein!
Erkennet euch! — und ſeyd zu ſtolz, nur
ſchön zu ſeyn!

Wieland.

Chriſale! wo biſt du? höre ich den Schwarm der Lacher und Schönſchreiber uns zum Willkomm entgegen rufen — Ich verſtehe Sie, meine Herren! und ich will Ihnen die Mühe erſparen, uns aus Moliers gelehrten Weibern den Verweis des haſtigen Alten vorzuſagen. Ich will es an ihrer Stelle ſelbſt thun.

Chriſale alſo, hält ſeiner Schweſter ihr lächerliches Gelehrtthun ſehr nachdrücklich vor *) — „ Eure ewigen Bücher — ſpricht er — ſind mir unerträglich. Einen einzigen dicken Plutarch ausgenommen, meine Halskrauſe aufzubewahren, ſolltet ihr all den unnützen Plunder in das Feuer werfen! Ueberlaßt das Vielwiſſen den

*) II. Aufz. VII. Auftr.

Doktoren in der Stadt — Glaubt mir! wollt ihr klug handeln, ſo ſchickt das lange Sehrohr auf dem Boden, an dem ſich die Leute nur ſchrecken, und alle die hundert Lumpereyen, die ich nicht mehr vor Augen haben will, zum Geyer! und anſtatt darnach zu gucken, was man im Monde thut, ſeht viel lieber ein wenig zu, wie es bei euch hienieden ausſieht, wo alles ziemlich bunt über Eck geht — Es ſteht nun einmal nicht gut, daß ein Weib ſtudiert, und ſo viel weis. Ihre Kinder anſtändig erziehen, das Housweſen im Gange erhalten, das Aug auf ihrem Geſinde haben, die Ausgaben der Hauswirthſchaft beſorgen, das muß die ganze Wiſſenſchaft der Weiber, das muß ihre Philoſophie ſeyn! — Unſre Väter waren in dieſem Stücke ganz vernünftige Leute. Ein Weib, ſagten ſie, weis immer genug, wenn es ein Wammes von Beinkleidern zu unterſcheiden weis. Ihre Weiber blätterten nicht in Büchern, aber ſie lebten, wie ſichs gebühret. Ihre Haushaltung war ihr gelehrter Zeitvertreib, und ihre Bibliothek beſtund in Fingerhut, Faden und Nähnadel, womit ſie

die

die Brautwäſche ihrer Töchter zu rechte machen. Aber heute, ja doch! wie himmelweit ſind unſre Weiber von ihren Sitten abgekommen! ſchreiben wollen ſie ſogar! ſogar Schriftſtellerinnen werden! — „

Hier wären wir alſo bei der unglücklichen Stelle! ſchreiben wollen ſie ſogar! ſogar Schriftſtellerinnen werden! Aber, meine Schweſtern! die Herren, die uns dieſe troſtreiche Stelle ſo dreiſte unter die Augen halten, denken nicht daran, daß wir die Feder in der Hand haben, und uns gegen ſie und den Komödienſchreiber vertheidigen können. Und, Moliere ſoll hier eben ſowohl das Kürzere ziehen, als Beliſe bei ihm, die er, ligſtig genug, zu ihrer Vertheidigung nichts als eine froſtige Ausrufung thun läßt.

Ein Weib alſo darf nicht viel wiſſen! und warum, wenn ich fragen darf?

Weil ſie dadurch von den häuslichen Verrichtungen abgehalten wird, die ihr eigenes Geſchäft ſeyn müſſen.

Aber, wenn ſie nun dadurch an den Pflichten der Hausſorge nicht gehindert wird?

Aber, wie iſt das möglich?

Wie das möglich iſt? ſehr leicht! Finden ſie unter den Stunden einer Frau von einem gewiſſen Stande — denn, von denen kann hier keine Rede ſeyn, welche ihren Kindern gemeinſchaftlich mit ihrem Manne den Unterhalt erwerben müſſen — unter den Stunden alſo einer Frau von einem gewiſſen Stande finden ſie keine, die eben keiner Beſchäftigung zugetheilt ſind, oder vielleicht auch nützbareren Beſchäftigungen zugetheilt werden könnten? — Zählen ſie genau nach! von acht Uhr des Morgens, bis eilf Uhr in die Nacht ſind 15 Stunden; ſind alle dieſe dem Hausweſen beſtimmet? — Iſt keine Morgenſtunde überflüſſig bei dem Anputze? ſind keine Abendſtunden bei dem Spiele verloren? — Wohl denn! Nehmen ſie an, eine Frau breche ſich etwas von dem Putztiſche ab! oder auch ſie pflege, während ſie am Putztiſche ſitzt, ſich mit einem Buche zu unterhalten! Setzen ſie, das Spiel ſey ihr keine Zeitverkürzung, ſie entziehe ſich demſelben, wo es immer der Anſtand zuläßt, und blättre dafür die langen Winterabende in einem unterrichtenden Buche! Sehen Sie,

da

da hätten wir vor der Hand eine Zeit gefunden, die nicht auf Köſten der Hausgeſchäfte geht! —

Wo aber iſt die Frau, die ihre Zeit lieber mit einem Emil, als am Quadrilientiſche hinbringt? —

Keine Satire! meine Herren! keine Anwendungen! Es war hier die Frage nicht, ob wir unſre Stunden ſo verwenden? wir hatten zu unterſuchen, ob wir ſie ſo verwenden können? Aber, da ich Sie nun einmal bis dahin gebracht habe, ſo ſollen Sie mir nicht wieder entwiſchen! ich will Sie noch weiter eintreiben.

Was für eine Urſache hätten Sie wohl, uns ſo ſehr von jedem Buche ferne zu halten? Ich habe den Spötter Juvenal in einer Ueberſetzung geleſen: ich weis, wie ſehr er vor einem Weibe warnet, die Schlußreden drehet, und die Geſchichte von der Kanzel lehren kann: und aufrichtig, er hat nicht ganz Unrecht. Ein Weib, das den Grotius anführt, und Friedenspräliminarien entwirft, iſt eben ſo unausſtehlich, als ein Profeſſor, der ſeiner Geliebten die Haarlocken kämet, oder ein Rath, der am Tambour näht. Aber

es giebt eine Mittelſtraſſe, und die allenfalls, ſollte uns doch wohl erlaubt ſeyn zu wandern. Es giebt unentbehrliche Kenntniſſe, deren Mangel vor der Welt lächerlich macht. Es ſind nun drey Jahre, da fand ich mich in einer zahlreichen Geſellſchaft, wo unter andern von Pommern die Rede war. Man behauptete, Pommern wäre groß, andre widerſprachen. Als der Wortſtreit lebhafter zu werden anfieng, trat die Frau vom Hauſe ganz ernſthaft in das Mittel: wozu dieſes Zanken, fieng ſie an, ich laſſe Ihnen meinen aus dem Stalle heraufbringen: er iſt von den gröſten, und iſt dennoch nur wie ein halbgewachſenes Schaf. Sie können denken, mit welchem innigen Entzücken der Mann ſeine Hausehre betrachtet haben muß, die ihren Verſtand der ganzen Geſellſchaft ſo vortheilhaft aufführte —

Wenn es nicht buchſtäblich wahr ſeyn ſoll, was ein anmuthiger Dichter, den mein Mann immer den deutſchen Catull nennet, von uns ſchreibt:

So ſind die Mädchen, wie ihr meint,
Denn keine Menſchen?
Nein mein Freund!
Was ſind ſie denn Herr Mädchenkenner?
Lebend'ge Puppen für die Männer.

Wollen wir nicht bloß als lebendige Puppen gelten, beſtimmt, die Tändeley der Männer zu ſeyn; ſo iſt es nothwendig, daß wir zu etwas mehr taugen, als unſerem theuren Eheherrn in einem Armſtuhle gegenüber zu ſitzen, unſre Augen gegen ihn maſchinmäſſig ſchmachten zu laſſen, und von Zeit zu Zeit, der beliebten Abwechslung wegen, bedachtſam zu gähnen. Glauben Sie mir, meine Freundinnen! die ſchönſten, die feurigſten Augen ſind ſtumm, wenn der Mund nichts zu ſagen weis: und das Wort, das unſre Abgötterer, wann es das erſtemal über unſre Lippen fährt, vor Entzücken auſſer ſich ſelbſt ſetzet, das koſtbare: Ich liebe Sie! wird ihnen endlich ungeſchmack, wenn ſie immer nichts weiters hören, als: ich liebe Sie! ich liebe Sie! und abermal, ich liebe Sie. Sie werden es endlich überdrüſſig, die ſchöne Bildſäule zu betrach-

trachten, und lehnen ſie irgend in einen Winkel zu ihren übrigen Seltenheiten und Antiken.

Es mag ſeyn, daß es genug iſt, ſchön zu ſeyn, um die Liebe eines Mannes anzufachen; aber, um ſie zu erhalten, iſt neben andern Eigenſchaften, die wir uns ſelbſt ſchuldig ſind, wenigſtens ein gewiſſes Maaß von Verſtand nothwendig. Nicht wahr, wir würden unendliche lange Weile haben, wenn uns ein böſes Geſchick zu einer ſtummen Reiſegeſellſchaft verurtheilte. Nun wie langweilig muß ein Mann ſeine Zeit finden, der an eine unbeſeelte Venus auf ewig gefäſſelt iſt? der an ihrer Seite entweder ſchweigen, oder ſich erzählen laſſen muß, wie lange die Schleppe ihrer Robelonge ſeyn werde?

Eh! meine Frauen: wir geſtatten Ihnen gerne Vernunft zu haben! aber ſo viel, als genug iſt, und nicht zu viel!

Wir danken Ihnen für dieſe gütige Erlaubniß. Und wie viel iſt denn genug, meine Herren? wo ſind die Gränzſteine, die Sie uns zu ſetzen belieben? und damit ich auch etwas von meiner Gelehrſamkeit

an

an Mann bringe, wo ſtehen die Säulen, die das Non plus ultra der weiblichen Vernunft ſind? — Kann ich in ihre tiefe Einſicht rathen, ſo ſollen wir uns an dem vernünftigen Reden begnügen, und das Schreiben Ihnen überlaſſen? Ich könnte Ihnen antworten: die Foderung ſey billig: die Buchläden flieſſen ohnehin von ungeſchmacken männlichen Erſchaffungen über! aber ich bin ſo boshaft nicht. Ich hoffe, nachdem Sie uns einmal erlaubt haben, vernünftig zu reden, wohl auch die Erlaubniß zu ſchreiben, von Ihnen zu erbitten; und daß eigentlich um ihrer ſelbſt Willen. Es kann ſich fügen, daß Sie abweſend ſind, daß Sie von ihrem Hauſe ſich die Neuigkeiten überſchreiben laſſen müſſen. Wollen Sie durchaus, daß alle von uns einlaufenden Briefe mit einem: Es freut mich, daß du geſund biſt, ich und Chriſtoffel ſind es auch, oder ungefähr auf dieſe Art anfangen ſollen? — Nein! Sie können ſich kaum vorſtellen, wie man die wohlgeſchriebenen Briefe einer Geliebten, einer Gattinn, einer Tochter gleichſam verſchlingt. Sie können nicht glauben, um wie viel Sie uns lieber ge-

winnen werden, wenn Sie in unſern Schriften Reize des Geiſtes entdecken, die wir bis itzt zu entwickeln, keine Gelegenheit hatten —

Wohl, wenn es Briefe ſind, aber Wochenſchriften —

Wie unbillig Sie ſind! Laſſen Sie uns doch die Unterhaltung — da wir einmal das Schreiben jedem andern Vergnügen vorziehen — unſre Gedanken über dieſen, über jenen Gegenſtand niederzuſchreiben! Wir thun es nicht, um drucken zu laſſen. Aber mein Mann, Eleonorens Liebhaber überraſchen uns: es iſt zu ſpät, daß wir unſre Aufſätze verbergen können — Wie, Sie ſchreiben ſo artig? die Welt muß ſo ſchöne Schriften nicht verlieren! — Ueberlegen Sie doch, ſagen wir ihnen, was die Stadt ſagen wird, wenn wir uns abgeben, Schriftſtellerinnen zu werden. Sie hören nicht auf uns: ſie laufen hin, unſre Verſuche drucken zu laſſen. Sollen wir zürnen? Warum zürnen ſo viele Schriftſteller nicht, denen, wie ſie wenigſtens in ihren Vorreden gemeiniglich ſagen, Freunde ihre Aufſätze entwenden, und wider ihren Willen zum Drucke befördern?

T.

II.

Ich höre meine Schweſtern ſagen:
Man müſſe kein Geſtändniß wagen.
Hagedorn.

Man frage uns Mädchen: ob wir einen Liebhaber haben? wir ſind offenherzig genug, ja! zu ſagen — Man frage uns: ob wir einen Mann wünſchen? wir errõthen; wir ſchlagen die Augen nieder; wir ſind verlegen, und thun alles, einem Geſtändniſſe auszuweichen, wodurch wir, der Sittſamkeit unſers Geſchlechtes zu nahe zu treten, glauben. Ein Mann, deſſen Namen ich ſtets mit Ehrfurcht nennen werde, that einmal dieſe verfängliche Frage an mich: und ich, antwortete nach dem gewöhnlichen Tone unſers Geſchlechtes. Das iſt nicht vernünftig, mein Kind! verſetzte er, und führte einen Grund an, den ich mit ſeinen eigenen Worten wiederholen will, ſo gut ich dieſelben behalten habe.

Wiſſen Sie, war ſeine Rede, wozu dieſe Ziererey nütze iſt? zu nichts weiter, als, um von der Unſchuld eines Mädchens nicht die beſte Meinung zu bekommen. Denn,

warum ſollte ſie bei dem gleichgültigen Worte Mann errôthen, wenn ſie nicht etwan ſeine Bedeutung weiter aufſuchet, als es die Schamhaftigkeit erlaubet? In der That, ſo lange ein Mädchen noch in der glücklichen Unwiſſenheit iſt, die ſie oft mehr, als die ſtrengſte Sittenlehre von Fehltritten bewahret, was kann ihr dieſes Wort anders heiſſen, als: einen Liebhaber, der ehehin durch die ſanften Bande ihrer Reize an ſie geheftet war, und nun durch die heiligen Bande der Religion und Geſetze unauflöslich an ſie gefäſſelt, der unabſönderliche Gefährte ihrer Tage ſeyn, dem ſeine Liebe zur Pflicht werden, der mit ihr Haus und Glück gemeinſchaftlich haben ſoll. Ich finde in dieſem Begriffe nichts, was die ſtrengſte Sittſamkeit beunruhigen, nichts, was der reinſten Unſchuld den Wunſch um einen Mann verbieten könnte. Hüten Sie ſich alſo, beſte Eleonore, den Unterſchied zwiſchen einem Liebhaber und einem Manne zu wiſſen, und auf Köſten der wahren Ehrbarkeit, dem Wohlſtande eine Grimaſſe zu machen!

Seit

Seit dieſem Unterrichte mache ich aus meinem Wunſche kein Geheimniß; und ich habe noch andere Gründe aufgeſuchet, meine Offenherzigkeit zu rechtfertigen.

Täuſchen wir uns nicht ſelbſt, meine Geſpielinnen! wir alle ſuchen zu gefallen: die Wahl in unſerm Anzuge, die Sorgfalt für unſre Geſtalt, dieſe geheime Begierde, bei Zuſammkünften, in öffentlichen Oertern nicht unbemerkt zu bleiben, und hundert andre Dinge mehr, legen ein Zeugniß wider uns ab, auch wann wir ſchweigen — Und wohin ſoll uns nun dieſe Begierde, zu gefallen, leiten? Die Männer ſind ſo gnädig, einen guten Theil Eitelkeit zum Beſtandtheile unſeres Weſens zu machen; und vielleicht haben ſie ſo unrecht nicht — Aber geſchieht alles das, was wir unternehmen, um dieſe Eitelkeit zu befriedigen? vielleicht auch dieſerwegen, aber wenigſtens, nicht dieſerwegen allein. Wir werden es vergebens läugnen: die Männer haben davon zu viele Beweiſe, daß ſie der groſſe Gegenſtand aller unſrer Sorgfalt ſind, und daß unſre Eitelkeit ſelbſt nur auf ſie Beziehung hat.

Be=

Bekennen wir es alſo! wir ſuchen dem männlichen Geſchlechte zu gefallen: und ſind unſre Bemühungen nicht unglücklich, ſo umgiebt uns bald ein Kreis, den unſre Reize um uns her verſammelt haben. So ſehr ſich die Eitelkeit in dieſem Wirbel der Schmeicheley gefällt, ſo wählet doch das Herz bald ſeinen Liebling, und freuet ſich, ihm Hekatomben *) zurückgewieſener Anbeter zu ſchlachten. Wir verſtehen uns zwar nicht gerne zu einem förmlichen Geſtändniſſe unſrer Liebe, aber es läuft immer auf daſſelbe hinaus: unſre Handlungen überzeigen ihn deſſen, was wir zu jungfräulich blöde ſind, wörtlich auszuſprechen.

Sobald unſer Herz einmal ſeine Wahl getroffen, ſo führen wir unſern Günſtling der Welt auf. Wir beſuchen die Schaubüh-

*) Dieſes Wort, das, ich weis nicht griechiſch oder Latein iſt, hat man mir untergeſchoben: und vermuthlich ſoll es ſchöner ſeyn, als das: Zu hunderten, ſo vorher an dieſer Stelle ſtund. Vielleicht dürfen ſolche Einſchaltungen öfters geſchehen: aber wir erſuchen unſre Leſerinnen und Leſer, dieſes fremde Gemeng nicht auf unſre Rechnung zu ſetzen.

bühne, er iſt uns zur Seite. Wir beſuchen öffentliche Spaziergänge, er begleitet uns. Wir beſuchen Geſellſchaften, er hat die Ehre, uns zu unterhalten. Jederman giebt ihn uns zum Liebhaber, und wir widerſprechen nicht. Aber, was wollen wir, daß man von unſerem Verſtändniſſe denke, wenn es Schande ſeyn ſoll, zu geſtehen, daß wir einen Mann wünſchen?

Werden wir daſſelbe ewig auf dem Fuſſe fortſetzen, auf dem es zum Anfange ſteht? — Unſre Liebe wird dereinſt ein ſehr ſchönes Winterſtück ausmachen. Es wird ausnehmend luſtig laſſen, wenn ich in einem Alter von ſechzig, meinen ſiebenzigjährigen Verehrer unterſtützen werde, damit er ſich zu meinen Füſſen werfen kann, zum vierzehn tauſend ſechs hundertenmale *) mich ſeiner unwandelbaren Liebe zu verſichern: wann mein Liebhaber, der in Rauchſtiefeln und einem Pelze zähnklappert,

*) Ich nehme an, der Liebhaber ſey dreyſſig Jahre alt: bis in das ſiebenzigſte Jahr ſind vierzehntauſend ſechshundert Sonnen über ihn aufgegangen, und wenigſtens wird er täglich einmal ſeine Huldigung erneuert haben.

pert, mich von ſeiner feurigen Leidenſchaft unterhalten, und wann bei den Erhebungen meiner Reize jungfräuliche Sittſamkeit die Lilien meiner Wangen, die nur erſt ein und ſechzig Frühlinge geſehen, röthen wird. Wenigſtens glaube ich nicht, daß dieſes die Beſtimmung unſrer Herzen ſey.

Wie denn? ich werde dieſen Liebhaber fortſchicken, wie ich ihn angenommen habe — Wäre es dann nicht auf jeden Fall beſſer, ihn niemals angenommen zu haben? Denn, hat die Eitelkeit gewählet, ſo fand ſie ihre Rechnung mehr bei Hunderten, als einem. Hat aber das Herz die Wahl getroffen, o! dann ſcheint es mir nicht ſo leicht, den Götzen zu ſtürzen, und ſeinen Altar zu zertrümmern. Wann er nun aber ja fortgeſchickt werden ſoll; ſo wird ein andrer an ſeine Stelle kommen — um, wieder verabſchiedet zu werden: und man wird ſo lange nehmen, und fortſchicken, bis zuletzt Wir fortgeſchickt, und nicht mehr genommen werden. Dieſe Ausſicht iſt für mich zu traurig, ich will, ſo ſehr ich kann, davon meine Augen abwenden.

Es bleibt alſo einem Mädchen, das einmal einen Liebhaber angenommen hat, keine Abſicht übrig, als die Ehe. Warum ſoll es nun Schande ſeyn, dasjenige zu geſtehen, was allein das rechtmäſſige Ziel unſrer liebſten Sorgfalt, und gleichſam die eigene Beſtimmung unſers Geſchlechtes iſt? Alles genau überlegt, wenn irgend auf einer Seite etwas zu erröthen wäre, ſo iſt es über eine Liebe, deren Endzweck die Ehe nicht iſt: und wenn wir die Antwort eines Mädchens, welches läugnet, daß ſie einen Mann wünſchet, recht eigentlich überſetzen wollen, ſo heißt ſie: ich will eine ewige Buhlſchweſter bleiben, welches Geſtändniß eben nicht viel Ehre bringen kann.

Zwar die Männer haben in der That Urſache, zu verhindern, daß dieſe Meinung nicht unter uns allgemein werde. Sie auch ſind es, die ein offenherziges Geſchöpf, welches etwan ſeinen Wunſch nach einem Manne nicht in ſich ſelbſt verbarg, als einfältig verſchrieen haben. Das iſt ein dummes Mädchen, mit der nichts anzufangen iſt; ſie denket gleich aufs

Heu-

heurathen. Eh! meine Herren, worauf wollt ihr denn, daß ſie denken ſoll?

Alles genau überdacht, liegt unſerem Vortheile ſehr daran, öffentlich zu bekennen, daß wir einen **Mann** wünſchen; und daß wir einen jeden, der ſich beigehen läßt, ſich für unſern Liebhaber zu erklären, auch dafür anſehen, als erklärte er ſich, uns zu ehlichen. Wir werden uns dadurch auf einmal die ungeſtümen Schwätzer vom Halſe ſchaffen, die es itzt ſo wenig koſtet, uns Schmeicheleyen vorzuſagen, wovon ſie keine Folgen beſorgen: wir werden die wahren Liebhaber von den Scheinbuhlern unterſcheiden, die künftig, wie die Motte um das Licht, nur von ferne um uns herum flattern werden, aus Furcht, ſich die Flügel zu verſengen. Selbſt die Angriffe auf die Tugend unſeres Geſchlechtes werden dadurch ſeltner werden.

Sollte es mir gelingen, die ganze Republik der Mädchen auf meine Seite zu bringen, ſo wird in dem Reiche der Liebe eine erſtaunliche Veränderung vorgehen. Die Liebhaber von Gewerb, die von Putztiſch zu Putztiſch wahlfahrten, ihre aus-

wen-

wendiggelernten Schmeicheleyen jeder ohne Unterſchied vorzubeten, werden, ihren ganzen Katechismus umzugieſſen gezwungen ſeyn. Wie liebenswürdig ſind Sie doch! Wer kann ihren Reizen widerſtehen? Ich ſchwöre Ihnen die unveränderlichſte Treue! Ich ſterbe zu ihren Füſſen, wenn ich ihr Herz nicht erhalte — Sterben Sie nicht! werden wir ihnen antworten: das wäre grauſam, wenn wir es zugäben. Sie ſollen es haben, dieſes Herz: aber es wird nicht ohne die Hand weggegeben — Warum mit einmal ſo ernſthaft? Wo iſt ihre Lebhaftigkeit hin? Ich mache Sie glücklich; ich gebe Ihnen mehr, als Sie baten, und Sie ſterben nicht vor Entzücken zu meinen Füſſen?— Wie? Sie ſind ſtumm? Sie entfernen ſich? — Sehen Sie, Freundinnen, ſo haben wir die Verräther entlarvet! Mögen ſie doch künftig ihre Vortrefflichkeiten, nach dem herrſchenden Geſchmacke ihres Geſchlechtes, dahin tragen, wo ihnen das Hirn wenigſtens nicht mit Heurathsanträgen betäubet wird! unſre Einſamkeit ſoll uns nicht erſchrecken. Was werden wir verloren haben? Leute, die

die Leichtgläubigkeit unſers Geſchlechtes durch unwürdige Lügen zu mißbrauchen ſuchten: Leute, die mit ihren ungeſchmackten Schmeicheleyen auf unſre Ehre in Hinterhalt lagen: Leute, die, wie mein Papagey, zu jeder weiblichen Poppanze ſchönes Kind! ſagen, und eben ſo viel, als er, dabei denken. Aber, bleibt uns dann noch, wann wir unſern Wunſch nicht geheim halten, ein Freund zurück; ſo wiſſen wir wenigſtens, daß er nicht unwürdig iſt, der Freund unſers Herzens zu ſeyn.

E.

III.

Romanen ſtiegen hier gethürmet in die Höh',
Voll ſchaler Zärtlichkeit, und ſüſſem Liebesweh.
Quartanten wälzten ſich auf ſeufzenden Quartanten,
Und Frankreichs Clelie lag neben Atalanten.

Zachariä.

Ich kann mich nicht erwehren: ich bedaure ſehr, daß die Romanen, die ein paar Geſchlechter vor uns, ſo ſehr Modelektur geweſen, heute ſo ſehr verſchrie-

ſchrieen ſind: und ich habe gegen den Ritter von der traurigen Geſtalt beſtändig einen Groll im Herzen, daß er ſo viel beigetragen hat, ſie aus ihrem Anſehen zu ſetzen. Ich habe mit einer Freundinn, die ſich nach dem Tode ihres Gemahls auf dem Lande niederließ, um ſich einzig der Erziehung einer Tochter zu widmen, über dieſen Punkt Briefe gewechſelt, nach deren Durchleſung man vielleicht mein Bedauren nicht mehr ſo ſonderbar nden wird, als es dem erſten Anſehen nach ſcheinen mag. Dieſe verehrungswürdige Freundinn wird es mir gerne vergeben, daß ich die Briefe, mit denen ſie mich beehrte, zugleich mittheile, um die Folge nicht zu unterbrechen. Die Zärtlichkeit für das Andenken ihres Gemahls, die mütterliche Sorgfalt für eine geliebte Tochter, die in jeder Zeile durchſcheinen, und gleichſam den Ton dieſer Briefe ausmachen, können, da ſie ihrem Herzen Ehre machen, zugleich für diejenigen, die ſich in ihren Umſtänden befinden, ein lehrreiches Beiſpiel ſeyn.

I.

Theuerſte Freundinn!

Warum mußten Sie ſo bald wieder nach der Stadt zurückkehren, nachdem Sie mich die Süſſigkeit ihres Umgangs kaum verkoſten laſſen? Meine Einſamkeit iſt mir dadurch, ſo zu ſagen, noch einſamer geworden. Wo ich mich hinwende, vermiſſe ich Sie. Der kleine Hügel, auf dem wir, Sie, meine Conſtantine und ich, manchmal die Abwechſelung des Lichtes und der Finſterniß beobachteten, und die ſichtbar werdenden Sterne zu zählen, bemühet waren, die kleine Quelle, deren Geſchwätz wir durch hingeworfenes Geſträuch, über welches ſie dahin rollen mußte, vermehrten, unſer kleines Windſor, die Weingärten, das Feld bleiben unbeſucht. Bald wird die rauhere Witterung uns ganz in unſerm Zimmer gefangen nehmen. Die langen Winternächte, für den arbeitſamen Landmann die Zeit der Erquickung und des Genuſſes, ſind auf dem Lande für die ſtädtiſchen Müſſiggänger die fürchterlichſte Zeit. Ich mache den Entwurf, wie ich dieſe kleinen Ewigkeiten hinbringen werde. Ich denke,

mit

mit dem Andenken meines theuerſten L***, mit meiner Tochter über einem Buche, und mit Briefſchreiben an Sie: das heißt: ich will meine Zeit zwiſchen dem Schmerzen und der Pflicht theilen, und dann mich bei Ihnen erholen — Geben Sie ihre Einwilligung zu dieſem Entwurfe, in den Sie, wie Sie ſehen, mit verflochten ſind? Meine Conſtantine ſehnt ſich unausſprechlich nach Ihnen: ſie nennet Sie ihre Schweſter. Vergeben Sie ihr dieſe kleine Erhebung! es iſt ein Ausbruch der Liebe. Seyn Sie ihr eine Führerinn durch ihren Rath! Sie ſind es bereits durch ihr Beiſpiel, auf welches ich ſie immer verweiſe. Sie kömmt, das theure Ebenbild ihres Vaters! ich gebe ihr dieſen Brief zu leſen: ſie drückt ihren Dank durch Küſſe aus, und bittet mich um die Erlaubniß, ein Wort unten zu ſetzen. Ich kann ihr nichts verſagen. Leben Sie wohl!

L***

Ich habe Sie Schweſter zu nennen gewagt: ich war zu frey. Seyn Sie — aber Sie können nicht meine Mutter ſeyn: ich könnte der Liebe zwoer Mütter nicht zureichen. Sie haben den zweyten Platz

in meinem Herzen: könnte in dem ihrigen nur einen geringen verdienen

ihre Conſtantine.

II.

Antwort.

Verehrungswürdige L***!

Ich habe einen groſſen Theil meines Vergnügens bei Ihnen, und in den reizenden Gegenden gelaſſen, an deren Verluſt Sie mich erinnern. Könnte ich meine Winterabende in der liebreichen Geſellſchaft Conſtantinens, und ihrer würdigen Mutter zubringen! Aber ich bin zu dem Geräuſche verurtheilt, dem ſie entkommen ſind — Ob ich in ihren Entwurf willige? ihr Anerbieten iſt eine Wohlthat. Ich erhalte Urſache mich den betäubenden Verſammlungen zu entſchleichen, um mich mit Ihnen zu beſprechen. Vielleicht — und wie ſehr wünſche ich, daß es nicht bloß vielleicht ſey — kann ich auch auf einige Tage zu Ihnen ganz entrinnen! Aber ich werde dann wieder nur mit ſchwererem Herzen zurückkommen.

Meine Schweſter Conſtantine umarme ich. Warum macht das angenehme Kind

Um=

Umſtände, mich ſo zu nennen? Dieſer Namen wird mir ein Recht auf ihre Liebe geben: ſie hat bereits die meinige ganz.

Von nun an, Freundinn! fodre ich ihre Briefe als eine Schadloshaltung über die Entfernung von zwo ſo ſchätzbaren Seelen.

Thereſie.

III. *)

Theuerſte Freundinn!

Der Herbſt hat uns unbereitet überraſchet. Wir ſind noch nicht ganz mit unſerm Entwurfe zu Stand. Seyn Sie mit von unſern Rathsgliedern! Conſtantine ſoll meine Vorleſerinn werden: aber die Bücher ſollen für Sie, nicht für mich gewählet ſeyn. Dieſes liebe, liebſte Kind,

*) Die beiden erſten Briefe ſind nur eine Art von Einleitung. Ungeachtet ſie nun zwar nicht zur Sache ſelbſt mitgehören, ſo glaubte man, ſie würden wenigſtens als deutſche Originale von Frauenbriefen, wovon wir einen ſo groſſen Abgang haben, nicht ungerne geleſen werden — Zwiſchen dem dritten Briefe ſind noch mehrere geſchrieben worden, die man hinwegläßt, weil ſie zur gegenwärtigen Unterſuchung nichts beitragen.
Der Herausg.

das meine Sorgfalt durch ihre voreilende Aufmerkſamkeit ſo ſehr verdienet, beſchäftiget ſich den Tag über mit der Wirthſchaft, und Sachen, die zu ihrem Unterrichte gehören. Ich wollte alſo, daß die Lektur zu ihrer Erholung diente. Könnte dieſe Erholung nicht zugleich mit einem Unterrichte, wenn nicht für den Verſtand, doch für das Herz, verbunden ſeyn? Ich wälze ſeit einiger Zeit einen Gedanken in meinem Gehirne: ich will ihn mit Ihnen überlegen. Conſtantine iſt in einem Alter, wo die Herzen am fühlbarſten, aber auch am unbehutſamſten ſind. Die Liebe kann ſich auch in unſre Einſamkeit ſchleichen. Das Herz meines Kindes iſt zärtlich — ſie wird lieben. Ich wünſchte, daß ſie dieſe Leidenſchaft kennen lernte, noch da ihr Herz in dem ruhigen Stande iſt, mir Gehör zu geben. Ich habe den Beweis, eine Liebe auf einen würdigen Gegenſtand geworfen, iſt das größte Glück. Aber man ſieht auch aller Orten Denkmäler der Zerſtöhrung unglücklicher Liebe. Ich kann den Weg der Aeltern unmöglich gutheiſſen, die ihre Töchter am beſten zu hüten denken, wenn ſie dieſelben in einer

gänzlichen Unwiſſenheit erhalten. Gellerts Orakel, und Bruder Philipp haben die beſorglichen Folgen davon zu leicht gezeichnet. Es giebt noch ſchrecklichere — Mein Kind ſoll ihre Tugend, nicht der Unwiſſenheit, es ſoll ſie ſeiner Wahl zu danken haben. Wenn der Verräther erſcheinen wird, ſo ſoll Conſtantine ihn erkennen, um ihn zu fliehen.

Aber Freundinn, wie fange ich es mit ihr an? Ich weis nur Bücher, die ich zu meinem Endzwecke wählen kann — Sind Sie meines Sinnes? meine Tochter ſoll mir Romaneu vorleſen! Ich werde dabei Gelegenheit haben, die nothwendigen Warnungen mit unterzumengen, die bei einem Mädchen, das zum erſtenmale auf ſolche Bücher fällt, unentbehrlich ſind — Aber nun iſt unter Romanen ſelbſt die Wahl nicht leicht. Ich habe die Bücherſammlung meines Mannes durchgeſehen: ich finde Clariſſen, Pamelen und Grandiſonen, keinen einzigen ſonſt von neueren. Aber in einer Ecke zum ausfüllen, ſteht Arminius und Thusnelde, Baniſe, u. d. gl. alte Romanen mehr, die zu nichts taugen, als das Hirn der Mädchen mit

abentheuerlichen Entwürfen anzufüllen, und weibliche Don Quixoten aus ihnen zu bilden; von dieſen alſo kann die Frage nicht ſeyn. Mit welchen von den dreyen engliſchen ſoll ich bei Conſtantinen den Anfang machen? melden Sie ihre Meinung.

ihrer L***

IV.

Antwort.

Schätzbarſte L***!

Mit keinem, weil Sie doch ſo gütig ſind, mir zu erlauben, meine Meinung darüber zu ſagen. Ich ſehe, wie Sie zurückfahren, eine Menge Fragen auf einmal an mich thun. Verwerfen Sie alle Romane? oder iſt dieſes nicht: wie dürfen Sie dieſe Meiſterſtücke verwerfen? Pamelen, Klariſſen, Henrietten, Byron, dieſe idealiſchen, unerreichbaren Muſter? welche andre dürfen Sie an ihrer Stelle vorſchlagen? Ich werde nach der Reihe auf alle Fragen antworten, als ob Sie dieſelben wirklich an mich gethan hätten. Aber ich werde mehr als einen Brief dazu brauchen. Die erſte Frage iſt für dieſen genug.

Sie

Sie haben ohne Zweifel gegen die Romanen überhaupt ſehr losziehen gehört: ſie vergiften das Herz, ſie flöſſen den zarten Gemüthern eine ſchädliche Neigung ein. War das alles, was man gegen Sie zu ſagen wußte? bei meiner Treue! das iſt es alles, worauf das viele Geſchrey hinaus läuft. Man ſagt mir, ein gelehrter und frommer Biſchof in Frankreich habe für die Romane geſchrieben. Ich habe ihn nie geleſen: aber allenfalls wollen wir ſein Anſehen Beaten entgegen ſtellen. Für uns ſündige Weltgeſchöpfe giebt es andere Gründe. Es kömmt ganz allein auf die Fragen an: ob die Liebe eine ſchädliche Neigung iſt? oder, ob die Romane eine verwerfliche Liebe einflöſſen? — Ich war zugegen, wo eine Mutter ihrer Tochter den erſten Satz ſehr einſchärfte. Das Mädchen, ſo bereits Anmerkungen zu machen anfieng, fragte ganz unſchuldig: aber Mama, haben Papan ja geliebet? welches die gute Mutter ziemlich in Verwirrung brachte. Die Aeltern können alſo ihren Kindern, meines Dünkens, die Liebe nicht verdächtig machen, ohne ſich zugleich gegen ſie ei-

eines übeln Beiſpiels ſchuldig zu geben. Ich weis nicht, ob es ſogar gut iſt, wenn man auf der Kanzel dieſes Band der häuslichen Geſellſchaft, worauf die bürgerliche ſich gründet, herabſetzet. Wenn ich, als ein Mädchen ſolche Ermahnungen hörte: ſagte ich bei mir ſelbſt, warum iſt die Ehe denn ein Sakrament?

Aber es giebt eine wilde Leidenſchaft, die den Namen der Liebe borget, vor der die jugendlichen Herzen zu warnen ſind. Die Romane flöſſen dieſe Afterliebe gewiß nicht ein: vielmehr iſt ihr Ausgang ſtets die Belohnung der tugendhaften Liebe; und wie mein Mann ſpricht: ein praktiſcher Beweis iſt überzeigender, als alle Schlußreden der Schulen.

Zwar es giebt auch ſchädliche Bücher unter den Namen Romane, Lehrbücher der ſchändlichen Wolluſt; aber die Cenſur hält dieſe anſteckenden Schriften hinweg, und Sie laufen keine Gefahr, ſo lange Sie bei den erlaubten ſtehen bleiben.

Conſtantine mag alſo immer Romane leſen! aber von Ihnen gewählte, und an ihrer Seite! Ich glaube ſogar, daß es nothwendig iſt, ihr keinen in die Hand

zu laſſen, den nicht vorher Sie ganz übergangen haben — Ich ſchlüſſe dieſen langen Brief, um Ihnen mit nächſten einen noch längeren zu ſchreiben: denn ich werde mich über die zweyte Frage gegen die halbe Welt auflehnen. Ich —

T.

IV. *)

Wie ſieghaft geht er nicht mit ſeinen Schönen um!
Sie und was ihrer iſt, ſind bald ſein Eigenthum.

Haller.

Schätzbarſte L***!

Hier iſt er, der verwegene Ausſpruch über Clariſſen, Pamelen — ja! und auch über Grandiſonen, ihren, und worüber Sie ſich mehr noch wundern werden, auch meinen Liebling. Hier iſt er!

Clariſſe iſt ein Buch, das mir für Mädchen, deren Denkungsart, um mich ſo

*) Dieſe zwey Briefe ſind die Ausführung des im vorigen Blatte angefangenen Satzes. Nebenſachen und Antworten ſind hinweggelaſſen, um dieſe Materie nicht auf das dritte Blatt auszudehnen.

ſo auszudrücken, noch keinen feſten Stand gewonnen hat, von mehr als einer Seite genommen, gefährlich ſcheint. Ich habe nichts gegen den Satz, den der Verfaſſer dieſer Geſchichte in ein Licht zu ſetzen, ſich vorgenommen: er iſt an ſich ſelbſt richtig. Aber ein junges Mädchen nimmt ſich die Mühe nicht, einen Lehrſatz aus einigen Bänden herauszuholen. Das iſt ſo gar ſelten unſre Sache, wenn unſre Vernunft ſchon ganz entwickelt und ausgebildet iſt. Das Ganze alſo eines Buches iſt für ſolche Leſerinnen, anders, als in ſo ferne es das Schickſal der Hauptperſon betrifft, ohne Wirkung. Das iſt von flüchtigen Geiſtern zu viel gefodert, daß ſie den weitgedehnten Faden der Geſchichte beſtändig in den Augen behalten, immer die Ereignungen aneinander reihen, die vorhergehende als eine Urſache, die nachkommende, als Folge und Urſache zugleich betrachten, ſchlüſſen, erwägen, urtheilen ſollen. Für ſie ſind eigentlich nur die einzelnen Auftritte der Geſchichte, wo die Folge mit ſeiner Urſache unmittelbar verbunden, und daher auf ihre noch lebhaft gerührte Einbildung zu wirken, fähiger iſt.

Die

Die einzelnen Stellungen, worin ſich die Schwärmerinn Clariſſe befindet, ſind in der That für Conſtantinen nicht ſehr lehrreich. Sie haben das Buch unter den ihrigen, und es iſt auch ſonſt in jedermans Händen: ich darf alſo keine beſonderen Beiſpiele anführen, ſondern nur überhaupt im Groſſen mich darauf beziehen. Dieſes tugendhafte Mädchen, das ſich ſo viel auf ſeine Reinigkeit zu gut thut, nimmt gleichwohl Briefe von einem Menſchen an, von deſſen Tugend es ſehr ſchwankende Begriffe hat; und das liebe Kind weis wieder, ganz künſtlich, die Antwort darauf in der Holzkammer, wenn mir recht iſt, hinzulegen. Ich möchte nicht gerne, daß Conſtantine dächte, ein ſolcher Briefwechſel könne neben der Unſchuld eines Mädchens, oder neben ſeiner Pflicht beſtehen — Bald darauf wirft ſich die gute Reinigkeit einem Kerle gar in die Arme — Warum? um der Grauſamkeit ihrer Anverwandten zu entfliehen. Thörinn! möchte ich ihr zurufen, du hatteſt andre Wege, dich daraus zu reiſſen, rechtmäſſige Wege; warum wollteſt du lieber zu einer Entlaufenen werden? Deine Sanft-

muth

muth iſt Dummheit. Die Tugend muß ſich zuweilen mit ihrem Rechte waffnen, um ſich zu unterſtützen.

Und, wenn das Mädchen auch ſonſt keinen Weg hatte, den Verfolgungen einer Verwandtſchaft zu entrinnen; ſeit wann iſt es denn erlaubt, um nicht unglücklich zu ſeyn, ſtrafbar zu werden? Wünſchen Sie, daß ihre Tochter die Lehre einſauge, daß ein tugendhaftes Mädchen entlaufen möge, wenn ſeine Neigung ſich nicht zu den Abſichten ſeiner Aeltern ſtimmet? Richardſon mag immer die Warnungen und Lehren in den Mund der Freundinn legen, er ſchildert Clariſſen zu liebenswerth, um nicht auf ihrer Seite zu ſeyn; man läßt Aennchen predigen, und denket, Clariſſe hatte Recht —

Was der frommen Entlaufenen nachher wiederfährt, ſind verbundene Folgen ihrer erſten Unbeſonnenheit; aber man bemitleidet ſie, man entſchuldiget ſie. Ich will nicht, daß ein Mädchen die Schwachheiten bemitleide; daß es dieſelben ſo anſehe, als verdienten ſie Entſchuldigung! es ſoll ſich vor denſelben hüten lernen! Ich will Muſter der ſiegenden Tugend

gend zum Grundſteine ihres Lehrgebäudes. Clariſſe, ſo tugendhaft ſie übrigens ausgezeichnet iſt, wird ein Opfer der Verführung. Schädliches Beiſpiel! woraus ein jugendliches Herz vielleicht den Afterſatz zieht: daß, auch was immer für ſtrenge Grundſätze, gegen die Nachſtellungen der Bosheit zu ſchwach ſind. Henriette Byron, die in dem kritiſchen Augenblicke gegen Sir Hargraven ringt, iſt ein wakeres Mädchen. So ſehr mir ihr unaufhörliches Winſeln über die kleine Klemmung zwiſchen der Thüre mißfällt, ſo ſehr gefällt ſie mir, wenn ſie durch ihre Handlung beweiſet, daß die Tugend auch die Schwachen mit Muth und Stärke begeiſtert.

Noch etwas anders gefällt mir in dieſem Werke durchaus nicht. Lovelace, der ſchändliche Lovelace iſt mit ſo kräftigen, und anmuthigen Farben geſchildert; Hikman aber, der tugendhafte Hikman, was für ein armſeliges Geſchöpf iſt er gegen ihn! Unter einer ſolchen Geſtalt wird das Laſter beliebt, und die Rechtſchaffenheit lächerlich. Oder, macht ſich ein Mädchen nach dieſen Vorſtellungen ein

Bild von dem männlichen Geſchlechte, ſo wird ſie jeden Tugendhaften für einen Pinſel, jeden Verführer für einen artigen Mann; oder auch umgekehrt, jeden Pinſel für tugendhaft, jeden artigen Mann als einen Böſewicht betrachten. Dieſen Fehler hat der Schriftſteller im Grandiſon verbeſſert. Zwar Hargrave hat Umgang genug, ſo viel, daß er den weinenden Orme, und Fowler aufziehen kann: aber ſein ſchwaches Licht wird unſichtbar, ſobald die Sonne, Sir Carl erſcheint. Der tugendhaftſte Mann, iſt auch der artigſte Mann. Vortrefflich! da die Männer nun einmal beſtimmet ſind, das Haupt der Familie, und unſre gebietenden Herren zu werden, ſo halte ich dafür, iſt es nothwendig, daß man uns von Kindheit an, ſie hochachten lerne. Hochachten, nicht nur wegen ihres Verſtandes, ſondern auch ihres Herzens: hochachten alſo, und verehren. Clariſſe wird bei einem jungen Mädchen gerade das Gegentheil wirken: ſie macht die Männer verächtlich; denn ſie zeiget dieſelben als Böſewichte, ohne einen hervorſtechenden Contraſt.

Cla-

Clariſſe noch einmal — hat eine Schluß-ſcene, bei welcher ich vor einem Mädchen in den Jahren Conſtantinens den Vorhang fallen laſſen möchte. Ich will durchaus nicht, daß man die Verführungen eher, als die wahre, die tugendhafte Liebe kennen lerne. Einem gutgearteten Mädchen iſt ſchon dieſer Begriff von Laſter zureichend: es ſey das, was nicht Tugend iſt. Es iſt gefährlich, wenn ſie es anders, als verneinend, kennet.

Eben darum ſteht mir auch Pamela nicht an. Die Dirne verliebt ſich in ihren Herrn, der ſo weit über ſie iſt. Das iſt ſchon nicht erbaulich. Dann, ſo werden dem Mädchen gewiſſe Anträge gemacht, es wird ein gewiſſer Auftritt geſpielt, wird mir von der abſcheulichen Dawres ſo oft von zwey Bettlacken geſprochen, und noch von einem gewiſſen Kinde des Bonfils, ſo nicht Pamelens Kind iſt, daß ich das ganze Buch immer jedem Mädchen aus den Händen zu reiſſen, verſucht bin.

Solche lehrreiche Stellen kommen zwar auch im Grandiſon vor: aber hier zeigt ſich die Tugend in zu ſtarkem Lichte, als

daß dieſe Nebenſchatten gefährlich ſeyn ſollten. Dieſes Buch würde auch das Lehrbuch der Tugend für alle Mädchen ſeyn, wenn nicht Byron bei aller ihrer Tugend ein ſehr eingebildetes, oft naſenweiſes, immer aber ſehr ſchnüppiſches Mädchen wäre, das auf ſeine Vernunft groſſe Stücke hält, von Sachen, die weit über ſeinen Geſichtskreis ſind, entſcheidend urtheilet, von andern ziemlich boshaft, von ſich mit zu vieler Eigenliebe ſpricht, und von einem Kreiſe vernarrter Verwandten umrungen iſt, die dem beſten Herzblättchen auf jedes Wort vorſagen: daß alles in der Welt gegen Sie Thorheit iſt. Je reizender die Tugenden Henriettens, je anlockender ihre Eigenſchaften ſind, deſto gefährlicher ſind auch ihre Mängel, die gleichſam durch ſo viele Tugenden empfohlen werden. Um eine Henriette zu ſeyn, würde Conſtantine eben ſo geprängreich, wie ſie thun. Sie ſehe vielmehr ihre theure Mutter, die alle Tugenden dieſer liebenswürdigen Engländerinn hat, ohne, ſo geziert, wie ſie zu ſeyn.

Thereſie.

VI.

Freundinn L***!

Dächten Sie das? Conſtantine ſoll ſtatt aller neuen Romane, eine Arminie Aramene, oder ſo etwas aus dem alten Fache leſen! — Es iſt mein Ernſt, beſte unter den Müttern! und ich will Ihnen mit wenig Worten melden, warum. Der erſte Grundſatz, den eine angehende Liebhaberinn tief, tief in ihr Herz zu prägen hat, iſt, ſich ſelbſt zu ehren, und von ihrem Liebhaber die ſtrengſte Ehrerbietigkeit zu fodern. Das iſt der Grund, worauf die älteren Romane gebauet ſind. Keine von den verhaßten Freyheiten, die ſich unſre Liebesritter ſo gerne herausnehmen! keine von denen, die unſre neuen Heldinnen, ohne ihre Ehre zu beflecken, erlauben zu können, glauben; keine Beſtellungen, als unter einem begitterten Fenſter, keine Unterredung, als in Gegenwart einer Zeuginn. Der reine, unbefleckte Ruhm iſt die gemeinſchaftliche Sorge der beiden Liebenden. Der Verliebte will lieber ſterben, als ſeiner geliebten Fürſtinn Ruhm in Zweydeutigkeit ſetzen — Ach, wie ſehr ſind die Romane, die un-

ſre Liebhaber ſpielen, von dieſer edeln, wechſelweiſen Hochachtung unterſchieden! ihre Liebe fängt mit Freyheiten an, und hört in der Ehe mit Verachtung auf. Lügner ſind ſie, die Dichter, die Wochenſchriftſchreiber, die dem Stutzer Romane von dieſem Schlage in den Schranken ſetzen: Egaremens du coeur & de l'eſprit, Sophas, und was weis ich, wie die abſcheulichen Bücher mehr heiſſen, das ſind ihre Muſter: ihre Grundſätze ſind gar nicht romanhaft, ſie ſind ausgelaſſen, unverſchämt, gerade das Gegentheil von dem, was ſie durch die Leſung alter Romane ſeyn würden.

Sie fürchten, ſolche Bücher würden weibliche Don Quixoten bilden. Das iſt unmöglich. Der Abſtand zwiſchen unſerm Stande, und dem Stande der Romanprinzeſſinnen wird dieſe Schwärmerey von ſelbſt zerſtieben. Sie werden ihren Liebhabern keine Rieſen zu bekriegen, keine Reiche zu erobern anbefehlen, weil auch ſie keine Erbinnen von dreyen Reichen ſind. Alles, was auf ſie eine Anwendung haben kann, wird ſeyn: daß ſie Tugend und Adel des Herzens bei ihren Rittern

viel-

vielleicht mit einiger Uebertreibung, fodern werden. Glückliche Zeiten! wenn wir dieſe billigen Foderungen wieder aufleben, und ſtatt Vermögens, Rangs, oder einer fliehenden Geſtalt, wechſelſeitige Hochachtung den Grund der Liebe und der Ehen werden ſehen!

T.

V.

Damon.

Du küſſeſt deinen kleinen Hund:
Warum? das möcht ich wiſſen?
Iſt eines jungen Schäfers Mund
Nicht reizender zu küſſen?

Phyllis.

Sind Schäfer, wie der kleine Hund,
Auch treu? — das möcht ich wiſſen?

Weiſſe.

Unſre Leſer ſollen entſcheiden, wer zwiſchen uns beiden Recht hat! ich? — oder ein gewiſſer Menſch, der mir ſeine Aufwartung zu machen glaubt, wenn er mir beſtändig widerſpricht? — —

Schweigen Sie nur! ſchweigen Sie! ich will ihre Gründe in ihrer ganzen Stärke, wenn ja welche darin iſt, mit ihren

eigenen Worten will ich ſie vortragen — —
Noch nicht Recht? was wollen Sie denn,
daß ich thun ſoll? — — So? mißtraui-
ſcher! Aber auch darin will ich Ihnen
willfahren: Sie ſollen es ſelbſt hinſchrei-
ben, was Sie zu ſagen haben! deſto
beſſer! wenigſtens dürfen Sie zuletzt die
Schuld nicht auf mich wälzen, wenn Sie
das Kürzere ziehen. Hier iſt die Feder!
Klagen Sie mich an!

„ Sie, ſchätzbare Eleonore! Sie klage
ich nicht an, ſondern ihr ganzes Geſchlecht.
Denn dieſe unmäſſige Liebe zu einem Hun-
de, einem Affen, einem Papagey, einem
Kanarienvogel haben Sie mit allen Frau-
ensperſonen gemein: es iſt der gemein-
ſchaftliche Fehler ihres Geſchlechtes. „

Fehler? — Keine ſo entſcheidenden
Ausſprüche! Warum Fehler? Sie werden
Mühe haben, eine Schwachheit heraus-
zubringen; eine ſehr vergebliche Schwach-
heit —

„ Wenn man Sie höret, ſo machen
Sie zuletzt wohl noch eine Tugend daraus
— Wie? eine ſehr vergebliche Schwach-
heit wäre dieſe Liebe für ſolch ein Thier,
die oft bis zur Verehrung getrieben wird?

Schwach-

Schwachheit, wenn Sie ihre ganze Sorgfalt dieſen vernunftloſen Geſchöpfen zuwenden, auf dieſelben ihre erſten Gedanken morgens richten, und abends nur mit ihnen beſchäftiget, einſchlafen? Schwachheit, wenn ihre Laune einzig von dem theuren Wohlergehen ihres Sanfans abhänget? Wenn ſie ihre Mägde, ihre Freunde, mich, mürriſch anlaſſen, ſobald ihr Liebling den Kaffee mit weniger Gefräſſigkeit verſchlingt, oder wohl gar das gekaute Zuckerbrod verſchmähet — Ach, das ärmſte Thier! was mag dem liebſten Geſchöpfe fehlen? — Nichts, ſagt man Ihnen: es hat geſtern viel gefreſſen, es hat noch keinen Hunger — Umſonſt: Sie beruhigen ſich nicht — Nein! rufen Sie: nein! der Kaffee war ſonſt ſein Leben: es muß ihm etwas fehlen! das arme Thier! ſehen Sie ſeine Augen, wie ſie trieb ſind; ſonſt ſind es die feurigſten Augen! fühlen Sie ſeine Naſe! wie ſie heiß iſt! ſollte dieſem liebſten Thierchen etwas geſchehen ſeyn, alles ſoll mir dafür ſtehen! alle ſollen mirs entgelten! Heiſſen Sie das eine kleine Schwachheit, daß Sie nur für

daſſelbe fühlbar, nur für daſſelbe zärtlich ſind? daß Ihnen eine vermeinte Krankheit des kleinen Kläffers Thränen auspreſſet? daß Sie für ſeine koſtbaren Tage Gelübde thun, und gegen ihn die zärtlichſten Namen verſchwenden, die nur ihren Freunden vorbehalten ſeyn ſollen? Heiſſen Sie das Schwachheit, daß man den Weg zu ihrem Herzen nur durch ihn finden kann? und ein Lobgedicht auf ihren Bologneſer Ihnen angenehmer iſt, als wann ihre eigenen Reize beſungen würden? heiſſen Sie — „

Ich muß Ihnen die Feder entreiſſen; Sie halten mir da eine zu prächtige Lobrede. Wann habe ich denn die ſchönen Auftritte alle geſpielt? — Ich glaube nicht, daß je irgend jemand ſeine Liebe ſo weit treiben wird —

„ Noch viel weiter, ich verſichere Sie. So manche Frau hat für ihren Hund oder Affen ſo viele Zärtlichkeit, daß ihr keine für ihren Mann übrig bleibt. Ich habe die feurigſten Augen über den Verluſt eines lieben Sängers durch Thränenwolken getrübet geſehen: ich habe den ſchönſten Mund an der häßlichen Schnauze eines

Möps=

Möpschens ſich entweihen geſehen: ich habe geſehen, daß eine Frau, die zu niedlich war, die goldnen Haare ihres kleinen Engels von einem Kinde durchzuſehen, einen unflättigen Affen mit eigenen Händen kämte, und von Ungeziefer reinigte. Aber jenes iſt auch nur ein Kind, und dieſes ein allerliebſtes, herziges Aeffchen—„

Wenn ich Sie nicht unterbreche, ſo führen Sie mir wohl gar noch das Märchen von der Gräfinn an, die für Hunde, die nirgend zu Mittag geladen waren, eine offene Tafel gehalten, und für alte und krüppelhafte Hunde ein reiches Spital geſtiftet haben ſoll. Aber, wenn es jemals Thörinnen gegeben, die in ihrer Neigung zu weit gegangen ſind, ſo war von ihnen hier die Rede nicht. Ich gebe dieſe ihrer Satire gerne preis, und verlange nur meine Neigung für ein unſchädliches Thier, das mir zugethan iſt, das ſo viel Gefühl hat, meine Liebkoſungen zu empfinden, und nach ſeiner Art zu erwiedern, dieſe Neigung verlange ich nur vor ihrer Spötterey zu retten.

Was für ein Uebel iſt es, wenn ich meinen Hund ſtreichle, und ein Vergnügen

gen empfinde, daß das dankbare Thierchen meine ſtreichelnden Hände belecket? — Was für ein Uebel iſt es, wenn mich die Gaukeley eines ſolchen Geſchöpfes, ſeine Springe, womit es mich bewillkömmt, und ſeine Freude an Tag legt, mich wieder zu ſehen, wenn ſeine ſcheckerhaften Gebehrden, mit denen es vor mir ſpielet, mich ergötzen? Was für ein Uebel iſt es, wenn ich ihm neben mir auf dem Sopha einen Platz gönne? wenn ich ihn mit Leckerbischen nähre? wenn ich die ſchmerzhaften Empfindungen eines lebenden Geſchöpfes bemitleide, das ſich nicht zu helfen, das ſein Weh nur mit ſeiner Traurigkeit, mit ſeinem durchdringenden Winſeln auszudrücken weis? wenn ich dem leidenden Thierchen beizuſtehen, es von ſeinem Uebel zu befreyen, einen Hang empfinde, und dieſem Hange folge? wenn ich das Geſind ſchelte, welches das arme Thier muthwillig mit Füſſen ſtößt? — Wen beleidige ich dadurch? weſſen Rechte werden dadurch verletzt?

Sie getrauen ſich einen Fehler zu heiſſen, was doch eine der ſchätzbarſten Eigenſchaften unſeres Geſchlechtes iſt? Die-

ſe

ſe Wohlthätigkeit gegen Thiere hat ihren Grund in der überflüſſenden Güte unſeres Herzens, mit der wir alles, was ſich uns nähert, glücklich und froh zu machen ſuchen. Der Umkreis unſrer Gutwilligkeit iſt uns zu enge, wenn ſie bei vernünftigen Geſchöpfen allein ſtehen bleiben ſoll: wir wollen ihn erweitern, und uns gleichſam unter allen Geſchöpfen Freunde erwerben.

Ohne Zweifel, daß ihr Herren euch einbildet, der Haas ſey erſchaffen, um von euch gehetzet, der Hirſch, um todt gejagt, der Hund um geprügelt, und der Vogel um auf dem Vogelherde in das Garn gelocket, und mit mörderiſcher Hand zerknicket zu werden? In dieſer Abſicht, und um eure Grauſamkeit zn bemänteln, habet ihr das ſchöne Lehrgebäude erfunden, daß die armen Thiere nur Maſchinen ſind. Aber wann ein Rad an einer Maſchine bricht, ſo giebt es keinen Laut von ſich; wenn mein Hund getreten wird, ſo erfüllt er das Haus mit ſeinem Geſchreye. Mein Hund iſt alſo keine Maſchine: und ich glaube feſt, dieſe empfindenden Geſchöpfe ſind gemacht, um in

ih=

ihrer Art glücklich zu ſeyn. Wenn wir alſo etwas dazu beitragen, ihre thieriſche Glückſeligkeit zu befördern, wenn wir gewiſſermaſſen zu den Abſichten des Schöpfers beitragen, darf man das an uns tadeln? —

Lernen Sie vielmehr dieſe Sanftmuth hochſchätzen, die die Natur in unſre Herzen geleget hat, und erkennen Sie daraus unſeren Werth! Wenn die Vorſicht es euch zuläßt, ihre Werke zu verderben, ſo hat ſie uns dazu erkohren, dieſelben zu erhalten. Wir können den Anblick eines ausgehungerten Hundes nicht ertragen; werden wir den Hunger von unſers Gleichen zu ſtillen, ſaumſelig ſeyn? Das Heulen eines beſchädigten Thieres locket uns Thränen in die Augen: wie groß wird unſere Antheilnehmung ſeyn, wenn die Zückungen eines leidenden Menſchen unſer Mitleid auffodern? Wir beſchützen unſre Thiere gegen Gewaltthaten: wann es bei uns ſtehen wird, Gewalt von dem Haupte der Menſchen abzuwenden, glauben Sie, daß wir es weniger thun werden? Wenn wir ſelbſt gegen die Thiere wohlthätig, empfindungsvoll ſind, ſo

grün-

gründen wir dadurch dem ganzen menſchlichen Geſchlechte auf unſre Wohlthätigkeit und Empfindung einen offenbaren und ſtärkern Anſpruch.

Was ſagen Sie nun? ich glaube, Sie werden mich meinen Hund, meinen Vogel nach meiner Weiſe lieben laſſen? vielleicht verdienen ſie es durch ihre Treue und Unſchuld auch mehr, als gewiſſe männliche Geſchöpfe, die ſie darum beneiden. Aber ich bin damit nicht zufrieden, unſre Schooßhunde gegen Sie in Sicherheit geſetzt zu haben: ich will mit allen meinen Geſpielinnen eine Verſchwörung machen: wir wollen alle Gemeinſchaft mit ſolchen Menſchen aufheben, die umbarmherzig genug ſind, ſich an den Schmerzen eines armen Thieres zu ergötzen. Ein Menſch, der aus Muthwillen ein wehrloſes Geſchöpf quälet, was wird er thun, wenn er ſich beleidiget hält? O meine Schweſtern! wer immer auch nur das Bild des Schmerzens, ohne Erſchütterung vor ſich ſehen kann, hat ein grauſames Herz: flieht ihn! er wird ein Tyrann ſeiner Gattinn, ſeiner Kinder, ſeines ganzen Hauſes ſeyn!

E.

VI.

Ein Gellert? — Gellert iſt zu matt!
Ein Gleim? — Gleims Scherze ſind zu platt!
Ein Kleiſt? — iſt ſtolpernd! Haller — hart!
Ein Uz? — ſehr ungleich! Weiß? nicht zart!
Und Geſſner? — zu unedel ländlich!
Und Klopſtock? — ſchwülſtig, unverſtändlich!
Nur Frankreichs Dichter, ſie allein
Sind naif, erhaben, witzig, fein.

Allenfalls, daß ich vorgäbe, die Verſe, die ich heute zur Aufſchrift gewählet, ſeyn von meiner eignen Hand; ſo getraue ich mir vorher zu ſagen, wie man ſie finden würde: ſchlecht! — Aber ſie ſind Duſchens: der Namen des Verfaſſers giebt ihnen, ungefähr wie das Bruſtbild des Regenten einem Stücke Metalls, einen beſtimmten Werth: man ſieht nun erſt ein, wie ein mit unſern beſten Dichtern unzufriedner Ausländer ſein Urtheil in einem einzigen Worte zuſammfaßt, und daß dieſes Wort ſehr karakteriſtiſch iſt, wenn eine Frauensperſon ein ſolches Kunſtwort wagen darf.

So viel thut das Vorurtheil! Gäbe ich folgende Gedichte als deutſche Origina-

nale, ich bin gut dafür, ein groſſer Theil unſrer franzöſiſchen Partiſane würde die darin häufig angebrachten Schönheiten, den tändelnden, anmuthigen Witz, die Neuheit der Erfindung, und die feine Schmeicheley für Sophien, worein der Verfaſſer das Gedicht durch den Schluß zu verändern wußte, verkennen. Aber, ſobald ich ihnen vertraut haben werde, daß es eine Ueberſetzung nach Greſſet iſt; ſo werden ſie auf ſeine Schönheiten aufmerkſam, und ich denke, auch begierig ſeyn, das Original ſelbſt zu ſehen, das in der Ueberſetzung nothwendig vieles von ſeiner urſprünglichen Anmuth verloren haben muß.

Dieſes Original iſt ungedruckt, und wird nur noch in der Handſchrift von Freunden an Freunde gegeben. Es iſt durch einen beſondern Zufall in meine Hände gerathen. Aber ich bin ſo neidiſch nicht, einen ſolchen Schatz für mich allein zu behalten, beſonders da mein Ueberſetzer — denn ich ſelbſt war einer ſolchen Unternehmung nicht gewachſen — mir geſtanden hat, daß er unmöglich den Ausdruck ſeines Dichters ganz in Verſen geben können, und darum gezwungen war, Proſe mit darein zu fli-

cken. Wer alſo das Original zu leſen wünſchet, darf durch einige eingeſendeten Zeilen daſſelbe bis heut über acht Tag von mir abfodern.

Amors Geburt.

Nach dem Franzöſiſchen von Greſſet.

Nicht erſt in dieſer Reih von Jahren
Schon da, als Menſchen Schäfer waren,
Vor Säklen ſchon hab ich, Sophia dich
geküßt:
Nur bloß dem Namen nach verſchieden,
Hab ich Sophien in Naiden,
Haſt du mich in Myrtill geküßt —
Zwar dieſe Bilder ſind an Lethens goldnen
Wellen,
Der unter Trauben ſich ergießt,
Wo ewig, wie aus Nektarquellen
Der Moſt aus Bachus Urne fließt —
Zwar ſind ſie längſt an Lethens goldnen
Wellen
Aus deiner Seel' ertränkt:
Nur aus des Dichters Geiſt hat ſie kein
Moſt ertränkt,
Der,

Der, Thaten aus Prometheus Zeiten
So klar, wie ferne Künftigkeiten,
Am Agganipperbache denkt.
Ich ſeh, ich ſeh' — o glaube dem Berichte! —
In jene Welt zurück von heil'ger Glut beſeelt!
O Liebſte, höre die Geſchichte,
In der dein Dichter dir erzählt
Wie er vor Säklen ſchon dich und dein Herz gewählt. —
Dein Herz voll Zärtlichkeit, dein himmliſch Herz gewählt!

* * *

Es war im Anfange der Zeiten, da ich gebohren ward.

Der Himmel trug noch wenig Götter,
Den Zevs verkündigte kein zornig Donnerwetter,
Halbgötter kannte man noch nicht.
Vor wenigen, holdlächelnden Göttinnen
Entzückte Cypria durch Bildung und Geſicht —
Dir aber Mädchen, glich ſie nicht —
Der ſpätern Nachwelt Halbgöttinnen
Durchirrten noch als Schäferinnen

Die bunte Flur, den jungen Hayn
Und nahmen keinen Schäfer ein,
Und fühlten nicht der Liebe Pein:
Denn Amor der Monarch der Herzen
Schoß noch in keine Bruſt glutvolle Liebesſchmerzen.

Kein Wunder! der Gott war noch nicht gebohren — Ich war ſchon ein Jüngling, als Venus ihn gebahr.

Singt Cypripors Geburt ihr Muſen! —
Aus einer Roſenknoſp' an Venus vollem Buſen
Schlich unvermerkt der Gott hervor.
Auf ſeinem zarten Hals, durchſichtiger als Flor,
Den ſeidne Locken frey umflogen,
Hieng ſchon der Köcher und der Bogen.
Schnell ſprang der Schalk auf Venus Bruſt empor,
Sah von der Höhe ſtolz hernieder,
Und ſchüttelte ſein artiges Gefieder,
Und wagts, und flog empor —

O wie mußte ich Jüngling lachen, als ich den kleinen Helden, klein wie ein Nelkenblatt, auf dem warmen Buſen ſich blähen

hen ſah! Aber ach! wer hätte es geglaubt: ſchon damals bewies mir der Gott, er ſey nicht gebohren, um verlacht zu werden

Gewaltſam in der ſchnellſten Eile
Flog in mein Herz der größte ſeiner Pfeile:
Erſchrocken ſank ich hin;
Da ſah ich meine Bruſt von Tropfen Blut
ſich färben,
Und weint' und glaubte nun zu ſterben.
Doch Cyperns edle Königinn
Entriß mich huldreich dem Verderben —

Weine nicht lieber Jüngling, ſprach die holdſelige: Amors Pfeile verwunden zwar, aber ſie tödten nicht. Sieh! eines von dieſen Mädchen aus meinem Gefolge ſoll deine blutende Bruſt wieder heilen! Steh auf und wähle! es ſoll dein Eigenthum ſeyn — Und ich ſtand auf, und weinte nicht mehr. Da ſtellten ſich die Mädchen um mich herum, daß ich wählen ſollte: aber— aber glaube mir, Geliebte — der Pfeil hatte mich gelehrter gemacht, und ich unterſchied itzt Reize, die ich vor dem kaum bemerkt hatte.

Hier winkte mir ein Purpurmund;
Dort eine Bruſt, gewölbt, und rund;
Hier reizten ein paar volle Wangen,
Dort ein paar Augen mein Verlangen:
Wohin ich nur unſchlüſſig ſah,
Stand etwas mich zu reizen da;
Bis ich ein holdes Kind entdeckte,
Das meinen Blicken ſich verſteckte,
Friſch, wie der Morgenthau, jung wie ein Frühlingstag,
Und heiter, wie ein Silberbach.

O meine Freundinn, du warſt es, die Liebenswürdigſte unter den Mädchen aus dem Gefolge der Venus: wie hätte ich dich überſehen können? Dich, dich wählte ich, meine Sophia, der erſte der Liebhaber, und ſprach zur Cythere:

Dein ganz Gefolge gönn ich dir:
Dieß Mädchen Göttinn ſchenke mir!

Die Göttinn lächelte, und winkte mir Beifall zu, daß ich ſo vernünftig gewählet hatte.

T.

VII.

VII.

Was ſagten Sie Papa? Sie haben ſich verſprochen:
Ich ſollt' erſt vierzehn Jahre ſeyn?
Nein, vierzehn Jahr und ſieben Wochen.
Gellert.

Wir haben zwey groſſe Stufenjahre: das eine können wir nicht bald genug erreichen; das andre wollen wir nie erreicht haben. Einem Mädchen kriechen die Jahre: einer Frau ſcheinen ſie auf den Schwingen des Windes über ſie hinzu fliehen; und wenn der Lauf der Zeiten von uns abhienge, ſo würden wir vor dem vierzehnten Jahre dem büſſenden Wolfe in der Fabel gleichen, und Tage und Nächte wie die Augenblicke über uns wechſeln laſſen *): nach dem dreyſſigſten Jahre hingegen der Sonne, wie Joſue, einen Stillſtand gebieten.

*) Ich liebe nicht ſehr, meine Beleſenheit auszukramen, ſeit dem Thereſens Gemahl von einem Citanten geſprochen: er machet ſeinem Gedächtniſſe auf Köſten der Vernunft Ehre, und da er uns zeiget, daß er viel geleſen hat,

Wo wäre Gellerts vortreffliche Erzählung von Fickchen geblieben, aus welcher ich das Motto gewählet? und wie ſo manches Sinngedicht der Dichter aller Sprachen hätte ſeine Spitze entbehren müſſen, wenn uns die Männer dieſe entge-

hat, zeiget er uns zugleich, wie wenig er ſelbſt gedacht habe. Aber, da die Fabel, auf welche ſich der Gedanke gründet, wenigſtens meinem Geſchlechte nicht ſehr bekannt iſt, ſo muß ich ſie mit einer Verkürzung hier anführen. „Wolf Iſegrim ward von dem Könige der Thiere, dem Löwen, verurtheilt, für jedes lebende Thier, ſo er erwürgen würde, zwey Jahre zu faſten: begnüge dich, ſprach der Fürſt, mit den todten Thieren, die du auf dem Felde findeſt! Der Wolf mußte ſchwören. Bald darauf ſah er ein fettes Schaaf ungehüttet weiden. Der Schwur! der Schwur! zwey Jahre kein Fleiſch eſſen! das iſt ſchwer! Doch der Räuber war nicht lange verlegen. In jedem Jahre ſind 365 Tage: Tag iſt, wann ich ſehe, Nacht, wann ich nicht ſehe; ſo oft ich alſo die Augen zuthue, iſt Nacht, und öffne ich ſie, ſo wirds Tag. Schnell blinzte er die Augen zu, und that ſie wieder auf, da ward aus Abend und Morgen der er-

gegengeſetzten Schwachheiten nicht vorzuwerfen hätten?

Vetulla ſchwärzt ihr graues Haar,
Und ſagt: ihr Alter ſey nicht über dreyſſig Jahr.
Vetulla redet wahr,
Sie ſagt uns dieß ſchon zwanzig Jahr.
Ewald.

Es kleidet Sie vortrefflich wohl, meine Herren, uns daraus einen Vorwurf zu machen, da Sie daran doch allein Schuld ſind! ſo, wie Sie nach dem Grundſatze der weiblichen Sittenlehre, überhaupt an allen unſern Schwachheiten und Fehlern Schuld ſind —

Eilen Sie Lorchen, daß Sie bald groß werden! Ich erinnere mich ganz genau, daß man immer ſo zu mir ſprach, wann ich durch ein wehmüthiges Geſicht bezeugte, daß ich mich nicht gerne von allen Luſtbarkeiten ausgeſchloſſen ſah. Ich bin alſo unbedeutend, dachte ich bei mir;

erſte Tag: ſo zählte er zwey volle Jahre. Nun, ſprach er, habe ich für die Sünde zum voraus gebüſſet, ergriff das Schaaf, und würgte es. „

und die Zeit ward mir unerträglich lange, bis ich es nicht mehr ſeyn würde. Meine Wünſche flogen dem glücklichen Zeitpunkte entgegen, und ich wollte mit Gewalt älter ſeyn, als ich wirklich war. Mein Geburtstag kam. Sie haben heute das dreyzehnte Jahr zum Vergnügen ihrer Aeltern erreichet: wer ſo ſeinen Glückwunſch bei mir ablegte, dem ward ſehr kaltſinnig gedanket. Aber wann es hieß: noch ein Jahr, und Sie ſind groß genug, eine Rolle in Geſellſchaften zu ſpielen: wann mir dieſer Geburtstag als ein näheres Ziel zu meinem groſſen Hauptziele gezeiget ward, ſo empfand ich eben das Vergnügen, welches ein Fremder, der eine ferne Reiſe nach dieſer Hauptſtadt thun mußte, bei Erblickung des letzten Meilenzeigers empfindet, auf dem er lieſt: daß er nur noch eine halbe Meile von Wien entfernet iſt.

Waren es die Luſtbarkeiten allein, die mir den Wunſch, älter zu werden, abdrangen? Ich will mich nicht kindiſch zieren, und zur Unzeit die Verſchämte ſpielen: nein! die Luſtbarkeiten allein waren es nicht, ſondern, weil man mich, wann

ich

ich groß ſeyn würde, einen Mann hoffen ließ. Ja! der Mann, den man mir in der Ferne zeigte, machte, daß ich ſo ſehr eilte, und wohl hundertmal die Jahrszeit träge hieß — Ich rede hier aus Gefällig- keit von mir allein: aber ich hoffe, meine Geſpielinnen werden ſich in mir erkennen, und mit gleicher Offenherzigkeit, als ich, geſtehen, daß ihre Geſinnungen den mei- nigen ſo ähnlich waren, als die Jahre, von denen hier die Rede iſt.

Lachet nicht, ihr Herren! es war nicht unſere Schuld, wenn wir einen Mann für ſo etwas wichtiges anſahen, nach dem man ſich ſogar ſehnen könnte. Ihr ſor- get, wie ich von ſo mancher Frau ſagen höre, gar bald dafür, daß euren Gattinnen der Irrthum nicht lange bleibt. Aber was wolltet ihr, daß man damals anders denken ſollte, da unvorſichtige Kindsfrauen, vielleicht auch unvorſichtige Mütter uns den Beſitz eines Mannes als das höchſte Gut anprieſen? Lorchen wollte nicht ler- nen — Lerne Töchterchen! ich will dir ei- nen hübſchen Mann ausſuchen — Lorchen war nicht ordentlich: du mußt ordentlich ſeyn, wenn du einen Mann bekommen ſollſt!

ſollſt! — Lorchen kleidete ſich übel; pfui ſchäme dich, wie wirſt du ſo übel gekleidet einem Manne gefallen! — Sogar wann Lorchen nicht beten wollte, hieß es: du mußt beten, ſonſt ſchickt dir der Himmel keinen Mann! — So wird den Mädchen von ihren zartſten Jahren der Beſitz eines **Mannes**, als das Koſtbarſte, womit die Welt und der Himmel ihren Gehorſam, Gelehrigkeit und Frömmigkeit belohnen kann; ſo wird ihnen das Unglück, keinen Mann zu bekommen, als das Schrecklichſte, was der Himmel in ſeinem Zorne über ſie verhängen kann, als das Schimpflichſte, was ihnen in den Augen der Welt wiederfahren mag, gewieſen: ſo werden ihre erſten ſtammelnden Töne ein **Mann**; ſo wird der vortheilhafte Begriff davon in dem kleinen Herzen eingeätzet, wachſet darin auf, und wird immer feſter — wie der von einem Daphnis in die zarte Rinde der jungen Buche eingeſchnittene Name ſeiner Phillis, mit dem Baume ſelbſt aufwächſt, und endlich nicht mehr auszulöſchen iſt.

Wenn man uns den Lohn wünſchenswerth machet, ſo iſt es ſehr natürlich, daß

wir

wir die Zeit abgekürzet wünſchen, die uns den erwünſchten Lohn gewähren ſoll!

Dieſe Zeit kömmt endlich; wir haben die Jahre erreichet, wo uns die männlichen Schmetterlinge, gleich aufbrechenden Roſenknoſpen umflattern; die Jahre des Vergnügens, der Scherze, der Schmeicheley. Uns werden die Tage gefeyert; wir ſind die Königinnen; wir herrſchen unumſchränkt, durch unſre Worte, unſre Winke, unſre Wünſche. Das ſüſſe Geräuſch der Schmeicheley betäubt uns; aber nur wenige Zeit. Je ſchätzbarer uns alles das iſt, was um uns her vorgeht, deſto empfindlicher ſtellen wir uns den Verluſt davon vor — den Verluſt! weg trauriger Gedanke! werde aus meiner Seele verlöſcht! — Doch ich bemühe mich vergebens, die Stimme des Wandelnden zu überhören; er ruft mir wider meinen Willen zu:

Mädchen, deinen Wangen blüht
Nicht ein ewig junger Frühling,
Dieſe Lilien werden welken,
Dieſe Roſen werden fallen —
Und die Schaar, die nun ſich drängt,
Flatternd um dich her zu ſpielen,

Dei-

Deine Winke auszuſpähen,
Deinen Wünſchen vorzueilen,
Wird das älternd Mädchen fliehn:
Wie ſie itzt Seriſſen flieht;
Die nur erſt vor ſieben Herbſten,
Gleich dir, in den Kreiſen herrſchte,
Und der eiferſücht'gen Mädchen,
Und der lüſternden Narciſſe
Neid und Blicke auf ſich lockte.
Nun beneidet ſie kein Mädchen,
Kein Narciß ſieht nach ihr lüſtern,
Unbemerkt ſitzt ſie in Reihen,
Dann ihr Lenz iſt nun vorüber.

Wenn dieſes Dringen der Männer uns vergnüget, wie können wir uns entſchlüſſen, daſſelbe ſobald zu verlieren? Das ſind die Tage unſrer Regierung. Chriſtine hat wenige Nachfolgerinnen, die einen Thron, ſo gleichgültig zu verlaſſen, das Herz haben. Vielmehr ſuchen wir die Zeit unſrer Herrſchaft, ſo ſehr wir können zu verlängern, und wir ſuchen in dieſer Abſicht alle Künſte hervor, die wir nur anzuwenden wiſſen. Ich habe hier nur von einer einzigen zu reden: von der Kunſt ſeine Jahre zu vermindern. Ich weis nicht, warum die Männer ſo manche Spottrede darüber

aus-

ausſtoſſen? was thun wir anderſt, als was die gröſsten Helden von ihrem Geſchlechte ſo oft gethan, und noch täglich thun? Wenn wir nicht mit offener Macht ſiegen können, ſo verſichern wir uns des Sieges durch eine Kriegesliſt: wir legen den Ueberfluſs unſrer Jahre in Hinterhalt, und bedienen uns derſelben nur dann, wann es unſrer Abſicht gemäſs iſt —

Aber was ficht es mich an, was Perſonen meines Geſchlechtes von einem gewiſſen Alter thun! Es wird Zeit ſeyn, auf mich zu ſehen, wenn ich dieſen furchtbaren Zeitpunkt einſt werde erreichet haben. Denn, nie war etwas ſo in meine Seele gedacht, als der Rath, den ich meiner ernſteren Schweſter über die Schulter aus ihrem Seneka abgeſehen habe: Wenn es nun auch geſchehen wird, ſagt er, was nützt es, ſeinem Schmerzen entgegen zu eilen: du wirſt ihn immer noch genug fühlen, wann er da ſeyn wird. Bis dahin hoffe! Was du damit gewinnen wirſt? die Zeit. Das iſt eine tröſtende Philoſophie, dieſe Philoſophie des Seneka!

E.

VIII.

VIII.

Sich ekeln Deutſchen zu empfehlen,
Muß ſich der deutſche Witz in fremde Tracht verheelen.

v. S.

Ich habe mich in meiner Muthmaſſung nicht geirret; folgende zween Briefe, die unter den eingelaufenen vorzüglich mitgetheilt zu werden verdienen, werden es beweiſen.

Liebenswürdige Schriftſtellerinn!

„Geſtehen Sie es nur! es giebt gewiſſe Gattungen des Witzes, worauf Deutſchland auf ewig allen Anſpruch muß fahren laſſen. Ich weiß es nicht eigentlich, woran es liegen mag; iſt die Luft, die wir einathmen, vielleicht zu dicht, zu körperlich? oder ſind die Werkzeuge, deren ſich die Seele zu ihren geiſtigen Verrichtungen bedienet, bei uns zu grob? — Hätte etwan das Waſſer der Seine und Rhone eine verdichternde *) Kraft, dergleichen die Pleiſ-

(* Verdichtern, wie vergöttern: zum Gott, zum Dichter machen.

Pleiſſe, die Elbe, die Spree und Donau nicht haben? fehlet es an der Erziehung? oder woran fehlet es, daß wir in ſo manchem Theile der Dichtkunſt, aber beſonders in den feinen Tändeleyen, den Franzoſen ſo ſehr nachſtehen? — „

„ Kann ich, ohne Sie zu erzürnen, meine Meinug offenherzig ſagen? mir ſcheint, unſre Sprache ſey zu arm, zu ſchwerfällig, zu ungelenkſam, etwas Feines auszudrücken; ſie ſey in der artigen Welt nicht üblich, und daher nicht bearbeitet genug, um ſich die Wendungen zu geben, die das Naife, das gewiſſe Niedliche der Gedichte eines Chaulieu, Greſſet und dergleichen ausmachen. Ich will in Anſehen Ihrer eine Ausnahme ſtatt finden laſſen: aber allgemein zu reden, ſehen Sie nur, wie man zu ausländiſchen Wörtern und Redensarten ſeine Zuflucht zu nehmen gezwungen iſt, wann man im geringſten ſich mit Kürze, Beſtimmung, Eigenthumlichkeit ausdrücken will! „

„ Sie ſelbſt geben mir durch das mitgetheilte greſſetſche Gedichtchen eine neue Urſache an die Hand, mit meinen Nationaldichtern weniger zufrieden zu ſeyn. Wel-

cher von ihnen hat ſeiner braunen Doris, oder blonden Chloris jemals eine ſo feine Schmeicheley geſagt, als der Franzoſe ſeiner Sophie in der einzigen Zeile:

Dir aber Mädchen glich ſie nicht,

ſo weit nämlich die deutſche Sprache nicht zu ungelenkſam geweſen ſeyn mag, Greſſets Niedlichkeit ohne Abbruch wieder zu geben? denn, ohne Zweifel muß dieſes Gedicht im Franzöſiſchen ungleich artiger und zärtlicher ſeyn, als in der Ueberſetzung. So ſehr auch der Ueberſetzer derſelben die Miene der Freyheit geben wollen, ſo merkt man, ſeiner Mühe ungehindert, ihr den Zwang dennoch an — Es iſt ein Bürgersmädchen, das die Ungezwungenheit einer Standsperſon kopiren möchte; alles, was ſie thut, iſt links, wenn ich ſo ſagen darf, am unrechten Orte angebracht, zuſammgeſetzt, ſtudirt —

„ Sie haben daher, ſchätzbare Thereſie! ſich ihre Leſer durch das Anerbieten, das franzöſiſche Original mitzutheilen, noch mehr, als durch die Ueberſetzung verbindlich gemacht; und ich bediene mich der gegebenen Freyheit, Sie zu bitten, daß

es

es mir gegen dieſen Brief abſchriftlich mitgetheilt werde! Wenn unſre Sprache durch einen Mund, wie der ihrige u. ſ. w. —

Hier folgen ein paar Schmeicheleyen, durch welche der Verfaſſer dieſes Briefes vielleicht zeigen wollte, daß er ſeine geprieſenen Franzoſen nicht ohne Frucht geleſen habe. Da ſie bei einer gutartigen deutſchen Doris nicht wohl angelegt ſind, ſo unterdrücke ich ſie, und gebe ihm Erlaubniß, dieſelben wieder irgend bei einer franzöſirenden Schönen an Mann zu bringen, wo ſie vielleicht mit mehrerem Wohlgefallen angenommen werden dürften —

Sollte Phileten, wie er ſich unterſchreibt, nicht gleich eine ſolche beifallen, ſo will ich ihn an die Freundinn verweiſen, welche mich mit folgendem lebhaften Briefe beehret.

Schriftſtelleriſche Landsmänninn!

„Gleim, Uz, Weiſſe, Gellert — wie heiſſen die Leute alle, die in der Aufſchrift ihres VI. Stückes genennet ſind, wovon ich keine Chriſtenſeele kenne, und die ohne Zweifel die witzigſten Schriftſteller ſind, die Deutſchland von Ewigkeit her gebohren

ren hat, die aber ohne Zweifel auch keine einzige Zeile geſchrieben haben, welche bei einer ſtandhaften Unterſuchung Stich hält. Wo ſind ſie dieſe unbehülflichen Goliats, daß mein David mit ſeiner Hirtentaſche und dem Schäferſtabe ſie in den Sand hinſtrecke? wo ſind ſie? In der That, Madam! ich ſchäme mich, eine Deutſche zu ſeyn, weil uns ſo ein geringer Antheil von Witz geworden. Aber ich hoffe, mit mir ſoll ein kleiner Lokalfehler vorbeigegangen ſeyn. „

„ Wieder auf ihr Gedicht zu kommen, es iſt artig, fein, iſt Frankreichs, eines Greſſets würdig. Sie hätten es nicht erſt dazuſetzen dürfen, daß es nicht urſprünglich von deutſchem Gewächſe iſt, man hätte das für ſich ſelbſt wohl erkennet. Wo ſollen einem deutſchen Barden ſolche ſchecherhafte, launichte, tändelnde Gedanken herkommen? Unſre Herren Poeten ſind eitel Herren in us; und ein Herr in us, iſt, wenn er artig thun will, gerade am unausſtehlichſten. Ich habe zu meinem Unglücke davon in meinem achtzehnten Jahre eine traurige Erfahrung gemacht. Mein Bruder iſt, der Himmel weis wie,

auf

auf den Gedanken verfallen, gelehrt zu werden. Junge biſt du toll, ſagte ich ihm wohl hundertmal, willſt du deiner Familie ſolche Schande anthun, die ſich ſeit undenklicher Zeiten von dieſer Peſt rein und unbefleckt erhalten hat? Meine Rede war in Wind, der Purſche lag unaufhörlich zwiſchen ſeinen Globuſen und Folianten und andern ſolchem Plunderwerke bis über die Ohren begraben; ſein einziger Umgang war gelehrtes Gewürme, wovon ſein Zimmer wimmelte, und wenn ich mich nicht ſeiner erbarmt, und ihn ein wenig zugeſtutzet hätte, ſo wäre er völlig verwildert. Ein verwilderter Deutſcher aber iſt weit ärger, als ein verwilderter Franzoſe; das ſieht man an Rouſſeau, der, troz allem dem, daß er an ſeinem Gebirge auf Vieren herumkroch, ſeine Julie dennoch recht galant und galanter als der artigſte Deutſche zu unterhalten wußte. Mein Bruder würde ein deutſcher Sauertopf geworden ſeyn, wozu ich ihn zu lieb hatte; und er war auch ſonſt zu gut dazu; wohl gebildet, von ſchönem Wuchſe, hatte einen feinen Fuß, ſang, und ſpielte den Flügel ganz artig, und war

bei Mädchen nicht ſehr verlegen, dreiſte genug, und zur Noth auch ein wenig unverſchämt: wäre es nicht ewig um ihn Schade geweſen? Ich ſuchte ihn alſo meinen Freundinnen zu erhalten, zog ihn öfters in meine Geſellſchaft, und beſuchte ihn ſogar manchmal auf ſeiner gelehrten Werkſtätte. Hier nun ſah mich ſo ein lateiniſches Inſekt, fieng Feuer, ſeufzete dreymal, reiſperte ſich zweymal, und hatte zuletzt doch das Herz — Ja wenn ich das mythologiſche Zeug alles wußte, was er in ſeine luſtige Liebeserklärung brachte. Aber ich werde Sie vielleicht mit dieſem Romane ein andermal zu unterhalten, Gelegenheit finden. Genug, die deutſchen Dichter ſind wie die deutſchen Liebhaber, ſteif, gezwungen, froſtig, traurig.„

„ Die Franzoſen, die Franzoſen! In der Ueberſetzung noch, iſt Amors Geburt ein Meiſterſtück; wie muß es erſt in der Urſprache ſeyn! ſo ein Unterſcheid, denke ich, iſt zwiſchen beiden, als zwiſchen der berühmten Bildſäule Pygmalions, und der wahren Venus: den Umriß, die Rundung, die Geſchmeidigkeit konnte der nachahmende Künſtler geben, aber Wärme, Spiel,

Leben, das war in dem Urbilde mit dabei. „

„ Geſchwind mein Schatz, ſchicken Sie mir das Original! Ich bin ein wenig ungeduldig, nicht wahr, zu dringend, zu lebhaft für eine Deutſche? deſto mehr Ehre für mich! das geſetzte Weſen meines Vaterlandes, glaube ich, würde mich ſchlecht kleiden, würde mir eine groſſe Lücke in den dichten Kreis meiner Sklaven machen. Ohne Zweifel bin ich ein vortreffliches Original, worüber Sie einmal ein Blatt ſchreiben können. Damit Sie meinen Namen wiſſen, ich heiſſe

ihre Dienerinn
Clarice.

Nicht zwar in eben dieſem Tone, aber doch von ohngefähr dieſem Inhalte ſind die mehreſten eingekommenen Briefe: daher ich alle zugleich mit einem ſehr kurzen Handbriefchen beantworten, und meine Zuſage erfüllen kann.

Meine Leſerinnen und Leſer!

„ Die Aufſchrift auf unſerm VI. Stücke iſt nicht von Duſch, ſie iſt von mir — Ich hoffe, ſie wird Ihnen nun mißfallen!

Das Original von Amors Geburt, finden Sie in Gerſtenbergs Tändeleyen; aber es iſt nicht franzöſiſch, es iſt urſprünglich von dieſem feinen deutſchen Dichter, der die Meinung, als wäre unſre Sprache zur tändelnden Dichtkunſt nicht geſchmeidig genug, durch die artigſten Gedichte widerleget hat. Vergeben Sie mir die kleine Liſt, der ich mich bedienet, ein Vorurtheil zu widerlegen, das ſo allgemein, beſonders bei meinem Geſchlechte, iſt! Vielleicht habe ich der Sprache einen kleinen Dienſt geleiſtet? vielleicht werden Sie die ganze Sammlung, woraus dieſes ſchöne Gedicht genommen, zu leſen begierig ſeyn? vielleicht wird es künftig nicht mehr nothwendig ſeyn,

Sich ekeln Deutſchen zu empfehlen,
In fremde Tracht ſich zu verhelen.

T.

IX.

Verachte ſtets den Schmeichler, in der Larve
Der Freundſchaft, oder Liebe! ſeine Reden,
Sind ein bezauberend Gift, den Ohren ſüß,
Der Unſchuld tödtlich.

Wieland.

Eleonore an Criſpen.

„Sie haben ihre Sache vortrefflich gemacht: ich erkenne Sie daran, ob Sie ſich gleich nicht nennen. Nun ja! ich habe, wie Sie ſichs verſprachen, heute früh dieſes Käſtchen eröffnet, ich habe ihre Schmeicheley geleſen, ich leſe dieſelben noch einmal, und hundertmal, wenn Sie es verlangen: Sie werden mir immer gleichgültig, nie gefährlich ſeyn; Sie werden durch dieſe Mittel nicht einen Schritt vorwärts gehen; wohl aber, wenn Sie es noch einmal wagen, mir ſolche Beleidigungen ins Geſicht zu ſagen, können Sie es dahin bringen, daß ich Sie verachte — „

„Beleidigungen ſind es, guter Menſch! förmliche Beleidigungen! zwar will ich glauben, daß das nicht ihre Abſicht war, daß Sie aus Unwiſſenheit fehlten, und will

Ihnen dießmal vergeben. Aber hüten Sie ſich vor einem Rückfalle! ich werde hundertmal geneigter ſeyn, dem zu vergeben, der mich läſtert, als dem, der mich unverſchämt lobt. „

„ Sie legen eine vortreffliche Meinung von meinem Verſtande an Tag, wenn Sie das Herz haben, mir ſo unverſchämte Lügen in das Geſicht zu ſagen, und wollen, daß ich Ihnen glaube. Sonnengleiche Augen! wenigſtens darin ſonnengleich, daß ſie oft mit Wolken umnebelt werden, und ordentliche Finſterniſſe leiden — Anbetungswürdige Reize! mag ſeyn; es iſt wohl nicht einmal ein Affe häßlich genug, der nicht von einem dummen Volke wäre angebetet worden — Blendende Weiſſe! bis auf die Sommerſproſſen! Himmliſcher Wuchs! Haben Sie denn irgend die Juno, oder Minerva leibhaft geſehen, daß Sie von ihrem Wuchſe ſo zuverläſſig ſprechen — Die ganze Welt müſſe vor mir auf den Knieen liegen! nein, das iſt zu viel, das iſt wahrhaft unverſchämt! Heißt das nicht eben ſo viel, als ſagten Sie zu mir: ich ſehe dich für Thörinn genug an, daß du ſo fühlbare Lügen für gute

Wahr=

Wahrheit annehmen, und dir darauf lächerlich etwas zu gut thun wirſt!„

„ Die Spötter kleiden die Geſchichte der Verführung Evens in folgendes Märchen ein. Satan, ſagen ſie, habe ſich unſrer Stammmutter unter mancherlei Geſtalt genähert; er habe als ein Haas vor ihr Männchen gemacht, als ein Bologneſer vor ihr gewädelt, als eine Taube vor ihr gegirret, als ein Affe vor ihr die Stellungen gemacht, die ihm noch itzt gaukelhafte Mädchen in Marktbuden nachmachen, und die eines ſolchen Urhebers vollkommen würdig ſind. Aber durch alle dieſe krummen Springe habe es dem Verführer nicht gelungen, die Aufmerkſamkeit Evens an ſich zu ziehen, und mit ihr in ein Geſpräch zu gerathen. Endlich habe er ſich in eine von den Schlangen verwandelt, die ſo groſſe und ſo glänzende Schuppen haben, daß ſich ein Frauenkopf ganz bequem darin beſpiegeln kann. In dieſer Geſtalt habe er ſich, Even gegenüber, an einen Baum ſo gehangen, daß ſie gerade ihr eigenes Geſicht erblicken mußte. Sie wußte nicht, daß es ihr eigenes Geſicht war; aber die eingewurzelte weibliche Eigenliebe habe ſogleich

gleich ihre Wirkung gethan; ſie ſey davor ſtehen geblieben, und habe dieſes Geſicht mit Vergnügen betrachtet. Nunmehr hatte der Verführer Gelegenheit, ſeine Schmeicheley anzubringen: ſchönſtes unter allen Geſchöpfen! habe er geſprochen, Gebieterinn dieſer Welt, von der du würdig biſt, verehrt zu werden! dieſe ſchöne Geſtalt, die du in dem Spiegel meiner Schuppen bewunderſt, die — biſt du. Dieſe Göttergeſtalt ſollte unſterblich ſeyn! Der Baum, deſſen ſchöne Früchte nur hier ſind, von der Anmuth deiner Roſenwangen beſchämt zu werden, kann dir dieſe Unſterblichkeit gewähren! Strecke deine Hand aus, Göttinn! — Eva habe dieſen Schmeicheleyen nicht widerſtehen können, und habe gegeſſen: und wir wären, wie in andern Stücken, auch in dieſem, die wahren Töchter Evens. „

„Nein, das ſoll man uns nicht nachſagen! ich will meine Geſpielinnen gegen dieſen Kunſtgriff aufmerkſam, argwöhniſch machen: ich will ihnen ans Herz legen, daß ſie den Schmeichler, wie eine Schlange haſſen, und fliehen. Wie ſollten ſie einen

nen Menſchen anhören der es ſo ſehr nicht verbirgt, daß er ſie verachtet, da er offenbar ſich über ſie aufhält? denn ſind ſolche übertriebenen Lobſprüche, die man uns ertheilt, nicht wahrhafte Spöttereyen, gleich als wenn man einem Krummbeinigten über ſeine ſchönen Füſſe Komplimente machte! — „

„ Der Rathgeber, den man uns immer vorwirft, dieſes Werkzeug der Verführung Evens nach der luſtigen Ueberlieferung, ſoll ihren klügern Töchtern zu einem beſſern Gebrauche dienen. Ich rathe meinen Freundinnen, zu thun, was mir immer vortrefflich bekommen iſt. Sobald ihre Liebhaber, oder ſonſt heuchleriſche Männergeſchöpfe auf den Weg gerathen, ihnen Blümchen vorzuſagen; ſo hören Sie dieſelben nicht anders an, als mit dieſem Rathgeber in der Hand, und unterſuchen Sie nach ſeinem Ausſpruche, wie viel daran Wahrheit oder Lüge iſt — „

„ Was glauben Sie, Criſpus! was würde mein Spiegel ſagen, wenn ich ihn Wort für Wort über ihre Erzählung zu Rath nähme?

Götterkind, auf deren Wangen
Des Lenzes holde Schätze prangen!

Wo ſind ſie dieſe Schätze? ich ſehe, ich finde, um Reim für Reim wieder zu geben,

Die Roſen und die Lilien nicht,
Von denen Criſpus ſpricht! —

Ich wenigſtens ſehe keine Stralen: ein paar Augen ſehe ich wohl, aus denen Munterkeit, vielleicht auch Schalkheit blicket, aber

Das Feuer, das ſo ſicher Glut erreget,
Und eine Welt zu meinen Füſſen leget,

dieſes Feuer zu ſehen, da müſſen Sie wahrlich beſſere Augen haben.

Gleich einer Muſchel öffnet ſich der Mund,
Und zeiget eine Reih von Perlen.

Der Unverſchämte! ſagt mein Spiegel; ihre Zähne ſind nicht Perlen, ſo wenig ihr Mund einer Muſchel gleicht. Es ſind gute, nicht eben ungefärbte Lippen, und dieſe Lippen ſind ganz gut angebracht, zwo Reihen nicht am beſten gereihter Zähne zu bedecken — „

„ Kurz, guter Freund! nicht eine einzige ihrer Schmeicheleyen iſt Wahrheit, und ich gerathe auf den Einfall, Sie haben

ben mir vielleicht durch ihr Lobgedicht ſagen wollen, was ich nicht bin; wie mancher Lobredner der Groſſen in ſeinem Panegyrikus, oder einer Zueignung ſagt, nicht was ſie ſind, ſondern was ſie ſeyn ſollten.

„Allenfalls daß dieſes wäre, ſo könnten wir aus euren Schmeicheleyen vielleicht immer einigen Vortheil ziehen. Je mehr ihr uns Schmeichelhaftes vorſaget, deſto gröſſer wäre unſre Demüthigung; und wann ihr uns als vollkommen preiſet, ſo hätten wir daraus recht deutlich zu verſtehen, daß wir in allen Stücken unvollkommen ſind —„

„Sie ſind in der That nicht der einzige, der ſeine Lobeserhebungen bis auf einen gewiſſen Grad der Unverſchämtheit getrieben hat; ich habe mehr von ihrem Gelichter geſehen, und unter denſelben einen, deſſen Schmeicheleyen von einer würdigen Perſon, ſo wie ſie es verdienten, aufgenommen wurden. Frau von E**, eine Wittwe, hatte von ihrem Manne ein beträchtliches Vermögen ererbet, und war ohne Kinder. Ein groſſes Vermögen, und ohne Kinder — das waren ſtarke Anlockungen für manchen Freyer. Es traten

deren mehrere auf, und einer der dringendſten Mitwerber, war ein Offizier, der durch eine ſolche Heurath ſeine verwirrten Umſtände wieder in Ordnung zu bringen hoffte. Frau von E** war in dem Alter, in dem, wie ſie ſelbſt zu ſagen pflegte, die zweyte Ehe einer Thorheit, oder Unenthaltſamkeit ſchuldig machet, über fünf und vierzig hinaus, und ſie machte aus ihrem Alter ganz kein Geheimniß. Der dringenden Zunöthigungen ihrer Freyer auf eine luſtige Art los zu werden, erklärte ſie, daß, wenn ſie ſich wirklich zu einer Heurath entſchlüſſen ſollte, ſie nur einen Mann wählen würde, der zehn Jahre älter wäre, als ſie — So ſind Sie die Meinige, ſagte der Offizier, und küßte ihr dankſagend die Hände. Die ihrige? fragte ſie erſtaunt — Die Meinige, ja; ich bin bereits vierzig, und Sie — können kaum acht und zwanzig haben, gnädige Frau! — Durch dieſe Schmeicheley glaubte er, die Eitelkeit dieſer Frau ſo ſehr gefäſſelt zu haben, daß es ihm unmöglich fehlen ſollte. Frau von E** gieng auch mit einem vielverſprechenden Blicke nach ihrem Zimmer, und verhieß ſogleich

wie-

wieder zu erſcheinen. Sie kam mit einem Papiere in der Hand. Leſen Sie! ſagte ſie dem dreiſten Schmeichler: es war ihr Taufbrief. Dieſes Papier giebt mir 45 Jahre, und Sie 28. Eines von Ihnen lügt: wer glauben Sie, daß es unter beiden ſeyn muß? Dieſe Beſchämung war eine zu geringe Strafe für ſo viele Unverſchämtheit — Hüten Sie ſich, Criſpus! künftig unſre Geſtalt, ſo ohne Maaß und Ziel zu erheben! wir werden Ihnen unſre Geſichter im Spiegel zeigen, und ſprechen: einer aus beiden muß lügen, und dieſer da kann es nicht — „

E.

X.

Unwürdig unſrer Gunſt, und des geringſten Blicks,
Iſt der gemeine Schwarm der Heuchler.

Hagedorn.

Eleonore! die unwürdigen Geſchöpfe, die Schmeichler, ſind bei dir zu leichten Kaufs durchgekommen: ſie würden deiner Nachſicht mißbrauchen; ſo wie ſie der Unerfahrenheit manches unſchuldigen lieben Geſchöpfes mißbrauchen. Ich will den

Stoff noch einmal vornehmen, über den du mit ſo flüchtigem Fuſſe weggeeilet biſt, daß von deinem Gange kaum einige Fußſtapfen im Sande zurückgeblieben ſind. Die Sache verdient noch einmal betrachtet zu werden.

Die Schmeicheleyen, die man dem Frauengeſchlechte vorſagt, gehen entweder auf körperliche Eigenſchaften, oder ſie zielen auf die wichtigeren Eigenſchaften des Geiſtes, der Seele.

Größtentheils ſind es die erſtern; und wir ſelbſt geben Anlaß, zu glauben, daß uns ein Lobſpruch über unſre äuſſere Geſtalt werther iſt, als ein Lobſpruch, den man uns über die inneren Eigenſchaften ertheilet. Zu dieſer erniedrigenden Meinung geben wir Anlaß, da wir zur Vervollkommung und Erhaltung dieſer Reize alle Mühe anwenden; hingegen jene edleren ganz auſſer Acht laſſen, vernachläſſigen. Iſt es ein Wunder, wenn andre von einer Sache keine groſſe Meinung haben, die wir ſelbſt nicht der Mühe werth ſchätzen, zu erhalten?

Der Grund dieſes Vorzugs der Geſtalt vor dem Geiſte, ward ſchon in den zart-

ſten Jahren in uns gelegt, worin wir von unſren Aeltern nicht viel beſſer angeſehen wurden, als Affen, oder ſonſt kleine Spielthiere, beſtimmt, durch unſre Gaukeleyen ſie zu ergötzen, und in welchen Jahren gleichwohl unſre Denkungsart gewiſſe Züge annahm, die ſie nicht wieder bis in das Grab ableget. Wenn die Puppe ungebehrdig iſt, und durch ihr Geſchrey das ganze Haus beunruhiget, welches ſind die Worte, ſie zu beſänftigen: du häßliches **Mädchen**, wenn du ſo ſchreyſt — Und ſchweigt ſie dann; ſo heißt es: ſo biſt du ein ſchönes **Kind**! Verſieht es das Kind irgend worin, ſo ſchreyt die Mutter: **geſchwinde ſchafft mir den häßlichen Rangen aus den Augen**! Will ſie es aber wozu ermuntern, ſo ſpricht ſie: **geh Töchterchen, thue dieß oder jenes! ſo biſt du ein ſchönes Töchterchen.** Man trägt wohl über dieß das kleine Schreymaul vor den Spiegel, und zeigt ihm ſeine verzerrte Bildung darin: **ſiehſt du das häßliche Mädchen!**

Die Früchte dieſer wohlüberdachten Erziehung zeigen ſich auch bald. Will man ein Kind weinen machen, man ſage ihm:

du häßliches, abſcheuliches Kind! auf der Stelle ſind die Augen voll mit Waſſer, das Kind ſchluchzt, und nun bricht es in unſtillbare Thränen aus. Mütter! ihr könnet es ſagen, ob meine Beobachtung richtig iſt — Aber man lobe das Kind über ſeine Geſtalt; wie ſich das kleine hochmüthige Geſchöpf brüſten wird! Daher auch die Kinderwärterinnen kein kräftigers Mittel wiſſen, die Kinder, die einen natürlichen Abſcheu vor dem Waſchen haben, dazu zu bringen, als durch die troſtbringende Verheiſſung: es werde dadurch ſchön werden. Durch dieſe Art von Betragen gegen Kinder ſetzet ſich der Begriff ſchön, mit dem andern eines groſſen Guten und Vorzugs vereinbaret, in der erſten Jugend feſt, und eben ſo der Begriff häßlich, von jenem andern eines groſſen Uebels vergeſellſchaftet; beide wachſen mit uns auf, werden mit uns alt.

Es iſt uns nicht eben ſonderbar rühmlich, daß uns die Männer, wann wir erwachſen ſind, eben ſo behandeln, wie unſre Kindsfrau es mit uns machte, da wir noch an dem Weisbande hergiengen.

Wir

Wir würden uns ſchämen, wenn wir noch durch einen ſchönen Apfel, oder irgend ein buntfärbigtes Band wozu zu bringen wären; warum ſchämen wir uns nicht, daß wir uns durch einen Lobſpruch über unſre Geſtalt beſtechen laſſen? daß Clariſſen der erwachſenen, wie Clärchen dem Kinde das Wort ſchön die Stirne aufheitern, und das Wort häßlich Thränen auspreſſen kann? Wollen wir nie aufhören Kinder zu ſeyn?

Ich verdenke den Männern ganz nicht, wenn ſie ſo mit uns umgehen, wie ſie ſehen, daß wir es fodern. Sie ſprechen: das Mädchen hat einen mittelmäſſigen Verſtand! das beleidiget uns nicht — ſie ſprechen: das Mädchen iſt nicht wohl gebildet! nimmermehr werden ſie dieſe Beleidigung ausſöhnen. Saget mir, meine Freundinnen! iſt die Geſtalt euer beſter Theil?

Was würdet ihr dem Menſchen antworten, der in dem Lobe eures Kleides unerſchöpflich, von ſeiner Farbe, von ſeinem Glanze, von ſeiner Schönheit ganz bezaubert wäre; aber bei dem Kleide ſtehen bliebe, ohne eurer ſelbſt mit einem Worte

zu gedenken? — Wie ſich das Kleid zu eurem Körper verhält, eben ſo verhält ſich der Körper zu dem Geiſte; wie könnt ihr ſo gleichgültig ſeyn, die übertriebenen Lobſprüche des erſteren anzuhören, die nur auf Köſten des andern ſo übertrieben ſind?

Wenn wir billig ſeyn wollen, ſo können wir uns kein Wort von allem dem zueignen, was man uns zu Ehren unſrer Schönheit vorſaget; geſetzt auch, daß alles nach dem Buchſtaben wahr iſt. Was haben wir dazu beigetragen, daß wir ſo ſind, wie wir ſind? haben wir uns ſelbſt gebildet? haben wir dem, der uns gebildet, vorgezeichnet, wie wir ſeyn wollten? konnten wir anders ſeyn, als wir wirklich ſind? Man lobet uns alſo um einer Sache willen, von der uns ganz nichts eigen iſt, worüber die Zeit, eine Krankheit, ein Fall, oft ein geringer Umſtand ihre Gewalt ausüben; und wenn unſer Ruhm auf unſrer Geſtalt beruht, ſo verlieren wir täglich einen guten Theil deſſelben, und das Alter iſt die Zeit der höchſten Schande —

Hö=

Höret ihr Mädchen die Klage des Hirten von Ida! er klagte oft um ſein Mädchen, das, in ſich ſelbſt verliebt, oft ſich aus ſeinen Armen riß, und an den Fluß eilte, der am Fuſſe des Berges hin ſich ſchlang, und ſich im Fluſſe bewundernd beſah; ſo klagte er über das eitle Mädchen:

„ Schön biſt du Chloe! alle Hirten preiſen dich, alle Mädchen am Ida beneiden dich, und fürchten, daß du ihre Hirten untreu ihnen macheſt. „

„ Aber, o möchteſt du minder es wiſſen, wie reizend du biſt! dann Chloe wäreſt du noch reizender für mich; die Hirten würden dann noch mehr dich erheben, die Mädchen am Ida noch mehr dich beneiden! — „

„ Nie finde der die labende Kühlung des Schattens, wann ſeine Schaaf' in dichtem Kreiſe gedrängt, im eignen Schatten die Köpfe verbergen, dann grüne nirgend für ihn, ein breitbeſchattender Baum!

„ Nie finde der ein ſittſames Mädchen, das nur für ihn mit Blumen ſich krönt, für ihn die Haare ſich lockt, für ihn am Fluſſe ſich wäſcht, ſchön, nur für ihn zu ſeyn wünſchet! ſein Mädchen ſey eitel — „

„ Das Mädchen des Schmeichlers, der Chloen, ehmal das ſittſamſte Mädchen, mit ſeinem Lobe, wie dort die Mädchen von Cyzikus gerne es hören, mit ſolchem Lobe ſo eitel gemacht: es ſey ſo eitel, als ſie ſind! „

„ Hier ſitz' ich verlaſſen, und klage, indeſſen ſie unten am Bache, ſich ſelbſt zu beſehen, nicht ſatt wird. Verſieget ihr Flutten des Simois, damit ſie in euch ſich nicht ſehe, um ſich zu ſehen, mich nicht verlaſſe! mich, der ich das eitle Mädchen noch liebe — „

„ Was ſiehſt du o Mädchen im Bache? ſprich! was gefällt dir ſo ſehr, an dir ſelbſt? die Farbe der Wangen? der Schmeichler verglich ſie den Roſen. Sieh hier dieſe Roſe, ich habe für dich ſie gepflückt! nicht zürne o Chloe! aber ihr Roth beſchämt deine Wangen — „

„ Der Glanz deiner Augen iſt mächtig, ich hab' es gefühlet; doch mächtiger nicht, als der Glanz des Lichtes, das uns den Tag wiederbringt, an dem zur Pein ich dich nur ſehe; du aber, du ſiehſt nichts, als dich — „

„ Ge-

„ Gefällt dir dein lockigtes Haar? die Wolle der Lämmer iſt krauſer, und zärter iſt das Geſpinnſt des Gewürms, das dort der Städter ernährt, daraus ſich prächtige Kleider zu wirken, und darin ſtolzer zu ſeyn — „

„ Dein Fuß iſt fein: doch feiner iſt noch der Fuß des flüchtigen Rehs: dein Wuchs iſt edel und ſchlank; doch ſieh! dort ſteht ſie vor dir, die Erle am Bache iſt ſchlanker als du — „

„ Worauf denn o Chloe, worauf thuſt du ſtolz? was immer der Schmeichler an dir erhub, womit er dich immer verglich, das — zürne nicht über die Wahrheit! das übertrifft dich ſo weit, als du die Mädchen am Ida — „

„ Nur eines haben ſie nicht, die Roſe, der Tag, die Wolle der Lämmer, die Seide des Wurmes, das flüchtige Reh, und die Erle am Bach'; ein fühlbares Herz und Treue für mich — „

„ O Chloe, hab' du es für mich! entwend' es mir nicht das fühlbare Herz! und liebe dich mehr nicht, als mich — „

„ Kehr wieder an meine Seite zurück, und mache mich froh! und willſt du ja beſtändig dich ſehen; ſo ſeh in mein Aug! dort auch erblickſt du dein Bild —„

T.

XI.

Ein edles Herz iſt leicht zu hintergehen.

Weiſſe.

Eleonore. In Thränen Julie? Sind dieſe Augen zu Thränen geſchaffen? würde ihr Belidor —

Jul. Nennen Sie mir den verhaßten Namen nicht —

Eleo. Verhaßt? er?

Jul. Verhaßt! der verächtlichſte Menſch in meinen Augen, werth von jederman verachtet zu ſeyn —

Eleo. Sie ſprechen von ihrem Geliebten, Julie! Er könnte das nicht ſeyn, was Sie ſagen, ohne daß auch Sie durch ihre Wahl es mit wären.

Jul. Schonen Sie meiner nicht! meine Wahl war unbedachtſam — aber ich konnte ſie durch ſo viele Gründe rechtfertigen — Belidor war, er ſchien es zu ſeyn,

ehr-

ehrerbietig, beſcheiden, zärtlich, er ſchien mich zu lieben.

Eleo. Er ſchien? dieſer Menſch ſchien, der aller Orten, wie ihr Schatten Sie verfolgte, der, wo er Sie ſah, niemanden als Sie ſah, der alles that, die Welt von ſeiner Liebe gegen Sie zu überzeugen, der Ihnen vor ſo vielen Zeugen ewige Treue ſchwur? —

Jul. Ja, dieſer Menſch, der hundertmal auf den Knieen um mein Herz, um einen gütigen Blick bat, der, ohne meine Gewogenheit, ſich den unglücklichſten unter allen Sterblichen nannte, dieſer Menſch, nachdem er durch ſeine ungeſtüme Aemſigkeit mir endlich das Geſtändniß meiner Schwachheit entriſſen, triumphiret nun über mich, und rühmet ſich öffentlich meines Geſtändniſſes —

Eleo. Und darüber weinen Sie? darüber muß der arme Belidor ſich alle die ſchönen Namen gefallen laſſen, mit denen Sie ihn nur erſt beehrt haben? Ich weis nicht Julie, wo ihre Grundſätze bleiben. Haben Sie vergeſſen, was Sie immer zu ſagen pflegten: Sie hätten keine Geheimniſſe: denn Sie wollten nie etwas thun,

was nicht jederman wiſſen dürfte? Warum ſoll ihre Neigung gegen einen würdigen Mann ein Geheimniß bleiben, und vielleicht eben durch die Miene des Geheimniſſes Verdacht erregen? —

Ich muß Sie ausſchelten Julie. Wie? daß ihr Liebhaber ſein Glück nicht verſchweigt, darüber ſcheint er ihnen verächtlich? — Ich würde ihn tadeln, wenn er ſchwiege: ich würde denken, er halte ſeine Eroberung nicht für wichtig genug, um ſich derſelben zu rühmen: ich würde denken, ſein Herz halte ein Glück nur für mittelmäſſig, wenn es daſſelbe verſchlüſſen, ganz in ſich faſſen kann. Mein Liebhaber ſoll aus meiner Gewogenheit kein Geheimniß machen! er ſoll meine Kette öffentlich tragen! er ſoll ſich der Erlaubniß rühmen, mein Sklave zu ſeyn. Nur wo die Liebe durch das Laſter entweihet wird, iſt ihr das Geheimniß nothwendig: nur wann unſre Wahl auf einen unwürdigen Gegenſtand fällt, kann uns die Offenbarung derſelben Schande bringen —

Jul. Ich habe Sie eifern laſſen, wie Sie gewollt haben; laſſen Sie mich nun auch, mich rechtfertigen! Wenn Belidor

ſich

ſich meiner Liebe nur gerühmet hätte, ſo würde ich mich nicht beklagen: ich würde dieſes öffentliche Bekenntniß vielmehr als eine Feyerlichkeit angeſehen haben, durch die er ſich in den Augen aller Welt gegen mich zur unwandelbaren Treue verbinden wollen. In der That, ſobald ein Liebhaber ſein Verſtändniß mit einem Mädchen bekannt macht, ſo muß er daſſelbe, wie ein Dichter ſeine Handlung, bis zum Ende hinausführen, oder, wenn er, ohne von ihr veranlaſſet zu ſeyn, unbeſtändig iſt, ſo brandmarket er ſeinen guten Ruf ſelbſt, und waget wenigſtens, für einen ſchändlichen Verräther angeſehen, und von unſerm ganzen Geſchlechte künftig als ein Flatterhafter geflohen zu werden. Aber Belidor rühmet ſich meiner Liebe nicht, er verhöhnet ſie. Er ſpricht öffentlich von mir als von einer unbeſonnenen, von einer verliebten Thörinn, der man alles anſchwärzen könne, die, ſobald ihr ein Mann von Liebe erzählt, voreilig glaube: kurz, Belidor ſpricht, er habe nie für mich eine Liebe empfunden, er habe mein Geſtändniß durch ſeine Verſtellung mir nur entlocket, und ich werde durch ihn das Mär-

chen

chen der Stadt, die Unterhaltung aller Putztiſche und Geſellſchaften —

Eleo. Freundinn! Sie haben nun Recht, Belidorn zu verachten, aber unrecht, ſich zu betrüben. Wollen Sie, daß der gute Ruf eines Mädchens in den Händen der erſten, der beſten Mannsperſon liege? in der That, da könnte er nicht in ſchlechteren ſeyn. Aber was hat unſer Ruf mit dieſen Geſchöpfen zu thun, wenn wir ihnen denſelben nicht ſelbſt preis geben?

Jul. Machen Sie unſre Häuſer erſt zu Schulen der Weisheit! aber ich fürchte, ihre Mühe wird vergebens ſeyn: und ſo lange die vorige Denkungsart herrſchet, ſo klebt einem Mädchen, das von einem Betrüger durch verabſcheuungswerthe Verſtellung zum Beſten gehabt worden, beſtändig eine Art von Schimpf an, und die Welt hält ſie gewiſſermaſſen für entehret —

Eleo. Dieſe Meinung der Welt gehört zu den mehreren unbilligen, die der Ehre beider Geſchlechter daran liegt, auszureuten. Wenn jemand von ſeinem Buſenfreund hintergangen worden, auf wen fällt der Unwillen der Welt über die ver-

letz-

letzte Freundſchaft? auf den Betrogenen oder Betrüger? Warum denn ſoll in der Liebe Schande und Verachtung auf das Mädchen fallen, wenn es einem Menſchen trauet, deſſen Handlungen ganz nicht zweydeutig ſind, nicht uns nur und unſer Herz, ſondern ſelbſt die Welt ſeiner Liebe und Hochachtung gegen uns zu überführen, wenn es ſeinen heiligſten Betheurungen, ſeinen hundert und hundertmal wiederholten Verſicherungen trauet? — Iſt der Irrthum in der Liebe mehr Irrthum, als der Irrthum in der Freundſchaft? — Ja! wird irgend eine ausrufen, die ſchon allen Foderungen längſt entſagen müſſen, ja, ihr tollen Mädchen! warum ſeyd ihr ſo gutherzige Geſchöpfe, den Mannsperſonen alle Schmeicheleyen zu glauben. Beinahe möchte ich der Ehrwürdigen wieder zurufen: wenn wir einſt bis an ihre Stufe der weiblichen Vollkommenheit hinangeſtiegen ſeyn werden, ſo werden wir über dieſen Punkt ſo unglaubig werden als ſie ſind — Aber in dieſen Jahren, die die Natur zu den Jahren der Blüthe und des Reizes gemacht, in dieſen anziehenden

Jah-

Jahren, wo uns der Spiegel wenigſtens ſo viel ſaget, es ſey keine förmliche Unmöglichkeit, daß wir jemanden gefallen, in dieſen Jahren, die Betheurungen eines Menſchen anzuhören, den wir, Mann für Mann gerechnet, endlich wohl noch werth ſind, zwiſchen welchen und uns kein Abſtand der Geburt oder des Standes tritt, wo iſt da die tadelswürdige Gutherzigkeit, aus welcher uns ein Vorwurf gemacht werden kann? Aber ihr ſollt den Männern durchaus nicht glauben! Gut! der Fehler iſt alſo darin, daß wir zu gütig von dem Mannsgeſchlechte geurtheilt, daß wir nicht jeden unter ihnen für einen heuchelnden Böſewicht, nicht jedes ihrer Worte für Lüge, jeden Schwur für Meineid, jede Handlung, jeden Schritt für ſo viel Kartuſchſtreiche angeſehen haben? — Unvergleichlich! wenn unſer Umgang mit unſern künftigen regierenden Herren auf einen ſolchen Fuß geſetzt werden müßte —

Jul. Faſt ſollte es ſeyn, Eleonore! Seit dem die Betrüger ſichs zum Geſetze gemacht, aller Orten Liebe vorzugeben, und nirgend ſie zu empfinden: ſeit dem ſie eine Art von Ruhm darin beſtehen

laſ=

laſſen, vielen vorgelogen, und darunter viele gefunden zu haben, die ihren Lügen geglaubet; ſeit dem, wie die Eroberer ihre Siege, ſie die erhaltenen Gegenlieben zählen, und damit den Erdkreis erfüllen, und derjenige unter ihnen ſich der Unſterblichkeit am verſichertſten hält, dem es gelungen, Myriaden leichtgläubiger Mädchen gefunden zu haben; ſeit dem das männliche Geſchlecht ſolche Grundſätze angenommen, ſeit dem ſollte das unſre dieſen andern angenommen haben, ſie ſämmtlich für ſchändliche Betrüger anzuſehen, und auch auf dieſen Fuß mit ihnen umzugehen —

Eleo. Ihre Wunde blutet noch, daher iſt Ihnen ihre Empfindlichkeit zu vergeben. Aber, denken Sie Julie! was würde aus unſerem wechſelweiſen Umgange, was würde aus unſern Ehen werden, deren Grund doch durch dieſen vorläufigen Umgang gelegt werden muß? Leute, die ſich ſchon vor ihrer Verbindung als Betrüger anſehen, werden ſich nachher gewiß verachten. Nein meine Freundinn! wenn unſre Beſtimmung glücklich ſeyn ſoll, ſo können wir nicht zu ſehr die gegenſeitige Hochachtung beider

Geſchlechter gegeneinander feſtſetzen; damit wenigſtens, wo die Liebe verliſcht, die Hochachtung an die Stelle trete, und das Band der Ehe angenehm mache. Aber es ſteht uns frey, und es ſollte zu einer Staatsmaxime der weiblichen Politik angenommen werden, denjenigen des Hochverraths gegen uns alle ſchuldig zu erkennen, der es gegen eine unter uns geworden.

Jul. Sie haben da einen vortrefflichen Gedanken Eleonore! In der That, warum ſollen wir durch unſer Vorurtheil gegen uns ſelbſt handeln? warum ſollen wir uns durch eine ſchändliche Handlung des Dritten beſchimpft halten? die Schande ſey da, wo die Uebelthat iſt, auf Seite des Betrügers, nicht der Betrogenen, der im Grunde nichts anders vorgeworfen werden kann, als daß ſie zu redlich war, einen andern für unredlich zu halten. Ich bin nun ganz beruhiget. Ich habe Belidorn geliebt, weil ich ihm Sitten und Denkungsart zutraute: er hat beides nicht: ein Herz, welches nur bedingt gegeben worden, iſt es nicht, wenn das Bedingniß nicht erfüllet wird. Nehmen Sie, beſte Freun-

dinn,

dinn, den Stoff unſrer Unterredung einmal zum Stoffe eines ihrer Blätter!

Ich kann nicht beſſer thun, verſetzte ich, als daß ich dieſe Unterredung ſelbſt zu Papier bringe — Ich ſetze mich an Juliens Schreibtiſch, und ſchreibe hin, weil mir noch alles im friſchen Andenken iſt —

E.

XII.

Säbe keiner auf mich Acht,
Als nur mein Herz mit Richterblicken;
So trüg' ich vor dem Herzen Scheu.

Karſchinn.

Eine morgenländiſche Erzählung.

In der Provinz Di-al-dkhan, die an der öſtlichen Küſte von China liegt, aber durch eine unwegſame Wüſteney von demſelben geſöndert wird, herrſchte vor ſiebenzehntauſend Jahren, nach der di-aldkhaniſchen Zeitrechnung, eine ganz beſondere Krankheit unter dem weiblichen Geſchlechte. Alle Mädchen und alle Frauen, jede hatte für ſich ſelbſt eine tiefe Verachtung, die für beide Geſchlechter bald die

nachtheiligſten Folgen zeigte. Die Frauen, wann ſie allein waren, hielten es der Mühe nicht werth, ſich zu putzen: ſie vernachläſſigten ſich dergeſtalt, daß ſie den Männern ekelhaft wurden, und kein Di-al-dkhaner wollte mehr zu ſeinem Weibe wiederkehren. Die Mädchen übten ungeſehen allen Muthwillen aus, und dieſer Muthwillen ward ihnen zur Gewohnheit. Sie waren nachher auch in Geſellſchaft bis zur Ausgelaſſenheit leichtfertig; und kein Di-al-dkhaner verlangte ein ſolches leichtfertiges Geſchöpf zum Weibe. Wie in den übrigen aſiatiſchen und morgenländiſchen Reichen die **ſtummen Männer** wegen der Geheimniſſe der Serrail üblich ſind, ſo ſind es in dieſer Provinz die **ſtummen Weiber**. Man hält ſich hier aus einem partheyiſchen Vorurtheile, der Verſchwiegenheit der Männer ohne das verſichert; aber die Weiber, ſagt man in Di-al-dkhan, wären nur dann verſchwiegen, wann ſie nicht reden könnten. In Gegenwart dieſer Stummen nun, die man nicht zu ſcheuen hatte, überlieſſen ſich verehlichte und unverehlichte, junge und betagte Di-al-dkhanerinnen allen möglichen

Thor-

Thorheiten, allen ſchändlichen Lüſten ihres Herzens, und verderbten ſich in Kurzem ſo, daß ſie von Männern und Jünglingen eben ſo ſehr, als von ſich ſelbſt verachtet wurden.

Dieſe allgemeine weibliche Unſittlichkeit, ſagen die Geſchichtſchreiber von Di-al-dkhan, kam von dem Zorne des mächtigen Zauberers Tſoro-xorotſo, dem ſeine Ehrengemahlinn Zi-an, *) die Tochter des Königs von Di-al-dkhan, untreu geworden. Er hatte ſie im neunten Jahre geehliget, und von ihrem Vater für hundert rothe Elephantenzähne, tauſend Häute von Goldtiegern, tauſend Teppichen aus Colibrisſchweifen gewirkt, und zehntauſend Crokodileyern erkauft. Den dritten Tag nach der Trauung erhub er ſie zu ſeiner Ehrengemahlinn, welche Stelle in den Serrailen dieſer Reiche die vornehmſte, und mit einer beinahe unbeſchränkten Freyheit verbunden iſt. Tſoro-xorotſo überhäufte ſeine Zi-an mit den prächtigſten Geſchenken, die er aus den Schlafgemächern von hundert Königinnen durch ſei-

*) In der nachdrücklichen Sprache dieſer Provinz, Wiederſchein der Sonne.

ſeine untergebenen Dienſtgeiſter zuſamm-bringen ließ. Er blieb zehn Nächte hintereinander bei ihr. So lange hatte ſonſt die Welt von ſeinen Zauberwerken nie Ruhe gehabt.

In der eilften Nacht mußte er, nach dem Bunde der orientaliſchen Zauberer, Schaden zufügen, oder ſeiner Macht verluſtig werden. Er verließ Zi-an mit vieler Widerſtrebung ſeines Herzens. Sie war jung, ſchön, empfindlich, und er — war ſiebenhundert ſieben und ſiebenzig Jahre alt. Er hatte Ahnungen. Er übergab ſeine Neuvermählte einem ſeiner getreuſten Geiſter in Verwahrung, befahl einer Wolke niederzuſteigen, und eilte im Sturme davon, um deſto eher wieder zu kommen.

Die Reiſen Tſoro-xorotſos waren ſonſt nie kürzer als ſieben Stunden. Der Hüter der Zi-an wußte dieſes, und baute ſeine Verrätherey darauf. Denn vom erſten Augenblicke an, hatte er gegen ſeines Befehlhabers Lieblinginn die heftigſte Neigung gefaßt. Sieben Stunden ſchienen ihm Zeit genug, die Treue einer neunjährigen Gemahlinn eines ſiebenhundert ſie-

ben

ben und ſiebenzigjährigen Zauberers wankend zu machen. Er nahm in dieſer Abſicht die Geſtalt eines dreyzehnjährigen Jünglings an, und ſtand, mit allen Reizen der Jugend und Schönheit geſchmücket, mit einmal vor der bebenden Zi-an. Seine Schönheit und ſchmeichelnde Erklärung zerſtreute ihr Schrecken bald. Kurz, der Geiſt wußte alle ihre Gewiſſensängſtigungen zu beruhigen, und ſie erlaubte ihm nun, an ihre Seite zu ſitzen, und ſie zu unterhalten.

Dießmal blieb Tſoro-xorotſo nicht ſieben Stunden lang abweſend. Um deſto eher wieder bei ſeiner Zi-an zu ſeyn, begnügte er ſich, im Vorüberziehen die Saaten einer nördlichen Provinz durch den Hagel zu zernichten, und den Wetterſtral in das Vorrathshaus der Hauptſtadt fallen zu laſſen, davon die Stadt in Flammen aufgieng, und nur einige zwanzigtauſend Inwohner ihr Leben einbüßten. Und itzt — ſtand er plötzlich vor dem Bequembette Zi-ans, eben da der dankbare Jüngling ſeine Lippen entzückt auf ihrer Hand gehäftet hatte — Die Strafe kam ihrem Erſchrecken noch zuvor: eine entſetzliche

Strafe des beleidigten Liebhabers, der ſich rächen will, und eines mächtigen Zauberers, der ſich rächen kann. Zi-an ward augenblicklich zu dem häßlichſten alten Weibe, das durch ihren Anblick Grauen erweckte, aber ſie behielt ihre jugendlichen Begierden. Ihr Liebhaber ſah die Verwandlung, und wollte fliehen. Aber Tſo-ro-xorotſos Gewalt hatte ihn unbeweglich gemacht: er war verurtheilt, ewig ſeine Augen an der verunſtalteten Zi-an zu martern, und überall, wo er ſeine Blicke hinwand, nur ſie zu ſehen. Der Zauberer war durch dieſe Rache noch nicht befriediget. Um die Entehrung ſeines Ehebettes unter der Menge zu verbergen, verunſtaltete er die Denkungsart des ganzen weiblichen Geſchlechts in Di-al-dkhan; legte Geringſchätzung für ſich ſelbſt in ihre Herzen, und überließ es dann ihnen, das Schickſal aller Männer mit dem ſeinigen gleich zu machen.

Zwanzig Jahre lang verwarfen ſich alle Weiber an die häßlichſten Zwerge, waren alle Mädchen ohne Sittſamkeit, und das ganze Geſchlecht ſchamlos, ſobald es ohne Zeugen handelte, waren alle Mittel,

die

die man verſuchet hatte, vergebens, als der Prieſter der Göttinn Zi = zi = by um Mitternacht ein Ge ſicht hatte, das er vor mehr als einen Traum hielt. Die Göttinn ſchien ihm, in der Geſtalt, wie ſie im Tempel verehret wurde, in das Gemach ſeiner Töchter zu treten, die, weil ſie allein waren, nach der zwanzigjährigen Gewohnheit ihres Geſchlechts handelten. Zi = zi = by ward durch die Schmach, die ihrem Prieſter zugefügt ward, gerührt, und verwandelte durch ein kräftiges Götterwort die Wände des Gemachs in hellgeſchliffenen Stahl, worin ſich die Prieſterstöchter von allen Seiten erblickten. Die Eigenſchaft der Spiegel war damals noch unbekannt; die Mädchen wußten alſo nicht, daß die Perſonen, die ſie ſahen, ſie ſelbſt waren. Sie ſcheuten ſich vor dem Wiederſcheine ihrer eignen Geſtalt, als vor Zeugen, waren aus Achtung gegen dieſelben züchtig, und beobachteten den Wohlſtand ihres Geſchlechtes — Hier endigte das Geſicht: die Göttinn war verſchwunden, und der Prieſter wach, und nachdenkend.

Mit dem anbrechenden Tage, nachdem er zu dem Fuſſe der Göttinn dreymal geopfert hatte, gieng er hin, ſein nächtliches Geſicht dem groſſen Rathe zu erzählen; vielleicht hätte Zi-zi-by das Heilmittel anzeigen wollen. Er ward aufmerkſam gehört; und weil die Göttinn ihrem Elende in der That ein Ende machen wollen, ſo mußte es ſich fügen, daß eben ein groſſer ſtahlener Schild zur Hand hieng, worin der Prieſter ſeine Geſtalt erblickte. Dieſer Zufall beſtättigte und erklärte das göttliche Mittel; und alle riefen aus: groß iſt Zi-zi-by, und geſegnet ſey ihr Prieſter!

Von Stund an wurden alle Gemächer von allen Seiten mit ſtahlenen Spiegeln bezogen. Die Aermern hiengen wenigſtens ihre hellgeputzten Schilde, die von der Zeit an ſehr groß gemacht wurden, in die Frauengemächer, und die weibliche Unart hörte auf. Anfangs ſcheute man ſich vor den Geſtalten, die man als fremde anſah. Nach langer Zeit erkannten ſie zwar, daß ſie nur ſich ſelbſt ſahen. Allein die Gewohnheit, anſtändig zu handeln, und vor ſich ſelbſt eben ſo viele Hochachtung zu haben, als ob Fremde zugegen wären,

war

war bereits ſo tief eingewurzelt, daß die Di = al = khanerinnen auch, von allen Zeugen entfernet, immer anſtändig handelten.

„ Denjenigen Di = al = khanerinnen, denen lange nachher europäiſche Reiſende erzählten, daß unter uns in Geheim ſo manche Unanſtändigkeit begangen werde, die gewiß unterbleiben würde, wenn ein Zeug, auch der geringſte, auch nur einer von den eigenen Bedienten zugegen wäre, kam dieſes unglaublich vor. Sie ſagten, es wäre unmöglich, daß eine Frau für Fremde mehr Hochachtung als für ſich ſelbſt haben, und ſich in ihren Augen ſelbſt verächtlicher ſcheinen könne, als ihr eigenes Dienſtgeſind. „

T.

XIII.

Allein was ſoll ich mich mit Schwätzern lang entehren?
Das Närrchen lernte nie, und immer will es lehren.

Witthof.

Unſre Abhandlungen ſollen von allen Anſpielungen, und dadurch von dem Gifte der Deutung unbefleckt erhalten werden.

Die=

Dieſes Geſetz haben wir uns ſelbſt gemacht; und ſelbſtgemachte Geſetze ſind die unverbrüchlichſten. So dachten wir, Thereſie und ich; allein wir erfahren, daß Deutungen zu vermeiden, und perſönlich zu ſcheinen, nicht von den Schriftſtellern, daß er nur von ihren Leſern abhängt.

Ich befand mich in einer Geſellſchaft, wo mein Unſtern wollte, daß ich für eine der Verfaſſerinnen Thereſiens und Eleonorens bekannt war. Ich wußte es nicht; man gab mir bald davon unangenehme Beweiſe. An wen ich mich immer wenden mochte, von dem ward mir mehr, als man es ſonſt gegen Mädchen pfleget, höflich, beinahe ehrerbietig begegnet. Aber es herrſchte in dieſem Betragen eine gewiſſe Zurückhaltung, ein gewiſſer Zwang, der nur allzu ſichtbar war, und den man zu verbergen, ſich auch nur wenige Mühe gab. Jede Unterredung, die man einleitete, ward mit kurzen Antworten unterbrochen, und entweder geendet, oder mir überlaſſen, ſie allein hinauszuführen. Ich lobte einen Kopfputz — Man kann, bekam ich zur Antwort, ſo vernünftig es auch wäre, dieſes Putzwerk abzuſchaf-

fen,

ſen, doch nicht offenbar mit der Gewohnheit und Mode brechen. Ich bewunderte den Geſchmack, und die Wahl eines Anzugs — Mein Mann, hieß es, zwingt mir dergleichen auf. Ich begreife wohl, daß der Schmuck einer Frau in ganz was andern beſtehen müſſe. Die Rede vom Spiele kam an die Reihe — Gewiß! nichts iſt weniger überlegt, als der Zeitvertreib des Spieles, wo man ſich mit freudigem Herzen hinſetzt, einander die Börſen zu leeren. Man ſprach von der Verbindung Dorinens — Das Mädchen hat klug gethan, ſich einen Freund ihres Herzens zu verſichern — und die Blicke aller Anweſenden fielen, von einem bedeutenden Lächeln begleitet, mit einmal auf mich, und es ward in meinem Verſtande licht.

Das war alſo die Urſache dieſer ſchönen Denkſprüche, daß man auf mich anſpielen wollte, oder daß man ſich vor mir ſcheute — Gut, dachte ich, Gleiches mit Gleichem! ich will thun, als ob ich dieſe Beziehungen nicht faßte, und mir die Gelegenheit zu Nutz machen, das Urtheil über unſre Blätter auszuholen.

Da=

Dorine, antwortete ich, würde nie verlegen geweſen ſeyn, dieſen Freund zu finden. Bei ſo vielen Vorzügen — Vorzügen ? fieng ein zunächſt an mich gränzender weiblicher Umfang von wenigſtens drey Werkſchuhen im Durchſchnitte das Wort auf — welches ſind dieſe Vorzüge bei einem Mädchen, das weder reich, noch ſchön, und ohne Herkunft iſt ? — Dorine, verſetzte ich, iſt vernünftig, von untadelhaften Sitten. Ihre Geſtalt mißfällt gleich anfangs nicht, und nachher wird ſie durch ihren einnehmenden Umgang empfohlen. Den Mangel ihres Vermögens wird ihrem Gatten ihre Genügſamkeit, ihre Häuslichkeit vergüten; und Aeltern, deren Andenken bei aller Welt ſo ſehr im Segen ſind, ſind eine ehrenvolle Herkunft. Die ganze Geſellſchaft zuckte über meine Reden die Achſeln, und gab dadurch zu verſtehen, daß ſie die Ehre hatte, ihr zu mißfallen. Aber die leibichte Vorrednerinn war damit nicht zufrieden, ſondern ſagte mir gekünſtelt leiſe, daß es jederman ganz wohl hören konnte — das iſt ſo vortrefflich geſprochen, daß es verdien-

te,

te, an die gelehrte Eleonore als ein Beitrag eingeſendet zu werden. Ich weis nicht, was ich bei dieſer Rede für eine Faſſung hielt; ich fühlte aufſteigende Hitze: bald aber war ich von meiner Bewegung wieder Meiſterinn, und gab mit einem Lächeln zur Antwort: ich glaubte, das Mädchen würde ſich durch den Beitrag einer ſolchen Perſon, als die wäre, die eben geſprochen hätte, ſehr geehret halten —

Ich möchte das Mädchen kennen, ſagte ſie, mir ſehr ſteif unter die Augen blickend, es muß ein ſchnäppiges Weſen ſeyn. Die Sittenlehre in dem Munde einer neunzehnjährigen Katoninn, oder ungefähr ſo alt, ſticht ſonderbar ab.

„ Ich kenne das Mädchen, ſo das Unglück hat, Ihnen zu mißfallen — „

Sie kennen es: es iſt vielleicht gar von ihren Freundinnen? o thuen Sie ihm den Liebesdienſt, ihm zu ſagen: daß ſeine Moral ganz eigen iſt; daß es ganz ſonderbar läßt, wenn ein Mädchen die Sehnſucht nach einem Manne ſo ſehr verräth, und ſich daraus noch ein Verdienſt machen will — Ja doch!

ihr

ihm zu Liebe werden die Männer wohl keinen Haaſen hetzen, keinen Hirſchen zu tode jagen —

„Gnädige Frau, ich könnte für Eleonoren gut werden, daß die Sehnſucht nach einem Manne eben nicht ihr größter Fehler iſt. Und ich denke, die Männer nach der heutigen Art, ſind auch nicht ſehr ein Gut, wonach ſich viel zu ſehnen iſt. Wenn ſie ſo etwas ſagte, ſo war es bloß eine Wendung, die vielleicht etwas Munterkeit in den Vortrag brachte, ohne der Stärke ihrer Gründe etwas zu benehmen.„

Sie wiſſen das arme Kind ſo gut zu vertreten, daß ſie es ſelbſt nicht beſſer thun würde, wenn ſie zugegen wäre. Nun ſo rechtfertigen Sie denn auch die Dreiſtigkeit des Mädchens, ſich zur Lehrerinn der Stadt aufzuwerfen, und ſeine Träume für Grundregeln auszukramen. Wiſſen Sie, mein Schatz! wie mir das vorkömmt? gerade als wenn die Puppe, die noch am Weisbande läuft, uns Unterricht geben wollte, wie wir unſre Füſſe ſetzen ſollen. Weis denn das Schnäpperchen noch nicht einmal, was

Le=

Leben iſt, und thut Orakelausſprüche, wie andre leben ſollen. Ich fürchte beſtändig, das Kind wird kein hohes Alter erreichen, denn es iſt für ſeine Jahre zu klug —

Bis hieher hatte ich Gelaſſenheit genug, ſie nicht zu unterbrechen. Aber der ſpöttiſche Ton, mit dem ſie dieſe letzten Worte begleitete, entfeſſelte meine Lippen — Ich will Eleonoren vertreten, als wäre ich es ſelbſt, brach ich aus: und es ſollte mir wenigſtens nicht ſehr ſchwer fallen, Spötterey gegen Spötterey wieder zu geben. Aber das mag die Zuflucht derer ſeyn, denen es an Gründen mangelt. Eleonoren wird es ſich nie haben beigehen laſſen, Frauen von ihrer Einſicht und Erfahrung Lehren zu geben. Sie mag ſich ſogar nicht einmal einbilden, ſolches für die Geſpielinnen ihrer Jahre zu thun. Aber wo wäre die Dreiſtigkeit, wenige Beobachtungen mitzutheilen, die ein junges Mädchen mit einiger Aufmerkſamkeit, ſo leicht als eine Frau, zu machen im Stande iſt? welches Uebel wäre es, eine Art von öffentlichem Briefwechſel einzuleiten, wo wir Mädchen, einander unſre Vorfälle mitthei-

len, unter uns gleichſam zu Rathe gehen, und ſo oft im Vorbeigehen, Männern, die der Leichtgläubigkeit eines unbehutſamen Mädchens mißbrauchen wollen, eine nicht immer verlorne Erinnerung geben? wo wäre das Uebel, zu zeigen, das ſelbſt unſre Schwachheiten aus einer Quelle fliſſen, die unſerm Herzen Ehre machet? — Das war bis hieher der Stoff aller ihrer Blätter: ihre Einkleidung iſt ihren Jahren gemäß, munter, unbeſonnen, wenn Sie ja wollen, leicht, aber keinesweges kann ihr aufgebürdet werden, daß ſie ſich das Lehreranſehen giebt, keinesweges, daß ſie nachtheilge Anſpielungen machet —

Halten Sie — fiel ein Dritter aus der Geſellſchaft ein, der bis itzt nur einen Zuhörer abgegeben. Von Anſpielungen iſt ſie nicht ganz frey zu ſprechen: ihr ganz letztes Blatt —

„Nun ihr ganzes letztes Blatt? fragte ich erſtaunt, wie man darin etwas finden könnte, das eine perſönliche Beziehung hätte. „

Dieſes letzte Blatt, verſetzte er, dieſer Belidor, dieſe Julie, haben ihre Bedeutungen —

„Die

„ Die haben ſie, ſagte ich mit einer Hitze, die mich verrathen haben würde, wenn ich es nicht ehe ſchon geweſen wäre. Dieſer Belidor iſt ein Nichtswürdiger, dergleichen es unter ihrem Geſchlechte ſo manchen giebt, die von Haus zu Haus herumwandern, und Liebe lügen; und dann, wann ſie Gegenliebe erhalten haben, damit ruhmredig pralen. Dieſe Julie iſt eine Leichtgläubige, dergleichen es unter unſerm Geſchlechte ſo manche giebt, die, ohne auf die Aufführung eines Menſchen Acht zu haben, Verſicherungen und Betheurungen glauben, die gegen hundert andre gleichfalls gethan werden. Belidor iſt ein verabſcheuungswürdiger Gemeinbuhler. Julie eine bedaurenswürdige Thörinn: das iſt die Bedeutung. Ein gewiſſes Wochenblatt *) hat ehe ſchon unter dieſem Namen einen ſolchen Gecken geſchildert, und ſeinen Namen zu einem allgemeinen gemacht, und Julie wird vielleicht künftig der allgemeine Namen betrogener Mädchen werden —

*) Der Vertraute.

Gnädige Frau!

Sie ſehen, ich habe ihren Befehl vollzogen: wie glücklich, weis ich nicht. Es war eine ſchwere Aufgabe, die Aufſchrift, die Eure Gnaden mir vorſchrieben, beizuhalten, ohne in den ſatiriſchen Ton zu verfallen, der ſo ſehr verſchrieen iſt. Nach dem Wege, den ich gewählet, hat dieſelbe eine Beziehung auf mich ſelbſt, und iſt gleichſam die Stimme derer, die durch meine Kühnheit, in einer ſo aufgeklärten Stadt zu ſchreiben, beleidiget worden ſind. Ich bin froh, ihnen meine Vertheidigung vorzulegen. Ich bin glücklich, wenn man ſie für hinlänglich hält, ein Unternehmen zu entſchuldigen, zu dem mich nicht etwan eine kühne Zuverſicht, ſondern ein partheyiſcher Freund verleitet, der mir hülfreiche Hand zu reichen, verheiſſen hat.

Wie auch immer mein heutiger Aufſatz ausfallen mag, ſo hat er ſein Verdienſt. Habe ich als Schriftſtellerinn keinen Ruhm erworben, ſo habe ich einen andern erlanget, der mir nicht weniger ſchätzbar iſt, den Ruhm, der verehrungswürdigſten Frau gehorſamet zu haben.

Eleonore.

XIV.

Der Schatten eines Fehlers wird
Bei hundert deiner Tugenden
Der Läſtrung gräulichſtes Geſchrey
Oft hinter dir erwecken —

Kleiſt.

Die Geſundheit Thereſiens iſt nicht ſo vollkommen hergeſtellt, daß es ihr erlaubt wäre, ſich mit etwas abzugeben, was eine anhaltende Anſtrengung fodert. Ich ſoll alſo an ihrer Stelle die Ehre haben, unſre Leſer zu unterhalten.

Von mehr dann einer Seite ſind meiner Gefährtinn über die morgenländiſche Erzählung des XII. Stückes Lobſprüche zugeſendet worden. Ich geſtehe es, ich ward darüber eiferſüchtig, und konnte der Anfechtung nicht widerſtehen, in dieſer Art gleichfalls einen Verſuch zu wagen. Sollte ich glücklich genug ſeyn, damit Ehre einzulegen, ſo mag ich es leiden, daß mir ein paar Schmeicheleyen von Männern darüber geſagt werden. Aber wäre ich unglücklich, ſo verbitte ich recht demüthig alle Vorwürfe, oder wenigſtens, daß man ſie mir nur in das Ohr fliſtre —

Lariſſe.

Nicht immer waren Könige nur, oder Königinnen der Freundſchaft, und des Schutzes der mächtigen Feyen gewürdiget; nicht immer waren nur Prinzen und Prinzeſſinnen bei der Geburt von ihnen mit Weisheit, Reichthum, Schönheit und andern ſolchen Gaben begnädiget, wodurch die Menſchen ſich groß und glücklich ſchätzen. Ihr Blick ſank auch auf niedere Hütten, unter denen manchmal ein tugendhaftes Paar wohnte, das die Gaben verdiente, die oft, nur zu oft an die Groſſen verſchwendet, ſie nicht glücklich, nur ſtoltz machen.

Auf der berufenen Flur Theſaliens war nicht lange ein ſolches Paar unter dem Segen ihrer Aeltern, und den frohen Zurufungen ihrer Geſpielinnen, in die Hochzeitlaube geführt worden. Das Mädchen hieß **Mirle**, der Namen des Jünglings war **Erador**. Das Brautgeſchenke des Mädchens, ſo ſie **Eradorn** zubrachte, war, der Liebe größter Schatz, ein fühlbares Herz, und der Bräute ſchönſter Schmuck, Unſchuld und Tugend. Die Hochzeitgabe

des

des Jünglings war ein durch keine Lüſte entweihtes Herz, und die beſchworne Treue; Erador aber war nie noch meineidig geworden. Ihr Vermögen beſtand in Luſt zur Arbeit, und ihre Genügſamkeit war ihnen Reichthum. Erador und Mirle giengen anfangs zuſamm, das Feld zu arbeiten, und ihre Arbeit ward ihnen zur Luſt, weil ſie zuſamm arbeiteten. Als aber Mirle ihren Geliebten nicht mehr begleiten konnte, ſo arbeitete er mit deſto gröſſerem Eifer, um bald wieder bei ihr zu ſeyn.

Viele Monate waren ſeit ihres Hochzeittages verfloſſen, und Erador war der Gewohnheit nach auf dem Felde, als Mirlen heftige Schmerzen anwandelten— Ach Erador! ſeufzete ſie, ſich ſo einſam und unbeholfen ſehend, Erador! wo biſt du! eile dießmal, deiner Mirle beizuſtehen! So ſagte ſie, als eben die Feye Ciname über ihre Hütte dahinfuhr, und ihre Seufzer vernahm. Ciname war eine freundliche Feye, eine Wohlthäterinn der Menſchen, eine Beſchützerinn der reinen Unſchuld, und eine unverſöhnliche Verfolgerinn der Heucheley, welche unter den

Menſchen mehr Verheerung machet, als das offenbare Laſter, und welche die Tugend ſelbſt verhaßt machen kann, da ſie unter der Kleidung derſelben eigene Abſcheulichkeit verhüllet. Die Feye ward durch die Stimme Mirlens zum Mitleiden bewogen, und ließ ſich auf die kleine Hütte nieder. In der Geſtalt einer nachbarlichen Hirtinn trat ſie nun hinein, und fand die Verlaſſene mit dem Schmerzen ringen. Sie ſah auf ihrer Stirne das Merkmal der Tugend, welches die Feyen nie verkennen, aber ſelten wo erblicken, und beſchloß von Stunde an, ihre Freundinn zu ſeyn.

Tugendhafte Mirle, redete ſie dieſelbe an, du wirſt Mutter werden, ich komme dir beizuſtehen. Und ſie rührte Mirlen an, und ſprach einige von den kräftigen Worten über ſie aus, da wich der Schmerz augenblicklich von ihr, und eine Tochter lag in ihrem Schooſſe, ſchön, wie Mirle als Kind war — Ciname nahm nun das lächelnde Kind auf ihre Arme, und berührte ſeine Lippen, und ſprach: ſey immer wahrhaft! und befühlte das Herz, und ſprach: ſey immer tugendhaft!

könn=

könnte ich dich nur auch immer glücklich machen! aber ich habe für dich nur zwey Geſchenke: wenn du aber den Schlund des lariſſäiſchen Wolfs fliehen wirſt, ſo wirſt du des dritten von mir entbehren können. Bei dieſen Worten verſchwand Ciname, und hinterließ Mirlen geſund, und erſtaunt über das, ſo ihr begegnet.

Mit ihrer Tochter auf dem Arme gieng ſie nun Eradorn entgegen. Welche Freude empfand er über das Kind, und die ſchon geneſene Mutter! Sie erzählte ihm das Wunder, und die Warnung wegen des Schlundes des Wolfs, und ſie hieſſen die Tochter zur ewigen Erinnerung Lariſſe. Sie wuchs unter den Augen ihrer Aeltern auf; ihre Schönheit entzückte, ihre Wahrhaftigkeit nahm ein, und ihre Tugend zwang zur Verehrung. Die Mütter in ganz Theſſalien ſagten zu ihren Töchtern: ſeyd wie Mirlens Lariſſe! Die Väter im ganzen Lande ſagten zu ihren Söhnen: ſuchet ein Mädchen wie Lariſſe! und die Söhne gaben zur Antwort, wo werden wir ein ſolches finden? Aber dieſe Unterſcheidung, und der

allgemeine Beifall erregten auch unter den theſſaliſchen Mädchen Neid. Lariſſe ward von allen Geſpielinnen mit ſcheelen Blicken angeſehen.

Mitten unter den zärtlichſten Liebkoſungen rollten der zärtlichen Mirle Thränen die Wangen herab, ſo oft ſie an den lariſſäiſchen Wolf dachte. Meine Tochter ſollte dem Ungeheuer zur Beute werden! Und ſie beſchloß ſich von den Gegenden der Stadt Lariſſe *) ferne, ferne wegzubegeben, bis dahin, wohin ſich kein Thier derſelben Gegend je verirren würde: ſie erhielt es auch ſehr gerne von Eradorn, und beide begaben ſich mit ihrer Tochter über den Fluß Peneus, der neben dem Götterwalde Tempe hinſchleicht, und ſeiner Schönheiten eine der größten iſt.

Man entgeht dem Schickſale nicht, wenn es uns zu prüfen feſtgeſtellet hat. Aber der Prüfung zu unterliegen oder zu überwinden, das haben die Götter in die Kräfte der Menſchen gelegt. Auch die Wanderung Eradors änderte nichts an Lariſſens bevorſtehendem Schickſale, es beför-

der-

*) Theſſaliens eine der berühmten Städte.

derte ſogar daſſelbe. Aus Furcht vor dem Wolfe durfte Lariſſe nie ihre Aeltern auf das Feld hinaus begleiten: häusliche Beſchäftigungen, die ſparſame Küche, die Reinlichkeit der Hütte, die Sorge für die Kleidung waren ihr überlaſſen.

Als im sechszehnten Frühlinge, den Lariſſe erlebet hatte, eben Mirle und Erador zur frühen Arbeit nach dem Felde giengen, verlieſſen die Edeln von Lariſſa ihre Stadt, um des Frühlings auf dem offenen Lande zu genieſſen. Die Geſellſchaft war zahlreich, und ſie fuhren in köſtlich gezierten Schiffen den Peneus hinab, bis ſie in den Gegenden des Luſtwaldes an das Ufer trieben, und ans Land ſtiegen. Die Städter, wann ſie in die Wälder eilen, ſtellen nicht immer nur dem Wilde Netze. Oft jagen ſie nach Unſchuld, die in Städten ſo ſelten iſt, als Gewild, und die ihnen koſtbar iſt, damit ſie dieſelbe verderben mögen — Unter den Ankömmlingen waren vielleicht mehrere dieſer Art; aber den einen führte ein unglücklicher Pfad nach der Hütte Lariſſens zu.

Er erſtaunte über die Reize dieſes Landmädchens, und beſtimmte es ſich zur Beute.

te — Es band eben die Ranken des Weinſtockes auf, der in viele Arme getheilet, das ganze Haus umſchlich, und von den Fenſtern bei der Hitze des Sommers mit wohlthätigem Laube die Stralen abhielt.

„ Schönes Mädchen, fieng er zu Lariſſen an, deine Hände ſollten nicht dieſe Weinſtöcke binden, ſie ſollten von Fürſten geküßt werden — „

Das arbeitende Mädchen ſah ſich nach dem Schmeichler um — und band wie zuvor den Weinſtock auf —

„ Du höreſt nicht auf mich, Götterkind! O wie beneide ich dieſes Gewächs, das du befühlſt, das unter deiner wohlthätigen Arbeit, dem ſchönſten Mädchen auf Erden liebkoſen kann! Schmiege dich ſanft, du Weinſtock, unter ihren Händen! — Doch iſt es erlaubt, deinen Namen zu wiſſen? „

Lariſſe war ſchüchtern, aber nicht unhöflich; ſie verſetzte: ich heiſſe Lariſſe!

„ Und deine Mutter? „

Mirle, die tugendhafte Gattinn Eradors, meines beſten Vaters —

„ Du biſt alſo die Lariſſe, von deren bezauberndem Reize der Ruf bis nach Lariſ-

riſſe erſchallt, und alle Männer dir unterworfen, und alle Weiber neidiſch gemacht hat? — Aber wie können deine Aeltern ſo einſam dich laſſen? — und haſt du denn keinen Geliebten, der an der Seite dir ſtehe, um der glücklichſte unter allen Menſchen zu ſeyn, und die Mißgunſt der Götter zu erwecken?

Lariſſe war wahrhaft; ſie erzählte dem Ankömmlinge, was ſie von ihrer Geſchichte wußte. Eine Frau, die ſie für eine Göttinn hielten, hätte ihr bei der Geburt vorhergeſagt, ſie würde glücklich ſeyn, wenn ſie den Schlund des lariſſäiſchen Wolfs fliehen würde. Meine Aeltern, fuhr das offenherzige Mädchen fort, wagen es daher nicht, mich zu Felde zu nehmen, weil ſie beſorgen, ich würde ein Raub dieſes Thieres werden. Sie vertauſchten ſogar aus Liebe zu mir ihre Wohnung, und zogen über den Peneus, weil ſie glauben, das Ungeheuer, ſo mir gefährlich iſt, werde nicht über den Fluß ſetzen; und das Leben ihrer Tochter ſey deſto ſicherer, je entfernter ſie von Lariſſens Mauren ſeyn würde —

Der Bürger von Lariſſe fand in den Worten des Mädchens den Grund zu einer boshaften Freude. Er fand in Cinamens Worten einen Verſtand, der ihm ſchmeichelte. Aber er verbarg ſeine Empfindung, und forſchte aus dem Mädchen die Zeit, wann immer ihre Aeltern ſich von der Hütte entfernten, wann ſie wieder kamen. Und nun baute er auf dieſe Nachrichten ſeinen Entwurf.

E.

XV.

— — Oft iſt Gelaſſenheit
Die Tugend unſers Bluts, und ſieget ohne Streit.

Utz.

Meine beſte Freundinn!

Heute iſt der erſte Tag, an dem mein Erretter mir erlaubet, mich mit etwas zu beſchäftigen, und ich beſtimme ihn der Dankbarkeit, für das freundſchaftvolle Gefühl, welches Sie mir in ihrer tröſtenden Zuſchrift bezeiget haben — Noch fällt es mir ſchwer, zuſammenhangend zu denken; die Schwachheit des Körpers übet ihre Herrſchaft bis auf die Seele aus. Meine

ne Antwort wird dem Gange eines nur erſt geneſenden Menſchen gleichen, der immer nach einigen Schritten ſtille ſtehen muß, um Athem zu holen —

Die Geſchichte meiner Krankheit wünſchen Sie von mir zu hören? Was kann ich Ihnen davon erzählen? Das Uebel ſchlich mit leiſen, unvernehmbaren Schritten herbei, und überfiel mich wie ein mitternächtlicher Dieb, da ich es am wenigſten vermuthete. Ich ward bettlägrig, aber ich erwartete nichts weniger als eine Krankheit von einer fernen Ausſicht. Doch bald fühlte ich den Puls hoch ſich erheben, bald mein Geblüt ungewöhnlich wallen, die Hitze ſich des Kopfes, und meiner Gedanken bemächtigen. Man ſagte mir nachher, ich hätte manches ungereimtes Zeug geſchwätzet —

Doch wozu ſoll Ihnen eine ſo pünktliche Beſchreibung? ich will gleich auf die Gelaſſenheit kommen, die Sie mir ſo freundſchaftlich empfohlen haben, und wovon ich vielleicht in dieſer Krankheit ſo viel an mir blicken ließ, daß es mir nicht ſchwer fallen ſollte, mich zu einer Philoſophinn aufzuwerfen, in dem obenhinnigen Verſtan-

ſtande dieſes Modewortes zu reden — Allein, Freundinn! ich will mir nichts zueignen, worüber mein eigenes Herz mich demüthigen, und Lügen ſtrafen kann. Meine Gelaſſenheit war weniger Ueberlegung als Temperament, weniger Geduld als Fühlloſigkeit; wie bei einer genauen Prüfung die Gelaſſenheit der meiſten von unſerm, und vielleicht auch dem männlichen Geſchlechte ſeyn würde. Laſſen Sie mich den beſondern Fall von mir in einen allgemeinen aller Menſchen verwandeln, und überhaupt uns einige Betrachtungen über das Verdienſt der Gelaſſenheit anſtellen!

Was iſt Gelaſſenheit? — meine Erklärung wird die ſtarken Denker vielleicht zum Mitleiden bewegen, aber ich will darum nicht weniger eine wagen. Ich glaube, die Gelaſſenheit iſt, eine gewiſſe Gleichheit des Gemüthes bei den verſchiedenen Fällen, die auf unſre körperliche, oder ſittliche Wohlfahrt eine merkwürdige Veränderung wirken. So wenigſtens ſtelle ich mir dieſelbe vor. Einen Menſchen, der jederzeit im Umgange aufgeweckt, ganz Freudigkeit und Scherz war, heiſſe ich dann gelaſſen, wann

er

er bei dem Sturme der Widerwärtigkeiten ſich den Geſellſchaften nicht entzieht, und immer noch ſeine heitre Stirne behält. Ein Schweiger mit finſterm Blicke, der nie lächelt, dem ſein Nachſinnen immer tiefe Furchen an die Stirne zieht, muß durch auſſerordentliche Glücksfälle nicht bewogen werden, ſeine Ernſthaftigkeit abzuſchwören, wenn er bei mir den Namen eines Gelaſſenen verdienen will. Es giebt alſo eine Gelaſſenheit der Freude, es giebt eine Gelaſſenheit des Ernſtes, und überhaupt ſoll es nach mir das Weſen der Gelaſſenheit ſeyn, das Gleichgewicht ſo zu erhalten, daß ein äuſſerer Umſtand demſelben auf keine Seite den Ueberſchlag zu geben vermögend iſt —

Dieſen Stand des Gemüthes ſieht man heute für eine erhabene Stufe der ausübenden Weltweisheit an, und ſelbſt unſre Sibariten, und Sibaritinnen, die eine ſchlafloſe Nacht hinbringen, wann ein Roſenblatt unter ihrem verzärtelten Körper ſich faltet, wollen es darin hoch gebracht haben.

Arcinde hat ihren Mann verloren. Das Gepräng unterwirft ſie einer ſechsmo-

monatlichen Trauer. Es iſt nicht erlaubt, ſich über das Gepräng hinauszuſetzen. Aber ich ſehe ſie in ihrem Hauſe, weil ich von ihren Freundinnen bin. Arcinde hat eine wittibliche Faſſung, die ſehr philoſophiſch iſt. Keine Thräne in ihrem Auge! keine Spur des Harms in ihrem Geſichte! kein unterdrückter Seufzer! Sie wühlet in dem Kleidergeräthe ihres Mannes, ohne ſchmerzhafte Erinnerung. Dieſes Kleid ließ ihrem Seligen überaus ſchön: ſage ich. Es ließ ihm gut: bekomme ich zur Antwort, und man wühlet weiter. Sie zieht einen Schuber, darin Briefe von ihm aufgewahret ſind. Er ſchrieb in der That vortreffliche Briefe der Verſtorbene, ſie verdienen aufbewahrt zu werden. Den Augenblick reicht ſie mir die ganze Sammlung, wenn ſie bei mir von einem Werthe ſind — Nun wird das Ebenbild ſeines Vaters, das einzige Kind, der zweyjährige Knab herbeigebracht, der nur wenige Töne ſtammelt. Er erblickt das Portrait ſeines Vaters, er erkennet es, und fodert ihn mit wehmüthigen Wimmern von ſeiner Mutter: Papa! ſchreyt er, Papa! wo = iſt =

Pa=

Papa! Der Kindsfrau treten Thränen in die Augen, und auch mir: aber Arcinde — befiehlt das nicht zu befriedigende Kind hinauszubringen, und ſetzet ſich gleichmüthig hin, Gold zu zupfen — Die Wittib hatte nicht etwan den Verſtorbenen nicht geliebet: ihre Ehe war vergnügt, ihre Trennnng war rührend, an ihrem Buſen hauchte er den letzten Hauch — Woher rühret dieſe Gelaſſenheit? iſt ſie das Werk überdachter Troſtgründe, der Sieg über ihre Empfindung? — Das Werk ihrer natürlichen Leichtſinnigkeit iſt es, die über alle ſich anbietenden Betrachtungen dahinrollet, und Arcinden unfähig machet, bei einem Bilde ſich ſo lange zu verweilen, daß ein Eindruck davon zurückbleiben ſollte. Die Welt ſaget von dieſem leichtſinnigen Weibe: ſie weis ſich in ihrem Falle zu faſſen!

Fatire, ich bedaure Sie, daß Sie jüngſt ſo unglücklich geſpielt haben! Ha ha ha! — Ich höre, ihre Minette iſt verloren: es iſt Schade, es war ein allerliebſtes Hündchen — Ha ha ha! — Gewiß, das iſt undankbar gehandelt, daß Alcimor aller Orten mit ſo wenig

Ehrerbietigkeit von Ihnen ſpricht! — Ha ha ha! — Man ſagt, ihr Gemahl ſehe täglich die ſchöne Tänzerinn! — Ha ha ha! — er ſchleppe derſelben ihre Kleider, Edelgeſteine, alle ihre Koſtbarkeiten zu: Ha ha ha! — es ſey eine Schlange, die ſchon manchen bis auf den Grund trocken geſetzt — Ha ha ha! er werde zuletzt auch ſeine Geſundheit bei ihr daran ſetzen: Ha ha ha! — Satire! ihr Kind — Ha ha ha — ſoll todt ſeyn — Ha ha ha! — Nun, verzweifelt! Satire hat es in der Gelaſſenheit bis an die Gränzen der ſtoiſchen Härte gebracht, da ſie alles mit einem Ha ha ha! zu beantworten fähig iſt. Aber ein wenig Aufmerkſamkeit wird uns überführen, daß die Quelle ihrer Gleichmüthigkeit natürliche Dummheit iſt, die ſie unfähig machet, mit Verſammlung ihrer Gedanken ſich in ſich ſelbſt zu kehren, ihr Nachdenken bis auf die Folgen hinaus zu erſtrecken, und einen Vergleich zwiſchen ihrem itzigen und künftigen Zuſtande anzuſtellen. Eine zum Lachen immer fertige Lunge iſt ihre ganze Philoſophie. Und es giebt Leute, die ſo gut ſind, ſie den weiblichen Demokrit zu nennen —

Endlich hat das Glück aufgehört gegen Krantorn ungerecht zu ſeyn! ſein Verdienſt iſt offenbar, und wird erkennet. Ein ehrenvolles, einträgliches Amt ſoll ihn über die lange Vergeſſenheit ſchadlos halten, worin er vergraben lag. Die Aeltern ſeiner Delinde ſind nun ſeiner Verbindung nicht weiter mehr entgegen. Es ſcheint, das Schickſal will das Andenken ſeiner Verfolgungen auf einmal aus ſeinem Gedächtniſſe verlöſchen. Seine Geſundheit gewinnt einen feſten Stand: ſein reicher, aber geiziger, und ohne jemals beleidiget worden zu ſeyn, unverſöhnlicher Oheim ſtirbt ohne Teſtament, und muß ſeinem Neffen alles hinterlaſſen, wovon er ihm bei ſeinen Leben nicht den geringſten Theil gegönnet. Glücklicher Krantor! Seine Freunde beſuchen ihn, um ihn mit ſo vielen angenehmen Neuigkeiten zu überraſchen, und Zeugen der freudigen Verwirrung zu ſeyn — Aber Krantor hört alles mit eben und demſelben Geſichte an: ſeine Miene bleibt finſter, nachdenkend, wie ſie immer war. Nicht einmal bei Delindens Namen, bei der ſchmeichelhaften Hoffnung ihres nahen Beſitzes tritt eine Spur der

Freude ihm an die Stirne — O, ſagten Krantors Freunde, der Mann darf den Epikteten an die Seite geſetzt werden! Es gehört weit mehr Standhaftigkeit dazu, die Liebkoſungen des Glückes, als ſeine Schläge unbewegt und unverändert zu ertragen. Der Römer, den die Botſchaft von dem Tode ſeines Sohnes, nicht hindern konnte, ſein angefangenes Opfer zu vollenden, würde vielleicht bei ſo vielen glücklichen Nachrichten aus ſeiner Faſſung gerathen ſeyn — O Lobredner! erſt unterſuchet! und dann nennet Krantore immer ſtatt der Katone! Die Gewohnheit hat die Finſterkeit ſeiner Blicke unerheiterlich gemacht. So viele Jahre haben über ſein Gemüth eine Schwüle gezogen, die dem ſanften Stachel des Vergnügens undurchdringbar iſt; und ſeine zur Natur gewordene Unempfindſamkeit macht ihn zu einem Kato ſeiner Zeitgenoſſen —

Sehen Sie, Freundinn! ſo macht die Miſchung unſrer Säfte, oder der Mangel von Ueberlegung und Einſicht, oder Gewohnheit uns oft zu etwas, wozu uns Gründe und Betrachtungen ſchwerlich bringen würden. Und wo iſt dann das geprie-

ſe-

ſene Verdienſt? Nur dann iſt die Gleichheit des Gemüthes uns als ein ſolches anzurechnen, wann ſie uns auch etwas zu ſtehen kömmt. Ein Hebekünſtler hat keinen Anſpruch auf Ruhm, wenn ſeine Laſt durch eigenes Gewicht das Uebergewicht hält. Aber wenn er die gefährlichen Schwankungen einzuhalten, und der hartnäckigen Schwere ſeine Kunſt entgegen zu ſetzen, und ſie zu überwältigen weis, dann loben wir ihn. Eben ſo wenig gründet uns eine, von was immer für Urſachen herkommende Fühlloſigkeit ein Recht auf den Beinamen Gelaſſen, weil ſie das Werk unſrer natürlichen Trägheit iſt, weil nie auf der einen Seite ein Uebergewicht war, das wir zu überwältigen hatten. Wenn der Stein nach der Tiefe rollt, darf er ſagen, dieſes Fallen iſt mein Werk?

So war meine Gelaſſenheit, Freundinn, denn es iſt doch billig, daß mein Schreiben dahin wieder komme, woher es ausgieng. Eine angebohrne Gleichmüthigkeit macht es mir leicht, mittelmäſſige Empfindungen zu bemeiſtern. Aber wäre es höher gekommen, hätte ich die Vorboten des Todes, hätte ich das ſchreckliche Ge-

prång der Verſöhnung, eine ſchmerzvolle Trennung von meinem — Aber warum ſoll ich ſolche ſchauervolle Gedanken in mir ſelbſt erwecken, da mich die Krankheit damit verſchonet? Dank ſey dem Himmel, und meinem Juſchitz! *) ich bin wieder

ihre geſunde Freundinn
Thereſie.

XVI.

Der Schatten eines Fehlers wird
Bei hundert deiner Tugenden
Der Läſtrung gräulichſtes Geſchrey
Oft hinter dir erwecken —

Kleiſt.

Fortſetzung des XIV. Stückes.

Lykon — das war der Namen des Lariſſäers, jung, und aus einem der vornehmſten Häuſer der Stadt entſproſſen, kehrte ſogleich zu ſeinen Gefährten wieder um, und hütete ſich ſehr, ihnen von der glücklichen Begegnung etwas merken zu laſſen. Er fürchtete, einer aus ihnen dürfte ihm in dem Laſter zuvorkommen, das er beſchloſſen hatte.

Jen-

*) Der Arzt Thereſiens.

Jenſeits des Fluſſes hatte Lykon ein Landhaus, das von der Hütte Mirlens nur einige Feldwege entfernet war. Es war ganz verfallen, und darum ehe nie von ſeinem Beſitzer beſucht worden. Nun aber würde er es gegen das ſchönſte der ganzen Gegend nicht vertauſchet haben. Er war kaum mit der Geſellſchaft in der Stadt angekommen, als er unbegleitet, noch ſelben Abend ſich auf dieſes Landhaus begab. Er wechſelte daſelbſt ſeine Kleider mit ländlichen, und war nun, dem äuſſeren Anſehen nach ein Landmann, unkennbar, auch für ſeine eigenen Leute, wenn ſie ihn zu Geſichte bekommen ſollten.

Um die Stunde, da er Lariſſens Aeltern abweſend wußte, ſetzte er auf einem Nachen über den Peneus, und kam bis in die Gegend der Hütte. Er hatte einen Bund Reiſig auf ſeinem Rücken, und ſetzte ſich, gleich einem, der ausruhen wollte, unferne davon auf die Erde hin — Als er Lariſſen erblickte, rufte er ihr zu: ſie möchte ihm helfen, mit ſeiner Bürde ſich erheben, und das gutherzige Mädchen eilte auf den erſten Ruf herbei — „ Habe Dank — ſprach er — gutes, beſtes Mädchen! die

Götter wollen dir auch einen Gehülfen geben, der deine Arbeit dir erleichtere! „ Und nun gieng er mit ihr, als wäre ſein Weg eben derſelbe, bis ſie an die Hütte kamen. „ Freundliches Kind! hub er an, reiche mir doch einen Trunk Waſſer, mich zu erquicken! ich habe dieſen Bund heute geſammelt, und bin nun ſehr durſtig. „ Lariſſe gieng eilfertig hin, und brachte ihm einen Krug friſche Milch, und er trank ihn aus ihrer Hand. Für den erſten Tag ſchien er ſich glücklich genug. Er wiederholte ſeinen Dank, und begab ſich mit einem Umwege zu ſeinem Nachen, von dem er in ſein Landhaus eilte.

Als **Erador** und **Mirle** von ihrer Arbeit nach Hauſe kamen, erzählte ihre Tochter ihnen freudig, wie ſie einem Jünglinge ſeine Bürde aufgeholfen, und einen Trunk gereichet habe; und ſie lobten ſie wegen der Neigung, Nothdürftigen beizuſtehen.

Lykon kam durch viele Tage immer denſelben Weg, und hatte täglich Gelegenheit mit dem Mädchen zu ſprechen: und ſie ward gegen ihn vertraulich, weil ſie ihn für einen Landjüngling hielt. — Aber

ih-

ihre Vertraulichkeit war nicht die Vertraulichkeit der Städte, welche alle Zurückhaltung zwiſchen beiden Geſchlechtern aufhebt, und ſich einander bald verächtlich machet. Die Vertraulichkeit Lariſſens war Offenherzigkeit und Unſchuld — Doch zwiſchen einem Jünglinge und fühlbaren Mädchen ſind die Gränzen der Vertraulichkeit und Liebe keine andern, als die wechſelweiſe Schüchternheit. Lykon hatte zwar die Schüchternheit bei den Phrynen der Stadt längſt abgelegt, aber hier war ihm wenigſtens ihr Schatten nothwendig. Als er ſeiner Gewohnheit nach einmal an der Hütte Lariſſens ſaß, die eben dem ihr nacheilenden Taubenvolke Futter ſtreute, blickte er das Mädchen mit einem Blicke an, der beredter iſt, als alle Worte. „Glückliche Tauben, rufte er, die das liebenswürdige Mädchen täglich aus ſeinen Händen ſpeiſet! ich kenne einen Jüngling, der euch ſehr darum beneidet„ — und nun ſeufzete er, und ſchien den Seufzer unterdrücken zu wollen —

„Und wer iſt dieſer Jüngling, der ſo etwas für ein Glück hält, das man beneinei-

neiden könnte?„ ſagte das vielleicht mit Vorſatz unbedachtſame Mädchen —

„ Du würdeſt zürnen, wenn ich ihn dir nennte, und dein Zorn würde ihn auf lebenslang elend machen „

Ich will niemanden elend machen, und du magſt ihn mir alſo nicht nennen —

„ Gleichwohl kann er auch nicht länger ſchweigen, ohne eben ſo unglücklich zu ſeyn: und kurz, Lariſſe! der Jüngling — der — bin ich. „

Eine ſittſame Röthe ſtieg auf die Wangen des Mädchens, und ſie hielt einige Zeit die Augen niedergeſchlagen; endlich aber blickte ſie wieder auf, und war nicht zornig, daß der Jüngling ſich genannt hatte. Da kamen eben die Aeltern des Mädchens zurücke, und fanden ſie bei dem Jünglinge, und ſie erzählte ihnen das Geſtändniß ſeiner Liebe, und daß ſie ihm ebenfalls nicht abgeneigt wäre; und Lykon erzählte ihnen von ſeinen Aeltern und Umſtänden, eine Geſchichte, wie er es ſchicklich fand, und Lariſſens Vater und Mutter willigten gerne, daß Hymen beide vereinigen ſollte, ſobald die Saaten reif ſeyn würden.

Trium=

Triumphirend kam der Städter nun zu ſeinem Landhauſe zurück, weil ihm die unbehutſamen Aeltern ihre Tochter ſelbſt überliefern würden. Er kehrte auf wenige Zeit in die Stadt, um diejenigen Anſtalten zu treffen, die zur Ausführung ſeines Entwurfs nöthig ſchienen. Er bereitete ein eigenes Gemach, und ließ es mit Teppichen ausſchlagen, worin die Diebſtähle der Liebe, welche Jupitrr, und andre Götter an leichtgläubigen Nymphen begangen hatten, gewebet waren. *) Er bereitete die köſtlichſten Rauchwerke, die prächtigſten Kleidungen, und zwanzig attiſche Talente waren in einem Käſtchen von Ebenholz mit Golde verzieret in dem Gemache hingeſtellet, ein Geſchenk für Cariſſen.

Nach dieſen Zubereitungen, die, ſo eilfertig als möglich, gemacht wurden, damit ſei=

*) Man ſieht, daß die Verfaſſerinn nicht gerne weitläuftig iſt. Was für eine ſchöne Gelegenheit ſich in das ganze Fabelreich auszubreiten, und von den Teppichen wenigſtens ſo eine ſchöne Beſchreibung zu machen, als Homer von ſeinem Schilde. Schade! daß es nicht einem .... in die Hände gerathen, der würde beſchrieben haben!
Der Herausg.

ſeine längere Abweſenheit keinen Verdacht erwecken möchte, kam er bei den frohen Aeltern ſeiner Beſtimmten an, und ſah mit Sehnſucht immer, ob die Aehren ſich fälbten. Endlich war ſie da, die lange ſchon gewünſchte Aernte, die ihm ſein Verbrechen verſichern ſollte. Mirle und Erador wollten die Hochzeit ihres Kindes um keine Stunde verzögern: ſie dachten, ſie würden ihr Glück verzögern. Lykon, der ſich ihnen für den Sohn Irins, des Zügenhirtens vom andern Ufer angegeben, und Philemon genannt hatte, führte Lariſſen, die thränend von thränenden Aeltern ſchied, an den Nachen, und fuhr hin an das gegenſeitige Ufer.

Sie wandelten nun eine Weile, bis ſie aus dem Angeſichte ihrer immer noch zuwinkenden Aeltern kamen, als ſie eine Kutſche mit raſchen Pferden auf ſich anſprengen ſahen. Es war Lykons Kutſche; und er trug das ſich ſträubende Mädchen in die Kutſche, und fuhr, wie auf den Flügeln des Windes mit ihm nach der Stadt. Was half es dem Mädchen, daß es ſeine Aeltern zu Hülfe rufte? ſie waren

fer=

ferne von ihm, und ahneten nicht das Unglück ihrer Tochter —

Zu ſchnell für Lariſſen, den Wünſchen Lykons zu langſam, kamen ſie da an. Das Mädchen ward gleich einer Gefangenen in das für ſie bereitete Zimmer geſchleppet, und die ſchandbaren Gehülfen der Entführung verſchwanden — Ich bin Lykon — hub nun der Räuber an — und das Mädchen erſchrack ſo gewaltig, daß ſie in eine Schwachheit geſunken wäre, hätte nicht die grössere Furcht ihr Stärke gegeben; denn Lykon sagt in der Sprache des Landes Wolf — Du ſiehſt, das Schickſal ſelbſt hat dich für mich beſtimmet, und all dein Sträuben iſt eitel: mache dir aus deiner Gefälligkeit ein Verdienſt, und ſey glücklich, wie ich es ſeyn werde! — Alles dieſes iſt dein, einfältiges Mädchen! fuhr er fort, als ſie untröſtbar ihm zu Füſſen lag, und ihm Vorwürfe machte. Dieſes Zimmer iſt ein Königreich gegen deinen ehmaligen Stand. Wie manche würde Lykons Liebe gerne um dieſen Preiß verdienen! — Ach! hub nunmehr das kaum athemholende Mädchen an, alles dieſes

be=

bedarf ich nicht, ich bedarf nur Unſchuld und Zufriedenheit, und dieſe hoffte ich bei Philemon! — Philemon, verſetzte er, iſt Lykon: und wenn du dieſen liebſt, ſo liebſt du deinen Philemon —

Er ſagte noch mehr, ſie zu befriedigen, und ließ ſie, ein Leben in Ueberfluß, in Wolluſt und Wonne vorherſehen, wenn ſie freywillig auf dem Fuſſe einer Liebhaberinn bei ihm bleiben wollte — wo nicht, ſo wäre ſie in ſeiner Gewalt. Und er ſchickte ſich an, der Widerſtrebenden einige Liebkoſungen zu erweiſen, als Ciname, welche die Unſchuld des Mädchens beſchützte, in dem Zimmer erſchien — Lariſſe kannte ſie nicht; doch es war eine Frau; das geängſtigte Mädchen flog, ohne mehr zu bedenken, in ihre Arme. Aber dem Lykon zeigte ſich Ciname mit dem Blicke einer erzürnten Feye. Das Laſter iſt immer feige. Er erkannte leicht ihre höhere Macht, da er ſie ſo plötzlich in einem verſchloſſenen Gemache erblickte: er flehte, er bereute, er verhieß. Bis hieher, ſagte die Feye mit einem Tone, der den Strafbaren von ihrer Unbeugſamkeit verſicherte — bis hieher

her

her war es dem Laſter erlaubt, die Tugend zu prüfen! aber fährſt du weiter fort, Lariſſen zu verfolgen, ſo zittre vor Cinamen, der Schutzfeye der Unſchuld — Mit dieſen Worten fuhr ſie im Dufte von Ambra dahin, und hinterließ Stärke in dem Gemüthe Lariſſens, und Entſetzen in dem Gemüthe Lykons.

Sobald er ſich erholet hatte, bat er Lariſſen, ſie möchte zu den Ihrigen zurückkehren. Was eh der Preis der Schandthat ſeyn ſollte, bot er ihr itzt zum Erſatze der Beleidigung an. Aus Furcht vor dem Zorne der Feye, ſchaffte er ſie noch ſelben Abend mit allem Geräthe des Gemachs, und den zwanzig Talenten in die Hütte Mirlens.

Das Erſtaunen der Aeltern war unbeſchreiblich. So ſind das, ſagten ſie, die Sitten der Städte, und Zevs hat noch Keile? Lariſſe erzählte ihnen den Schutz Cinamens, und ſie tröſteten ſich und ihre Tochter mit dem Bewußtſeyn der Unſchuld. Aber die Eiferſucht der Geſpielinnen Lariſſens fand bald ein Mittel, dieſe Unſchuld verdächtig zu machen. Wollt ihr prächtige Tapeten, ſprachen ſie, und

Kleider und köſtliches Rauchwerk, und zwanzig Talente! ſo laſſet euch nach der Stadt fahren, wie Lariſſe! Sie ſpotteten auch über die Begebenheit mit der Feye, und liſpelten ſich zu: das iſt eine gütige Feye, die ihre Pflegbefohlene ſo reich nach Hauſe ſendet. Gewiß, Lykon iſt aus Reue — ſehr freygebig! So breiteten ſie über Lariſſens Tugend einen vergiftenden Schatten, der ihr ganzes Leben trübte, und ſie zu aller Freude unfähig machte. Das unglückliche Mädchen verwünſchte hundertmal die unſeligen Geſchenke, die man für einen Preis der Entehrung anſehen konnte, und ſtarb bald vom Kummer verzehret — Ein lehrreiches Beiſpiel für ganz Theſſalien: daß, um glücklich zu leben, eben ſo nothwendig iſt, tugendhaft zu ſcheinen, als zu ſeyn —

XVII.

Denn für die kleine Philomele
War alles Ohr.
Man zieht gemeiniglich doch eine ſchöne Seele
Dem ſchönſten Körper vor!

Gleim.

Dich, Freundinn! gegen welche die frey=gebige Natur alle körperlichen Reize ver=ſchwendet, dich, aus deren Augen Amor die verwundendſten Pfeile abſchüſſet, und ſeine unbeſchränkte Macht über den fühl=baren Jüngling, und das Herz des Grei=ſen befeſtiget, dich betrachte ich oft, und ergötze mich an dieſem edeln Baue, woran alles ſo ſehr zur Schönheit übereinſtim=met, den edeln Umriß des Geſichtes, die blauen geſchnittenen Augen, in denen dein ſanftes Herz ſich malet, zu deren Verzie=rung ſich zwey Augenbraunen regelmäſſig wölben, welche die blendende Weiſſe der fein=ſten Stirne beinahe braun ſcheinen macht, ob ſie gleich die Farbe deiner Locken ha=ben, die auf das aſchenfärbigte ziehen. Die unmerkbar aus der Stirne hervorra=gende Naſe giebt durch einen ſanften Bug deinen Reizen auch Majeſtät, und theilet

mit Anmuth zwo Wangen, auf welchen die Verlaufung der Lilien und Roſen das bezaubernde Leibfarb miſchet, das die Kunſt vergebens nachahmet. Wann der anmüthigſte Mund ſich öffnet, ſo ſehen zwo Reihen Perlen aus einer Koralen=muſchel, und das Ganze deines huldvollen Geſichts endet in ein Kin, den ganz beſonderen Sitz der Grazien, und des bezaubernden Lächelns. Wäre ich ein Liebhaber, ſo würde ich fortfahren, dich und **Venus Uranie** ganz zu malen, und niemand ſollte die .... *) verkennen. Aber ich bin nur dein Verehrer, erlaube! daß ich mich weniger bei dem Lobſpruche deines Körpers aufhalte — ich habe eine noch ſchönere Seele zu ſchildern.

Du allein weiſt es nicht, wie ſchön du biſt. Denn vernachläſſigeſt du gleich nicht eine Geſtalt, die beſtimmt iſt, die würdige Wohnung der Tugend zu ſeyn, ſo

biſt

*) Ich würde die Sittſamkeit der verehrungswürdigſten Perſon beleidigen, die ich hier mit einem nicht ſchmeichelhaften Pinſel entworfen habe. Ich wünſche, daß Wien dieſelbe in der Menge derer, auf welche dieſe Schilderung paſſet, verkennen möge —

biſt du doch mit deinen Zügen ſo bekannt, daß du ſie nicht bewunderſt — Du höreſt alſo die Lobſprüche anderer Schönen ohne Mißgunſt, ohne Eiferſucht, ohne Erröthen an, und biſt stets die erſte, ihnen ſolche zu ertheilen. Du hältſt nicht dafür, daß dir entzogen wird, was man andern giebt, denn du machſt keine Foderungen.

Indeſſen verlierſt du nichts von dem, was man dir ſchuldig iſt. Die Huldigungen, nach denen du nicht läufſt, folgen dir nach. Zwar man flattert nicht um dich herum, aber man ſteht unbeweglich, entzückt, von ferne, und verehret dich. Eine gewiſſe Entfernung iſt das wahre Merkmal der Ehrerbietigkeit, wie die vertrauliche Annäherung das untrügliche Kennzeichen der Geringſchätzung iſt.

Gleich als unwiſſend, daß die Natur dein Aeuſſerliches zum Gefallen gebildet, ſtrebſt du nach den edleren und dauerhafteren Reizen der Seele. Man ſieht dich bemühet, mit Kenntniſſen deinen Geiſt zu ſchmücken, nicht um anzuführen, ſondern um auszuüben. Wie beſchämt deine Anſichhaltung die geſchwätzigen Pedantinnen, die nur leſen, um mit dem, was ſie geleſen, Staat zu

machen: traurige Geſchöpfe! die einem Menſchen von übelm Magen gleichen, der ſeine Speiſen nicht verdauet, ſondern von ſich giebt. Sie leſen, um beleſen zu ſcheinen, du, um beſſer zu werden; ſie hauchen die vortrefflichen Lehren aus, und ſind zufrieden, ſie wieder an den Mann gebracht zu haben; du prägſt ſie tief deiner Seele ein, aus der ſie nie wieder kommen ſollen; ſie leſen für das Gedächtniß, du für das Herz —

So wird deine Ergötzung ſelbſt ein Werkzeug deiner Vervollkommung. Indeſſen die Geſpielinnen deines Standes an einem Tiſche geheftet, die Zeit, und vielleicht noch mehr verſpielen, nützeſt du dieſelbe zu deinem, und deines Hauſes Beſten —

Erſtaunet nicht, wie ſie mit einem mittelmäſſigen Vermögen ein Hausweſen führe, worin nichts mangelt; wie ſie allen Nothwendigkeiten des Wohlſtandes Genüge leiſten, und dennoch ſo viel erübrigen könne, die Thränen eines Dürftigen zu trocknen, und ihre Hand dem Nothleidenden ſtets zu öffnen! Sie giebt nirgend zu viel, um überall genug zu haben. Die Ordnung, und eine gewiſſe Einförmigkeit

herr=

herrſchet, wie in allen ihren Handluugen, alſo auch in ihrem Hausweſen: und ſie hat ein Mittel gefunden, freygebig zu ſeyn, ohne daß es auf ihre Köſten geht; ſie iſt es auf Köſten des Spiels. In der Ausgabeneinrichtung hat ſie einen gewiſſen Theil auch dem Spiele ausgeſetzet; aber ſie ſpielt nie, als wenn es der Wohlſtand unumgänglich nothwendig machet. Das übrige iſt ihr Erſparniß; und dieſes Erſparniß iſt der beſtimmte Antheil, der Güte ihres Herzens Genüge zu leiſten —

Dieſes fühlbaren Herzens, das eine ihrer herrlichſten Eigenſchaften iſt, welche macht, daß ſie von ihrem ganzen Hauſe angebetet wird. Welcher Unterſchied zwiſchen dem Dienſte, den die Liebe verrichtet, und dem, welcher nur darum verrichtet wird, weil er verrichtet werden muß? In ihrem Hauſe iſt dieſer Unterſcheid ſichtbar. Ihre Mägde, ihre Bedienten hängen an ihrem Blicke, beſtreben ſich, ihren geheimſten Willen auszuſpähen, um ihm vorzueilen; kein Haß, keine Eiferſucht, keine Streitigkeit anders, als um ihr beſſer zu dienen! Gleichwohl erkauft ſie ſich dieſe dringende Dienſtfertigkeit des Geſin-

des nicht etwan durch übertriebene Belohnungen, durch Nachſicht, durch Vertraulichkeit — Sie hält dafür, es ſey unbillig, arbeitſamen Leuten es irgend woran abgehen zu laſſen, und Menſchen, die ganz zu ihren Dienſten leben, ſpricht ſie, müſſen auch ganz von meinen Dienſten leben. Sie giebt ihnen genug, dieſer Urſache wegen: ſie giebt ihnen nicht zu viel, ihrer ſelbſt wegen. Einen Fehler, wobei kein Muthwillen, keine ſtrafbare Nachläſſigkeit, keine Bosheit unterläuft, vergiebt ſie gerne. Wie dürfen wir, ſagte ſie jüngſt zu einer ihrer Freundinnen, die ſich über eine Magd wegen einer Kleinigkeit ſehr erboſte, wie dürfen wir von Leuten ohne Erziehung mehr als von uns ſelbſt fodern? ſie ſollen nie fehlen! gleich als ob wir ſelbſt nie fehlten! Aber dieſe Nachſicht hört auf, ſobald der Fehler nicht ein Fehler der Menſchlichkeit, ſobald es ein Fehler des Herzens iſt.

Von Vertraulichkeit weis ſie gegen Dienſtleute nichts. Es iſt, nach ihrer Meinung, von der Vertraulichkeit nur ein kurzer Uebergang bis zur Geringſchätzung; und eine Frau, bedarf der Vertraulichkeit

ih-

ihrer Untergebenen nicht, als wann ſie ſich zu entehren Willens iſt — Wodurch alſo wirkt ſie dieſes Wunderwerk bei ſo allgemeinem Verderbniſſe des Geſindes? durch einen ganz einfachen Weg: ſie ſtrafet nie, als wann ſie es verdienen; und wann ſie es verdienen, ſieht ſie ihnen nie nach. Uebrigens begegnet ſie ihnen ſtets mit einer liebreichen Güte, die für Untergebene ſo ſchmeichelhaft iſt, und die Herzen ganz gewinnet: ſie fürchten diejenigen zu beleidigen, deren Güte ihnen ſo koſtbar iſt —

Ihre Freundſchaft iſt ein Schatz: aber ſie iſt in der Wahl ihrer Freunde äuſſerſt behutſam. Es iſt ſchon ein Lobſpruch, aus ihrer Zahl zu ſeyn, weil ſie nie jemanden darein aufnimmt, der es nicht verdienet. Sie kennet die allgemeine Ausſchüttung der Herzen nicht, die ſich dem erſt n, dem nächſtkommenden, ohne Unterſcheid, ohne Prüfung anbieten, bei denen das Verzeichniß der Freunde ſo groß iſt, als das Verzeichniß ihrer Bekanntſchaften; die, nach der Wahrheit zu reden, ganz keine Freunde haben, weil ſie deren zu viel haben. Verbindlich gegen jederman, dienſtfertig

ſogar, behält ſie ſich einem glücklichen Kreiſe weniger Freunde vor. Denn, ſie hält dafür, die Freundſchaft habe zu viele weſentliche Pflichten, als daß ſie zureichen könnte, gegen eine Welt dieſelben zu erfüllen. Wenn ich ihre Denkungsart recht kenne, ſo will ſie ſich auch durch die Freundſchaft mancher Perſonen nicht verdächtig machen: denn die Freundſchaft zwoer Perſonen läßt auf eine gleiche Gemüthsart derſelben ſchlüſſen —

Sittſam ohne Zwang, freudig ohne Ausgelaſſenheit, gekleidet mit Wahl, ohne geputzt zu ſeyn, iſt ſie die Seele der Geſellſchaft, ohne es zu ſcheinen, ſelbſt ohne es zu wiſſen; ſo wie das ſittſame Veilchen im Graſe verborgen, ſeinen aromatiſchen Geruch umherſtreuet, indeſſen geruchloſe Blumen vergebens das ſtolze Haupt emportragen, und buhlhaft winken. Die Biene fliegt vor dieſen vorüber, und fliegt jener zu —

Mit dieſen vorzüglichen Gaben zeigt ſie für die Schwachheit des Nebenmenſchen nicht eine boshafte Nachſicht, welche verurtheilet, indem ſie entſchuldiget, und unter dem Scheine der Menſchenliebe, der

Tri=

Triumph des Stolzes und der Eigenliebe iſt. Sie bemitleidet die Gebrechen anderer nicht; ſie ſchweigt davon, oder bedecket ſie —

Aber ich empfinde die Schwachheit meines Pinſels, und die Unzulänglichkeit der Farben, Schönheit und Tugend nach dem Leben zu malen —

„Wenn dieſe Skiſſe es verdienet, verehrungswürdige Thereſie! ſo gönnen Sie ihr unter ihren anmüthigen Blättern einen Platz, ſo wie manchmal der Verſuch eines Lehrlings in einer prächtigen Bilderſammlung einen Winkel erhält, wohin das Licht zu ſchwach fällt, um für die Meiſterſtücke der Kunſt eine würdige Stelle zu ſeyn —„

XVIII.

Du biſt das Aeffchen auf der Buche?

Lichtwehr.

Für meine eingetroffenen Wünſche müſſen Sie mir nun auch Erinnerungen zu Gut halten, gutes Kind! Sie wiſſen, wie ſehr ich Sie liebe, und wie nahe mir alles

das an der Seele liegt, was mit ihrem Wohl verknüpfet iſt —

So hat denn endlich auch einmal die Uneigennützigkeit eine Wahl getroffen? So war denn einmal eine Ehe nicht nach Rechnungsgründen beſchloſſen, und ein Ehevertrag errichtet, der keinem Wechſelbrief ähnlich iſt? Lygdame! der Fall iſt ſo ſelten, daß es nun nicht bloß ihrer Tugend und dem Glücke ihres Bräutigams, ſondern dem ganzen Mädchenchore anliegen muß, wie er ausſchlägt — Ich glaube, ich ſehe wuchernde Väter und geizige Muhmen mit unabgewendetem Blicke alle ihre Schritte, alle Handlungen, jeden Blick beobachten, wenn ſie daran etwas auszuſetzen, wenn ſie Ihnen Vorwürfe zu machen, wenn ſie zu ihren Söhnen und Neffen zu ſagen hätten: „ nun geht hin, junge Thoren, ehliget die nackte Tugend, und ſeht an Lygdamen das Glück einer Ehe, wobei das Eingebrachte in ein paar ſchönen Augen, und einem guten Herzen beſteht!„ — Machen Sie den Geiz, die Abſichten zu Schande, und beweiſen Sie, das Glück der ehlichen Verbindungen gründe ſich auf Tugend, und ein gutes Herz.

Ich

Ich will Sie, mein immer zärtlich geliebtes Mädchen! in keine Predigt führen; die Pflicht der Tugend iſt immer dieſelbe, nur daß ſie im Eheſtande ſtrenger gefodert wird. Aber ich will Sie über eine Sache bei Seite rufen, worauf Sie in dieſen Zeiten der zärtlichen Unruhe vielleicht ganz nicht verfallen, worin gleichwohl ſo weſentliche Fehler begangen werden; Fehler, die mancher Frau Demüthigungen und Verwirrungen zugezogen haben.

Haben Sie über die plötzlichen Veränderung ihres Glückes bereits einige Betrachtungen angeſtellet? Dieſe Veränderung iſt eine Belohnung ihrer Tugend: aber, wie werden Sie ſich künftig dabei betragen? haben Sie ſich einen Entwurf ihres künftigen Betragens gegen Höhere, gegen ihres gleichen, gegen Leute, deren Stand, oder Umſtände dieſelben unter Sie verſetzen, haben Sie über dieſes Betragen ſich einen Entwurf gemacht? wollen Sie, daß die Welt ſpreche: „Lygdame iſt auch noch eines gröſſeren Glückes würdig!„ oder daß ſie ſpreche: „wir kannten die ſtolze Närrinn noch als ſie kalblederne Schuhe trug, und ein wollenes geſtreif-

tes

tes Kleid ihr Feyertagputz war?„ Beides hångt von Ihnen ab, je nachdem Sie einen von dieſen Wegen folgen, die nun vor Ihnen liegen, wird Ihnen Segen oder Spott entgegen ſchallen: wåhlen Sie!

Das Vermögen ihres kůnftigen Gemahls iſt groß, iſt beinahe unerſchöpflich, und ſeine Liebe wird Ihnen nichts verſagen. Sie kônnen alſo in einer Kutſche mit ſieben Glåſern pråchtig einherfahren, deren Hintertheil fůr die Menge ihrer Bedienten zu klein wird. Sie kônnen eine halbe Million Edelgeſteine um den Hals, und in ihre Locken hången. Sie kônnen jede Mode zuerſt haben, und ihre Kleider, wie ihre Wůnſche, tåglich wechſeln. In ihrem Hauſe kann alles fůrſtlich pråchtig ſeyn. Sie kônnen ihre Beſuche in einem koſtbaren Ruhegemache annehmen, wozu man nur durch eine Reihe Zimmer gelangen wird, in denen Schnitzwerke und Gold verſchwendet ſind. Ihre Tafel kann die niedlichſte in der ganzen Stadt, und tåglich fůr zwanzig Fremde gedeckt ſeyn. Ihr Spiel kann das ſtårkſte ſeyn, das jemand ſpielet. Sie kônnen, mit einem Worte, durch ihren Aufwand

al-

alle Frauen ihres Standes verdunkeln, und es mit den anſehnlichſten Häuſern in der Verſchwendung aufnehmen — Es giebt gewiſſe Gelegenheiten, wo das Geld über Geburt und Titel, über Bedienungen und Ehrenſtellen den Vorzug behauptet. Sie können ſich dieſer Gelegenheit, wo Sie ſich anbietet, bemächtigen, und manchmal den Schritt über Fürſtinneu behaupten, wenn es Ihnen beliebt. Sie können Frauen, die weit über Sie ſind, mit einem Anſehen von Gleichheit, Perſonen ihres Standes mit Gleichgültigkeit, oder gar mit ſichtbarer Erhebung, Sie können Niedrigen mit Verachtung, oder mit der Miene einer Beſchützerinn begegnen. Sie können ſprechen: das ſchickt ſich für Leute meines gleichen nicht; oder: gemeine Leute handeln ſo! Sie können auch viel von Familien, von Standesgepränge, Etikette, u. d. gl. ſprechen. Wann Sie ſich mit Leuten treffen, mit denen Sie in ihrem vorigen Stande vertraute Freundſchaft pflogen; ſo können Sie ſich anſtellen, als kennten Sie dieſelben nicht, und legt man es Ihnen zu nahe, wohl! ſo können Sie ſich ohngefähr dunkel erinnern,

ſie

ſie irgend einmal geſehen zu haben. Sie können vornehm kränkeln, und manchmal eine Nachbarinn beneiden, die immer pöbelmäſſig geſund iſt. Sie können ihrem Geſinde mit Härte begegnen, ihr Hausweſen einem Miethlinge überlaſſen, wie die Erziehung ihrer Kinder — und damit kein Strich abgehe, das vornehme Anſehen herauszuheben, ſo können Sie zuletzt noch gegen den Gemahl, der Sie aus dem Staube erhoben, ſich gleichgültig betragen, und ihn von Zeit zu Zeit ein wenig gebietriſch anlaſſen, damit er ſieht, er habe eine Gattinn gewählt, die ſich zu behaupten, an ihre Stelle zu verſetzen, in ihre Gröſſe zu ſchicken weis.

Sie können aber auch ihren Aufwand ſo abmeſſen, daß man es deutlich ſieht, Sie machen ihn nur um der Ehre ihres Gemahls nichts zu vergeben, die Sie zu behaupten ſchuldig ſind. Sie können, anſtändig gekleidet ſeyn, ohne Staat zu machen. Ihre Zimmer, kann Geſchmack, nicht Pracht unterſcheiden. An ihrer Tafel, können Freunde ihres Gemahls willkommen ſeyn, ohne tägliche Gaſtereyen anzuſtellen. Ihre gegebenen und empfan-

genen Beſuche, können Beſuche der Freundſchaft, nicht Gepränge des Stolzes, nicht Foderungen ſeyn. Ihr Spiel, kann ſich nach ihrer Geſellſchaft richten; und wie es Ihnen nicht ſchwer fallen würde, die Mark um einen Gulden zu ſpielen, ſo können Sie aus Gefälligkeit ſich auch bis zu einem Pfeninge herablaſſen, ohne durch die Zerſtreuung und Unaufmerkſamkeit zu ſehr an Tag zu legen, daß Sie ein ſolches geringes Spiel nicht beſchäfftiget. Auch wo Sie ſich in die erſten Reihen zu drängen berechtiget wären, können Sie beſcheiden zurückſtehen. Sie können, gegen die, welche über Sie erhaben ſind, mit Ehrerbietung, mit Hochachtung gegen die, welchen Sie die Wahl ihres Gemahls gleich gemacht, mit Höflichkeit gegen Leute unter ihrem Range ſich betragen.

Sie können, manchmal einen Blick auf ihre erſten Umſtände werfen, und, anſtatt ſich über ihre Glückſeligkeit zu blähen, aus ihrem ehmaligen Stande einen Beweggrund zur Sittſamkeit und Demuth herüberholen. Sie können, ſich ihrer itzigen Freunde auch nicht ſchämen, und ſich durch ein Gedächtniß, welches die Erinnerung vo=

voriger Bekanntſchaften behalten hat, nicht entehret ſchätzen. Wenn einige dieſer Freundinnen Sie nach dem gemeinen Schlage der hochmüthigen Weiber beurtheilen, und zu blöde seyn ſollten, ſich Ihnen zu nähern, ſo können Sie ihrer Blödigkeit entgegen gehen, und ſie zur Vertraulichkeit gegen ſich aufmuntern. Sie können, alle das Geſchwätz vermeiden, das nichts weniger als ſtandmäſſig iſt, so ſehr auch darin mit Stand und Rang um ſich geworfen wird. Sie können, ſich der Gabe der Geſundheit nicht ſchämen, und ſich verpflichtet glauben, die Aufſicht über ihr Haus, über ihre Familie ſelbſt zu führen. Sie können, ihrem Geſinde als Menſchen begegnen, denen Sie ein ungünſtiges Schickſal durch liebvolles, leutſeliges Begegnen erträglich zu machen, auserſehen ſind. Sie können endlich, dafür halten, Sie seyn einem Gatten, der Sie glücklich machet, Gefälligkeit und Liebe, Sie seyn ihm die gänzliche Unterwerfung ihres Willens, ein Betragen, das dieſe Unterwerfung aller Welt vor Augen ſtellt, Sie seyn ihm Ehrerbietung und Dankbarkeit, und das Vergnügen, ſo er in ihrer Verbindung ſich verſprach,

wirk-

wirklich zu gewähren, und dauerhaft zu machen ſchuldig —

Sehen Sie ſich, liebes Kind! ein wenig nach erörternden Beiſpielen um, und betrachten Sie das End zwoer ſich ſo entgegen geſetzten Straſſen! Auf der einen wartet Verachtung, Haß, und oft empfindliche Demüthigung derer, welche darauf wandern. Aber allgemeine Hochſchätzung und Liebe wird denjenigen zu Theil, die die andere einſchlagen.

Eine Perſon, die von einem geringen Stande zu einem beſſeren Glücke übergegangen, hat den Neid ohnehin wider ſich; ſie darf nicht erſt durch eigene Unbeſcheidenheit der Tadelſucht eine Blöſſe geben. **Wer iſt dieſes Weib?** ſagen die ſtolzen Weiber, die durch ihren gröſſeren Stolz beleidiget werden — und nun wird ihr Herkommen, ihr Vermögen, der geringſte Umſtand unterſucht. Man findet die Seite bald, von der der Hochmuth erniedriget werden kann; und man machet ſich eine wahre Feyer daraus, dieſen beleidigenden Hochmuth nieder zu ſchlagen. Bis auf die geringſten Leute dehnt ſich die Begierde, zu erniedrigen, aus. Sie hat

ſchon vergeſſen, wie ſchwer das Dienen iſt: hörte ich die Magd hinter dem Rücken ihrer Frau murren, die vormals auch ein Kammermädchen war, und nun die Dienſtleute ſehr unbarmherzig hielt. Sey hochmüthig, und es iſt ganz natürlich, daß man die Urſachen des Hochmuths aufſucht, der deſto lächerlicher wird, je weniger man derſelben findet.

Hingegen ſpricht jederman zu der andern: die würdige Perſon! wie ſehr iſt ſie des Glückes werth, das ihr zum Theil geworden! Die Gröſſeren feſſelt ihre Demuth, die Gleichen gewinnt ihre Beſcheidenheit, die Mindern ihre Leutſeligkeit und Güte. Niemand ſucht ihre ehmaligen Umſtände hervor, weil ihre itzigen niemanden beleidigen. Und wenn jemand derſelben ungefähr erwähnet, ſo ſchlägt dieſe Erwähnung ſelbſt zu ihrem Lobe aus.

Lygdame, behalten Sie von ihrer wahren Freundinn die kurze Lehre, als ein Brautgeſchenk: „ Beſcheidenheit im Glücke vermindert die Zahl der Neider, entwaffnet die Tadelſucht, und das ſicherſte Mittel, die Welt unſerer ehmaligen Umſtände vergeſſen zu machen, iſt,

ſich

ſich ſelbſt derſelben unaufhörlich zu erinnern.„

XIX.

Das Alter beugte ſchon den abgelebten Rücken:
Doch brannte Liebe noch in den erſtorbnen Blicken.
Zachariä.

Auch nur ein Wort an dieſem muntern Briefe zu ändern, wäre unvergebliche Sünde. Gewiß, liebe Charlotte, ihre Laune iſt nicht mit Gold zu bezahlen! wenn ſie nur nicht immer ein Bischen boshaft mit unter wäre! denn ich kann nicht eigentlich abſehen, ob ihr Brief Satire, oder Ernſt iſt — So mögen nun denn die Leſer urtheilen! Gutes Mädchen! es iſt geſchehen; da ſteht er, lies ihn, deinen Brief, gedruckt! —

„Schweſterchen! eine Neuigkeit! ein Abentheuer! geſchwind ſtütze mich! ich kann vor Lachen nicht feſten Tritt halten — Ich muß mich erſt ſatt lachen, ehe ich weiter rede! — Nun, iſt er ein wenig vorüber der Anfall; ich bin wieder bei mir ſelbſt!„

„ Liebenswürdige Eleonore! wundern Sie ſich nicht über meine Vertraulichkeit, da ich Sie, und Sie mich nicht kennen! ſo bin ich immer; und dießmal hat mich ein Zufall, der auſſerordentlichſte Zufall von der Welt, mitten in meine Munterkeit mit Gewalt hineingeſtoſſen. Wer ſollte da nicht lachen? „

„ Ich bin nicht ganz ſiebenzehn Jahre alt; wie Sie ſehen, ein wenig boshaft, das will ich auch geſtehen; flüchtig, wie ein Mädchen es in dieſen Jahren ſeyn kann, unbeſonnen, wie meine liebe Muhme ſpricht, artig, wie ich glaube, ſchön, wie mir hundert Jungen bei ihren Seelen, und was weis ich bei was noch mehr, zugeſchworen haben — Dieſem boshaften, flüchtigen, unbeſonnenen Mädchen nun hat ihre theure Muhme das Glück zugedacht, die Frau eines liebenswürdigen Jünglings von — acht und ſechzig Jahren zu werden, der, wie ſie ganz weislich hinzuſetzt, in ſeiner Kindheit ſtets mäſſig gelebt, nie eine Frau gehabt, geſund wie ein Hirſch iſt, nur erſt anfängt, auf das Graue zu ziehen, und ein ſchönes Kapital, nebſt einem Rittergute hat, das mein eigen

gen ſeyn ſoll, als ein Wochengeſchenk, ſobald ich ihm einen Sohn gebe — Hören Sie weiter! es iſt noch das Glück nicht all.„

„Mein acht und ſechzigjähriger Freyer, mit ſeiner Geſundheit wie ein Hirſch, will im Heurathsvertrage ſeine edle Uneigennützigkeit auch noch dadurch ins Helle ſetzen, daß er ſich anheiſchig machet, nach meinem Tode, mein ganzes Eingebrachte, Schmuck, Kleidung, Wäſche, & cætera, meinen rechtmäſſigen Erben zurückzuſtellen; und damit ich durch die Sorge für unſre Liebespfänder nicht etwan in einer ruhigen Sterbeſtunde geſtöhret werden möchte, ſo will er großmüthig auf eine zweyte Heurath Verzicht thun, und meinen Kindern keine Stiefmutter in das Haus führen —„

„Es wird mir da ſo viel von Kindern und Leibeserben vorgeſchwätzt, daß ich ganz davon betäubt bin, und immer zurückſehe, ob nicht irgend eine kleine Kreatur mich beim Kleide zupft, und Mama! ruft; da doch zu einer andern Zeit meine theure Muhme ihre grauen

Augenbraunen gräßlich zuſammzog, wenn mir unbedachtſamen Mädchen ſo ein Wort entfuhr. „

„Nun, was denken Sie, Eleonore! iſt nicht alles auf beiden Seiten vollkommen gleich? und habe ich nicht ſehr Unrecht, wenn ich ſolche Vortheile ausſchlage? Ich will Ihnen eine Scene von dieſer Komödie niederſchreiben, wie ſie in der Natur vor ſich gieng: vielleicht weis irgend einmal einer unſrer Theatralſchriftſteller davon Gebrauch zu machen — „

„Muhme Syllney ſitzt auf dem Sopha, und hat ihre Zupferey auf dem Schooſſe: ihre ſittſame Nichte ſitzt ihr gegenüber, knipft Filet, uud guckt von Zeit zu Zeit in den Spiegel — „

„Wird Ihnen denn die Zeit bei mir nicht lange, Lottchen? „

„Gnädige Frau! in ihrer Geſellſchaft lang? „

„Loſe Schmeichlerinn! und einen ſanften Kneipper an die Wange. Ich möchte Sie gleichwohl gut gepaaret ſehen — Die Nichte huſtet ein Bißchen, ſo zur Förmlichkeit, und Syllney fährt fort — „

„Ach,

„ Ach, es iſt heute ſo leicht nicht, eine anſtändige Parthie zu finden! die Männer ſind ſo abgeneigt, eine Haushaltung zu errichten, und ſind im Grunde nicht zu verdenken: die Pracht iſt aufs höchſte geſtiegen! es iſt mit den Weibern nicht auszuhalten, entweder die Schätze des Mogols, oder Schulden bis über die Ohren – Doch ich glaube, Lottchen wird nicht ſo unbefriedlich ſeyn — „

„ Sie werden mir immer das Vorbild ſeyn, gnädige Frau! — Die Gute ward ein wenig verwirrt über das Kompliment; denn es konnte ſo eine Bedeutung haben — „

„ Ohne mir ein Gegenkompliment zu machen, fährt ſie alſo fort: „

„ Und dann ſo ſind auch die Mädchen heut zu Tage ſo niedlich, ſo verwöhnt! Alles kann man doch nicht zuſamm finden. „

„ Worauf wird das abzielen? dachte ich bei mir: das muß ich aushören — Freylich, antwortete ich, muß ein Mädchen von ſeinen Foderungen etwas eingehen laſſen, wenn ſie nicht ſitzen bleiben will — „

 „ Nun,

„ Nun, ich dachte immer, mein Mümchen würde vernünftiger denken. Ich habe für Sie einen Vorſchlag — „

„ Für mich? mit einer Verbeugung — Und nun kam ſie allgemach mit ihrem Hageſtolze angezogen, und wußte mir ſeine Eigenſchaften, ſein gutes Herz, und vor allem, ſein Vermögen, ſo herauszuſtreichen, daß ich genau merken konnte, wie ſehr ihr dieſe Angelegenheit am Herzen liegt. Ich nahm mich indeſſen wohl in Acht, mich gegen ſie bloß zu geben. Ich dankte ihr für die Sorgfalt, die ſie meinetwegen ſich geben wollte, aber — „

„ Kein Aber! Mädchen! ſolches Glück kömmt nicht alle Augenblicke wieder: man muß es haſchen, wenn es da iſt. „

„ Geſetzt aber, ich hielte es für kein Glück — „

„ Geſetzt aber, du wäreſt eine Thörinn? und wenn du es für kein Glück hältſt, ſo iſt da kein Geſetzt — Einen Mann mit hundert tauſend Thalern, mit einem ſchönen Gute, in beſten Jahren — „

„ In beſten Jahren? gnädige Frau! mit Acht und ſechzig? „

„ De=

„ Deſto beſſer für uns! ſo wirſt du eine junge Wittwe, und bald Frau von einem Gute und hundert tauſend Thalern. „

„ Gnädige Frau! wenn ich einen Gatten wähle, ſo wähle ich, um ihn zu haben, nicht um ihn zu verlieren. „

„ Das iſt gut: du ſollſt ſeinen Tod auch nicht beſchleunigen: aber wenn es nun der Himmel ſo wollte — „

„ So würde ich untröſtlich ſeyn: denn ich werde meinen Gatten lieben. „

„ Deſto beſſer für ihn! liebe ihn alſo. „

„ Rechnen Sie doch, theuerſte Muhme! acht und ſechzig, iſt gerade viermal ſiebenzehn: und ſo wenig ein Kind von vier Jahren meine Sache wäre, ſo wenig kann ich die Sache eines Großvaters von ſeinen Jahren ſeyn. Ich würde ihn verehren — aber lieben ſoll ich ihn, wenn er mein Gemahl ſeyn wird — „

„ Meiner theuren Muhme mußte mein Vernünfteln, daß ſie ſo kurz faßte, nicht anſtehen; ſie hub ſich ſchnell von ihrem Sitze, und gieng zur Geſellſchaft in ein anderes Zimmer. Inzwiſchen werde ich von der ganzen Verwandtſchaft verfolgt,

und

und bin bei allen für eine Thörinn aufgeſchrieben, die ſolche wichtige Vortheile auszuſchlagen fähig iſt.„

„Ich weis mir ſonſt keine Hülfe zu ſchaffen, Eleonore, als daß ich Sie erſuche, in ihren Blättern einmal dieſe grauen Seufzenden mitzunehmen, und ihnen das Ungereimte ihrer Anſprüche recht lebhaft vorzuhalten.„

„Wie? dieſe Knochenhäuſer dürfen fodern, daß wir ſie liebenswürdig finden? ſie, die nun zu nichts weiter taugen, als die Hinfälligkeit aller menſchlichen Dinge vorzuſtellen, und die Munterkeit ſelbſt hypochondriſch zu machen? — Wie? ſie dürfen ſich an ein Mädchen von meinen Jahren —„

„Aber um des Himmels Willen! vergeben Sie mir! ich wollte Ihnen nur meine Verlegenheit klagen, und Sie um Beiſtand bitten, gleich iſt meine Lebhaftigkeit mit im Spiele, und da ſetzte ich mich beinahe hin, und ſchrieb die Antwort ſelbſt nieder, um die ich Sie nur erſt bitte. Laſſen Sie es gut ſeyn! die raſchen Mädchen werden gute Weiber, und da hoffe ich, wenn das Sprichwort nicht trügt, eines von den beſten zu werden. Nur muß

mein

mein Mann mir ſtatt der Jugend nicht Geld, und ſtatt der Liebenswürdigkeit kein Rittergut mitbringen, ſonſt — „

„ Sobald Sie von acht und ſechzigjährigen Liebhabern handeln werden, will ich mit dem Blatte in der Hand zu meinem Prätendenten eilen, und es ihm vorleſen! damit — damit ich Ihnen die Wirkung deſſelben melden, und zugleich meine ewige Verbindlichkeit zuſchwören kann — Säumen Sie nicht, ſie bald zu verdienen, dieſe Verbindlichkeit

ihrer Charlotte.

Die Freyſucht alter Männer kann wohl durch kein wirkſameres Mittel niedergeſchlagen werden, als durch ihren Brief, liebſte Charlotte! Alles iſt hier in das rechte Licht geſetzet: und ich denke, Männer, die man überzeugt, daß ſie nur in der Hoffnung genommen werden, weil man ſich verſpricht, ſie werden ſo viel Lebensart beſitzen, und ſich zum Troſte ihrer jungen Gattinnen, die nach der Erlöſung ſeufzen, bei Zeiten abführen, die — ſollten alle Luſt zu einer Verbindung verlieren. Hat dann eine ſo vieljährige Erfahrung ſie nicht überführen können, daß ſie nicht

ge-

gemacht ſind, um geliebt zu werden; und daß ſie die Gefälligkeit, ſich von ihnen lieben zu laſſen, nicht zu zeitig mit Hinterlaſſung ihres Vermögens bezahlen können?

E.

XX.

— — — Ein würdiger Gemahl,
Verſtändig, zärtlich und verbindlich,
Nicht eigenſinnig, nicht empfindlich,
Er bat nur da, wo jener wild befahl.

Gellert.

Ja, lieber Dichter! finde mir dieſen Mann! rief meine muntere Freundinn auf, als wir zuſamm die ſchöne Erzählung Gellerts, das Hoſpital, laſen. Ihr Gemahl war zugegen, und ſeine ſich verfinſternde Stirne erinnerte ſie, daß ſie eine Unbedachtſamkeit begangen. Den Augenblick griff ſie mit einer bezaubernden Lebhaftigkeit nach ſeiner Hand, und zog ihn mit ſanfter Gewalt nach ſich — Den einzigen, ſagte ſie, habe ich der ganzen Welt entriſſen. Ihr Mädchen mögt euch den zweyten ſuchen! Ein Blick,

wor-

worin Zärtlichkeit und Reue zu leſen waren, ſöhnte ſie wieder miteinander aus —

Die Betrachtung, worauf ich durch die Munterkeit meiner Freundinn gebracht ward, iſt allerdings wichtig. Warum giebt es ſo wenig verbindliche **Männer?** und — ich kann auch meinem Geſchlechte nicht heucheln: warum giebt es ſo wenig **verbindliche Frauen? Ovid, Zachariä,** die Verwandlungen der Liebhaber in **Männer**, der Geliebten in Ehegattinnen, ſind eurer Feder würdig — Der Mann, der mit zurückgeworfenem Haupte, mit der wahren Miene eines Geſetzgebers eintritt, der trocken zu ſeiner Frau ſpricht: **Madam, du wirſt dieß thun!** und, dieß wirſt du nicht thun! der nur ſeinen Willen zu Rath zieht, und den ſtrengſten Gehorſam fodert, der beſtändig widerſpricht, keinen Widerſpruch ertragen kann, der ſeine Frau über jede Kleinigkeit wie vor einen Richterſtuhl fodert, und ſie ungefähr auf dem Fuſſe der erſten Dienſtmadg hält — der Mann wäre derjenige, der noch vor Kurzem als Liebhaber, nur bat, nur gehorchte, nur auf den Knieen verehrte, nur die Winke ſeiner Geliebten und

ihr-

ihre geheimſten Wünſche ſtudierte, um ſie zu überholen, der ihre Laune, ihren Eigenſinn ſelbſt, unverdroſſen ertrug, der keinen Fehler an ſeiner Gebieterinn ſah, der ihre ſichtbaren Unvollkommenheiten nicht bloß entſchuldigte, ſondern zu Vollkommenheiten machte — eben derſelbe Mann wäre es?

Die Reihe kömmt nun an uns, meine Freundinnen! ſind wir als Ehegattinnen auch noch die gefälligen Geſchöpfe, die wir als Geliebte zu ſeyn ſchienen? zu ſcheinen alle unſre Kunſt anwendeten? empfangen wir unſre Männer noch immer mit dieſem Blicke der ſehnſuchtvollen Erwartung, der unſern Aufwärtern entgegen fiel? hören ſie von uns noch einſtens das Girren der Taube, einen zärtlichen Vorwurf über eine längere Entfernung? ſetzen wir ihnen die Mühe, die Sorgfalt für uns, für das Hausweſen, auf das Verzeichniß ihrer Verdienſte? halten wir ihre Freygebigkeit gegen uns für Kennzeichen ihrer Liebe? oder — für ihre Pflicht? ſind wir Frauen? oder Freundinnen? —

Ich will das Band der Ehe nicht durch weitergetriebene Vergleiche verächtlich machen, nicht von Haushaltungen ſprechen,

wo zwiſchen Mann und Weib, keine Kaltſinnigkeit, ſondern Haß, keine Gleichgültigkeit, ſondern Verachtung herrſchet, wo man ſich gegenſeitig nicht etwan unverbindlich, ſondern mit Unhöflichkeit anläßt, wo die Gegenwart fremder Zeugen die wechſelweiſen Feindſeligkeiten nicht aufhebt, wo man ſich die bitterſten Spitzfindigkeiten, die entehrendſten Vorwürfe vor jederman alle Augenblicke wiederholet, wo man in nichts übereinſtimmt, als in dem Willen, ſich vor aller Welt ſo geringſchätzig zu machen, als man einander in ſeinen eignen Augen ſelbſt vorkömmt. Von dieſen Haushaltungen will ich nicht ſprechen. Indeſſen, iſt keine unſrer Leſerinnen und Leſer, die bei dieſen Zügen einen geheimen Vorwurf fühlen? die an ihre ſchuldige Bruſt klopfen, und in dieſem Blatte ihre offene Schuld leſen können? ich wünſche, daß jedes auf meine Frage mit vergnügendem Selbſtbeifalle antworten möge: ich bin es nicht —

Die Urſache dieſer beidſeitigen Veränderung iſt lange ſchon entdeckt: es iſt die Verſtellung der Liebenden, mit welcher ſie einander ihre Fehler zu verbergen,

ſich nur von der vollkommenſten Seite zu zeigen, und gleichſam zu betrügen ſuchen — Nun ſind ſie unauflöslich miteinander verbunden, Fräulein N. iſt nun Baroninn, wie ſie es gewünſchet, Herr von N. iſt Rath, oder Staabsoffizier, oder Herr von dem groſſen Vermögen, ſo ſeine Braut ihm eingebracht. Die Abſicht beider Theile iſt erreichet, weiter wäre durch Verſtellung nichts mehr zu erhalten, wozu ſoll ſie nun künftig dienen? man wirft den Zwang ab, zeigt ſich in ſeiner natürlichen Geſtalt — Recht ſo, wann man einmal zu Hauſe angelanget iſt, warum ſoll man die Reiſekleider nicht ablegen —

Wenn den Ehleuten beſtändig voneinander etwas zu wünſchen übrig bliebe, wenn ſie immer etwas voneinander zu hoffen, etwas zu erwarten hätten, mit einem Worte, wenn man die Urſache ihres vorläufigen Zwangs verewigen könnte, ſo würde wenigſtens eine Art von Gepräng zwiſchen denſelben herrſchen, das die wechſelweiſe Geringſchätzung verhindern könnte. Es wäre alſo vortrefflich; ich rede nur für mein Geſchlecht; wenn vermögende Aeltern ihre Töchter zu Frauen der Mitga-

gabe machten, und ihnen die Gewalt einräumten, nach dem Maaſſe, als ſich der Gemahl anſtändig, oder ungebehrdig gegen ſie betragen würde, gegen ihn freygebig, oder ſparſam zu ſeyn. Man wird ſagen: die Liebe und Achtung werden ſo zu einem Preiſe des Geldes gemacht: ich denke, es iſt beſſer, ſich derſelben auf dieſe Art zu verſichern, als aller Hoffnung darauf zu entſagen, als für Geld ſogar einen Tyrannen über ſich zu ſetzen.

Nichts iſt der Eigenliebe einer Frau ſchmeichelhafter, nichts fähiger, ihr in den Augen der ganzen Welt einen Werth zu ertheilen, als wenn ſie ſich von ihrem Manne in öffentlichen Oertern, vor Zeugen, mit einer gewiſſen Unterſcheidung und Achtung begegnen ſieht. Ich kenne einen Mann, der ſeiner Gemahlinn in Geſellſchaften mit der Aemſigkeit eines Liebhabers aufwartet. Er unterhält ſie beſtändig, ohne jemals den Ton der Vertraulichkeit zu gebrauchen, der ſonſt zwiſchen Mann und Weib üblich iſt. Sie verlangt etwas: was befehlen Sie Madam? ſpricht er, und dann eilet er, ihren Befehl zu vollziehen — Wollen wir gehen?

ſagte ſie jüngſt in meiner Gegenwart — Ich bin zu ihrem Befehle, mein Kind! verſetzte er, und ſie reichte ihm ſehr verbindlich die Hand. Wünſcht ſie irgend etwas, ſo iſt er eiferſüchtig darauf, daß ſie ihn nur, mit ihrem Auftrage beehren ſoll — So iſt er auch bei ſich zu Hauſe. Er kömmt nie, ohne ſeiner Gamahlinn eben ſo eine Verbeugung zu machen, oder die Hand zu küſſen, wie es Fremde thun: er geht nie, ohne ſich auf eben dieſe Art zu beurlauben. In dieſem Tone ſpricht er abweſend, ſpricht er zu dem Dienſtgeſinde von ihr. Erwartet die Befehle der Frau! Fragt zuerſt die Frau, ob es ihr ſo beliebt! Ich werde mich nach ihrem Gefallen richten. So iſt er auch in weſentlichen Stücken. Er hält ſeine Gemahlinn nicht für zu wenig einſehend, um ihren Rath in Familiengeſchäften einzuholen, und er ergreift jede Gelegenheit, ihrem Verſtande, ihrer Einſicht Ehre zu machen. Lobt jemand den Geſchmack eines Kleides, eines Hausgeräths — das iſt der Geſchmack ſeiner Frau, das iſt ihre Erfindung — Die Ordnung und Genauheit im Hauſe — das iſt ſeine Frau, die ſie einge-

gerichtet hat, die ſie unterhält. Mit einem Worte, er ſcheint einen wichtigen, den größten Theil ſeines Verdienſtes in dem Verdienſte ſeiner Frau zu ſuchen, und zu finden —

Ich habe manchmal über dieſen ehrerbietigen Gemahl ſpotten gehört, aber mit welchem Rechte? — Dieß werde ich künftig unterſuchen, um den noch übrigen Raum, einer ſchmerzvollen Zuſchrift vorzubehalten, womit ich bin beehret worden.

Verehrungswürdige Thereſie!

„Mit der ſanften Stimme, durch die Sie ihrem Geſchlechte die Fehler verweiſen, welche es verunzieren, wünſche ich, daß Sie einmal auch die unehrerbietigen Töchter zurechte weiſen möchten. Ich habe das Unglück, eine ſolche zu haben, und ich bete täglich, der Himmel möchte an ihr die Sünde nicht rächen, die ſie an ihrer Mutter durch das ungezogenſte *) Betragen begeht!„

*) Dieſer Brief enthält Erinnerungen an ein Mädchen, deren unehrerbietiges Betragen gegen eine zu zärtliche Mutter, alle Welt beleidigte; und dieſe öffentlichen Erinnerungen waren nicht fruchtlos gegeben.

„Verweiſe, wobei mein Mutterherz troſtlos iſt, weil meine Tochter ſie verdienet, freundſchaftlichen Rath, liebvolle Erinnerungen, wie werden dieſe von ihr aufgenommen? wie? mit Hohn, Verachtung, Undank — Du biſt wohl gebildet, ſagte ich zu ihr, das wird dir Nachſtellung herbeilocken: du biſt jung und unerfahren, das macht, daß du ihre Gefahr nicht erkenneſt. Ueberlaſſe dich der Leitung einer liebenden Mutter! wähle ſie zu deiner Vertrauten! ſie will nur dein Glück — Geſtalt, ohne Tugend, ohne Sitten iſt ein Uebel mehr, weil es die Verführer vermehret. Ach daß man von meinem Kinde nicht ſagen möge: Schade, daß ſie ſo geſtaltet iſt! Ach daß Böſewichte nicht ſagen mögen: für uns iſt ſie ſo geſtaltet.

„So ſuchte ich das unbehutſame Mädchen zu warnen, ſo ihr Herz auf den Weg der Behutſamkeit und Pflicht zu leiten. Aber die Undankbare! Unwiſſenheit der Welt, mürriſche Strenge, wirft ſie mir vor, droht mir mit Schande, die mich nicht ohne ſie treffen kann! Ach! bei ei-

nem

nem Mädchen, das der Tugend ſchon in Worten entſaget, wie ſchnell iſt bis zu den Thaten der Uebergang—„

„ Mein Herz unterliegt bei der Ausſicht, die ſich mir öffnet, wenn ein undankbares, ſchamloſes Mädchen auf dem Wege, den es bereits antritt, auf dem Wege der Entehrung und des Untergangs dahin läuft, und am Ende — Aber ich will meine Augen von dem ſchrecklichen Anblicke abwenden. Vielleicht iſt noch nicht alle Hoffnung dahin! vielleicht, daß ihre Vorſtellungen, würdige Thereſie! mehr nützen, als die Vorſtellungen,

einer verachteten, troſtloſen
Mutter N***

Giebt es denn Töchter, wie dieſe unglückliche Mutter eine anklaget?

T.

XXI.

— — — Die rauſchenden Feſte
Schwärmender Thoren, ſind nicht für Sie.
Zachariä.

Briefe.

Schätzbarſte Eleonore!

„Kommen Sie zu uns! die Faßnächte rücken mit groſſen, groſſen Schritten heran! das iſt die Zeit der Schwärmerey: kommen Sie! — Es warten ihrer Bälle, mit und ohne Mummereyen, eine muntre Geſellſchaft, wenn Sie ihr Leben geben wollen; ein paar recht artige Jünglinge, die ſich auf die Verfaſſerinn eines gewiſſen Blattes aus einer gewiſſen Wochenſchrift von ganzem Herzen freuen, und denen ich es recht anſehe, daß ſie zum Seufzen geſchaffen ſind. Geben Sie dieſen guten Seelen, die itzt ſo wenig reden, vermuthlich um ihre Einfälle für Sie beiſamm zu halten, dieſen guten ſanften Seelen etwas zu thun! Wollen Sie kommen? — „

„ Nun! haben Sie noch nicht anſpannen laſſen? zween Anbeter, ganz ungezweifelt, die Sie ſich erſchrieben hätten!

das

das muß Sie beſtimmen! — Ich trete nicht mehr vom Fenſter. Es kann bei ſo dringender Einladung nicht anders ſeyn, Sie můſſen in vollem Galloppe daher ſprengen, es wartet ihrer mit offenen Armen

ihre...

Antwort.

Gnådige Frau!

„Ich will heute, mit ihrer Erlaubniß, ein naſenweiſes Mådchen machen; und ich bin eben dazu aufgelegt, es recht ſehr zu ſeyn — Kein Wort von meinen erſchriebenen Anbetern! Wenn ich komme, ſo komme ich um Ihnen die Hand zu kůſſen, nicht der Bålle und Mummereyen wegen — Aber Sie tanzen ja ſonſt gerne! das långne ich nicht, gnådige Frau, recht ſehr gerne! — Doch, warum důrften meine Fůſſe gerade nur in Faßnachtstagen unruhig werden? Wenn ich das Tanzen als eine Ergötzung anſehen ſoll, ſo verlangt es mich das ganze Jahr hindurch von Zeit zu Zeit nach Ergötzung: und ſoll ich es als eine Bemůhung betrachten! ſo wůnſche ich

noch einmal eine billigere Untertheilung: und ſoll ich es von Seite derer betrachten, die ſich das ganze Jahr hindurch beinahe das Nothwendigſte abdarben, um einige Wochen hindurch verſchwenden zu können — Wahrhaftig! von dieſer Seite iſt es wahre, aufgelegte Thorheit.„

„Ich bin in der That mit dem Kalendermacher nicht zufrieden, daß er mir die Zeit des Vergnügens ſo hintereinander ſetzt, und dann, das ganze Jahr durch alles traurig läßt. Warum ſetzt er nicht auch Regen drey Monate hintereinander, und wieder drey Monate Sonnenſchein? nicht wahr, das ſteht ihm nicht wohl an? das würde dem Wachsthume nicht gedeihlich ſeyn? glaubt er denn, das achtwöchentliche Erſchüttern hintereinander ſey unſrer kleinen Welt ſo nützbar? und die Mädchen werden bei einer ſo gewaltſamen Bewegung gut zu Stengel ſchieſſen?„

„Die Herren Moraliſten mögen eine tiefſinnige Abhandlung darüber ſchreiben: ob es gut iſt, der Verſchwendung und Ausſchweifung einen eigenen Zeitraum in dem Jahre einzugeben, und ſolchergeſtalt den Müſſiggang gleichſam ein-

zu-

zuladen, und eine Befreyung zu geben? Bei mir iſt es feſt beſchloſſen: das ganze Jahr durch iſt es Zeit zu einem geſitteten Vergnügen, wie man in ihrem Hauſe, gnädige Frau, anzutreffen pfleget: und zu einem ungeſitteten, oder auch nur unmäſſigen; wie ſich die Mädchen insgemein, auf das bloſſe Wort Faßnacht, erlauben, wo ſie ſich in einigen Wochen ſo ſehr zu Grunde richten, daß ſie kaum bis folgende Faßnacht ſich erholen, um wieder ſich zu Grunde zu richten; zu einer ſolchen Raſerey ſoll nie eine Zeit ſeyn.„

„Indeſſen werde ich dennoch ihr gütiges Anerbieten mit Dank annehmen,

gnädige Frau!

ihre ergebenſte

Eleonore.

XXII.

Wann die Geſellſchaft nicht bei Zotten lachen will,
Wo man Vernunft begehrt, da ſteht ſein Geiſt ihm ſtill.

Haller.

Schätzbarſte Thereſie!

„Genug Sanftmuth bis hieher! genug! ergreifen Sie nun einmal auch die Geiſſel, und

und treiben Sie die elenden Geſchöpfe aus unſrer Mitte, die für uns Mädchen und Frauen alle Oerter unangenehm, nein! nicht unangenehm, fürchterlich, abſcheulich machen, wo ſie ſich nur immer befinden!„

„Himmel! wo ſind die Zeiten hin, da die jungen Mannsperſonen für unſer Geſchlecht eine ſolche Ehrerbietung hatten, daß ſie, wo jemand davon zugegen war, ohne wiederholtes Heiſſen, es nicht gewaget haben würden, ſich nur niederzuſetzen? wo ſind dieſe Zeiten hin? Der Umgang, ſagt man, iſt heute weniger gezwungen, natürlicher geworden -- ja doch! weniger anſtändig, ausgelaſſen iſt er; unerträglich einem ſittſamen Mädchen, unerträglich einer ehrbaren Frau! ſo unerträglich, daß es beinahe nothwendig ſeyn wird, alle gemeinſchaftlichen Zuſammkünfte beider Geſchlechter aufzuheben, oder das unſrige wird ſeiner Zierde, der Sittſamkeit entſagen müſſen —„

„Der größte Witz unſrer Mannsperſonen beſteht in Zweydeutigkeiten: und weil nun die Zeiten ungemein witzig ſind, ſo beſteht die Munterkeit unſerer Geſellſchaften

ten gröſtentheils in ſolchen Blümchen, die oft noch, ſogar nicht von der niedlichen Seite ſind, daß ſie beinahe Ekel und Grauen erwecken. „

„ Die Jungen ſind wie die Männer, und die Männer, wie die Greiſen, welche in den Jahren, da die Sünde ſie ganz verlaſſen hat, wenigſtens die Begierde mit ſich herumſchleppen, und wie ein abgelebter Jagdhund, den ſeine Füſſe nicht mehr zur Aufſpürung des Wildes tragen, wenigſtens gerne Laut geben, und bei einem Schuſſe die Ohren ſpitzen, wädeln. Freundinn! dieſe abgezehrten Sünder ſind in ihrer Art die unerträglichſten. Da ſie ſelbſt zu ſehr Eis ſind, als daß ſie jemals die Hitze einer ſittſamen Erröthung empfinden ſollten, ſo ſchonen ſie kein Alter, keinen Stand. Unſchuld dauert ſie nicht, und Ehrerbietung gegen Frauen macht ſie nicht beſcheiden. Sie bemühen ſich die Zucht und Ehrbarkeit ſo aus allen Kreiſen zu verbannen, wo ſie zugegen ſind, wie beides aus ihren Herzen längſt ſchon, und unwiederkehrlich verbannet iſt. „

„ Lieſſe man uns wenigſtens noch die Freyheit, dieſe Laſtträger und Wachſtu-

benſcherze zu überhören! aber nein; ſo gut darf es uns nicht ſeyn! ihr Witz wäre dann verloren. Alſo machen Sie es, wie ich dort irgendwo von einem römiſchen Tyrannen geleſen habe. Als man ihn zur ſchmählichſten Hinrichtung mitten durch das frohe, ihn verfluchende Volk ſchleppte, und er aus Verwirrung die Augen niederſchlug, da hielten ſeine Begleiter ihm einen ſpitzen Dolch unter das Kinn, und zwangen ihn, ſeine Beſchämung mit emporgehobenem Haupte zu ertragen. Nur daß das Gleichniß in Perſonen umgewendet iſt, ſonſt verhält ſich alles vollkommen gleich. Sobald ein ungebehrdiger Junge aus dem Vorrathshauſe ſeiner Unflättigkeit eine vollwichtige Zotte hervorgelanget, ſo iſt er damit nicht etwan zufrieden, daß er es gethan, ſondern er giebt mit einem lauten Gelächter gleichſam dem ganzen Heere der uns umlagernden Männer die Loſung, ſogleich fallen alle Augen auf uns, und bleiben hartnäckig unbeweglich auf uns gerichtet, um über unſre Faſſung ihre boshaften Anmerkungen zu machen.„

„ Warum erröthen Sie Fräulein! ſagen die Muthwilligen zu einem Kinde,

das

das glücklich unwiſſend, noch nicht gewußt hatte, daß etwas geſagt worden, worüber die Ehrbarkeit zu erröthen hätte — Sie ſchlagen die Augen nieder, weil Sie es verſtehen! ziſcheln ſie der andern ins Ohr — Oder auch: weil Sie es verſtehen, ſo thun Sie böſe: wenn jemand von uns ſeinen Unwillen über ihre Unanſtändigkeit merken läßt — Das Aergſte unter allem iſt, daß ſie uns über ihren ſchmutzigen Witz wohl gar zum Lachen auffodern, alſo nicht nur unſre Ohren und den Anſtand beleidigen, ſondern noch dazu die üble Meinung an Tag legen, die ſie von uns haben, als könnte uns eine Zotte nicht beleidigen, als könnten wir an einer ſolchen ein Vergnügen finden, als könnten wir ein Betragen, das wir durch unſre äuſſerſte Verachtung noch viel zu gering beſtrafen, durch ein beifallendes Lächeln aufmuntern, oder belohnen — „

„ Sagen Sie mir, theuerſte Freundinn! wie iſt ihr Betragen in einem ſolchen Falle beſchaffen? ſagen Sie mir, was würden Sie einer Mutter empfehlen, ihrer Tochter darüber für einen Unterricht zu geben? Ich bin Mutter, und leider iſt dieſes Ue-

bel ſo allgemein eingeriſſen, daß es wahre Nachläſſigkeit, wahre Verwahrloſung ſeyn würde, wenn ich mein Kind in die Welt führte, ohne ihm die Regeln mitzugeben, nach welchen es ſich in ſolchen Fällen zu richten hätte. „

„ Verbinden Sie ſich durch eine öffentliche Antwort, den Anſtand, die Sitten, unſer ganzes Geſchlecht, und insbeſondere

ihre wahre Verehrerinn
Erneſtine von ***

Verehrungswürdigſte Erneſtine!

Mit welcher unbedingten Unterwürfigkeit wird ihr geliebtes Kind Ihnen die zärtliche Sorgfalt vergelten, die Sie für daſſelbe in dieſem Briefe an Tag legen, der, ſo ſehr auch der Eifer einer das Verderbniß der Sitten ganz fühlenden Mutter durchleuchtet, noch beiweitem nicht die ſchwarzen Farben aufgetragen hat, mit welchen dieſes Bild der Schändlichkeit entworfen werden ſollte! Wären alle Frauen Erneſtinen, hätten alle Mädchen das Glück, Erneſtinen zu Müttern zu haben, ſo würde dieſe Unehre unſerer Herzen und unſers Umgangs nicht ſo allgemein

eingeriſſen ſeyn. Aber, wollen wir uns die Urſache des Uebels verhölen, wenn es uns Ernſt iſt, dem Uebel abzuhelfen? — Unſre Nachſicht, leider, vielleicht auch mehr als Nachſicht, vielleicht Wohlgefallen, vielleicht Auffoderung hat die gröſste Schuld: und, wenn ich einen ſo traurigen Anſpruch wagen darf, wie dürfen wir auf Ehrbarkeit und Eingezogenheit in Worten Anſpruch machen, da wir dieſelben aus unſern Handlungen — könnte ich zu meiner Beruhigung wenigſtens hinzuſetzen, vielleicht — lange ſchon verbannet haben? Jedoch ich will bei ihrem Gegenſtande allein ſtehen bleiben.

Es iſt uns leicht, geliebte Erneſtine! aus den männlichen Geſchöpfen zu machen, was uns beliebet: und ich bin ſtolz genug zu ſagen, ſie werden gut ſeyn, ſo bald wir ſie ſo haben wollen — wie ich auch mit Demüthigung zu bekennen gezwungen bin, daſs ſie dieſe ausgelaſſenen Geſchöpfe groſſentheils nur darum ſind, weil es uns angenehm iſt, daſs ſie es ſind. Die Spartaner waren tapfer, weil der Ruhm der Tapferkeit das einzige war, was bei den lakoniſchen Söhnen empfahl. Als die Mädchen

den Preis der Turniere austheilten, brach jeder artige Herr durch ganz Frankreich und Deutſchland Lanzen. Agnes Sorel machte aus dem Weichlinge Karl den Beſieger der Engelånder: und Maintenon mit ihren verjåhrten Reizungen aus dem galantſten Kŏnige der Welt einen Betbruder — Ein ſchŏnes Mådchen darf ihren Liebhaber nur von ferne merken laſſen, daß ihr dieſes oder jenes angenehm ſeyn würde; ſo wird er den Entſchluß Don Quixots faſſen, und Abentheuer aufſuchen, und Rieſenkŏpfe zu ihren Füſſen legen wollen; ſo groß iſt unſre Gewalt über ſie, wir dürfen nur wollen, ſo wird gehorſamet. So ſoll alſo unſer Geſchlecht eine Verſchwŏrung unter ſich machen, und von den Månnern die züchtigſte Ehrerbietigkeit, als den untrüglichſten Beweis der Liebe und Hochachtung fodern! ich bin es überzeugt, dieſe ausgelaſſenen Geſchŏpfe ſollen in weniger als einer Monatsfriſt ſo züchtig, ſo beſcheiden, ſo ehrbar ſeyn, als immer die alten Ritter es vor ihren Prinzeſſinnen waren.

Zwar wird ein ſolcher Entſchluß ihnen anfangs unglaublich ſcheinen. Ich habe Månner ſagen gehŏrt: wir wåren nur ein-

gezogen, um ſie zu reizen, dieſe Eingezogenheit zu beſtreiten: und dieſe Männer wollen ihren Satz aus der Erfahrung abgezogen haben. Aber ein und anders Beiſpiel wird ſie bald von dem Ernſte unſers Vorhabens überführen. Wenn wir ein Paar berüchtigte Zottenreiſſer durch einen allgemeinen Geſchlechtsſchluß aus allen unſern Kreiſen verbannen, wann wir alle, die es wagen, durch Zweydeutigkeit uns die Röthe in das Angeſicht zu jagen, übel anlaſſen; wann wir dieſen Pöbelwitz nicht nur nicht belachen, ſondern verachten; ſo werden in Kurzem alle dieſe Einfälle verſcheucht, und ſtatt ihrer geſitteter Witz und ehrbare Artigkeit in unſern Zuſammkünften eingeführt werden.

T.

XXIII.

Gedankt ſey es dem Gott der Ehen!
Was ich gewünſcht hab' ich geſehen.

Gellert.

Wo ſind die hochentſcheidenden Herren! die da ſprechen: die Wochenſchriften, ſind zu nichts weiter gut, als einmal

geleſen, und dann auf ewig weggewor-
fen zu werden: die da ſprechen: Vom
Zuſchauer bis auf den ....., hat
nie je eine Nutzen geſchafft: ſie ſollen
kommen, und hören, und an ihre Bruſt
klopfen, und ſprechen: Herr ſey uns
Unwiſſenden barmherzig — Wir erhal-
über das XX. Blatt einen Brief, der als
deſſen verheiſſene Fortſetzung und Ausfüh-
rung angeſehen werden mag. Ungeachtet
er an beide gerichtet, und nach unſerem
erſten Vertrage Thereſien zugetheilet iſt;
ſo habe ich, doch mit ihrer Erlaubniß,
mir denſelben zugeeignet, damit ich das
Vergnügen haben kann, unſern Leſerinnen
ein ſo seltnes Stück mitzutheilen. Es iſt
ein — Aber, wenn ich es voraus ſage, ſo
iſt das Vergnügen der Leſenden nachher
nur halb ſo groß. Kein Wort weiter, hier
iſt er ſelbſt der Brief!

Meine lieben guten zwo *) Frauen-
zimmer!

„Seyn Sie ja nicht ungehalten, daß
ich mich unterfange, an Sie zu ſchreiben!
Es

*) Ich habe mir erlaubet, die grammatikali-
ſchen Fehler in dieſem Briefe zu verbeſſern;
und

Es iſt eine groſſe Verwägenheit, das ſehe ich ſelbſt wohl, an ſolche gelehrte Frauenzimmer zu ſchreiben; aber ich ſehe aus ihren andern Blättern, daß ſchon andere Leute auch an Sie geſchrieben haben, und Sie haben es ihnen nicht nur nicht übel genommen, ſondern wohl ihre Briefe gar drucken laſſen. Das nun verlange ich eben nicht, daß Sie auch mit dem meinigen thun ſollen, denn ich bin nur eine ſchlechte und gerechte Bürgerstochter, die wohl zur Noth ein wenig ſchreiben gelernet, aber beſſer mit dem Spitzklöppel als der Feder umſpringen kann — „

„ Ich bin, Ihnen aufzuwarten, eine Braut mit einem hübſchen, feinen Menſchen, möchte ich ſagen, wenn es ſich ſchickte, daß ich mich ſelber lobte: ſeiner Kunſt iſt er ein Wollenzeugweber, und wann wir mit Gottes Segen Er und Sie ſeyn werden, ſo hoffen wir mit Gotteshülfe unſre eignen zween Stühle zu haben. Zum Anfange immer genug. Fleiſſig arbeiten,

und ich glaube, dem Briefe ſonſt dadurch nichts an ſeiner Originalität benommen zu haben.

Der Herausg.

und mäſſig leben, iſt reich, ſagt das Sprichwort; und die Sprichwörter ſind nicht immer wegzuwerfen. Mit der Zeit hoffen wir es wohl höher zu bringen: alſo, lieber Wenzel, nur fleiſſig! ſage ich immer zu meinem Bräutigam. „

„ Mein Wenzel, wie geſagt, hat, ich weis nicht wo, ihr XX. Blatt bekommen, und mir Abends mitgebracht. Denn, ob wir gleich nur gemeine Leute ſind, ſo leſen wir gleichwohl auch gerne: und wann ich ſo eine ſchöne Hiſtorie, oder ſonſt ein ſchönes Buch zu leſen anfange, und ich muß dann zu meinen Klöppelpolſter, da wünſche ich mir immer, vornehm zu ſeyn, damit ich nicht zu arbeiten brauchte, und beſtändig leſen könnte. An dem Blatte nun habe ich recht meine Freude gehabt. Sie müſſen, habe ich geſagt, wohl gar unſre Nachbarinn kennen, und iſt wohl möglich; denn ſie iſt eine Schuſterinn, vielleicht arbeitet ihr Mann in das Haus, und ihr Mann iſt ſo genau getroffen, ſo genau, wie er im Hauſe herumpoltert, und ihr das ganze Jahr kein freundlich Wort giebt, und nur beſtändig keift, gewiß Sie müſſen ihn kennen! „

„ Aber

„ Aber der andre Herr, der immer, was befehlen Sie! und ich bin zu ihrem Befehle! u. ſ. w. ſpricht, iſt allerliebſt. Was glaubt er, Wenzel, habe ich zu meinem Künftigen geſagt, muß das nicht ein allerliebſtes Leben ſeyn mit den zween Leuten? wollen wir es auch ſo halten, wenn wir beiſamm ſind — Närrtſch, ſagte er, das würde verzweifelt laſſen, wenn du ſagteſt: Lieber Mann! geh ſpalte mir da den Stock, ich kann ihn nicht entzwey bringen, und ich ſagte zu dir: wie du befiehleſt mein Kind! nein, das iſt für uns zu vornehm, unſre Nachbarn würden uns auslachen — „

„ Lachen oder nicht, dachte ich bei mir, und gieng den andern Tag zu dem Grundſchreiber, und ließ mir einen Heurathsbrief machen, den ich Ihnen, abgeſchriebener mittheile. Haben Sie die Geduld, ihn zu leſen! er lautet:

Im Namen der all. Dreyfaltigkeit, † † † Amen!

Kund und zu wiſſen ſey hiemit jedermänniglich, daß anheut zu Ende geſetztem Dato zwiſchen dem ehrbaren und wohl für-

nehmen Herren Wenzel Spinner an einem, denn der viel-ehr-und tugendſamen Jungfrau Lucia Dörnerinn am andern Theil, mit Wiſſen und Einwilligung beiderſeits Verwandſchaft eine chriſtliche beſtändige Eheberedung, in Beiſeyn der Endes benannten beſonders hierzu erbetenen beidſeitiger Herren Gezeugen nachfolgender Geſtalt abgehandelt und geſchloſſen worden — nämlich

1tens, daß ſich beide Verlobte in Namen Gottes einander zur Ehe nehmen, haben, behalten, und ſolches Eheverlöbniß auf beidſeitige gleiche Unköſten chriſtlicher Ordnung nach vollziehen, und ins Werk richten wollen. Ferner und

2tens, hat beſagter Herr Wenzel Spinner mit verbindlichen Worten verheiſſen und zugeſagt, ſeine nunmehr vielgeliebte Jungfrau Braut, auch in der Ehe zu lieben, zu ehren, und hochzuachten; keineswegs aber nach der leider im Schwange gehenden unchriſtlichen Gewohnheit ſogleich nach vollzogener prieſterlichen Einſegnung zu verachten, oder gar hart zu halten, mit ſchimpflichen Scheltnamen, oder, wofür Gott ſey, mit Schlägen zu belaſſen:

und

und damit dieſer Punkt deſto unverbrüchlicher gehalten werde, ſo bedingt ſich

3tens eröfterte Jungfrau Lucia ausdrücklich von ihrem Bräutigam aus, daß derſelbe ſie nach der gewöhnlichen Art nicht mit Du benennen, ſondern ſie, nach wie itzt, immer **liebe Lucia! mein liebes Weib!** oder wenigſtens Sie nennen zu müſſen, verpflichtet und gehalten seyn ſoll: wie denn ſie wieder ihrer Seite ihren Bräutigam beſtändig **lieber Wenzel!** oder **lieber Mann!** oder zum mindeſten **Er** zu heiſſen, auf das nachdruckſamſte ſich anheiſchig macht: u. ſ. w.

„ Das übrige, meine geachteſten Frauenzimmer! unſer Biſſel Armuth betreffend, iſt nicht nothwendig herzuſetzeu. Es hat mich Mühe gekoſtet, die Sache mit dem Grundſchreiber ins Klare zu bringen, der alle ſeine Schriften, und ein dickes Buch nachgeſchlagen, und mir immer eingewendet hat, es ſey nirgend in keinem Formular ſo was anzutreffen. Allein, ich habe es ihm endlich begreiflich gemacht, daß alle Sachen doch einen Anfang haben müßten: und ich hoffe, künftig wird dieſes in allen Heurathsbriefen mit eingerückt werden. „

„ Ich bin ein wenig weitläuftig, wie Sie ſehen, mit meinem Schreiben, aber Sie ſcheinen ſo gute Kinder zu ſeyn: Sie werden mir es doch nicht übel nehmen, daß ich noch etwas ſage. Ich glaube, ich habe ſehr vorſichtig gehandelt, daß ich es in den Heurathsbrief ſetzen laſſen, daß mich mein Mann allezeit lieben ſoll! es iſt bei dieſer Zeit ſehr nothwendig, ſich in dieſem Stücke vorzuſehen. Aber itzt muß mein Mann wohl, denn es iſt gar zu klar vorgeſchrieben. „

„ Eben ſo, glaube ich, werden Sie es auch ſehr geſcheid finden, daß ich mich gegen hartes Verfahren durch einen ausdrücklichen Punkt verwahre. Die Zeiten ſind ungleich, man weis doch nicht, was etwan ſich ereignen könnte. Nun aber ſoll er mir kommen, gleich rücke ich mit meinem Heurathsbriefe heraus. „

„ Am allermeiſten aber freuet mich der letzte Punkt, auf den ich eigentlich durch ihre Schriften verfallen bin, und wofür ich mich alſo auch bei Ihnen zu bedanken habe, wann er gut ausſchlägt. Und das muß er ja, es kann unmöglich anders ſeyn! Die Höflichkeit iſt eine gar zu ſchö-

ne Sache. Wie werden mich meine Dienſtleute, wie meine Nachbarinnen, und die Fremden ſchätzen, wann ſie ſehen werden, daß mein Mann mich ſo ehret? Das muß ein rechtſchaffenes Weib ſeyn, werden ſie ſprechen, weil ihr Mann ſie ſo hoch hält! — Und hauptſächlich, hoffe ich, ſoll uns dieſes Mittel vom Zanken und Scheltwörtern bewahren. Denken Sie, wenn die Ehleute ſich ſo vertraulich dutzen, und, wie es nicht allemal am Himmel Sonnenſchein iſt, ſich manchmal miteinander zanken, wie bald ſchlüpft einem nicht, du S...! über die Zunge? aber, wenn man einmal eine gewiſſe Höflichkeit unter ſich eingeführt, und ſich zur Gewohnheit gemacht hat, ſo iſt es beiweitem nicht mehr ſo gefährlich: mein liebes Weib S...! wahrhaftig, das würde ſich ſchlecht ſchicken — „

„ Sehen Sie, meine beſten Frauenzimmer! wie auch wir gemeine Leute uns ihre Ermahnungen zu Nutzen machen. Fahren Sie fort, uns zu unterrichten! Vielleicht ſind die Vornehmen nicht ſo gelehrig, denn ſie ſind zu geſcheid. Wenigſtens ſchaffen

Sie

Sie Gutes unter uns! Ich bin, wenn Sie mirs zu Gutem halten, von nun an

ihre beſtändige Leſerinn
und demüthige Dienerinn
Lucia Dörnerinn.

E.

XIV.

Die ſchönen Kinder fühlen lange Weile.
Karſchinn.

Ich habe Luſt, das naſenweiſe Mädchen herumzunehmen, das an allen unſern Thun und Laſſen etwas auszuſetzen hat, ſprach eine Frau bei Durchleſung ihres Blattes — Nicht, gnädige Frau, antwortete ich, würdigen Sie das ſchnäppiſche Weſen nicht ihres Zornes! überlaſſen Sie es mir, Sie, und unſre Luſtbarkeiten zu rächen, wider welche Eleonore ſich aufzulehnen waget — Dieſe Blätter ſelbſt, die das Unglück haben, Ihnen zu mißfallen, ſollen mir zum Werkzeuge dienen — Oder ſollten die Verfaſſerinnen vielleicht meine Zuſchrift unterdrücken, ſo wird es mich nicht gereuen, ſie mit einem der beiſſend-

ſendſten Zuſätze insbeſondre abdrücken, und nach dem wohlhergebrachten Gebrauche den öffentlichen Blättern beilegen zu laſſen.

Mann kann aus dieſem Eingange urtheilen, ob wir die Wahl hatten, folgenden Aufſatz zu unterdrücken, dem der Verfaſſer ſelbſt den Namen beileget:

Die vertheidigte Faſchingsluſt.

Eine Gewohnheit, die ſich durch das Beiſpiel aller Völker, und das Alterthum empfiehlt, eine Gewohnheit, die ſich unter allen Ständen feſtgeſetzet, und, trotz aller Widerſprüche, unerſchüttert erhalten hat; eine ſolche Gewohnheit anzugreifen, dazu gehöret entweder die äuſſerſte Verwägenheit, oder die äuſſerſte Unwiſſenheit — Vergeben Sie mir die Freyheit meines Ausdruckes! Derjenigen, die in Sachen ſo wenig zurückhält, ſollte man dieſer wohl in Worten zur genauſten Zurückhaltung verbunden ſeyn?

Werfen Sie ihre eingeſchränkten Blicke auf das weiſe Griechenland, das Vaterland der Solone, Lykurge, ſo vieler Phi-

Philoſophen, ſo vieler Geſetzgeber, ſo vieler ſchönen Geiſter! ſie hatten ihre Dionyſia. Und dieſe Zeit war nicht etwan eine Zeit, die nur dem gemeinen Manne zur Luſtbarkeit beſtimmet war, ſie war ein Weſentliches der griechiſchen Religion, man glaubte, ein Gott ſtehe derſelben vor, und man begieng die größten Thorheiteu unter dem Schutze des Gottes der Trauben. Das durch ſeine Athleten, ſeine Aerzte den jüngern Orpheus und mehr noch durch die Schule des Pythagoras berühmte Kroton erhielt ſogar ſeinen Namen von der ſchwärmenden Freude.

Die klugen Römer, die von den Griechen Geſetze, Künſte und Höflichkeit angenommen hatten, hüteten ſich ſehr, die Dionyſia derſelben hinweg zu laſſen, die ſie Bachanalia nannten. Die jungen Römer und Römerinnen hatten überdieß die Saturnalien und Lupercalien, in welcher ſie, der Strenge der Cenſoren zum Trotze, ausſchweifen konnten. Alle bekannten Völker haben ihre beſtimmte Luſtzeiten, und ich zweifle nicht im geringſten, daß ſelbſt die Hottentoten ihre Faßnächte haben: denn welche Nation darf

ſich

ſich wohl einer Geſchmeidigkeit in Sitten, und einer vollkommenen Polizirung rühmen, der man noch den gegründeten Vorwurf machen kann, daß ſie Freude und Vergnügen aus ihrer Mitte verbannet? — In der That, was wollte man, daß ein Geſetzgeber mit einem Haufen kopfhängender Herakliten anfienge, die, weil ſie ſich mit ſonſt nichts zu beſchäftigen wußten, über alle ſeine Befehle mit ernſter Nüchternheit nachgrübelten, ſtatt, daß diejenigen, die ihr Gehirn mit den vielbedeutenden Läppereyen der Faßnächte anfüllen, zu jedem andern Nachdenken unfähig, deſto williger gehorchen, um einem beſſern Endzwecke beſtimmte Augenblicke nicht zu verlieren —

Ich ſehe, ihr in dieſer Art von Beweiſen nicht geübter Kopf wird Ihnen ſchwindlicht. Ich muß mich bis zu Ihnen herablaſſen, und Ihnen ſolche Gründe vorlegen, die ihrer Faſſung angemeſſener ſind. Wie günſtig ſind die Faßnachtzeit, und die damit verknüpften Luſtbarkeiten nicht dem Reiche der Liebe? Wie manche Bekanntſchaft würde ohne die günſtige Gelegenheit, welche die Bälle und Mummereyen an die

Hand

Hand geben, unterblieben ſeyn! wie manches Mädchen oder Weib, welches die unüberdachte Strenge der Aeltern, oder des Mannes beinahe eingekerkert gehalten, fand in dem Getümmel des Vergnügens den langerſeufzten Zeitpunkt, ſie endlich zu hintergehen, und alle ihre vorhergehende Wachſamkeit in einem Augenblicke zu vereiteln? — Es liegt meinem Geſchlechte zu ſehr daran, die Staarköpfe von Vätern und Männern nicht mit in das Geheimniß zu ziehen, durch welche Beiſpiele könnte ich ſonſt den Vorzug der Faßnächte verherrlichen? Wie viele gezähmte Spröden, betrogene Männer, geſchraubte Liebhaber, mit Fortgang bekämpfte, und glücklich beſiegte Unſchulden könnte ich hier aufführen? O laſſen Sie ſich von unſern Siegern ſagen, wie geſchmeidig, wie wächſern dieſe Luſtbarkeiten das Herz eines ſonſt ungelehrigen Mädchens machen! Wollten Sie durch Abſtellung der Feſte des Bachus die Triumphe der Venus ſeltner machen?

Laſſen Sie die Menſchen unvorſichtig genug ſeyn, auf Sie zu hören! ſie werden die Folgen ihrer Unvorſichtigkeit gar bald

empfinden. So viele Elende, die ihren Unterhalt nur dieſen Zeiten verdanken, Stümper, die mehr nicht als eine Geige erbärmlich ſtreichen gelernet, müßten, wenn die Faßnächte abgeſtellet würden, entweder Hungers ſterben, oder ſtehlen, oder vom Staate und dem gemeinen Mitleide ernähret werden. Rechnen Sie den Abgang ſo vieler Familien, für welche die Thorheiten der Faßnächte ein ſicherer Grund der Erhaltung ſind, rechnen Sie den Abgang ſo vieler Familien, die die Zahl der Bürger glücklich vermehren, für kein Unglück? dieſes Unglück wollen Sie gleichwohl über uns herbeiführen.

Alle Geſetze gegen Geiz, und Kargheit ſind fruchtlos. Die Filze ſcharren zuſamm und darben. Ihre Küſte gleicht der Hölle, in welche der Eingang offen ſteht, aber woraus nie jemand wieder zurückkömmt — Nun, was weder Geſetze, noch ſonſt irgend Mittel der politiſchen Klugheit erhalten würden, hat man der wohl überdachten Beſtimmung der Faßnachtzeit zu verdanken. Die Begierde, der Luſt dieſer Zeit zu genieſſen, machet die Menſchen ſinnreich und erfindſam. Sie ſuchen alles auf, hier ein

Sohn ſeinen Vater zu beſtehlen, dort ein Mündel ſeinen Vormund zu hinterführen, hier ein Verſchwender einen Wucherer, der das Thränengeld der Armuth in eiſernen Küſten verſchloſſen hielt, zu betrügen. Auf ſolche Weiſe bringt eine kurze Zeit dem Kreislaufe alles das Geld wieder, was das ganze Jahr durch Filzigkeit oder unüberlegte Sparſamkeit oder himmelſchreyender Wucher demſelben entzogen hatten.

Selbſt der arbeitſamſte Mann, der ſonſt genauſte Hauswirth wird durch einen geheimen, unerklärbaren Zug um dieſe Zeit zur Verſchwendung aufgefodert. Was er in langer Zeit durch ſauren Schweiß erworben, und für einen unvorſehbaren Nothfall, für ſein Weib, für die beſſere Erziehung ſeiner Kinder, oder um ſeine Arbeitſamkeit zu erweitern, bei Seite gelegt, muß verpraſſet, verſchlemmet, an einem Tage verſchlemmet werden. Und dieſe allgemeine Verſchwendung gereicht nicht nur der Arzneywiſſenſchaft zur Aufnahme; da die Menſchen ſich ſo manche Kankheit an den Hals ziehen, die den Arzneyverſtändigen Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Erfahrung, und mancher neuen nützlichen

Entdeckung, zugleich auch reichliches Verdienſt verſchaffen, ſondern es iſt auch leicht einzuſehen, wie viel dadurch der Verzehrung, mithin den Accisen, und öffentlichen Einkünften, mithin auch der allgemeinen Stärke, der öffentlichen Sicherheit, der Ehre, dem Anſehen des Staates, des Regenten, der Nation zuwächſt.

Soll ich jenen groſſen Vortheil mit Stillſchweigen übergehen, den die Maſſe des Fleiſſes und der Arbeitſamkeit aus der auf ſolche Weiſe begünſtigten Schwelgerey natürlich zu hoffen hat? Wenn, nach vorübergegangenen Wirbel der Tohrheiten, der wieder nüchterne Arbeiter ſeine Baarſchaft, mithin ſo manche Hoffnung verloren, ſo manche fröhliche Ausſicht verdunkelt ſieht, ſo ermuntert ihn dieſer Verluſt zu Verdoppelung ſeiner Aemſigkeit; er biet allen ſeinen Kräften auf, um dieſen Verluſt zu erſetzen, und widmet das ganze übrige Jahr unausgeſetzt einer für die Handlung nützlichen Beſchäfftigung, wodurch es ihm gelinget, ſich abermal ſo viel zu ſammeln, daß er bei wiederkehrender Zeit abermal wie vorhin verſchwenden mag. Auf ſolche Art, wird der Kreis der Verzehrung und

Aemſigkeit beſtändig zum allgemeinen Vortheile der Handlung und Renten abgelaufen —

Noch hundert und hundert eben ſo wichtige Vortheile, welche die bürgerlichen Geſellſchaften dieſer weiſen Eintheilung der Zeiten zu verdanken haben, könnte ich anführen, wenn Zeit, und Raum mir eine weitere Ausbreitung erlaubten. Aber ich urtheile nicht übel genug von ihrer Gelehrigkeit, um zu glauben, daß Sie nicht bereits überführt ſind. Weiſe Geſetzgeber würden die Faßnachtzeit in den Ländern, wo ſie etwan nicht üblich wäre, ſo gar einzuführen bewogen werden; weit entfernet, daß man ſich durch Abſchaffung derſelben, ſo vieler, ſo einleuchtender Vortheile vorſetzlich berauben ſollte.

Dieſes einzige erlaube ich mir, zum Schluſſe, nicht zu übergehen: **Alle Menſchen**, ſpricht der **Weiſe** unter den Königen, und König unter den Weiſen, **alle Menſchen ſind Thoren.** Iſt es alſo nicht mehr als platoniſche Weisheit, der Thorheit der Menſchen lieber einen gewiſſen eigenen Kreis auszuzeichnen, und ſie durch dieſes Mittel den Ueberreſt des Jahres klug

zu erhalten, als derſelben das ganze Jahr, mithin das ganze menſchliche Leben Preis zu geben? —

XVI.

Wie ſtralt nicht dort ſein Geiſt, und ſtrömt
in Einfäll' aus:
Wie lacht und lobt man nicht — —
Haller.

Fortſetzung des XXII. Stückes.

Vielleicht, meine theure Erneſtine! werden wir noch viele Kälte und Hitze über uns wechſeln ſehen, ehe ein ſolcher allgemeiner Schluß zu Stand kömmt: was hat inzwiſchen ein armes Mädchen, oder eine ehrbare Frau für Hülfsmittel wider die Hummeln, die um ſie herſummen? Ich geſtehe Ihnen ganz offenherzig meine Verlegenheit, ſo lange ſolche Anſpielungen die Lieblingsſcherze nicht nur der Geſellſchaft, die gleichwohl das Herz hat, ſich die artige Geſellſchaft zu nennen, ſondern gewiſſermaſſen ſelbſt der Nation ſind.

Von dieſem letzteren iſt die Schaubühne der offenbarſte Beweis. Ein Schriftſteller,

ein Schauſpieler können verſichert ſeyn, daß das Schauſpielhaus vom Händeklatſchen wiederſchallt, ſo bald ſie der Unartigkeit der Zuſchauer etwas vorwerfen, woran ſich ihre feſcenniniſche Scharfſinnigkeit üben kann. Das iſt ein unfehlbarer Weg, einem Stücke einen Schwung zu geben; ein unfehlbarer Weg zum Beifalle, und der theatraliſchen Unſterblichkeit, ſo weit nämlich Wien dieſe verleihen kann — Bei dieſen öffentlichen Ergötzungen geht man insbeſondere mit den Zuſchauerinnen ohne Mitleid um. Man zwingt ſie, ſolche Unanſtändigkeiten nicht zu überhören; und Oeffentlichkeit des Ortes, die dem Anſtande und Sitten am meiſten zu Hülfe kommen ſollten, vermehren die Ausgelaſſenheit, und begünſtigen ſie —

Iſt man ſo unglücklich, ſey es in einem öffentlichen Orte, oder in einer Privatzuſammenkunft, von derlei Anfällen verfolget zu werden, ſo glaube ich, wird das leichtſte Mittel, ſich aus der Verwirrung zu wickeln, dieſes ſeyn, daß man ſie ganz und gar nicht bemerke. Ich wollte, daß es ſogar in unſrer Gewalt ſtünde, der aufſteigenden Röthe des Unwillens und der

Ehr

Ehrbarkeit zu gebieten, und ohne das geringſte äuſſerliche Merkmal, die Silene nur in dem innerſten unſrer Seele zu verachten, und zu verabſcheuen. Denn ich habe beobachtet, daß die unfreywilligen Erröthungen, und die ſichtbaren Ausbrüche des Verdruſſes zu nichts weiter nützten, als die Elenden aufzumuntern, mit ihren Abſcheulichkeiten fortzufahren, da ſie ſahen, daß dieſelben die Wirkung, die ſie wünſchten, hervorbrachten — Im Gegentheile, ſobald man ihre Spaßhaftigkeit verloren ſeyn läßt, ſo ſchämen ſie ſich; in ſo weit ihre ſtahlene Stirne einer Beſchämung fähig iſt; und haben ſie ja die Unverſchämtheit, ihre pöbelmäſſige Zotte zu wiederholen, ſo nimmt ihre Beſchämung nach dem Maſſe zu, als der **Einfall** durch die Wiederholung froſtiger, und die öfters gebrauchte Spitze ſtumpfer wird. Der Dialog hört auf, wo niemand antwortet. Ich habe durch dieſes Mittel einen der allerunverſchämtſten Menſchen von drey Frauensperſonen dergeſtalt aus ſeiner Faſſung bringen geſehen, daß er zuletzt es noch für ſein ſehr groſſes Glück hielt, unbemerkt zu entſchleichen, und der Beſchämung, die

für ihn etwas ganz neues war, zu entkommen.

Hingegen iſt es die unüberlegtſte Parthey, die man nur immer ergreifen kann, wenn man ſeinen Unwillen darüber zeiget, oder einen Menſchen, der mit der Sittſamkeit ſchon lange und auf ewig zerfallen iſt, durch Verweiſe zum Stillſchweigen zu bringen, verſuchet. Man biet ihm dadurch vielmehr neue Gelegenheit an, ſeinen ſchändlichen Witz zu entwickeln, und ſich nicht mehr auf Köſten des allgemeinen Anſtandes, ſondern auf Köſten unſrer Ehrbarkeit insbeſondre, luſtig zu machen. Die Einfälle eines Poſſenreiſſers gleichen dem Feuer: ſie erſticken, wenn man ihnen keine Luft läßt.

Vorzüglich will ich allen Perſonen meines Geſchlechtes in ſolchen Umſtänden die Fächerſchwingereyen, das gezwungene Huſten, ſtudirte Geſichtsverzerrungen, oder ſolche Grimaſſen mißrathen, die man gewiß nicht ſo gutherzig ſeyn wird, auf Rechnung ihrer Tugend zu bringen. Im Gegentheile werden dieſe Dinge den Spöttereyen ein weites Feld

öff=

öffnen; und am Ende wird es dahinaus- laufen, daß man ſie mit dem ſchönen Titel einer Spröden beehren wird, welches mit einem andern Worte eben ſo viel ſagt, als Buhlſchweſter, und, was weis ich, ob nicht vielleicht noch etwas weit ärgeres —

Alles alſo genau überlegt, kann eine wahrhaft ehrbare Perſon, die ſich zum Unglücke in einer unartigen Geſellſchaft befindet, nichts klügers thun, als ſchweigen. Aber Erneſtine! Sie ſind Mutter: ſollte es ihrer Vorſichtigkeit unmöglich ſeyn, ihre geliebte Tochter vor dem Unglücke einer unartigen Geſellſchaft zu bewahren?

Ich finde in dieſer nothwendigen Vorſichtigkeit, in der Wahl des Umgangs, in der Wahl der Geſellſchaft, in welche eine Mutter ihre Tochter bringt, das hauptſächlichſte, wenn ich ſo ſagen darf, das einzigſte Bewahrungsmittel wider die heutige Ungezogenheit des Mannsvolkes. Sie kann nicht, gleich einem Ulyſſes die Ohren ihrer Gefährtinn mit Wachſe verkleben; aber ſie kann, klüger als Ulyſſes, ſie an keinen ſolchen Ort führen, wo ſie die

Ohren ihres Kindes zu verſchlüſſen nöthig hätte.

Mütter, die ihr ſo ſehr eilet, eure wohlgeſtalteten Töchter in die groſſe Welt zu führen! habt ihr auch die Gefahr überleget, der ihr ſie daſelbſt ausſetzet? habt ihr alle die Anfälle erwogen, die auf die Reinigkeit ihrer Sitten, auf ihre Unſchuld geſchehen werden? habt ihr ihre Herzen, ihre Denkungsart geprüfet, ob ſie auch ſtark genung ſeyn werden, denſelben Widerſtand zu leiſten? Erinnert euch — möchte ich beſtändig ſolchen Weibern zurufen, die ihren Töchtern nicht Zeit laſſen, groß zu werden, um bei der Neige eigener Reize, durch die erſt aufblühenden Reize ihrer Kinder den Kreis um ſich zu erhalten, in dem ſie ſich ſo ſehr gefallen, der Mittelpunkt zu ſeyn — erinnert euch eurer Jugend, und laſſet eure Erfahrung euren Kindern zu ſtatt kommen! —

Vergeben Sie, Erneſtine! ich dachte nicht, daß ich an Sie ſchreibe, deren unſchuldvolle Jugend Ihnen ſolche Erfahrungen nicht zuwege bringen konnte. Ich ſelbſt bin zu unerfahren, Ihnen Vorſchrif-

ten zu geben; aber ich kann Ihnen ein Beiſpiel zeigen, das allen Müttern zum Muſter dienen ſollte, denen die Vorſicht reizende Töchter geſchenket, und die die körperlichen Reize derſelben durch das Kleinod der unſchuldigen Reinigkeit erhöhen, und wahrhaft ſchätzbar machen wollen. Sie kennen die verehrungswürdige K = =, und ihre nicht ſchönere als wahrhaft ſchätzbare Tochter! —

Dieſe Mutter führet ihr Kind aller Orten mit ſich; und man weis es ihr unendlichen Dank, daß ſie den Geſellſchaften dieſe Zierde nicht vorenthält. Aber ſehen Sie, wie Sie das Mädchen, ſo ſehr ſie ſich auch auf ſeine Klugheit zu verlaſſen hat, nicht einen Augenblick aus den Augen verliert, und wie ihr von ihm unabgewendeter Blick die ungeſtümen Schlüpfredner in einer ehrerbietigen Entfernung hält. Die Ausgelaſſenheit waget es nicht, ſich ihm zu nähern: und wenn die Anmuth ſeiner Geſtalt, und ſeines Umganges vielleicht die Wünſche der Wollüſtlinge erreget, ſo zwingt ſie die Wachtſamkeit einer ſtets gegenwärtigen Mutter, dieſe Wünſche geheim zu halten, und an ihrer jemaligen

Ent=

Entdeckung zu verzweifeln. Die Unverſchämtheit ſelbſt wird in ihrer Gegenwart ſittſam. Ich habe bei ihr die unternehmendſten Buhler alle ihre Herzhaftigkeit verlaſſen geſehen. Um alſo unſchuldige Mädchen vor dem Wegelauern der Zotendreſcher zu beſchützen, ſollen die Mütter ihren Kindern, nach einem ſolchen Beiſpiele, zur Schutzwehr dienen. Aber ich ſetze voraus, daß die Mütter, ſich ſelbſt Ehrerbietigkeit zu erwerben fähig waren: ſonſt wird ihre Gegenwart die Angriffe, anſtatt ſie abzuhalten, herbeirufen, und gefährlicher machen.

K = = iſt damit nicht zufrieden, ein geliebtes Kind gleichſam beſtändig unter ihren Flügeln zu tragen; ſie wählet auch unter den Geſellſchaften, die ſie ſammt dem angenehmen Mädchen durch ihre Gegenwart beehren will. Es iſt ihr nicht gleichgültig, unter welchen Leuten ſie ſich befindet: und wer auf das Glück ihres Umganges einen Anſpruch machen will, muß dieſen Anſpruch auf die Anſtändigkeit ſeines Betragens, und die Unbeſcholtenheit ſeiner Sitten gründen. Ein zu freyes Wort, eine bedeutende Miene ſind im Stande,

ſie auf ewig aus einem Hauſe zu verſcheuchen: und welches Haus würde ihr Hinwegbleiben nicht für ein Unglück halten?

Folgen Sie, ſchätzbarſte Erneſtine! dieſer Vorgängerinn, die wohl einſt das Herz hatte, einem Prinzen zu verſtehen zu geben, daß kein Stand über den Anſtand, den man unſerm Geſchlechte ſchuldig iſt, hinwegſetze! Wählen Sie für ſich und ihr reizendes Mädchen nur Oerter, die ſich durch Eingezogenheit und Sitten von andern unterſcheiden! fliehen ſie diejenigen, wo man ausgelaſſen ſeyn, für artig hält, und eine Perſon unſers Geſchlechtes recht ſehr zu ehren glaubt, wann man ſie für eine Unverſchämte anſieht, die an einer Beleidigung der Ehrbarkeit ein Wohlgefallen haben kann.

Es iſt kein Zweifel, wenn dieſes die allgemeine Denkungsart unſers Geſchlechtes ſeyn würde, wenn alle artigen Perſonen deſſelben, die Häuſer, wo die Unverſchämten ihre Tummelplätze halten, wie angepeſtete Oerter flöhen, ſo würde es bald zu einer für uns vortheilhaften Wechſelwahl kommen: entweder, daß die Männer auf den Umgang mit allen artigern

Frau-

Frauensperſonen — oder auf die Ungezogenheit verziehen müßten.

T.

I.

Multa pudicitiæ veteris veſtigia forſan,
Aut aliqua extiterint, & ſub Jove, ſed Jove nondum
Barbato —

Juvenal.

„Wenn Sie mir da etwas aus ihrem Juvenal hingeſetzt haben, guter Menſch! das vielleicht auf unſer Geſchlecht eine Satire iſt, ſo ſoll Sie's theuer zu ſtehen kommen! — Was ſoll dieß unbeſcheidene Gelächter? — Kann ich keine vernünftige Antwort aus Ihnen bringen? — Immerhin lachen Sie, wie ein Unbeſonnener! Ich weis mir Rath, auch wohl ohne Sie, zu der Ueberſetzung dieſer dritthalb Zeilen zu kommen.„ — So ſprach ich zu meinem ...., und nunmehr ſuchte ich aus der alten franzöſiſchen Ueberſetzung Juvenals, wo der lateiniſche Text gegen über ſteht, den Verſtand der Aufſchrift herauszubringen. Es gelung mir nach langer Bemühung, und ich habe Urſache, mich

mich über die Bosheit dieſes Menſchen, den ich um die kleine Gefälligkeit bat, mir die Aufſuchung einer Aufſchrift zu erſparen, zu beſchweren. Hier, meine Freundinnen! haben Sie die Verdeutſchung der beiſſenden Stelle.

„Es mag ſeyn, daß das Alterthum viele Spuren der Keuſchheit, oder einige wenigſtens aufzuweiſen hatte: aber das muß ſehr lange ſeyn, wenigſtens da Jupiter noch auf der Welt wandelte, und gewiß, da er noch ein Kind war —„

Damals alſo, liebes feines Herrchen! damals war noch einige Keuſchheit unter dem Frauenvolke anzutreffen: und heute? — Ja! nur da noch, als Jupiter am Weisbande gieng! — Wiſſen Sie, warum nur damals? Weil die Keuſchheit zu Jupiters Zeiten noch von einigem Werthe war, weil die Eingezogenheit und Tugend den Mädchen noch als eine Mitgabe angerechnet wurden, *) weil eine unzüchtige Weibs-

*) Wiſſen Sie die Antwort jener Spartanerinn? Eine der reichſten Athenienſerinnen befand ſich mit derſelben bei einem Gaſtmale. Der

Weibsperſon nicht nur von dem eigenen, ſondern auch dem männlichen Geſchlechte geringgeſchätzt, und verachtet wurde, weil man die Keuſchheit ſo zur Ehre einer Frauensperſon, wie die Tapferkeit zur Ehre eines Mannes unentbehrlich foderte, weil man kluge Zurückhaltung nicht Dummheit, Vernachläſſigung des Anſtandes, Unverſchämtheit, Leichtfertigkeit, Unbeſonnenheit nicht Lebensart hieß — Sehen

Der Rang der lacedämoniſchen Gaſtgebote war nicht ſo pünktlich, wie zu unſeren Zeiten ausgemeſſen; aber in Athen wußte man ſchon, was oben oder unten an ſitzen wäre. Die Spartanerinn traf von Ungefähr den Ort, den der Ehrgeiz der Athenienſerinn foderte, welches dieſe für eine Beleidigung anſah. Sie hoffte indeſſen, die Gelegenheit, das Weib zu demüthigen, ſollte ſich ereignen — Während der ganzen Tafel ward die Geſellſchaft durch die unbeſonnene Munterkeit der Athenienſerinn belebt: und wie ihre Leichtfertigkeit bald dieſen bald jenen anfiel, ſo fragte ſie auch zuletzt mit ſpöttiſchem Lächeln die Spartanerinn: was ſie ihrem Manne zur Mitgift gebracht habe? mit lakoniſcher, körnichten Kürze verſetzte dieſe: Sitten!

hen Sie, mein Herr! denn ich laſſe Sie ſchon heute nicht mehr aus dem Geſichte; das iſt die Urſache, warum die Sitten des Alterthums bei unſerm Geſchlechte reiner waren: die Sitten des Ihrigen waren es gleichfalls, und das Verderbniß der Männer hat auch das Verderbniß der Weiber nach ſich gezogen. Es iſt unmöglich, daß ein Geſchlecht ſich allein verſchlimmert: Sitten, Denkungsart, Gewohnheiten ſind allzuſehr verflochten: es ſind zwey Pferde nebeneinander geſpannet; wenn das eine davon dem Abgrunde zuſtürzt, ſo iſt es unmöglich, daß das andre nicht mitgeriſſen werde.

So könnte ich denn nun den Verweis gerade an Sie richten, und mit feyerlichem Anſehen auf ihr Geſchlecht losziehen. Aber es würde einem Mädchen ſehr übel laſſen, far la Dottora! Auch würde es ſehr ungegründet ſeyn, wenn ich in der Beſchuldigung der Männer, die Rechtfertigung der Mädchen und Weiber ſuchen wollte, oder zu finden glaubte. Wenn ich Alcibiades einen Verführer nenne, ſo bleiben ſeine Liebhaberinnen doch immer die Verführten. Die Gemeinſchaft hebt das

Verbrechen nicht auf, es vermehrt nur die Schuldigen —

Aber das werden Sie mir wenigſtens erlauben, daß es verzweifelt arg läßt, wenn der Räuber den Dieb einen Galgenvogel ſchilt! Geben Sie ein wenig mit mir auf das Betragen der Männer Acht! laſſen Sie uns miteinander vergleichen! Wir wollen bei der Schaubühne anfangen!

Chriſatis hat eine einnehmende Geſtalt. Die Nettigkeit und Richtigkeit ihrer Schritte, die Regelmäſſigkeit, mit der ſie ihren Leib, die Anmuth, mit der ſie ihren Arm trägt, mit der ſie jede Wendung verrichtet, die Leichtigkeit und Kunſt ihres Tanzes entzücken. Ich begriff lange nicht, warum das arme Mädchen ſich ſo vergebens martere, ohne irgend mehr, als hie und da einen einzelnen Handklopfer zu erwerben —

Thelmire hingegen, die gegen Chriſatis, wie eine Folgemagd gegen ihre Gebieterinn abſticht, mit dem Wuchſe einer Schweizerinn, und einer der beſonderen Bildungen, die man nicht ſtückweiſe betrachten darf, wenn ſie nur einen Augenblick nicht mißfallen ſollen, ohne Anſtand,

oh-

ohne Kunſt, ohne Anmuth, träg mehr als nachläſſig, die nicht tanzet, ſondern bäuriſch ſpringt, und wie ein Klotz in die Pfütze mit zentnerſchwerer Laſt fällt, Thelmire läßt kaum das End ihrer Kleidung bei der Schiebewand hervorragen, ſo halten ſich hundert Hände fertig, ihr Beifall zuzuklopſen, den ſie nicht verdienet, und Bravo zuzurufen, wo man immer elend! abſcheulich! aufzuſchreyen, ſich kaum zurückhält. Sie ſelbſt haben mir das Räthſel aufgelöſt. Chriſatis hat die Verſucher mit einer Standhaftigkeit von ſich gewieſen, die um deſto mehr Erſtaunen machte, da es wider die Grundſätze der Gattung Leute iſt, den prächtigen Anerbietungen zu widerſtehen. Thelmire war gelehriger; ihre Schlüpfrichkeit iſt ihr ſtatt der Geſchicklichkeit —

Wenden wir uns mit dem Rücken gegen die Schaubühne, und ſehen ein wenig unter den Zuſchauern um! Welches ſind die Perſonen, um die der dichtſte Kreis ſich dränget? ſehen Sie eine

nicht nur in Geheim, ſodern öffentlich Sitten kommi-

ſelbſt verhütten,

mitten unter den Adel
unverſchämter Stirnloſigkeit
*) weichen muß?

Treten wir in das Innere unſrer Zuſammenkünfte! — Doch nein, wir würden hier, wie aller Orten zur Schande unſrer Zeiten, die Ausgelaſſenheit vorgezogen, die Sittſamkeit überſehen, Meſſalinen ſich an die erſten Plätze drängen, und Sulpitien ſich der Tugend beinahe ſchämen ſehen! — Iſt es alſo wohl werth, Wunder zu ſchreyen, wenn eine Tugend ſelten iſt, die ihr Männer fürchtet, und die nicht oft ein Hinderniß des Glückes iſt, das ſie befördern ſollte —

Denn was nützt es, die Augen zuzudrücken, wenn das Bild ſchon einmal in un-

*) Gütigſte Eleonore! werden Sie es der Ungeſchicklichkeit ihrer Drücker vergeben, daß ſie ſchon in der Preſſe, unglücklicher Weiſe eine ganze Stelle verſchoben haben, die ſie unmöglich wieder zurechte bringen können? Sie haben ſonſt ſo viele Menſchenliebe! Wir verſehen uns, Sie werden nicht verlangen, daß wir das Stück von Neuem auf unſre Köſten ſetzen laſſen!

Die Drücker.

unſrer Vorſtellung liegt? ein Mädchen hat keinen ſicherern Weg, ſich Liebhaber anzulocken, als wenn ſie ihr Geſchlecht und ſeinen Anſtand beiſeite legt — —

„Erlauben Sie, Eleonore, daß ich Sie hindre, weiter fortzufahren! Es thut mir leid, daß ich durch meine Aufſchrift Ihnen Gelegenheit gegeben habe, mir dieſe bittre Wahrheit, und ſo unwiderlegliche Merkmale unſrer verderbten Sitten unter die Augen zu rücken. Ohne Zweifel kömmt es nur größtentheils auf Männer, an keine untergeſchobenen Kinder, keine befleckten Ehfrauen, keine entehrten Bräute und Töchter zu haben. Ich erkenne es, und da ich durch die Wahl der spöttiſchen Aufſchrift mir ihren Unwillen billig zugezogen habe, ſo erlauben Sie mir, daß ich Ihnen durch das Geſtändniß genug thue: Männer, die die Tugend nicht zu ſchätzen wiſſen, ſind unwerth, ſie irgend wo zu finden.„

II.

Mit ihrem eignen Reiz zieh euch die Tugend an!
Wo hat die Welt ein Gut, das ſie belohnen
kann?

Alles iſt in den Zeiten, worin wir leben, Eigennutz; alles, ſelbſt die Tugend, und Clarine iſt davon der nicht einzige Beweis —

Es ſind nun fünf Jahre, daß Clarine die Frau eines Mannes ward, der von einnehmender Geſtalt, reich, im Umgange angenehm iſt, und ſeine Gemahlinn nicht liebte, ſondern anbetete. Auch war ſie ſeiner Ergebenheit vollkommen werth. Sie war weniger ſchön, wenn man ſie stückweiſe unterſucht hätte. Aber ſie hatte eine von den reizenden Bildungen, die gleichſam den Geſetzen der Regelmäſſigkeit zu Trotz gefallen, ſobald man ſie ſieht, und uns nicht Zeit laſſen, ſie erſt ſtückweiſe zu unterſuchen. Ihr Umgang war lebhaft, ſo ſehr als es der Wohlſtand erlaubte, beinahe ein wenig unbeſonnen, welches an einem tugendhaften Mädchen nicht immer ungerne geſehen wird: kurz, Clarine war des Gatten, der ſie um ihre Hand bat, ſowohl ih=

ihrer körperlichen Gaben, als ihrer ſittlichen Eigenſchaften wegen, werth. Sie hatte, ſprachen die gewerbmäſſigen Gemeinbuhler, den einzigen Fehler, aber der alle ihre Vorzüge verdunkelte, daß ſie ihren Bräutigam, mehr als des Gepränges halber liebte, und ſchon ziemlich deutlich merken ließ, daß ſie abgeſchmackt genug ſeyn würde, ihn noch als Mann zu lieben — Dieſe Vorherſehung traff vollkommen ein. Clarine hatte, der Mode und des Ziſchens der Spötter ungeachtet, das Herz, ſich von ihrem Manne öffentlich am Arme führen zu laſſen — Eh! gnädige Frau, ſagte ihr Belidor im Namen der ganzen Buhlerzunft: Sie richten mit ihrer altfränkiſchen Aufführung die ganze Herrſchaft ihrer Reize zu Grund! Wiſſen Sie denn nicht, daß die Geſchichte Penelopens nur eine Erdichtnng von Homer iſt? In der That, Sie laufen Gefahr, nie ein einziges Wort, das ihrer Eigenliebe ſchmeicheln könnte, zu hören! Wann wollen Sie dann, daß wir es Ihnen ſagen, wie reizend Sie ſind? vielleicht an der Seite ihres unabſönderlichen Mannes? Sehen Sie

wenigſtens auf die herrſchenden Sitten! auf die Beiſpiele aus ihrer Zeit! Man muß — erlauben Sie, daß ich mir um die Welt das Verdienſt erwerbe, Sie eines beſſern unterrichtet zu haben! man muß nicht älter ſeyn, als ſein Jahrhundert! Sie haben zu Haus manches Bild ihrer Urgroßmütter; warum tragen Sie nicht, wie dieſe Matronen trugen, zwo ſchöne runde Locken an beiden Schläfen gegeneinander geſchnirckelt? Dieſe Zärtlichkeit gegen einen Mann wider die Sitten der Zeitgenoſſen läßt eben ſo altmütterlich, als es immer laſſen würde, wenn Sie die Trachten ihrer Familienſtücke kopiren wollten! Was für ein trauriges, einförmiges Leben müſſen Sie und ihr theurer Ehſchatz wohl führen? immer das nämliche Geſicht! Gewiß, Sie müſſen ſich ganz ausgelernt haben: und ich wette, daß ſie einander voraus ſagen können, was das andre antworten wird. Macht Sie denn die aufgeweckte und glückliche Coramine nicht eiferſüchtig? können Sie die Blüthe unſers Adels um ſie

her=

herumflattern, ſie im Schauſpielhauſe, bei öffentlichen Luſtbarkeiten, aller Orten, von allen, was nur unter Männern artig iſt, umringt, begleitet, verehrt ſehen, ohne daß es Ihnen nur einmal einfällt, ihre Rechte gelten zu machen, und ihr dieſen Haufen von Liebhabern zu entführen? Haben Sie denn nicht den rühmlichen Stolz ihres Geſchlechtes, Fürſten und Grafen, und — alle Welt an ihrem Siegeswagen zu ſehen, und die durch ſie zur Einſamkeit verurtheilten Weiber aus einem gewiſſen Stockwerke raſend zu machen — So und durch noch mehr ſuchte Belidor das junge Weibchen von ihrem Manne abzuſöndern, und ſtets vergebens. Das glückliche Paar ſchien die ſeltne Kunſt zu beſitzen, einander zuzureichen, ohne eines dritten dabei nöthig zu haben; und, was auch die geſetztſten Frauen nicht leicht begreifen konnten, Clarine konnte alle öffentlichen Luſtbarkeiten, die mehr der Eigenliebe, als dem Vergnügen gewidmet ſind, dieſe feyerlichen, in die Augen fallenden Schlittenzüge, dieſe ihr zu Ehren gegebenen Bälle, dieſe und dergleichen

Luſtbarkeiten konnte ſie an der Seite ihres theuren Gatten ruhig entbehren.

Was für ein Weib! ruften die oft zur Verzweiflung gebrachten Liebhaber aus, nachdem ſie alle Künſte der Verführung erſchöpfet hatten; war für ein Weib! Einen Mann, der wie an ſie geſchmiedet iſt, und ſie iſt ſeiner nicht überdrüſſig? Jede andre würde eben dieſe ungeſtüme Aemſigkeit — die Aemſigkeit eines Mannes — uns deſto gewiſſer überliefern. Sie gaben gleichwohl noch nicht alle Hoffnung auf. Für ein in ihrer Zeit ſo seltnes Weib mußten ſeltne Mittel ergriffen werden. Die Liebe, die, wie Voltäre ſagt, alles zum Beſten thut, gab ihnen ein ſonderbares an die Hand. Die Gemahlinn eines der eifrigſten Anbeter Clarinens ward in dieſen Gatten von neuer Art äuſſerſt verliebt. Sie war in einem Alter, wo ſie noch Foderungen machen durfte; und da ſie die geheime Flamme ihres Mannes ſchon lange entdecket hatte, ſo beſchloß ſie, ſeinen Wünſchen Vorſchub zu thun, um ihre eigenen zu beglücken. Sie machte mit Clarinen Bekanntſchaft. Artig genug, um ihren Umgang

gang wünſchen zu machen, waren ihre wechſelſeitigen Beſuche in kurzer Zeit häufiger; bald wurden ſie täglich, und nun errichteten ſie unter ſich eine genaue Freundſchaft, wodurch ihre Häuſer gleichſam in eines zuſammgeſchmolzen wurden.

Clarinens neue Freundinn war von der Art Frauen, die für die Tugend alles gethan zu haben glauben, wenn ſie den Schein davon erhalten, und ihre Seitenwege dem Auge der Welt und der Verläumdung zu verdecken wiſſen. Sie überließ ſich den anwandelnden Schwachheiten, aber ſie beobachtete auf das genauſte das Auſſenwerk des Wohlſtandes. In einer der Ausſchüttungen des Herzens, die bei unſerm Geſchlechte weniger ſelten ſind, weil wir ungefähr die Geſchichte unſrer Herzen gleich zu ſeyn glauben, bat ſie Clarinen, ihr doch das Merkmal ihrer Offenherzigkeit zu geben, und ihr zu bekennen, ob ſie nie jemanden von ſo vielen liebenswürdigen jungen Leuten, die ſie bezaubert hätte, den Vorzug gegeben? — Liebenswürdige Clarine! rufte ſie, wäre es möglich, daß dieſes gute Herz, unempfindlich, nie geliebet hätte? — Wie, ver-

verſetzte Clarine: ich denke, daß ich meinen Mann liebe? — Ihren Mann haben Sie geliebt, aber er iſt nun ſchon in das fünfte Jahr ihr Mann! Es iſt genug, wenn Sie für ihn noch einige Achtung behalten haben — Achtung! fiel Clarine ſehr feurig ein — Achtung! nein! gewiß Liebe! ich wüßte nicht, daß ich ihn am erſten Tage unſrer Vermählung mehr geliebt hätte — Ganz vortrefflich vor der Welt geſprochen, meine Freundinn! aber, und ſie klopfte Clarinen ſanft an den Backen, mir dürfen Sie ihr Herz reden laſſen! Ich will Ihnen den kleinen Reſt von Mißtrauen benehmen, und Sie durch mein Beiſpiel zur Offenherzigkeit auffodern. Und nun ſchickte ſie ſich an, ihr ihre ganze Geſchichte zu vertrauen, die mit einer Menge, begangener und erlittener Untreuen, erhörter und weggeſchickter Liebhaber, Zänkereyen und Verſöhnungen durchflochten war. Sie bekannte ihr zugleich, ihr Herz wäre eben itzt vergeben, ohne daß ſie wußte, ob ſie auch Gegenliebe erwarten dürfte! Es fehlte wenig, die geringſte Neugierde von Seite ihrer

Freun=

Freundinn, ſo hätte ſie ihr den Gegenſtand ihrer itzigen Schwachheit genennet — Nun! ſchloß ſie endlich mit einer Umarmung, herzhaft Clarine! laſſen Sie mich in ihr Herz ſehen, wie Sie in das meinige geſehen haben! Das iſt keine Freundſchaft, wo man ſich was hinterhält. Wenn wir uns unſre Geheimniſſe mitgetheilet haben, ſo ſind wir einander in Stand zu unterſtützen, und das wollen wir auch —

Nein, Madam, fiel hier Clarine ein, ich werde nie von einem ſolchen Anerbieten Gebrauch machen. Ich habe nur für meinen Mann ein Herz — Und, ſehen Sie einmal, Freundinn! würde ich nicht die verabſcheuungswürdigſte Perſon, würde ich nicht ſelbſt der Nachſicht, die Sie für die Schwachheiten unſeres Geſchlechts haben, unwürdig ſeyn, wenn ich jemal eine Untreue an meinem Manne begehen ſollte? Mein Herz leitet mich genug, ihn zu lieben. Aber wäre auch mein Herz nicht — hat er mir nur einen Vorwand gelaſſen, meine Untreue zu rechtfertigen? Sehen Sie ſein Betragen gegen mich! es iſt

ganz

ganz Gefälligkeit, ganz Liebe! Was kann ich wünſchen, womit er meinem Wunſche nicht zuvorkömmt? — Und, was einem Weibe beſonders ſchmeichelhaft ſeyn, was ſie zwingen muß, ihre Pflicht zu beobachten, ſehen Sie, ob mein Mann den Weg aller Männer geht, und nach Eroberungen läuft? Tänzerinnen, oder ſonſt koſtbare Magdalenen, worin die Männer heute einen groſſen Ruhm beſtehen laſſen, unterhält? oder ſonſt irgend einem von denen Modeabentheuern nachjagt? Nichts iſt billiger, als daß ich ſeine Treue, ſeine ganze Ergebenheit mit meiner vollkommenen Ergebenheit bezahle, und daß derjenige, der mich nie hintergeht, auch von mir nicht hintergangen werde —

Die Freundinn Clarinens empfand über dieſen Reden den äuſſerſten Verdruß: ſie ſchienen ihr eine Art von Trotz und beleidigender Zuverſicht gegen die Macht ihrer Reize — Nehmen Sie ſich wohl in Acht, verſetzte ſie mit einem Lächeln, wovon ein guter Beſtandtheil Hohn war, daß nicht gleichwohl irgend der

Eigen=

Eigeſinn des Schickſals dieſe unwandelbare und ſo wohl verdiente Treue ihres Mannes wankend zu machen, ein Vergnügen finde! Man hat ſolche unvermuthete Fälle ſich einſt ereignen geſehen! Vielleicht daß Sie dann mich zu ihrer Vertrauten machen!

Und nun gieng ſie, dieſen Fall durch ihre Ränke zu beſchleunigen —

III.

Du kannſt zwar nichts und ſitzeſt ſtumm,
Doch niemand ſoll dich höhnen!
Du biſt mein Pappchen ſchön und dumm!
Sind das nicht viele Schönen?

Zachariä.

Geehrtſte Thereſie und Eleonore!
Gelehrte Schriftſtellerinnen!

„Ohne Zweifel muß ihren Ohren der Namen gelehrt eben ſo ſchmeichelhaft und harmoniſch klingen, als ſonſt unſerm Geſchlechte die Schmeicheleyen über die Schönheit und Artigkeit. Ich ſchlüſſe dieſes, mit vielen ihrer Landesleuten daraus, weil Sie ſich ſo viel Mühe geben, ſich winden, und wenden, und mit ſo vie-

vieler Aengſtlichkeit darnach laufen, da Sie ſogar der Zurückhaltung unſeres Geſchlechtes uneingedenk, ein Wochenblatt ſchreiben, und an unſerem Thun und Laſſen bald dieß, bald das, bald im Tone der Moraliſten, bald ſchnäppiſch genug, zu tadeln, zu verbeſſern, auszuſtellen wiſſen.„

„Ich habe es lange auf meinem Herzen, und ich muß es nun einmal weghaben — Ich bin nicht ſo glücklich, die bewundernswürdigen Schriftſtellerinnen von Perſon zu kennen: aber ich getraue mir beinahe meine Ehre zu verwetten, daß Sie beide weder jung, noch ſchön ſind; und daß ihr Schriftſtellerberuf ungefähr eben daher kömmt, woher die Sonderlichkeit des Anputzes bei ſo manchem Mädchen oder Weibe ihren Urſprung hat. Da dieſe durch ihre Geſtalt die Aufmerkſamkeit der Männer nicht an ſich ziehen können, ſo ſoll Ihnen die in die Augen fallende Kleidung den wichtigen Dienſt leiſten — Das wird, denke ich auch Sie auf den verzweifelten Entſchluß gebracht haben, Schriftſtellerinnen zuwerden, damit Sie nicht ſo ganz unbemerkt, durch das Leben hinſchlei-

ſchleichen, und ihren Lauf vollenden möchten, ohne von der Welt vermißt zu werden — Geſtehen ſie es! habe ich nicht da einen Bug ihres Herzens mehr entfaltet, als es Ihnen lieb iſt? Wenigſtens iſt der Weg, den Sie ergreifen, die herrſchende Neigung unſers Geſchlechts zu befriedigen, wenigſtens iſt er neu, und bringt ihrer Erfindſamkeit Ehre. Bringt er ſie aber auch ihrem Herzen? „

„ Ich will Ihnen ein Geſchichtchen erzählen: Sie pflegen ihre Leſerinnen auch zuweilen mit dergleichen zu unterhalten — In einer gewiſſen Stadt lebten zwo Schweſtern von ganz verſchiedener Art. Die eine war immer die erſte, alle neuen Trachten mitzumachen, und oft wohl gar zu erfinden. Ihre Kleider vom erſten Geſchmacke waren unterſcheidend zierlich: ſie trug ſelten ein Halstuch, oder nur vom durchſichtigſten Zeuge, einen groſſen Blumenſtrauß vor dem Buſen, hohes Kopfzeug auf den gethürmten Haaren. In Geſellſchaften warf ſie immer ihre Augen frey um ſich, ſprach ſo laut, daß ihre Stimme unter zehen hervorſchallte, hupfte, ſang, trillerte: mit einem Worte, that alles,

was . . . . . *) thut — Die Schweſter war ganz das Gegentheil. Ihre Kleider waren von groſsblümichten Stoffe, mit Häuſern und ganzen Bäumen darauf, wie die Brautkleider unſrer Urürmütter, wie man noch hie und dort Ueberbleibſel an Traghimmeln, oder Veſpermänteln antrifft, und dieſe Kleider muſsten ſo feſt unter dem Halſe paſſen, daſs kein Lüftchen, geſchweige dann ein Aug — Sie verſtehen mich, und dieſe Kleider waren mit einem ſilberbeſchlagenen Gürtel feſt an ihren Leib gegürtet: auf ihrem Kopfe trug ſie eine Haube, wie ſie auf den Bildern des vorigen Jahrhunderts hie und dort geſehen haben müſſen; oder ſie ſchlug die Haare etwan in Locken, wie die Kaiſerinn Claudia an ihrem Trauungstage getragen haben mag. Sie redete leiſe, recht unvernehmlich leiſe, nur abgebrochen Ja! und Nein! hatte die Augen immer an

dem

*) Man hat für nothwendig erachtet, den Namen, der hier ausgeſchrieben war, wegzulaſſen. Wir haben das Zutrauen, jeder unſrer Leſer und Leſerinnen werden einen wiſſen, der hineinpaſſet —

dem Erdboden geheftet, wie ein Mädchen, das eben itzt von den Notredamen aus der Koſt getreten, und das erſtemal unter einer zahlreichen Geſellſchaft ſich findet — Es meldete ſich nach der Hand ein Freyer, der, weil er ſchon ſo viele Sonnen über ſeinem Haupte auf und nieder gehen geſehen, nicht mit ganzem Herzen an den Eidſchwur am Altare glaubte, und der Treue ſeiner künftigen Ehegattinn auch auf andre Weiſe verſichert ſeyn wollte. Ich will, ſprach er zu einem ſeiner Freunde, die ſittſame wählen, ich werde bei ihr weniger Gefahr laufen — — O, fiel ihm dieſer groſſer Kenner des weiblichen Geſchlechts ein, das iſt gleich viel, welche ſie wählen: die eine zieht die Augen durch ihre Freyheit, und die andre durch ihre ſcheinbare Sittſamkeit an ſich. Die eine hat die Eitelkeit einer Kokette, die andere die Eitelkeit einer Beate — „

„ Und Sie, meine guten Schweſtern — denn nun kömmt die Nutzanwendung der Erzählung — Sie haben die Eitelkeit der Schriftſteller; und im Grunde iſt dieſe ebenfalls von dem Geſchlechte der Töchter Evens,

und will nichts anders ſagen, als ihr Männer, was läuft ihr nach dieſen Mädchen und Weibern, die nichts anders ſind, als Spielthiere, für das Aug, die Sinnen bloß geſchaffen, die euch kein vernünftig Wort zu ſagen, von nichts weiter als einem Kleide, einem Bande, einem Balle, einer Schlittenfahrt, oder ihrer Nachbarinn zu ſchwätzen wiſſen? Sehet da an unſern Schriften eine Probe, was ihr bei uns zu erwarten haben werdet, wo ihr zu uns euch wendet! ſeht da, Geiſt! Witz! Kopf! etwas für den Verſtand!„

O Ja! werden die Männer antworten, daß iſt vortrefflich ausgedacht, gleich als wäre es uns bei dem weiblichen Geſchlechte um Verſtand zu thun? gleich als wollten wir Hofmeiſterinnen beſprechen, und nicht Geliebte wählen — und ſo weiter!„

„Ja, meine vortrefflichen Kinder! — ſo werden die Männer antworten, und ihr werdet erfahren, daß ihr euch mit aller eurer tiefen Weisheit hoch geirret habet, da ihr glaubtet: ihr würdet durch

die=

dieſes Mittel Aufſehen machen, und vielleicht in unſern Geſellſchaften eine Wüſte und Leere zuwege bringen — Man ſieht wohl, daß man aus ihren Büchern einen guten Vorrath von veralteten Sittenſprüchen, von Grundſätzen, die ganz abſcheulich ſchön ſeyn mögen, aber niemand auszuüben verlangt, daß man einen ſtarken Vorrath davon beilegen, aber Welt, und das für uns ſo nothwendige Kenntniß des männlichen Geſchlechts ſich nimmer mehr erwerben kann — Sie kommen uns mit ihren Vernünfteleyen über dieſes und jenes vor, wie die heutigen Agronomen: auf dem Papiere, da macht ſo ein Plaudrer die ſchönſten Entwürfe: aber wenn ihm ein Bauer ſagte: da Herr, ſteht der Pflug, akert ein wenig! ſo würde das Mitglied von zehn Agrikultursſocitäten ſehr in Verlegenheit gerathen *) Ich will mir eher fünf Anbeter erfaſeln, als

*) Hier hatte die Verfaſſerinn ein anderes Gleichniß, welches ich, da es mir nicht dem Orte angemeſſen ſchien, nach der mir eingeräumten Freyheit herauswarf, und dafür dieſes hinſetzte.

Der Herausgeb.

Sie ſich nur einen Geſellſchafter erſchreiben werden — „

Nun unſre Leſerinnen! haben Sie nicht ein Bißchen der Verfaſſerinn dieſes Briefes beigeſtimmet? haben Sie nicht in ihren Herzen eine heimliche Freude empfunden, daß ſich jemand gewaget, dasjenige zu ſchreiben, was Sie villeicht ſchon lange bei ſich gedacht, und nur nicht Muth genung hatten, uns unter das Geſicht zu ſagen? — Mäſſigen Sie ihre Freude! der Brief iſt nicht eingelaufen: wir haben uns nur an die Stelle gewiſſer unberufenen Kunſtrichterinnen geſetzt, und uns das Vergnügen gemacht, in ihre Seele zu denken.

Dieſe gewiſſen Perſonen können es freylich nicht begreifen, wie es möglich ſeyn ſoll, etwas anders, als eine feine Haut, ein munteres Aug, einen kleinen rubinfarben Mund, ein rundes Kinn, ein Grübchen an dem Backen, und ein anders neben dem Munde, einen weiſſen Hals, und eine Hand, welche die Sonne noch nie beſchienen hat, ſchön und anziehend zu finden. Für ſie iſt es freylich ein Räthſel, wie ein Mädchen den traurigen Entſchluß faſſen, und etwas mehr als einen Roman,

der aber nicht über fingerdick ſeyn darf, leſen, und — ſo gar ſchreiben könne! — Weil ſich nun aber dennoch zwey Geſchöpfe von einem ſo abentheuerlichen Geſchmacke hervorgethan, die ſchon wirklich acht und zwanzig Stücke niedergeſchrieben, und aus den gewählten Aufſchriften haben wahrnehmen laſſen, daß ſie mit Läſſing, Gellert, Kleiſt, Gleim, Wieland, Zachariä, Weiße, Uz, und anderen guten deutſchen Dichtern, und Schriftſtellern bekannt ſind; ſie aber Freundinnen! — aus dem Triebe zu urtheilen, nach welchen ihre Maſchinen aufgezogen ſind — nicht anders vermuthen können, als daß wir zu einer, in ihren Augen mehr als ſklavenmäſſigen Arbeit, nur von einem ſehr thätigen Beweggrunde angeſpornet, uns werden entſchloſſen haben: und noch einmal, nach ihnen zu urtheilen, da über ihre trägen Sinnen nichts ſo viel vermag, als die Begierde, den Männern zu gefallen; ſo konnten wir ohne erſt bei einer Wahrſagerinn Rath einzuholen, ganz leicht darauf verfallen, was man unſerem Unternehmen für einen Grund leihen werde.

Aber es ſey mir vergönnt, nicht mit meinem ganzen Geſchlechte, ſondern nur mit dieſen gewiſſen Perſonen, die ſich hier nicht verkennen werden, einen Vertrag zu errichten! Wir wollen das Mannsvolk, da ſie doch darin die höchſte Glückſeligkeit beſtehen laſſen, unter uns theilen: ſie — ſollen den groſſen Haufen für ſich behalten, der von dem weiblichen Geſchlechte unedel genug denket, nach dem Auge, wie bei einer Bildſaule, oder ungefähr nach dem Geſieder, wie bei einem Päppchen unſern Werth zu beſtimmen — Uns aber ſollen ſie die kleine Zahl der Auserwählten nicht mißgönnen, die an uns den unvergänglicheren Werth, einen gebildeten Geiſt und Sitten zu ſchätzen wiſſen.

E.

N. S. Man erinnere ſich deſſen, was in der Ankündigung geſagt worden: Eleonore hat einen Liebhaber — das Betragen dieſes Geſchöpfes gegen uns wird von einem Einfluſſe ſeyn — Ich denke, die böſe Laune Eleonorens, die in dieſem Blatte herrſchet, iſt — doch ich kann irren.

Thereſie.

IV.

IV.

Mit ihrem eignen Reiz zieh euch die Tugend an!
Wo hat die Welt ein Gut, das ſie belohnen
kann?

Wieland.

Fortſetzung des II. Stücks.

Sie unterließ es, durch einige Tage, Clarinen nach ihrer Gewohnheit zu beſuchen, und ſo oft dieſe einen Beſuch bei ihr abzuſtatten kam, ward ſie unter verſchiedenen, und offenbar nur geſuchten Vorwänden, zurückgewieſen — Freundinn! ſchrieb endlich ſehr verbindlich Clarine an ſie:

Freundinn!

„Ich ſehe Sie ſchon ſo lange nicht bei mir — auch bei Ihnen macht man es mir ſchwer, Sie zu umarmen! — Wenn Sie ihrer Clarine ſo leicht müſſig gehen können, Clarine kann das ſo leicht nicht mit Ihnen. Ich muß Sie ſehen! ich muß Sie ſprechen! Was haben Sie ſo wichtiges, das dieſes Vergnügen rauben ſoll

ihrer Clarine.

Der Bediente, der dieſes Handbriefchen überbringen mußte, brachte auch die Antwort wieder:

„ Was haben Weiber wichtigeres, als die Angelegenheiten ihres Herzens? unglücklicherweiſe habe ich eine. Aber ihre Zurückhaltung gegen mich über dieſen Punkt, zwingt mich, Ihnen ein Geheimniß daraus zu machen — Ich muß ein Geheimniß vor der Freundinn meines Herzens haben! ach! — Seyn Sie zufrieden, Clarine! Sie ſind in ſchonenden Händen: ihr Verluſt ſoll nicht der größte ſeyn! — Was habe ich da unbedachtſam hingeſchrieben? Meine Hand iſt meiner Ueberlegung zuvorgekommen! — Hand! ſey nicht geſchäftig! Clarine muß hier zu ihrer Ruhe unwiſſend bleiben! — Ja das müſſen Sie, Clarine, und werden es! das war die Urſache, warum ich einige Tage nicht ſichtbar war. Heute aber bin ich es für Sie: denn ich habe mich einige Stunden von meinem Ungeſtümen frey gemacht —

Erine.

Dieſer Brief machte ſeine Wirkung. **Ihr Verluſt ſoll nicht der größte ſeyn! — Clarine muß zu ihrer Ruhe unwiſſend**

blei=

bleiben! — Was für ein Verluſt! dachte Clarine: warum zu meiner Ruhe? was habe ich mit den Angelegenheiten ihres Herzens zu ſchaffen? ich muß dieſes Geheimniß aufklären. Argwohn iſt tauſendmal folternder als Gewißheit — Die Tafel war kaum aufgehoben, ſo eilt ſie zu ihrer Freundinn.

Der Beſuch war vorgeſehen, alles war dazu bereitet. Sie fand Erinen an ihrem Schreibtiſche, die, ſobald ſie eintrat, erſchrocken that, und gefliſſentlich langweilig, ein paar Briefe unter das übrige Papier hinſchleifte. — Ich hatte dich ſo frühe nicht erwartet, mein Kind! — Habe ich dich in einer angenehmen Beſchäftigung geſtöhrt? — Im geringſten nicht, Clarine! ich überſah nur meine Hausrechnungen — Hausrechnungen? wobei Clarine lächelte — Hausrechnungen? mit einem Umſchlage an Madame — Ach! unterbrach Erine gezwungenverlegen: du haſt Falkenaugen! Nun, es waren Briefe von einer Freundinn — Laß uns auf was anders kommen! und nun lenkten ſie zu einer gleichgültigen Unterredung ein.

Auf

Auf dem Tiſche lag etwas, das einem Gehäuſe über ein Portrait, oder einem Schreibtäfelchen ähnlich war, welches Clarine mit unverwandten Augen anſah. eben als ſie darnach, gleich als nach einer Sache langen wollte, womit man ungefähr eine müſſige Hand beſchäftiget, zog es Erine eilfertig hinweg. Das iſt nichts für Sie! ſprach ſie mit einem froſtigen Lächeln, und wollte es zu ſich ſchieben. Clarine gab ſcherzend zur Antwort: nun wollte ſie es durchaus ſehen, eben weil es nicht für ſie wäre; und nach einigem Hin und Wiederreden, Dringen von der einen, Weigern und Sträuben von der andern Seite, ſah endlich Clarine ihren Vortheil ab, nahm es ihrer Freundinn aus den Händen, und eilte damit einem Fenſter zu. Oeffnen Sie es nicht! ruft Erine ihr nach, es hängt bei einem Weibe von ihrer Denkungsart die Glückſeligkeit ihres Lebens davon ab — Clarine würde es nun nur deſto gewiſſer geöffnet haben, ſie thats, es war — das Bild ihres Mannes. Hymen, als das Ebenbild Clarinens, ruft ihn zu ſich, aber er, ſtößt ihn mit abgewendetem Geſich-

ſichte von ſich, ganz mit einem Liebesgotte beſchäftiget, der ihm das Bildniß Erinens, mit Blumenbändern umwunden, vorhält, und ſich ſeines Sieges über den Gott der Ehe zu freuen ſcheint — Clarine ſprach kein Wort; Erſtaunen, Schmerz, Widerwillen hatten ihr die Stimme gebunden: ſie ſah bald das Bild, bald ihre Freundinn an, und ſank zuletzt kraftlos auf das Ruhebett hin.

Sie ſind an dieſem Verdruſſe ſelbſt ſchuld, hub Erine mit untergeſchlagenen Augen an. Von mir hätten Sie dieſes unglückliche Geheimniß nie erfahren ſollen! Aber das Ungefähr hat es ſo gewollt. Sie ſind nun einmal das Opfer ihrer Leichtgläubigkeit. Tröſten Sie ſich! Wie, wenn ihr Mann auf eines von den koſtbaren Abentheuren gerathen wäre, die, wie Sie ſelbſt ſagten, ſo ſehr Mode ſind? Es iſt immer Glück dabei, da Sie von ihrem Manne hintergangen zu werden, beſtimmt waren, daß Sie in die Hände einer Freundinn gefallen ſind!

Clarine fand dieſen Troſt beinahe höhnend. Aber Erine fuhr fort, ihr darin

ei-

eine Beruhigung zu zeigen, daß die Untreue ihres Mannes ihre Freundinn zum Gegenſtande gewählet. Ich habe, ſagt ſie, da ich ſeinen Zunöthigungen Gehör gab, ganz nicht Sie hintergehen, ſondern nur ihren Gemahl zurückhalten wollen, daß er ſeine Liebe nicht irgend an eine Perſon wende, der Clarinens Vortheil nicht, wie mir am Herzen läge. Dieſe kleinere Untreue ſollte ihn von einem gröſſeren Fehler zurückhalten. Uebrigens, ſchloß ſie, Sie ſind mir werth: ich werde ihren Vortheil zu beobachten wiſſen. Werfen Sie in dieſer erſten Wallung, den Rath einer wohlmeinenden Freundinn nicht von ſich! Hüten Sie ſich, ihrem Manne über ſeine Untreue Vorwürfe zu machen! Vorwürfe würden vergebens ſeyn, und den Zwang aufheben, dem er ſich noch itzt unterwerfen muß, um ſich vor Ihnen zu verbergen. Aber — hier umſchloß ſie Clarinen auf das zärtlichſte — Sie ſind jung, bezaubernd, ſchön; man betrügt ein Weib von ihrer Geſtalt nicht ungeſtraft. Sehen Sie — da ſie ihr ein Spiegelchen vor-

hielt;

hielt, ob es dieſen Augen fehlen kann, Ihnen Rächer zu erwecken —

Der erſte Verdruß ſetzte ſich endlich in dem Herzen Clarinens. Ihre empörte Miene ward ſanfter, ihr Aug heiterer; nur noch eine kleine Finſterniß wölkte ihren Blick, von der es ungewiß war, ob Unwillen, ob die Begierde, ſich zu rächen, dieſelbe verurſachte. Erinens Gemahl trat in demſelben Augenblicke ein — Ich habe eine Freundinn zu beſuchen! Leben Sie wohl Clarine! mein Mann wird Sie bis zu meiner Wiederkunft unterhalten — Er liebt Sie — Clarinen in das Ohr — ich laſſe Sie mit ihm, und überlaſſe ihrer Klugheit die Sorge, ſich zu rächen — Immer aber, nehmen auch Sie meinen Vortheil ein Bißchen in Acht, wie ich den ihrigen, damit ich nicht zu viel dabei verliere — Mit dieſen Worten verließ ſie beide in einem Augenblicke, der für Clarinens Tugend nicht hätte gefährlicher ſeyn können.

Ihre Treue war nicht auf die Ueberzeugung von der Pflicht, nicht auf das Selbſtgefühl der Ehre, nicht auf den eigenen Reiz der Tugend gegründet; es war

in ihren Augen eine abzutragende Schuld, eine Wiedervergeltung, eine Art von Tauſch gegen die Treue ihres Gemahls. Es war kein Wunder, daß die Unglückliche ſich berechtiget hielt, ſie zurückzuziehen, ſobald ſie von der Untreue ihres Gemahls vergewiſſert zu ſeyn glaubte. Erinens Mann, der lange ſchon nach der Gelegenheit geſeufzet, wo er Clarinen ſeine Leidenſchaft entdecken könnte, machte ſich die koſtbaren Augenblicke zu Nutz, und warf bald die geringe Vormauer des Wohlſtandes, und einer weichenden Schamhaftigkeit über den Haufen, die ſeine Geliebte nur noch allein ihm entgegen ſetzen konnte, da ſie die Pflicht nicht mehr zurückhielt. Er ſiegte, und ſein Sieg war weniger das Werk der Schwachheit, als der Rache.

Es ſey mir erlaubt, ehe ich Erinens verabſcheuungswürdigen Betrug entdecke, einige Fragen an Clarinen zu ſtellen, gleich als ob ſie ſelbſt zugegen wäre. Freundinn! ihr Gemahl, den Sie für untreu halten, was that er, als er Sie betrog? —

Clarine. Eine ſchändliche That —

Wohl! das iſt ſie: aber die Schandthat, wen entehret ſie?

Clar.

Clar. Ihn ſelbſt —

Und nun, da Sie eben das, was Sie an ihm Schandthat nennen, nachahmen, haben Sie überdacht, daß auch Sie dadurch, nur ſich ſelbſt entehren?

Clarine würde die Augen niederſchlagen, und ſchweigen. Aber, würde ſie endlich ausbrechen: ich vergelte gleiches mit gleichem —

Das heißt ſo viel: weil ein Menſch, den Sie ihrer Hochachtung werth hielten, ſich in ihren Augen verächtlich gemacht, ſo wollen Sie in den ſeinigen wieder verächtlich werden; ſo wollen Sie ſich das Vergnügen rauben, ihm überlegen zu ſeyn; ſo wollen Sie, daß die Welt ſpreche, Sie ſind der Beleidigung werth, die er Ihnen zugefügt. Und haben Sie denn die Art ihrer Rache überlegt? Wollen Sie ihre Untreue offenbar werden laſſen? ich denke nicht — In dieſem Falle alſo verlieren Sie das traurige Vergnügen der Wiedervergeltung, weil ihm ihre Schwachheit unbekannt iſt — Oder wollten Sie, daß er ſeine Beſchimpfung wiſſe, ſo würden Sie gleich dem Thoren handeln, der, als ihn ein Vorübergehender ungefähr mit Koth be-

beſpritzte, ſich an ihm zu rächen, ihn beim Leibte faßte, und mit ihm ſich in eine Pfütze warf —

V.

Mit ihrem eignen Reiz zieh euch die Tugend an!
Wo hat die Welt ein Gut, das ſie belohnen
kann?
Wieland.

Dieſes Bild, dieſe vermeinte Untreue von dem Gemahle Clarinens war ein Kunſtgrieff der verſchlagenen Erine, welchen ihr die Vertraulichkeit mit der Betrogenen leicht machte. Denn, als ſie ſich einmal allein in dem Zimmer ihrer Freundinn befand, hatte ſie das Portroit dieſes Mannes, den ſie ſo ſehr untreu zu machen wünſchte, von dem Handbändchen Clarinens abgelöſt, durch einen geſchickten Künſtler den Kopf eilends kopiren laſſen, und war glücklich genug, alles wieder unbemerkt an Ort und Stelle zu bringen. Das übrige war nun leicht hinzugethan. Zu der Figur Hymens gab ſie das Portrait Clarinens, welches ſie ehe von ihr ſelbſt empfangen hatte, und die ganze beleidigende Gruppe ward dem Künſtler von

ihr angegeben — Aber ich will die Geſchichte zu Ende bringen.

Erine war nun, ſo ſehr ſie konnte, der Liebe ihres Mannes beförderlich. Durch dieſes Mittel wendeteſie ſeine Aufmerkſamkeit von ihrer eigenen Aufführung ab, und konnte deſto ungeſtöhrter ihre Abſicht hinaus führen. Sie gab gar bald den allgemeinen Höflichkeiten, die Clarinens Gemahl ihr zu erweiſen, nicht Umgang nehmen konnte, eine Auslegung, die zu einer näheren Vertraulichkeit einleitete — Es ſcheint mir, daß es einem Manne ſehr ſchwer fallen ſoll, zu entkommen, wenn ein Weib einmal ihn zu beſitzen, und von ihrer Seite die erſten Schritte zu thun, entſchloſſen iſt. Die Höflichkeiten, zu welchen die Männer gegen unſer Geſchlecht verbunden ſind, nehmen leicht eine Wendung an, die man ihnen geben will. Ein artiger Mann hat dann das Herz nicht, dem erzwungenen Verſtande, ſo man in ſeine Worte zu legen, für gut befand, zu widerſprechen: er wird bis auf die Hälfte des Weges, wenn ich ſo ſagen darf, geführet, und ich habe gehört, wann die Halbſcheid des Weges einmal hinter-

legt iſt, ſeyn die Männer keine Geſchöpfe, freywillig wieder umzukehren, wo der Gegenſtand nur ein wenig der leichten Mühe werth zu ſeyn ſcheint, die ſie ſich noch zu geben haben.

Erine hatte einmal die Eroberung dieſes Mannes beſchloſſen. Ich habe es ſchon geſagt, ſie durfte noch Foderungen machen, und ſie hatte ein untrügliches Mittel, wenn, wider Vermuthen, der Mann eigenſinnig ſeyn ſollte. Der Fall ereignete ſich wirklich, daß ſie dieſes Mittel zur Hand nehmen mußte — Warhaftig! ſagte ſie einmal, als er von ihr in die Enge getrieben, und es unmittelbar nothwendig war, entweder ſie zu verachten, oder eine geltende Urſache anzuführen, warum er gegen ſo vielen Reiz unempfindlich ſeyn mußte, wahrhaftig! Sie ſind zu bedauren! Sie ſchlafen auf die Treue ihrer theuren Hälfte ruhig und zuverſichtlich ein, Eh! wiſſen Sie denn nicht, daß die Zeiten vorüber ſind, wo die Weiber auf die Hausehre hielten, und ſich mit ihrer ehlichen Tugend breit machten — das ihrige weis beſſer, was Ihnen Ehre machen kann! Gewiß, ihr

Ge-

Geſchmack müßte ganz ſonderbar ſeyn, wenn ihre Frau nur Ihnen gefallen ſollte — Aber in der That! was für eine Foderung! ein wohlgeſtaltetes Weib zu haben, und zu glauben, daß niemand als ihr geſetzter Eheherr Augen habe, dieſes zu bemerken, niemand einen Mund, es ihr zu ſagen! — und, ſetzte ſie mit einem höhnenden Tone hinzu, die Penelope auch keine Ohren, es anzuhören! —

Dieſe Spötterey leitete nothwendig auf weitere Erklärungen. Nun! fuhr Erine fort, als man in ſie drang, zu ſagen, was ſie zu ſolchem beiſſenden Scherze berechtigte: nun! die Männer ſind doch immer die letzten, von den Liebeshändeln ihrer Weiber etwas zu wiſſen: und daran thun ſie auch ſehr weislich, ſie würden ſonſt unhöflich genug ſeyn, ſie daran zu hindern — Clarine alſo, nicht wahr Clarine — Hier hielt ſie mit einmal inne, und betrachtete ihren Geliebten — Nein! ich werde mich wohl hüten, fortzufahren, ſo lange Sie dieſen Blick nicht ablegen, der ihrer Frau Verweiſe, Vorwürfe, und, was weis ich,

ich, was noch alles droht — Sie ſind ein junger, unerfahrner Ehmann: ich muß mich ihrer erbarmen, und Sie ein wenig in die Karte ſehen laſſen — Wollen ſie den Eiferſüchtigen machen? was wird es nützen? iſt Ihnen Clarine untreu, ſo iſt es zu ſpät: iſt ſie es nicht, ſo iſt es zu früh. Ein Eiferſüchtiger gewinnt mehr nicht, als daß er dem Liebhaber ſeines Weibes und ihr ſelbſt die Freude ſchmackhafter machet, und das Vergnügen der Liebe durch das Vergnügen ihn zu verlachen, vergrößert. Ein heutiger Ehemann muß ein Philoſoph ſeyn! das Uebel ſehen, und ſichs nicht merken laſſen — Aber ich bin wohl eine gutartige Närrinn mit meiner Lehre da! wiſſen Sie! daß es gar nicht artig läßt, vor einem Weibe, die ſelbſt auf Reize Anſprüche macht, den Eiferſüchtigen gegen ſeine Frau zu ſpielen — Ein ganz nicht zweydeutiger Blick ſagte ihm das Uebrige —

Sie ſollen mich rächen, gnädige Frau! aber laſſen Sie mich wenigſtens wiſſen, an wem? Erinen war daran gelegen, aller wechſelſeitigen Erklärung zwi-

ſchen

ſchen Clarinen und ihrem Gemahle vorzukommen, wenn ihre Mischerey verborgen bleiben ſollte. In dieſer Abſicht hatte ſie Clarinen zum Schweigen überredet, und in dieſer Abſicht foderte ſie auch von ihm die Geheimhaltung. Er verſprach es ihr: und nun machte ſie ihn auf die Aemſigkeit ihres Mannes, auf alle Schritte, auf alle Gelegenheiten aufmerkſam, welche auf das Betragen Clarinens ein ſo helles Licht warfen, daß ihm kein Zweifel mehr übrig blieb.

Er tröſtete ſich mit Erinen, die ihm glauben machte, daß ſie durch ihn auch die Untreue ihres Gemahls räche, welche ſie durch ſo künſtliche Ränke doch ſelbſt veranlaſſet hatte.

Ich habe dieſe Geſchichte von einer werthen Freundinn, deren Einſicht das verſchmitzte Weib nicht betrog. Sie empfahl mir dieſelbe durch einen Brief, voll Betrachtungen über die Begebenheit Clarinens, mit welchem ich beſchlüſſen will.

Schäzbarſte Freundinn!

„Die Untreue der Weiber iſt nicht immer die Folge ihres äuſſerſten Verderbniſſes: Clarinens Geſchichte, wozu ich Ihnen

einen kleinen Grundriß beilege, iſt ein neuer Beweis davon: trauriger Beweis! der zu gleich ſchlüſſen läßt, daß ihre Treue auch nicht immer das Werk ihrer Tugend iſt. Die unbefleckte Ehre iſt ihre Pflicht: aber man kann, und ſoll die Pflicht auch aus Tugend ausüben! Es iſt ein Irrthum, den man den Mädchen von Jugend einpräget, daß ſie die Treue ihren künftigen Gatten ſchuldig ſind. Nein, liebe Kinder! die Treue in der Ehe, beſteht in einer unbefleckten Ehre, in der Reinigkeit der Sitten, und dieſe ſeyd ihr euch ſelbſt, ſeyd ihr euch am meiſten ſchuldig. „

„ Wie ſehr iſt Clarine zu bedauren! Mit ſo vielen Gaben der Natur und Erziehung vorbereitet, würde ſie tugendhaft geweſen ſeyn, wenn ſie den wahren Begriff der Tugend gekennet hätte. Aber man ſagte ihr: ihr ſeyd Eheleute: eure Pflichten ſind wechſelweiſe — So ſpricht ein zankſüchtiger Rechtsgelehrter, der ſich freuet, einen Vorwand ſich vorzubehalten, eine Verbindlichkeit aufzuheben, die ihn drücket. Die Tugend ſpricht: wenn der Gatte ſeine Pflicht nicht erfüllet, ſo ſaget dich dieß von der deinigen nicht los — Wenn

Ael-

Aeltern die Pflicht, die ſie ihrem Kinde ſchuldig ſind, nicht erfüllten, wird man darum die Kinder weniger undankbar, laſterhaft nennen, die ſich dadurch berechtiget hielten, ihnen mit Verachtung zu begegnen? — „

„ Ich glaube, das Mittel, die Tugend unter allen Ständen, in allen Vorfallenheiten feſt zu ſetzen, iſt, ihren unerborgten Reiz in ein helles Licht zu bringen, uns von ihrem eigenen Werthe zu überzeigen, und den Grundſatz in die Seele der Jugend, in die Seele aller Menſchen unauslöſchlich zu prägen: daß die Tugend auch in einer Hütte groß, auch im Elende glücklich macht; daß keine Beleidigung ihre Schönheit verunſtalten, kein Vorwand irgend einem Laſter ſeine Abſcheulichkeit benehmen kann. „

„ Aber, was ſagen Sie, Freundinn, zu Erinen? ich glaube, ihr gütiges, ſanftes Herz heißt Sie zur Ehre der Menſchen, und unſers Geſchlechtes zweifeln, ob es eine Perſon mit einer ſo niederträchtigen Denkungsart geben könne — Ich wünſche es mit Ihnen, daß wir zu dieſer häßlichen Abſchilderung nirgend ein Ur-

bild antraͤfen! Aber, wenn ich Sie nun auf meine Ehre verſichere, daß es mehr als eine Erine giebt, die auf die ſchaͤndlichſte und hinterliſtigſte Art der unbehutſamen Empfindlichkeit Schlingen legen? daß dieſe Erine, die, um zu ihrem Endzwecke zu gelangen, erſt ein getreues Weib dem Abgrunde zufuͤhrte, keine erdichtete Perſon iſt? Sie werden uͤber die Gefahr, der die Tugend ausgeſetzt iſt, ſeufzen, wie

ihre Freundinn Cecilie.

T.

VI.

Sieh, wie der ſteife Ernſt, der ekle Zwang,
Die dumme Dürftigkeit, die nichts begehrt,
Als was ſie hat, der Väter Rauhigkeit
Und grobe Sitten ſich geändert hat.

Befreyung von Theben.

Die Alten lobten die Zeiten ihrer Jugend, die Jugend ſchilt die Zeiten, die vor ihrer Geburt hergiengen. Die erſtern ſind fuͤr das, was ſie genoſſen haben, die letztere iſt fuͤr das, was ſie genieſſen will. Wie wir es unſern Großaͤltern machen,

ſo

ſo haben ſie es den ihrigen gemacht, und unſre Enkeln werden es uns auf eben dieſe Weiſe vergelten. Dieſer Krieg iſt ſo alt, als das Menſchengeſchlecht: und nach einer gewiſſen verjährten Sage, wußte Eva ſchon ſehr vieles dagegen einzuwenden, daß Banaa, ihre Späterenkelinn, ſich die ſchönen langen Haare geflochten, und in einen Bund aufgeſteckt hat. Die Welt verſchlimmert ſich mit jedem Geſchlechte, ſprach ſie zu Adam, die Menſchentöchter tragen ſogar geflochtene Haare — Die Ueppichkeitspuppen tragen ſogar bloſſe Hälſe, ſagt eine Eva unſrer Zeiten, weil ihre Zeit, den Hals bloß zu tragen, vorüber iſt.

Man ſagt, es habe ſich in der Unterwelt zwiſchen Thusnelden, und der nicht lange verſtorbenen Herzoginn . . . . ein heftiger Streit entſponnen, der die Aufmerkſamkeit des ganzen Eliſiums an ſich gezogen, und zuletzt bis vor die Verſammlung der Götter gedrungen wäre. Die Zänkerey dieſer Weiber hätte für die Stille des ruhigen Eliſiums zu gefährlich werden können: daher ward im Olimp beſchloſſen, Merkurn an ſie abzuſenden,

damit er ihre beidſeitigen Gründe und Beſchwerden aufnehmen, und dem oberen Rathe zur Entſcheidung vorlegen könnte. Merkur verrichtete ſeinen Auftrag, hörte die beiden Streitenden ab, und legte der Götterſchaar darüber ein Protokoll vor, davon man ſo glücklich war, die erſte Sitzung in Abſchrift zu erhalten.

Den 13. des Monats Thargelion.

„Nachdem dem Götterrathe die Streitigkeiten zu Ohren gekommen, die ſich zwiſchen Thusnelden, der Fürſtinn der Katten, und der Herzoginn . . . . über den Vorzug ihrer Zeiten geäuſſert hat, und dieſe Streitigkeiten ſehr das Anſehen hatten, auf eine langwierige Spaltung des plutoniſchen Reichs hinauszulaufen, bin ich Merkur befehliget worden, die Beſchwerden und Gegenbeſchwerden zu vernehmen, und hierüber vor der hellglänzenden Verſammlung der Götter unpartheyiſchen Bericht abzuſtatten. In dieſer Abſicht habe ich ſogleich meine geflügelten Halbſtiefeln angezogen, und meine Rechte mit dem Schlangenſtabe bewaffnet: und, nachdem ich meinen erſten Ausflug auf die

Spi-

Spitze des Piko di Teneriffa genommen, kam ich von da mit unausgeſetztem Fluge an der Pforte des Erebus, den ich, ſo ſehr ich Merkur bin, nicht ohne Schaudern durchwandert. Endlich bin ich in dem Sitze der glücklichen Seelen angelanget — Hier fand ich alles in Bewegung, wovon ich die Urſache ganz leicht einſah; und, um fernerer Unordnung vorzubeugen, durch Stentorn, *) den ich zu dieſem Ende eigens mit mir hergebracht, die ſtreitenden Prinzeſſinnen vor mich laden ließ. „

„ Sie kamen, Thusnelde zuerſt, in ihrer einförmigen Kleidung, ohne anders Gefolg, als eine Magd, auf die ſie ſich vertraulich lehnte. Bald darauf erſchien auch die Herzoginn, auf das koſtbarſte angethan, von einem Kammerdiener geführet, der nicht über achtzehn Jahre, und in ihren Augen eben ſo viel zu bedeuten haben mochte, als Hebe in den Augen unſers Zevs. Ihre Kleidung ſchleppte weit

*) Ein Ausrufer beim Homer, der ſo ſehr ſchreyen konnte, daß ſein Namen ein Ausdruck, einen Schreyhals zu bezeichnen, geblieben iſt —

weit hinter ihr auf der Erde, und fegte den Boden, daß ſich eine Staubwolke davon erhub. Aber als ſie näher kamen, hub der eine ihrer Begleiter das Aeuſſerſte ihres Kleides empor, und trug es auf ſolche Weiſe hinter ihr her. Ein Haufe von Bedienten folgte ihr nach, alle wohl gebauet, mit breiten Schultern, ſtarken Waden, jung, und gut genährt. Als beide Damen einander im Geſichte ſtanden, drückte jede ihren Widerwillen gegen die andre auf verſchiedene Art aus. Die altdeutſche Fürſtinn ſah mit ernſthaftem Widerwillen auf ihre Gegnerinn, und wendete von ihr ſchnell des Geſicht ab. Die Herzoginn hingegen maß Thusnelden von Kopf bis zu den Füſſen mit einem verächtlichen, bemitleidenden Blicke. Man ſah deutlich, daß die erſtere unwillig war, die andere ſpottete. „

„ Prinzeſſinnen, hub ich darauf an, der Götterrath hat mich abgeordnet, ihre Streitigkeiten beizulegen, und, wenn es möglich iſt, ſie miteinander zu vergleichen, denn ihr Zwiſt iſt dem ganzen Elyſium Aergerniß. Aber damit alles ordentlich vor ſich gehe, ſo

ent

erſuche ich Sie — ich glaubte nicht, dem Anſehen eines Richters etwas vergeben zu haben, wenn ich gegen das ſchöne Geſchlecht die Sprache der Höflichkeit brauchte — mir den Urſprung ihres Streites auf das kürzeſte vorzutragen, auch übrigens auf dasjenige, was ich etwan fragen möchte, Beſcheid zu geben. Thusnelde! ſagen Sie mir, wie fieng ſich ihre Uneinigkeit an? „

Thusnelde. „Dieſes Weib, die nicht lange in unſern Gegenden angelanget iſt, nennte ſich eine Herzoginn der Deutſchen, und ließ, ehe ſie noch ankam, durch einen Abgeordneten, die erſte Stelle unter uns verlangen. Man beſchied ihn, in der Unterwelt höre aller Rang auf; hier wären die Gemeinen und Fürſtinnen gleich; nur die Tugend gäbe einen, von allen freywillig erkannten, uud gerne eingeraumten Vorzug. Der Abgeordnete ſchüttelte den Kopf, als ſchien er für ſeine Frau auf dieſes Bedingniß nicht eben den erſten Platz zu hoffen. Die ganze Geſellſchaft war begierig, den rangſüchtigen Schatten zu erblicken. Er kam in eben dieſem ſonderbaren Anputze, Merkur, wie du ihn hier

vor dir erblickeſt, mit einem Reifrocke, der zwiſchen den Geſträuchen, welche die Felder dieſes ſeligen Aufenthalts anmuthig machen, nur mit Mühe und Angſt hindurch kriechen konnte, und ihrem ganzen Wuchſe ein recht abentheuerliches Anſehen gab. Ihre Haare waren rückwärts empor geſchlagen, und an beiden Seiten in Klumpen zuſamgerollet; an der Stirne ſtunden ſie in eine unebenmäſſige Höhe gethürmet empor. Ob ſie gleich ſo gut als jede andre von uns todt war, ſo hatte ſie dennoch nicht die blaſſe Farbe, welche die Entſeelung über unſre Geſichter zu verbreiten pfleget; ſie war, weis wie Kalk, und roth, wie der Purpur, den ich in meinem Leben auf der Oberwelt zu tragen pflegte. Kaum daß ſie im Stande war, zu gehen, und ſich auf ihren Füſſen zu halten; ſie hatte ihres Führers höchſt nothwendig, und als ich nach der Urſache ſah, fand ich, daß ihre Füſſe zu dem Leibe ganz nicht im Verhältniſſe ſtunden, und durch eine Art von Schuhe auf eine recht jämmerliche Art zuſammgepreſſet waren — Sie war kaum unter uns angelanget, als ſie ſich auf die Raſenſitze, welche hie und dort errichtet

ſind,

ſind, niederwarf, und einen Sack von einem aus ihren Gefolge reichen ließ, den ſie auf ihrem Schooſſe hinbreitete. Sie öffnete den Sack, und that nichts anders, als daß ſie glänzende Fäden zwiſchen ihren Fingern hin und her wälzte, und mit einer ſteifen Miene uns übrigen Schatten, die wir uns, bald auf dieſe, bald auf jene Art beſchäftigen, zuſah. Die ſonderbare Aufführung der neuen Ankömmlinginn zog gar bald um ſie einen Kreis zuſamm, worunter ich mich ſelbſt befand. Sieh Thusnelde! ſprach ein nachbarlicher Schatten zu mir, dieſe ſonderbare Perſon iſt aus deiner Verwandtſchaft — Unmöglich, gab ich zur Antwort, ich erkenne kein einziges Merkmal meines Geſchlechts. Ich ſprach noch eben die letzten Worte, als ſich eine Anzahl männlicher Schatten herbeifand, mit welchen dieſes Weib im erſten Augenblicke ſo vertraulich that, als wäre ihre Bekanntſchaft von jeher. Sie lehnte ſich bald auf das freyeſte auf den einen, ließ ſich von dem andern etwas in die Ohren fliſtern, und fliſterſte ihm ſogleich zurücke, äugelte mit einem dritten, und wußte jedem in die Reihe

etwas zu thun, zu ſagen, zu zeigen, das ihre dringende Aemſigkeit, mit welcher ſie um ſie bemühet waren, zu belohnen ſchien. Da der Schatten, der mir Anfangs ihre Verwandtſchaft vorgeworfen hatte, noch immer gegen mich fortfuhr, ſo wollte ich ihn endlich ſeiner unbilligen Muthmaſſung überführen. Ich näherte mich der Unbeſonnenen, und fragte ſie auf das verbindlichſte um ihren Stand, ihre Herkunft. „

Die Herzoginn. „ Und ich gab zur Antwort: ich ſey aus dem ruhmvollen Geſchlechte der Fürſten .... entſproſſen. Wie die Gipfel der höchſten Berge ſich in den Wolken verlieren, ſo verliert ſich der Adel meines Hauſes in dem Alterthume, und meine Ahnen ſteigen bis an die Hermanne zurücke — „

Thusnelde. „ Das ſageſt du: aber hatte ich, o Merkur, nicht Grund, ihren Reden keinen Glauben beizumeſſen, da ich an ihr nicht die geringſte Spur von den Sitten meines Geſchlechtes, nicht die geringſte Spur von den Sitten der Deutſchen wahrnahm, die ſelbſt unſre Feinde, die Römer, zu bewundern, nicht Umgang nehmen konnten?— Dieſes ſagte ich ihr,

und

und zog ihr Vorgeben, wie wohl auf eine ganz beſcheidene Art, in Zweifel. Es iſt nicht möglich, daß unſre Enkeln ſo ſehr von den Sitten und Gewohnheiten ihrer Vorfahren abgewichen ſeyn ſollten, daß ich ſie ganz zu verkennen, gezwungen wäre.„

Die Herzoginn. „Wir ſind von den gröberen Sitten unſrer Vorfahren abgewichen, und haben uns verfeinert — gab ich zur Antwort — Und ich bin überzengt, Thusnelde ſelbſt, wenn ſie zugegen wäre —„

Thusnelde. „Nun, ich war es, und ſagte es ihr —„

VII.

Der leere Franzmann pfeiſt und ſchneidet Kabriolen,
Der römiſche Kaſtrate ſingt,
Der Britte läßt am Strang ſich Miltons Teufel holen,
Der Deutſche, was thut der? er trinkt!

Weiſſe.

Daß doch die Schriftſteller und Dichter ſo unabſönderlich an der alten Sage kleben bleiben, und immer einer den andern

wiederholt! Vor ſo vielen Jahrhunderten ſagt ein gewiſſer römiſcher Geſchichtſchreiber, der nie in Deutſchland einen Fuß geſetzt, ganz treuherzig: die Deutſchen ſind Säufer: ihre Berathſchlagungen gehen gemeiniglich bei vollen Bechern vor: und dergleichen Dinge mehr, darüber ich mich nicht zanken will, ob ſie einſt wahr geweſen oder nicht. Seit der Zeit ſchreiben alle Geſchichtſchreiber, alle Dichter, alle Erdbeſchreiber, nach: der Deutſche trinkt! und andre Nationen ſind treuherzig genug geweſen, uns in dem Beſitze dieſes Nationalsvorzuges zu laſſen.

Ich habe in der Bilderſammlung der Gräfinn .... ein Gemälde aus der venezianiſchen Schule geſehen, wo es dem Herrn Maler beliebt hat, auf einem andern Wege zu wandern, und ſich über uns arme Deutſche luſtig zu machen. Es war eine Zuſammſetzung der Nationen. Der Engländer ſtand mit Bewunderung vor einer Schilderey, auf welcher Kato vorgeſtellt war, der Platons Buch von der Unſterblichkeit der Seele — es war auf dem Buche angezeichnet — vor ſich hatte, und

mit

mit der ruhigen Miene des Stoikers den Dolch unter ſeinem Haupte hervorlangte. Der Engländer hatte eine Piſtole in der Hand, und ſchien ſich vor dieſem Bilde Muth zu der groſſen Unternehmung des Selbſtmordes zu ſammeln. Nicht ferne von ihm ſaß ein Mann, der Prozente berechnete, und auf alles, was ſonſt um ihn her vorgieng, wenig zu achten ſchien. Aus ſeiner einfachen, ſchlechten Kleidung, und einigen Briefen mit der Uberſchrift à Amſterdam, die vor ihm auf dem Tiſche lagen, zu urtheilen, war es ein Holländer. Der Franzos ſtand, leicht gekleidet, auf dem einen Abſatze, und ſchien ſich im Wirbel herumdrehen zu wollen. Den Deutſchen vorzuſtellen, hatte der Maler den beſondern Einfall, ein nach Art der Sängerinnen oder Tänzerinnen gekleidetes Weib zu ſchildern, die den einen ihrer Arme ganz um den Leib eines zärtlich auf ſie hinüber gelehnten Mannes herumgeſchlagen hält, ſo, daß die Hand ihres Lieblings, wie er zu ſeyn ſcheint, in die ihrige zu liegen kömmt. Dieſe Hand iſt nicht müſſig; ſie beſchäftiget ſich, von der Hand des Liebhabers einen koſtbaren Ring herabzuglei-

ten, da die andre ruckwärts eine volle Geldbörſe in die Höhe hält, wornach ein bejährtes Weib langet, die mit dem halb vor den Mund gelegten Finger und einem nach der halboffenſtehenden Taſche des Mannes gewendeten lächelnden Blicke zu erkennen giebt, woher dieſes Geld gekommen ſey. Auf dem Tiſche liegen Uhren, Doſen, und andre koſtbare Geſchmeide, auf welche die Buhlerinn ihre Augen ſteif heftet. Der Liebhaber ſitzt indeſſen vor Liebe trunken, ſeinen Blick gegen das Angeſicht des Weibes gekehrt, und hält mit der Linken ſorglos einen Becher vor ſich empor. Ich habe an dieſer Vorſtellung beſonders noch den Einfall des Malers ſinnreich gefunden, daß er unter den Tiſch einen Affen, mit Knabenkleidern angethan, hinſetzet, der dem ganz gefühlloſen Liebhaber die Schuhſchnallen auslöſt. Die filzichte Raubſucht dieſer Harpyen könnte mit keinem ausdruckvollerem Zuge bezeichnet werden.

Es iſt Zeit, daß Deutſchland ſich ſelbſt zu adeln anfängt, und dieſe gemeine, pöbelhafte, wohlfeile Untugend des Trunkes, gegen edlere, und koſtbarere Laſter zu vertau-

tauſchen anfängt. Wir waren lange genug der Spott der Nationen, und die ſchon ſeit ihres groſſen Ludwigs bis auf die höchſte Stufe der Artigkeit geſtiegenen Franzoſen hielten lange genug die beiden Wörter dumm und deutſch, für gleichbedeutend. Eure Sitten, ſprachen Sie, mit denen ihr euch ſo viel wiſſet, ſind nicht die Folgen eurer Tugend, ſie ſind die Wirkung eurer natürlichen Unwitzigkeit. Ihr ſeyd nicht fein genug, Laſter zu begehen, welche Verſchlagenheit, Verbindung, Kunſtgriffe, Entſchloſſenheit und Beharrlichkeit, welche Entwürfe zur Unternehmung, Kriegsliſten in der Ausführung fodern! Hört man unter euch von den ſeltnen Streichen, die die franzöſiſche Galanterie von einem Ende der Erde bis zu dem andern berühmt, und ſelbſt dem Serail des Großtürken zum einzigen Muſter gemacht haben? Hört man unter euch von ſo fein hinterführten Ehemännern, von ſo prächtigen, und ruhmvollen Untreuen, von ſo glücklichen als kühnen Entehrungen der Familien, wovon man bei uns täglich, nicht unter der Blü-

the und Ehre der Nation, dem Adel nur, ſelbſt unter dem Haufen der gemeinern Bürger tägliche Beiſpiele aufweiſen kann? Hat ein ſchwerfälliger, bedachtſamer Deutſcher das Herz, ſich unter den Helden Cytherens durch ſeine und der Seinigen Zugrundrichtung eine Bildſäule zu verdienen? Bei uns gehören alle dieſe Sachen zum Tone der artigen Geſellſchaft. Wenn man mit etwas Ruhm in die Welt eintreten will, ſo muß man vorher ſein Meiſterſtück in dieſer Gattung abgeleget haben: und alles mit einem Worte zu ſagen: wir haben ſogar Lehrbücher darüber, da der Deutſche nur ſeine veraltete Tugend in Syſteme bringt.

Man ſoll uns dieſe Vorwürfe nicht länger machen. Der Augenblick ſcheint gekommen zu ſeyn, da wir, nicht nur unter den polizirten Völkern einen Rang behaupten, da wir vielleicht bald mit Unterſcheidung das Haupt emporheben, und ihnen den Vorzug ſtreitig zu machen, fähig ſeyn werden. So eilen wir mit groſſen Schritten der Vollkommenheit zu. Die Beweiſe durch Thatſachen überführen weit

mehr

mehr als trockne Schlüſſe. Man laſſe die Artigſten aus der artigſten Nation dieſen eingeſendeten Brief leſen, und ſie werden gerne geſtehen, daß wir Hoffnung haben, unſre Vorgänger und Urbilder noch zu übertreffen.

Geehrte Schriftſtellerinnen!

„ Vielleicht lieſt meine Lukrezia dieſe Blätter, wenn ſie anders von Tugend und Züchtigkeit ſtrotzen, und zum Einſchläfern ehrbar ſind! Laſſen Sie mich einen Gebrauch davon machen, der ihrer erbaulichen Abſicht ganz gemäß iſt, einer unausſtehlich tugendhaften Gattinn Nachricht von ihrem entwichenen und für ſie ewig verlornen Manne zuzubringen, und ſie ihres Unglücks zu vergewiſſern, wovon ſie vielleicht wahrſagende Ahnungen gehabt, oder auch durch einen ſchwankenden Ruf etwas vernommen haben möchte. „

„ Ja Madame! Sie dürfen nicht mehr anſtehen, es zu glauben, ihr Mann iſt an Leib und Vermögen zu Grund gerichtet. Sie ſollen umſtändlich von allem Meinigen und dem Ihrigen Rechnung erhalten; nicht als ob ich es bedauerte, nein! hat ein

nicht unerſchöpfliches Glück meinen, wie Sie es zunennen belieben werden, Ausſchweifungen Ziel geſetzt, ſo hat es mir doch den Willen nicht rauben können, dem Vergnügen der Liebe heute noch tauſend Vermögen, tauſend Geſundheiten aufzuopfern, und immer wieder von vorne anzufangen, wenn der Reichthum, wie ein Antäus, auch neue Kräfte ſchöpfte, ſo oft er zu Boden geſchlagen wird. Sie ſollen nur darum von allem unterrichtet werden, damit Sie niemanden an der Ehre, Sie mit ihren zwey Kindern an den Bettelſtab gebracht zu haben, Theil nehmen laſſen. Göttliche Cidaliſe! da ich auf deinen Altären nicht mehr Geſchenke nieder legen kann, ſo ſieh wenigſtens dieſe rege Freude, dir alles, was ſonſten Menſchen theuer iſt, Ehre, Geſundheit, Vermögen, und ſelbſt mein Blut, meine Kinder geopfert zu haben! —„

„ Sie kennen meine Gottheit: ich habe ihr mit der vollkommenſten Selbſtverläugnung alles übergeben. Ihr Silber und Porzelanſervis, Madam, dienet nun zu edlerm Gebrauche: und die güldne Schale, die Sie von ihrem Vater zum erſten Wochen-

chengeſchenke empfangen haben, iſt zur Opferſchale geheiliget, woraus Venus Ambroſie trinket. Ihre mit Brillianten verſetzte Uhr ziert die ſchönen Hüfte, und ihre dazu gehörende Doſe wird ſtündlich, und augenblicklich! von den ſchönſten Händen befühlet. Durch ihre ſchöneren Kleider habe ich die Reize verhüllet, die die Welt zu erblicken unwürdig iſt: und ihre Brabantner Spitze ſind von dem Glanze der Haut beſchämet, die ich dadurch zu zieren glaubte.„

„Zürnen Sie immer Madame! ihre Ringe, ihre Juwelen, und auch die meinigen, alle ſind in den Händen Cidaliſens. Sollte ich die Locken, die ſchwärzeſten Locken, den Hals von Alabaſter, die Hände, die nur geküßt zu werden geſchaffen ſind, ohne dieſen Zierath gelaſſen haben: und Sie, Sie Madame hätten darin prangen ſollen? Cidaliſe foderte es: ich war keinen Augenblick unentſchloſſen, welche aus beiden derſelben entbehren ſollte? —

„Ich würde Cidaliſen die Aufwartung der ganzen Welt erkauft haben, wäre mein Vörmögen meinen Wünſchen gleich ge-

geweſen. Ich habe gethan, was ich konnte, Sie hatte ihre Bediente, ihre Kamermägde und Jungfern, ihren Kamerdiener, ihre Kutſche und Pferde, alles nicht nach ihrer Würde, aber wenigſtens nach meinen Kräften. Du weinteſt, als ich dir die Pferde abſchaffte. Madame! du konnteſt mit deinen Kindern leichter zu Fuß gehen, als dieſes Götterkind, deren Füſſe täglich das Entzücken der Welt waren — War es etwan unbillig, daß ich dein Hausweſen bis auf eine Magd, und einen Bedienten herabſetzte; ich konnte nicht für beide zureichen — Was endlich an dieſer Bedienung mangelte, erſetzte ich — ich, Cidaliſens Sklav, der ſeine Gebieterinn auf den Knieen bediente. „

„ Mit einem Worte: ich that was ich konnte, damit ihre Tafel, dem Gaſtmale der Götter, ihre Wohnung dem Aufenthalte der Göttinn von Gnidus wenigſtens in etwas ähnlich kam. Es war nöthig, die Gottheit mir vor andern durch die Gröſſe meiner Gaben geneigt zu erhalten, und alles das zu gewinnen, was ſich ihr näherte. Ich erſchöpfte erſt mein Baares:

res, dann verpfändete, verkaufte ich, was mein war, was dein war, was meinen Kindern ſollte, kurz alles, was ich hatte, und nicht hatte; und, Dank ſey es der Liebe, und meinem Eifer, ich hatte die weiſe Vorſicht, mich ſo tief in Schulden zu ſtecken, daß ich ſie nie zu bezahlen im Stande bin, mithin es mir nie an vergnügender Erinnerung an die entzückendſten Stunden fehlen kann, die je ein Menſch hienieden genoſſen, und die ein Vorgeſchmack des Eliſiums ſind.„

„Wenn Sie das Weinen ihrer Töchter, die meine Verſchwendung — denn ſo werden Sie die wohl angebrachtſte Freygebigkeit heiſſen — zwingt, Dienſte zu ſuchen; wenn ihre Einſamkeit, ihr gegenwärtiges Elend, und ein künftiges noch weit gröſſeres, wenn Sie das Andenken an mich, dem Sie mit zu gewiſſenhafter Treue zugethan waren, niederſchlagen will, ſo richten Sie ſich mit dem Gedanken auf: mein Mann hat Aufſehen in der Welt gemacht, und es den gröſsten Herren gleich gethan! Dieſer Nachruhm iſt mir unendlich theurer, als der traurige

Nä-

Namen, eines Vaters von tugendhaften Kindern, oder der noch traurigere

ihres Mannes, Fr. v.
Hellwing.

T.

VIII.

Der Hoffnung Götzenbild wird dich zuletzt
betrügen.
Drollinger.

Eine Erzählung
in zweyfingerbreiten Verſen.

An Elianten.

Freundinn! das Vergnügen
Iſt mit dir entflohen;
Und an ſeine Stelle
Tritt am frühen Morgen,
Wo ich ſonſt dir fröhlich
An den Buſen eilte;
In den Abendſtunden,
Wo ich dir zur Seite
Unſers Freundes Lehren
Las und ſtärker fühlte;
In der dunkeln Laube,

Die

Die nun einſam trauert,
Und ohn' ihre Freundinn,
Auch für Eleonoren,
Sich vergebens wölbet,
In den öden Zimmern,
Wo ich dich vermiſſe;
In dem ganzen Hauſe,
Und in meinem Herzen,
Das nach dir ſich ſehnet,
Tritt itzt, ſtatt Vergnügens
Gram und finſtre Laune —
„Mädchen! biſt du thöricht,
Sprach' ich, mich zu tröſten,
Durfteſt du erwarten,
Daß ein ſchönes Mädchen
Sich um deine Grille
Auf das Land vergrübe,
Und der Luſt entſagte,
Sich von Süßlern: *) Göttinn!

Gra=

*) Ich habe auch einmal Luſt, mich um die Sprache durch einen Beitrag verdient zu machen, und dieſen Beitrag will ich dazu noch aus der öſterreich'ſchen Mundart holen. Man hat ein im Volksdialekte gewöhnliches Wort Sienzler, welches einen Menſchen bedeutet, der ſich einzuſchleichen, und Tone und Gebehrden ſanft zu machen ſucht. Ich glaube ei=

Grazie! und Venus!
Oft genennt zu hören,
Und von überſtäubten
Auf und um belockten
Aber leeren Köpfen
Angebet't zu ſehen?
Konnteſt du erwarten —„
Fuhr ich fort zu reden,
Als ein ſanftes Fächeln,
Wie der Hauch des Sephirs,
Der durch Blumen gaukelt,
Und den Duft der Roſe,
Die er itzt geküſſet,

Gau=

eine Aehnlichkeit mit dem Worte Doucereux darin zu finden, und nicht unrecht zu urtheilen, daß das Wort Süßler heiſſe, und nur durch die Ausſprache ſo verſtaltet ſey —

Eleonorens Beitrag hat die Sprache wirklich bereichert; denn das Wort Süßler iſt von mehr als einem Schriftſteller aufgenommen worden. Der von ihr gegebene Fingerzeig kann noch weiter benützt werden. Das Volk gebraucht ſich des Worts Sienzeln auch als eines Zeitworts: Süſſeln alſo wäre eine vortreffliche Erwerbung, um körnigt, eigenthümlich mit einem Worte zu ſagen: faire le doucereux.

Der Herausg.

Gaukelnd vor ſich hertreibt,
Meinen Blick an ſich zog —
Welch ein Schauſpiel! Amor,
Nicht der ſchlaue Krieger,
Der mit Pfeil und Bogen
Oft bei Tanz, und Spielen
Oft auch vor dem Altar
Auf die Mädchen lauret;
Amor, unbewaffnet,
Sanft, voll Unſchuld, zärtlich,
Wie einſt in der Kindheit
Dieſer Welt, die Götter
Unſchuldvollen Menſchen
Ihn zum Troſt geſendet,
So ſtand Amor vor mir —
Dennoch ſchreckt ſein Blick mich,
Und ich wollte fliehen;
Als mit heiterm Blicke
Er mich ſanft zurückhielt:
Flieh mich nicht, o Mädchen!
Sprach er — flieh nicht Amorn!
Ihm entkömmt kein Mädchen:
Er hat Elianten
In der Stadt ereilet,
Wohin ſich die Stolze
Meinen Sieg zu trotzen,
Nur umſonſt geflüchtet;

Denn in ihrem Herzen
Trägt ſie tief die Wunde,
Sträubt ſich nur vergebens
Gegen ihren Sieger —
Himmel! — ruft' ich zitternd;
Wer iſt er, der Sieger
Meiner Freundinn? Lächelnd
Sprach der Gott der Liebe:
Haſt du nicht bemerket,
Wie ein ſchöner Jüngling,
Der mir Amorn gleichet,
Ihren Blick auf ſich zog?
Doch ſobald ſein Auge
Ihrem Aug' begegnet,
Sank ihr Blick zur Erde:
Denn das eitle Mädchen
Schämet ſich zu lieben,
Täuſcht ſich ſelbſt, und pralt noch
Mit der güldnen Freyheit,
Die ſie längſt verloren —
Dieſer ſchöne Jüngling
Iſt der Ueberwinder
Ihres ſtolzen Herzens —
Amor ſprach noch weiter:
Hüte dich o Mädchen,
Meiner Macht zu trotzen!
Ungeſtraft trotzt Amorn

Selbſt nicht Zevs; auf ſeinem
Güldnen Götterthrone
Schützt ihn nicht der Donner
Gegen Amors Wunden —

Hier verſchwand er, und ihre Freundinn weis nun die Urſache, warum Sie nicht länger das Rieſeln der Bäche, und das Rauſchen der Wälder, und den Schmelz der Fluren reizend, warum Sie das Landleben zu einförmig gefunden, und ſo ſehr nach der Stadt geeilet haben. Unaufrichtige Freundinn! man kann alſo hinter ihre Geheimniſſe nicht kommen, wenn nicht ein Gott ſich die Mühe giebt, Sie zu verrathen? Ich will gleiches mit gleichem vergelten, und Sie ſollen von mir nicht erfahren, was ſeit ihrer Abweſenheit mit mir für eine Veränderung vorgegangen iſt. Sie ſollen in einer langen folternden Ungewißheit bleiben, durch welches Wunder ich ſo plötzlich zu einer Dichterinn geworden, die in einer halben Stunde hundert und einen Vers niedergeſchrieben, und ſogar ſchon Göttererſcheinungen hat — Was für eine finſtre Miene?

Ich ſehe wohl, es wird mir ſchwerer werden, mein Geheimniß vor Ihnen zu

verbergen, als es Ihnen geworden, mit ihrer ſtillen, heuchelnden Miene mir ihre keimende Zuneigung zu dem ſchönen Jünglinge zu verheelen—ſchön nennte ihn Amor, und Sie können über den Lobſpruch, den eine Gottheit ihrer Wahl ertheilet, ein wenig groß thun — Heitern Sie ihr Geſicht auf! ich möchte nicht gerne eine Verwüſtung in dieſen liebreizenden Zügen anſtellen! heitern Sie ſich alſo auf, und Sie ſollen den Augenblick erfahren, welcher Zufall mich ſo ſchnell in eine Dichterinn umgeſtaltet hat, mich, die ich ſonſt eben ſo wenig zu Verſen aufgelegt war, als Sie, wie Sie ſagten, zum Lieben.

Ich war in einer Geſellſchaft von ſchreibenden Geſchöpfen. Sie wiſſen es, überhaupt ſind dieſe Art Leute nicht ſehr geſprächig, wenn man ſie ein wenig aus ihrem Kreiſe heraustreibt. Hingegen ſind ſie auch nicht zum Schweigen zu bringen, wenn es auf Handwerksſachen ankömmt. Weil ich mich nun eben zu ergötzen Luſt hatte, ſo öffnete ich durch eine hingeworfene Frage dieſen Herren die Laufbahn. Alle liefen ſich aus den Athem. Da hörte ich weiter nichts, als von Geſprächen,

Ge=

Gedichten, Fabeln (darunter wohl weder Klopſtock, noch *** war) und was weis ich, noch hundert andern Dingen mehr, denen jeder, nachdem er ſich in einer oder andern Gattung ſtark glaubte, einen Vorzug beilegte, oder ſie herunterſetzte. Vor allen unterſchied ſich, ein ſich ſelbſt ſo nennender anakreontiſcher Dichter, der das Herz hatte, Homeren dem alten Tejer nachzuſetzen, und Klopſtocken gegen *** einen Schwätzer zu ſchelten. Die ganze Schaar von oben fiel einmüthig über dieſen Unglücklichen her, und es wäre zuletzt vielleicht zu einem kritiſchen Gefechte gekommen, wenn nicht zu allem Glücke ſich jemand aus dem Haufen der Zänker beſonnen hätte, daß man wenigſtens meinem Geſchlechte einige Achtung bezeugen müßte.

Die ganze Geſellſchaft wendete ſich darauf einmüthig an mich: und weil ſie mir, als einem weiblichen ſchönen Geiſte, unter ihnen Sitz und Stimme ertheilt hatten, ſo erkohren ſie mich zur Schiedsrichterinn, ihre Streitigkeit durch mein Urtheil zu enden. Ich war verwegen genug, dieſes Amt zu übernehmen; und nach einiger Ueberlegung fiel mein Spruch da-

hin aus: daß, da ich nicht das Herz hätte, zwo Zeilen, wie Klopſtock, in meinem ganzen Leben zu machen, ich ſolcher zweyfingerbreiten Verſe wohl hundert in einer halben Stunde niederſchreiben wollte. Der Anakreontiker hieß dieſes vermeſſen, und foderte mich zur Erfüllung meiner Zuſage auf. Hundert und einen, ſagte ich, und hielt Wort — Sehen Sie! das iſt die Geſchichte dieſes Briefs, der eben groß genug iſt, ein Blatt abzugeben; und zu dem ich nur noch die erſte, die nächſte Aufſchrift zu wählen nöthig hatte, die ſo wenig zu dem Inhalte ſchicklich ſeyn darf, als die Titel der Bücher es gewöhnlich ſind —

E.

IX.

Sieh, wie der ſteife Ernſt, der ekle Zwang
Die dumme Dürftigkeit, die nichts begehrt,
Als was ſie hat, der Väter Rauhigkeit
Und grobe Sitten ſich geändert hat.

Befreyung von Theben.

Fortſetzung des VI. Stückes.

„Thusnelde. Meine Gegenwart machte ſie nicht verlegen. Sie maß mich recht vom Ko=

Kopfe bis zu den Füſſen, und ein Lächeln war der Dolmetſch des Spottes, deſſen ſie eine deutſche Herzoginn würdig ſchäzte, deren Anputz ſich ſo wenig zu ihrem Stande zu ſchicken ſchien —

„ Die Herzoginn unterbrach Thusnelden mit einigem Gelächter. Aber, ſagte ſie, geflügelter Götterbot! wie iſt es möglich bei dieſem Anputze ernſthaft zu bleiben? ſieh dieſes Kleid, das von einem Kleide der alten deutſchen Männer ſo wenig unterſchieden iſt *), die man hie und da noch zur Seltenheit auf Bildern aufbehalten findet! Das Kleid einer Herzoginn von Leinzeug, ohne allen anderen Zierrath als einigen Scharlachlappen, das ſo genau

*) Tacitus von den Sitten der Deutſchen 6. Hauptſtück: Die Weiber haben keine andere Kleidung, als die Männer, nur, daß ſie öfters ſich mit Leinenzeuge bedecken, welches mit Purpurſtreifen geziert iſt, und daß der obere Theil des Kleides nicht in Aermel ausgedehnt iſt, ſondern die Arme und den nächſten Theil des Buſens frey läßt. Er ſagt vorhero: ſie unterſcheiden ſich — mit einem engen Kleide, das alle Glieder genau ausdrückt.

am Leibe ſitzt, daß es die ganze Bildung des Leibes ausdrückt, ohne Aermeln, und woraus zween nackte Arme hervorragen, die ſich meine geringſte Folgemagd ſo unverſchont zu haben, ſchämen würde! — Glaubſt du wohl, o Merkur! daß die ganze Prinzeſſin theurer als für fünfzehen Gulden gekleidet worden? und ſie wagt es, ihre ungeſchlachten Zeiten mit den unſrigen in Vergleich zu ſetzen, wo ſie Bürgerinnen finden kann, die den Werth von einigen tauſend Gulden um ihren Hals, oder ihren Kopf tragen, und es ſelbſt unſerem Stande ſchwer machen, es ihnen im Anputze vorzuthun — „

Thusnelde. „ Tolles Weib! du glaubeſt alſo, deine Zeiten durch dieſen ungemäſſigten Aufwand zu ehren? du ſchimpfeſt ſie und diejenigen, die darin leben — Wie? du hältſt dafür, der Schmuck einer fürſtlichen Gemahlinn beſtehe darin, daß ſie den Werth eines Fürſtenthums auf ihren Leib hänget, und die niedrigeren Klaſſen verzweifeln macht, es ihr jemals gleich thun zu können? woher kann dieſe Verſchwendung anders, als von den Auflagen des Volkes beſtritten werden, die ein nachſe-

ſehender Gemahl bis auf das unerſchwingſlichſte erhöhen muß? Das iſt alſo der Vorzug, den du mir ſo ſehr rühmeſt, daß die Unterthanen eurer Ehemänner die Weiber ihrer Herren für ihr größtes Unglück halten müſſen, da die unſrigen die Ehen ihrer Fürſten für den größten Segen des Himmels hielten? Bei uns mußte die Fürſtinn Weibern das Beyſpiel der Sittſamkeit und Genügſamkeit ſeyn, wie ihr Gemahl Männern das Beiſpiel der Tapferkeit, und Muſter, alles Ungemach des Krieges zu ertragen, ſeyn mußte. „

Die Herzoginn. „ Vergeben mir euer Liebden, und du Götterbott, wenn ich öfters bei dieſen Reden ein Gelächter nicht unterdrücken kann, das dieſe einfältigen, ſittenloſen Zeiten ſo ſehr verdienen! Was für eine ſeltne Art, ſich von dem Pöbel zu unterſcheiden iſt dieſe Sittſamkeit und Tugend, darin es jedes gemeine, gemeinſte Weib uns gleich thun kann, und worin ſie es unſrem Stande wirklich ſo weit zuvor thun? Ich hatte mir zwar von dem Verſtande der Alten nie vortheilhafte Begriffe gemacht; aber, was ich von Thuſnelden höre, übertrifft weit die Vorſtel-

lung, ſo ich davon hatte — Wenn ich alſo zu einem Haufen Weiber hinzutrat, ſo mußte ich diejenige für die vornehmſte halten, welche am einfachſten, am züchtigſten, gekleidet war? Wenigſtens, kam da der Schmuck der Fürſtinnen nicht ſehr theuer zu ſtehen: aber ich hätte auch um alles in der Welt keine Perſon von hohem Range ſeyn mögen. Wie? ich hätte dem Vergnügen entſagen müſſen, alle vier Theile der Welt zu meinem Putze zinsbar zu machen? ich hätte nicht Millionen auf meinem Kopfe, Millionen an meinem Halſe, nicht die auserlöſenſten Stoffe zu meinen Kleidern tragen, nicht durch meinen Anblick allein Erſtaunen und Neid erwecken, nicht zuwege bringen ſollen, daß jedermann ausgerufen hätte: das iſt fürſtlich! das kann ſonſt niemand, als Fürſtinnen! Glauben Sie mir, meine werthe Thusnelde! Sie würden bey unſeren ferneren Zeiten viele Mühe haben, daß ſich eine von unſeren Frauen bereden ließ, eine Fürſtinn zu werden, um den traurigen Preis, die genügſamſte unter dem ganzen Volke zu ſeyn, und ſich nur durch Sittſamkeit zu unterſcheiden. Ich ſehe wohl,

Sie

Sie ſind wegen unſrer Lebensart durchaus im Irrthume: ich will die Mühe nehmen, Sie darüber zu belehren, wenn Sie mich geduldig anzuhören verſprechen. Aber ich kann mich ſo lange nicht auf den Füſſen halten: ſie ſetzte ſich, und fuhr fort. Der gemeine Haufen urtheilt nicht anders, als nach Dingen, die in die Augen fallen: es war alſo nothwendig ſich nach Merkmalen umzuſehen, die von dieſer Seite auf ihn wirkten. Dieſes machte uns am erſten die Pracht der Kleidung unentberlich. Der Pöbel erſtaunte, wenn er Schätze an uns glänzen ſah. Was für einen Begriff mußte er ſich nicht von dem Reichthume derjenigen machen, die eine Summe an ihren Leib verwenden konnten, welche alle ſeine Einbildung überſtieg! Weil der Reichthum die Quelle alles Vergnügens, und Ueberfluß des Vergnügens, der Maaßſtab iſt, nach welchem die Einbildung der Menſchen die Gröſſe abmißt, ſo hielt man uns nach dem Maaſſe über andre erhaben, als man unſer Vermögen aus dem äuſſerlichen Aufwande unerſchöpflich hielt — Darin muß ich geſtehen, haben unſre Männer einigermaſſen einen Fehler begangen, daß

ſie

ſie ihren Gemahlinnen durch ausdrückliche Geſetze nicht gewiſſe Dinge vorbehalten haben, die ihnen zur Unterſcheidung von den gemeineren Weibern hätten dienen können. In der That, man kann es nicht ohne innigſten Verdruß anſehen, wann der bürgerliche Stolz ganz keine Schranken hält, und mit uns gleichſam wettläuft, wobei der Sieg nicht immer auf unſere Seite fällt. Sollten Sie glauben Thusnelde, daß es heute etwas ganz gemeines iſt, Weiber aus den unteren Klaſſen mit ſo koſtbarem Schmuke und mit ſo ausgeſuchten Kleidern zu ſehen, wodurch ſie uns anderen Frauen von Stand oft verdunkeln — Nein! würden ſie ſelbſt geſtehen, es iſt äuſſerſt unerträglich, wann die Ordnung aller Stände vermenget, und einem alten Hauſe nichts mehr vorausgelaſſen iſt, wodurch es ſich vom neuen Adel unterſcheiden könnte. Kaum läßt jemand aus unſerer Klaſſe ſich mit einer Mode, oder einem koſtbaren Aufwande irgendwo erblicken, ſo muß man zu ſeiner Seelenkränkung ſich am nächſten Tage von einem Weibe nachgeäfft finden, deren Mann vor zehen Jahren vielleicht noch in einer

Bu-

Bude die Waaren hervorlangte, oder bei einer Gerichtſtelle Schreiber war. Wir haben vergebens zu Tauſenden auf unſere Wägen und Pferde verwendet, über die Geſtalt, die Zahl der Gläſer, und was weis ich, worüber noch gekünſtelt. Die Frau von, wie ſie dann heißt, oder die Baronnin läßt ſich gerade ſo ein Fahrwerk machen, und geht mit mir in gleichem Schritte. Wir haben nur die Mühe, die Erfindſamkeit unſrer ſinnreichſten altadelichen Köfpe aufzubieten, damit dieſe geſtrichen Edelleute kommen, und ſich damit, trotz der ältſten Familie brüſten, und blähen mögen. Vergebens haben wir eine Unterſcheidung in der Zahl unſers Gefolges geſuchet, und auf unſere Wägen ſo viel Bediente gepacket, daß die armen Pferde ſie beinahe nicht heranſchleppen konnten. Ich glaube, der Stolz des leoniſchen Adels hat die Hintertheile ſeiner Wägen alles Fleiſſes breiter und gröſſer machen laſſen, damit er es uns auch darin zuvor oder wenigſtens gleichthun könne. Sie werden auf öffentlichen Spazierfahrten von Ferne Kutſchen erblicken, die wegen der zahlreichen Liverey das Anſehen ha=

haben, wenigſtens eine Gräfinn aus irgend einem der ältſten Häuſer zu führen: die Kutſche naht, und es ſitzt recht adelich hineingepolſtert darin die — Frau eines ...... Wir hatten uns verabredet, dieſen ſtolzen, nachäffenden Puppen zu Trotz auf eine Zeit zu Fuß zu gehen, aber zum Zeichen unſers Vorzugs unſre Bedienten, auſſer eines einzigen, der die Schleppe hält, alle vor uns hergehen zu laſſen. Wie lange blieben wir in dem Beſitze dieſes Vorzugs? Urtheilen Sie noch itzt aus dem Vortrabbe der Liverey auf die Würde der Perſon! Sie werden ſich auf das häßlichſte betriegen. Wer iſt ſie, dieſe Dame, die dort ſich ſo langſam heranwälzet, daß man ſieht, wie ſchwer ihr das Gehen ankommen, und, wie die Mühe, ihren Körper auf eigenen Beinen zu tragen, gar nicht ihre Gewohnheit ſeyn müſſe? wer? eine ... räthinn, vielleicht nur noch bloß dem Titel nach. Sie treiben es bald ſo weit, daß das gemeinſte Weib, das nur einen einzigen ſchmutzigen Bedienten hat, dennoch ſo eitel iſt, ſeinen ganzen Hofſtaat vor ſich hertreten, oder ſich vielleicht von ihm gar an der Hand führen zu laſſen, da es doch nie

eig=

eignes Fahrzeug gehabt, und oft, nur noch vor ein paar Jahren nicht nur ohne Führer gehen, ſondern auch eine ziemlich ſchwere Laſt auf ſeinen neugeadelten Schultern tragen mußte. Selbſt das Innerſte unſrer Häuſer iſt vor dieſen Affen nicht mehr ſicher. Wir haben offene Tafeln, ſie desgleichen: wir geben Geſellſchaften, ſie desgleichen: wir ſpielen zum Zugrundrichten hoch, ſie eben ſo wohl: wir haben Empfang und Beſuchgepränge, ſie haben das ihrige, nur daß es vielleicht noch ſteifer iſt, als das unſrige: wir empfangen um Mitternacht unſre Freunde, bei ihnen wird es nicht früher ruhig: wir ſchlafen bis an Mittag, ſie frühſtücken um zwölf Uhr ihm Bette: wir empfangen Beſuche beim Nachtiſche, ſie desgleichen: wir haben eigene Aufwärter, die uns aller Orten begleiten, ſie haben die ihrigen: bei uns iſt es Schande geſund zu ſeyn: ſie klagen beſtändig über ..... Wir ſehen unſre Männer ſelten anderswo, als an der Tafel, im Schauſpiele, in einer Geſellſchaft, oder ſonſt an einem dritten Orte; ſie ſind um keine Minute länger um die ihrigen: wir überlaſſen die Erziehung unſrer Töchter franzöſiſchen

Wä-

Wäſchermägden, die wir durch den beigelegten Titel zu Gouvernanten erhöhen; ſie entladen ſich der mühſamen Pflicht auf eben die Weiſe: wir ſind um das Hausweſen unbekümmert; ſie nehmen eben ſo wenig an allem, was Sorge machen kann, Antheil: wir finden ſeit einer gewiſſen Zeit einen beſondern Geſchmack an wohlgebildeten Lakeyen; auch ſie zahlen einem wohlgerundeten Purſchen vierfach, um ihn in ihre Dienſte zu bekommen: wir machen Schulden, und richten unſre Männer durch geheimen Aufwand zu Grund: damit ſie uns in Nichts nachgeben; ſo unterhalten ſie ebenfalls .... und ſtürzen ihre Familien dadurch in Untergang — Und was wir uns auch für Mühe gegeben, bei unſern Gemahlen einige Geſetze zu bewirken, welche dieſer Nachahmungsſucht Einhalt thun ſollten, ſo haben wir, ich muß es zur Schande geſtehen, doch itzt weniger als jemals Hoffnung, ſie zu erhalten, da es dem Flitteradel gelungen, unſre Männer in ihre Häuſer zu locken, und ſie, weis ichs wodurch, in ihren Vortheil zu ziehen. „

Die

Die Herzoginn war bei dieſer langen, ganz von der Hauptſache ausſchweifenden Rede ſo ſehr in Eifer gerathen, daß ihr Athem und Stimme entgieng, und Merkur für nothwendig erachtete, ſie zu erſuchen, hier die erſte Sitzung zu beſchlüſſen, und ihre erſchöpften Kräfte für die folgende in etwas herzuſtellen — — —

X.

So oft ein junger Mann ſich in der Stadt vermählt,
Hört man Veturien mit granem Haare ſagen:
Auch der hielt um mich an, auch dem hab ich gefehlt,
Auch dieſen hab' ich ausgeſchlagen.

Ewald.

Ich kenne ein Mädchen, das dem Verfaſſer des Grandiſon, den ſie ſonſt ſehr hochſchätzte, aus der einzigen Urſache gram geworden, daß er in ſeinem ſchönen Romane die gute Tante Lore mit aufführet. Man wird ſich erinnern, daß dieſes Fräulein von ſeiner Nichte Charlotte Grandiſon manchmal ſehr aufgezogen wird, wie es überhaupt die Gewohnheit junger

Laffinnen *) zu ſeyn pflegt, ein Ziel, wohin ſie laufen, zu ſcheuen, ein Alter, das ſie zu erreichen wünſchen, lächerlich zu finden. Beſonders iſt ein unverheurathetes Mädchen von gewiſſen Jahren in den Augen der ganzen Welt ein Geſpött, und mir ſind mehr den zwanzig liebenswürdige Kinder bekannt, die bei ſich beſchloſſen haben, lieber ſich hinter den Schleyer zu ſtecken, als, ein Aergerniß Bekannten und Unbekanntrn, mit acht und zwanzig Jahren auf dem Rücken herumzuwandeln, ohne ihren Namen geändert, und die Schande der Ehloſigkeit von ſich gewälzt zu haben.

Unſre Begriffe ſind ſehr oft ein Widerſpruch. Die Ehloſigkeit, wenn das Kloſtergelübd dazukömmt, iſt Ehre, iſt Verdienſt: die Ehloſigkeit in der Welt iſt Schande. Man kann es daher Mädchen, die

*) Laffinnen, von dem Worte Laff, wie Närrinn von Narr. So wenig das Wort durch den Gebrauch gerechtfertiget iſt, ſo richtig iſt es der Sprachlehre nach, und noch richtiger, wenn die Bedeutung dabei mit in Erwegung kömmt.

Anmerk. des Herausg.

die ihren Frühling überlebt haben, nicht verdenken, wenn ſie die Schande, wenigſtens in ſo weit es ſich thun läßt, von ſich zu weiſen ſuchen, und ſich der Eroberungen ihrer jugendlichen Wangen, und der Verheerung ihrer noch unverlöſchten Augen rühmen — Ich danke meinem Gott, ſagte Talemine, die unter allen Moden die franzöſiſchen Schlafhauben anpreiſt, weil ſie darunter ihre grauen Haare dem Auge neugieriger Jugend entziehen kann, ich danke meinem Gott, daß ich mancher Gefahr ſo glücklich entgangen, und mein Herz wider die vervielfältigten Anfälle, die man darauf gewaget, vertheidiget habe! wie unglücklich würde ich bei den heutigen Männern mit meinen gutwilligen Geſinnungen geweſen ſeyn! Talemine beſtimmt nun Jahr, Monat, Tag, Stunde, und den Ort pünktlich, wo Alcidanes Mann ſie auf den Knieen um ihre Hand bat, und zu ihren Füſſen zu ſterben drohte, wo er ſie nicht erhielt — Beinahe wäre ſie weichmüthig geworden; aber zum Glücke hat ſie ſich gewiſſer Liebeshändel erinnert, die der flehende Liebhaber mit . . . . gehabt, aus

denen er ſich nicht ſehr zu ſeiner Ehre herausgezogen; und ſie hat ſich den Ungeſtümen mit einem beſchämenden Vorwurfe vom Halſe geſchafft — Sie kennen, ſagt ſie euch im Vertrauen — den lockeren Ballmond? wünſchen Sie mir Glück! das ſchöne Leben, das er nun mit Dorianten führet, hätte mir gelten ſollen. Aber ich kannte den Knaben, und ließ ihn laufen, denn ich hätte mich nicht, wie ſeine weiſe Hälfte zu entſchädigen gewußt. In dieſem Tone fährt ſie fort zu erzählen, wie ſich zween erbitterte Nebenbuhler um ſie die Hälſe gebrochen, und ſie eben dieſe Schlägerey zum Vorwande ergriffen, ſich beide vom Halſe zu ſchaffen: wie ein Hauptmann, den ſie nicht nennen will, aus Verzweiflung, von ihr abgewieſen worden zu ſeyn, à la Trappe gegangen, wo er noch in einem groſſen Rufe der Heiligkeit lebt: wie ihre Anverwandten den einzigen Liebhaber, für den ihr Herz ſich erkläret hat, nicht gebilliget hätten, weil ſeine Familie ein wenig modern, und ſein Vermögen nicht groß genug geweſen wäre. Indeſſen, ſetzt ſie zärtlich gerührt hinzu, würde ich

in

in Geſellſchaft dieſes Menſchen, der allein Gnade in meinen Augen zu finden gewußt, unter einem Strohdache, bei Milch und Brod anmuthigere Tage verlebet haben, als an der Seite des kröſusreichen Storr, der mir Tempel zu erbauen, und mich mit Nektar zu verköſten gelobte, den man mir mit aller Gewalt aufdrang, und mit deſſen Abweiſung ich alle Tanten und Baſen, die mit im Spiele waren, auf das empfindlichſte vor den Kopf ſtieß. Telamine, mit einem Worte, hat, wenn man ſie hört, die halbe Schöpfung durch ihre Grauſamkeit verwüſtet, und ſie ermangelt nie, den unwiderleglichen Beweis hinzu zu thun: es ſey leicht zu denken, daß es einem Mädchen mit ihrem bißchen Geſicht, und zweymalhundert tauſend Gulden Vermögen nicht an Freyern könne gefehlet haben.

Glücklich das veraltelte Mädchen, das, wie Telamine, den Beweis ſo baar führen kann, daß ſie freywillig unverehliget geblieben! Aber, zu welchem Gott nehmen diejenigen ihre Zuflucht, denen dieſe Aushülfe verſagt iſt? Zwar ſie würden ihrerſeits auch von Entführungen, von Zweykämpfen,

 von

von Verzweiflungen erzählen, auch ausgeſchlagene vortheilhafte Verbindungen anführen, auch Liebeshiſtörchen erdichten; aber wo finden ſie jemanden, der gutherzig genug iſt, ihnen zuzuhören, oder wohl gar zu glauben; geſetzt auch, daß ſie die Hälfte davon mit Urkunden belegen könnten? — Dieſen unglücklichen Einſamen fällt die ganze Laſt des Spottes auf den Hals, der unſerem Geſchlechte ſo empfindlich iſt, daß es wohl der Mühe lohnet, den Grund deſſelben aufzuſuchen.

Warum muß ich uns die unangenehmſte Wahrheit durch einen neuen Beweis beſtättigen, daß dieſe hinfällige Geſtalt, dieſe mit jedem Jahre, mit jeder Minute abnehmenden Reize das einzige, einzigſte ſind, was bei uns ſelbſt ſowohl, als bei dem Geſchlechte, dem zu gefallen wir unſer wichtigſtes Geſchäft ſeyn laſſen, in Anſchlag gebracht wird? Es ſpreche jemand von unſerem Verſtande, von unſeren Sitten, man ſpreche von unſrer Tugend zweydeutig; wir werden uns tröſten. Aber wer es waget, mit ſeiner Verläumdung bis in das Heiligthum unſers Geſchlechtes zu dringen, und die Vorzüge

unſrer Geſtalt in Zweifel zu ziehen, zwiſchen dem und uns iſt der Bruch auf ewig befeſtiget. Wir vergeben eher Entehrung, als Verachtung — Und auch ihr, ihr Herren, die ihr dieſer Wahrheit, welche ich meinem Geſchlechte mit ſo vieler Dreiſtigkeit ins Geſicht zu ſagen, das Herz habe, die ihr darüber lachet, auch ihr nehmet lieber Pygmalions Bildſäule als eine Geſpielinn aus dem Tempel der Göttinn Arete *) zu eurer Gebieterinn an; auch ihr zieht bei euren Wahlen mehr eure Augen, als eure Herzen zu Rath. Ich irre mich, ihr wählet nur für eure Augen, nicht für das Herz; ihr wählet nur für den Körper, weil ihr nur für die Begierden wählet, und ihr würdet unbekümmert ſeyn, wenn der Gegenſtand eurer Sinnlichkeit ganz keine Seele hätte.

Bei dem einem Geſchlechte ſowohl als bei dem andern iſt alſo die Geſtalt das ſchätzbarſte. Eine vortheilhafte Bildung, eine feine Haut, eine lebhafte Farbe, ein reiner Wuchs, machen Sitten und Ver-

*) Arete iſt die Göttinn der guten Sitten, deren Tempel alle ſchon verfallen ſind —

ſtand ſehr entbehrlich: wozu auch ſind Verſtand und Sitten?

Aber auch der Vorzug der Geſtalt wird nicht immer nach ſeinem wahren Gehalte abgemeſſen. Oft hat es dem Ohngefähr gefallen, gewiſſen wunderbarlich gemodelten Geſichtern einen Schwung zu geben, und ſie in Mode zu bringen. Die ſchönſten groſſen Augen wurden nicht ſelten von kleinen verdunkelt, die man Taubenaugen der Venus hieß. Ein ſchlanker Wuchs mußte einem dicken Leibe, eine feine Bildung männlichen Geſichtszügen, eine Majorſtimme der entzückenden Stimme einer Täuberinn *) weichen. In dieſen Anwandlungen des verliebten Eigenſinnes liefen die Männer heerdenweiſe nach den kleinäugigten, dickleibigten, männlich geſtalteten, und grobſtimmigten Schönen. Die Schönheit beſtimmt den Werth des Mädchens, die Zahl der Anbeter den Grad der Schönheit. Und einem Mädchen, das ſich von ganzen Heeren der Liebhaber verehret, und von Wolken des Weyhrauchs beinahe erſticket ſah, konnte es einem ſolchen Mädchen wohl an einem Manne gefehlet haben?

So

*) Die ältere, welche damals Wien entzückte.

So ſchlüßt die Welt: und dann wendet ſie den Schluß um, und iſt boshaft genug, zu urtheilen, daß ein Mädchen, welches das fünf und zwanzigſte Jahr erreichet hat, und noch immer Mädchen iſt, was es von ſeiner eigenen Geſtalt, und den Abentheuren ſeiner Jugend auch ſprechen möge, niemanden in Verſuchung geführet haben müſſe, um daſſelbe Anwerbung zu thun —

Jede Wiederholung des Namens Fräulein, iſt daher in gewiſſen Jahren ein ſtillſchweigender Vorwurf des Unwerthes ihrer Reize, und es iſt kein Wunder, wenn Perſonen, die ſich in dieſem Falle befinden, bei der Erwähnung ihres Standes ein zweyſchneidiges Schwert durch die Seele dringt, wie einem Handelsmanne der Blick erſchrecklich ſeyn muß, den er auf einen Vorrath Waare wirft, die durch die Unbeſtändigkeit des Geſchmacks aus der Mode gekommen, und auf immer ein verlegenes Gut ſind —

T.

XI.

Veniunt a Dote ſagittæ.

Juvenalis. *)

Anbetenswürdige Talemine!

„Wo Sie ſich auch immer befinden mö⸗gen, empfangen Sie von mir die Verſi⸗cherung der zärtlichſten Ergebenheit! Ich habe nicht erſt geprängmäſſig einen Sam⸗ſtag erwarten wollen, ehe ich an Sie ſchrieb, aus Beſorgniß, daß jemand mich überho⸗le, und ihren unwiderſtehlichen Reizen von zweymal hunderttauſend Gulden vor mir huldige. Die Eilfertigkeit iſt an einem Liebhaber kein Fehler: und nach der ge⸗meinen Sage ſind diejenigen immer am glücklichſten, die am dringendſten ſind.„

„ En⸗

*) Dieſer Brief hatte die Aufſchrift an den Herausgeber dieſer Blätter. Der Verfaſſer deſſelben hat mich in den dringendſten Aus⸗drücken beſchworen, die lateiniſche Aufſchrift beizubehalten, ohne ſie zu überſetzen. Er behauptet: Taleminens Einwilligung, und folglich ſeyn Glück beruhe darauf, daß ſie nicht überſetzt würde. Sollte ich ſo grauſam ſeyn, und ihn unglücklich machen wollen?

Der Herausg.

„ Engel von einem Mädchen! Göttinn von einem Menſchenkinde! laſſen Sie ihren Triumph nach den zwey und ſiebenzig Winden der Welt erſchallen! Der Caffer und Mohr, der Chineſer und Tapinambous ſollen mich vor Ihnen auf den Knieen ſehen! Führen Sie mich allen Nationen in Fäſſeln zur Schau auf — Ach ich ſchweife aus! Talemine! urtheilen Sie von der Macht ihrer Reize! göttliche Reize von zweymalhundert tauſend —„

„ Lernen Sie, unvergleichliche Talemine! lernen Sie ihren Sklaven kennen, und halten Sie ſeine Niederlage für ein Werk, das nur Ihnen vorbehalten war, nur ihrer würdig iſt! Der Wuchs eines Grenadiers, ein paar funkelnde ſchwarze Augen, Sie durch und durch zu ſchauen, Lippen, wovon die Schmeicheleyen wie ein Waſſerfall zu ihren Füſſen herabſtürzen ſollen, Schultern, Sie, nicht wie ein kaltſinniger Eneas ſeine Kreuſa bei einer Hand aus Troja zu führen, ſondern mit allen ihren Kouponen und Bankozeddeln, als eine koſtbare Laſt bei der geringſten Gefahr aufzuſatteln, Arme, Sie zu erdrücken, wenn meine Zärtlichkeit überläuft, und

Bei-

Beine, wie die Beine des Herkules, die Deianiren ſo ſehr gefäſſelt haben. Und alle dieſe männlichen Schönheiten ſollen ihre ſeyn, wenn Sie mich zu dem glücklichſten Menſchen von der Welt machen, und mir ihre zweymalhundert tauſend — werthe Perſon ſchenken, und dafür mein Herz, meine Hand, und dieſe Schultern, und dieſe Beine, und dieſe Lippen, und dieſen ganzen, nicht etwan baufälligen Körper, ſondern einen Menſchen in der Stärke ſeiner Jahre, zwiſchen dreyſſig und vierzig, und, was insbeſondere nicht auſſer Acht zu laſſen iſt, der nie eine Frau gehabt, und ſonſt wohl behalten iſt, in Empfang nehmen wollen. Theuerſte Talemine! befahren Sie ſich keiner Liſt von mir! dieſer Brief ſoll in ihrer Hand ſtatt einer Verſchreibung gelten, Kraft der ich mich anheiſchig mache, Ihnen alles Obige pünktlich einzuliefern, Zug für Zug, meine Geliebte! wir Leute vom Kriegeshandwerke wiſſen nicht, wie die Civiliſten zu ſchikaniren — „

„ Vom Kriegeshandwerke, ja! und ich hoffe, das ſoll mir in ihren Augen einen neuen Werth zulegen. Schon bin ich Hauptmann,

mann, und was kann ich nicht noch werden? wie hoch kann ich meine Talemine nicht noch erheben? bis auf die Zinne der Ehre, wo Sie, alle ihre Sie beneidenden Geſpielinnen zu ihren Füſſen tief, tief im Staube, unkennbar erblicken ſollen. Nehmen Sie einen Staatsbedienten! ſeine Beförderung hat Gränzen. Wann er einmal einen gewiſſen Punkt erreichet hat, ſo ſteht er unbeweglich, als wäre er hingezaubert — Aber ein Soldat — die Leiter der Ehre, worauf der hinanzuklettern hat, verbirgt ihre Spitzen in dem Himmel der entfernteſten Unſterblichkeit: und wenn Sie mich durch den mächtigen Beiſtand ihrer Baarſchaft einmal bis zu einer gewiſſen Stufe erhoben haben, ſo ſey das übrige die Sorge meiner Tapferkeit, und Liebe, die mich zum Helden machen wird. Man hat wohl eher Beiſpiele gehabt, daß ſich gemeine Soldaten auf den Thron geſchwungen. Sollte ihren Reizen das Wunder unmöglich ſeyn, meinen Arm zu beſeelen, daß er Ihnen wenigſtens einen Komandoſtab zu Füſſen legte? und dann wird meine Talemine **Excellenz**! o Wonne!„

„Aber

„ Aber die Ehre iſt nicht der einzige Vorzug, den die Martisſöhne ihren Cytheren verſichern. Welch ein weltenweiter Unterſcheid zwiſchen dem Ehſtande eines Staatsbedienten und eines Kriegers! Das, was meine — ſchon nenne ich Sie mein, weil ich mir es einmal unveränderlich vorgenommen habe, Sie zu erobern — das, was meine Talemine vielleicht bei einem Soldaten ſcheuen möchte, was in der Zukunft meiner Bruſt die erſten Seufzer, meinen Augen die erſten Thränen entlocken wird, das eben iſt durch die weiſe Reihung der Umſtände das Glück kriegeriſcher Ehen. Euch, würdigen Schönen, für welche die Schönheit der Natur, der holde Frühling, die ſchrecklichſte Zeit iſt, weil er eure Geliebte euren Armen entreißt, und eure keuſchen Flammen zu einer halbjährigen Wittibſchaft verdammet, euch, die ihr bei der Erwähnung einer Schlacht bebet, in jedem Kouriere einen Boten des Todes fürchtet, euch hat die Liebe zum Erſatze für dieſe Leiden ihre wahreren, ihre ſchmackhaftſten Freuden vorbehalten. Dieſe fürchterlichen Abweſenheiten ſind vortheilhafte Zwiſchenräume, die beiden Theilen zur

Er-

Erholung nothwendig ſind, und der Erſchöpfung der Zärtlichkeit währen, deren Folge immer wechſelſeitiger Ueberdruß und Ekel iſt. Statt, daß der, an die Seite ſeiner unabſönderlichen Hälfte mit eiſernen Ketten geſchmiedete Staatsmann bei dem größten Vorrathe der Zärtlichkeit bald auf dem Grunde iſt, und nun das Paar gefühllos, gedankenlos gegeneinander ſitzt, ſich nichts zu ſagen weis, als was es hundertmal gehöret und geſagt, und wieder zu ſagen müde iſt, dreymal gähnt, und zuletzt ſanft einſchläft; ſtatt deſſen hat die Mutter der Liebe, die noch ihrem Lieblinge in jedem Krieger hold iſt, dafür geſorget, daß bei uns das Vergnügen zu gelegener Zeit unterbrochen werde, ehe wir deſſelben ſatt ſeyn können. Die Abweſenheit facht dann die Zärtlichkeit aufs neue in lichterlohe Flammen auf; und die Gefahr, die Furcht, uns zu verlieren, macht uns unſeren Geliebten theurer — wie immer ein Gut, das man verloren hält, und nun wieder findet, koſtbarer wird. So leben wir, nicht einen ewigen Ehſtand dahin, wovon man kein End abſieht, ſondern erneuern mit jedem Ende

der

der Campangne eine Verbindung, die wieder länger nicht als für die Wintermonate dauren ſoll — Wir leben nicht in einer, wir leben in hundert Ehen, denen unſer Stand ſelbſt nicht Zeit läßt, jemals zu überreifen. Der Hymen des Staatsbedienten iſt ein alter kopfhängender Kerl: der Hymen des Soldaten, ein hüpfender, muthwilliger Jüngling, auf deſſen Haupte die Roſen im ewigen Lenze prangen. „

„ Reichen Sie mir die Hand, theure Schöne! und nehmen Sie dagegen die meinige an, die ich Ihnen mit wahrer Vorempfindung des innigſten Vergnügens darreiche, womit uns die Liebe krönen wird. Ich bin eiferſüchtig, Sie zu beſitzen: ihre Vorzüge leuchten zu ſtark in die Augen, als daß ich nicht Nebenbuhler zu befürchten haben ſollte. Wer iſt im Stande, neben dem blendenden Glanze von funfzigtauſend Kremnitzern der glatten Haut eines flatterhaften Weſens wahrzunehmen? und wer ſollte bei dem Silberklange ihrer Annehmlichkeiten für die ſchmeichelnden Zaubertöne der jüngſten Kehle noch Ohren haben? — Sagen Sie mir, angebetete Talemine! iſt die Vorſtellnng, die ich mir von

von ihrer koſtbaren Perſon mache, ein Spiel meiner Einbildung? oder hat mein Geiſt ſich durch ein geheimes Zauberſtück ihrer Baarſchaften, auf eine Zeit von mir ſelbſt losreiſſen, und zu Ihnen eilen, und die Züge zu dem entzückenden Bilde ſammeln können, das ich mir zum Abgotte meiner Wünſche erhoben habe? — „

„ Sie ſind, denke ich, über die Unbeſtändigkeit der Jahre hinweg, die einen Mann immer noch Kinderpocken, oder einen andern Feind der Schönheit fürchten, und vor einer traurigen Veränderung ſeines jungen Weibes zittern laſſen. Ueber die Anmuth, die Sie mir einmal einräumen, hat die Zeit, wie der Winter über das unveränderliche Wintergrün, ſeine ganze Herrſchaft verloren. Sie ſind von unwandelbarer, unſterblicher Geſtalt, wie die Göttinnen des Olympus. Verbergen Sie immer ihre Haare unter einer ſchützenden Nachthaube! die muthwilligen Purſche verdienen ſie nicht zu ſehen. Schon ſind ſie aſchengrau, aber bald werden ſie vollends die Silberfarbe des Mondes erreichen: und welche Farbe in der Welt darf ſich mit ſilberfärbichten Locken in einen

Wettſtreit einlaſſen! Die Roſen ihrer Wangen werden nicht die vergängliche Röthe der Frühlingsblumen haben; es werden dauerhafte Scharlachroſen ſeyn, die nicht von jedem Hauche der Luft verwehet werden. Nicht wahr? die Sorge, ſich von der Ungeſtüme ihrer Liebhaber mit Anſtand los zu machen, hat auf ihrer Stirne einige Furchen gezogen, die ihrem ganzen Geſichte ein ehrfurchterzwingendes Anſehen geben? Wie wohl hat die Natur gethan, ihre Augen ein wenig zurückzuziehen, und den Glanz derſelben durch die überhängenden Geſträuche der Augenbräune zu mildern! wer hätte ſonſt ihre ſiegenden Blicke ertragen, wie hätte ihr glücklicher Gemahl Sie ohne Blincken jemals betrachten können? Ihr Hals, und ihr Buſen — Laſſen Sie mich davon wegwenden, damit ich nicht in einem Meere des Vergnügens erſäufe! Sie ſind, mit einem Worte, wie die Bildſäule einer Göttinn, die auf einem güldnen Fußgeſtelle erhöhet iſt, mir Sterblichen unerreichbar, der ich mich ehrerbietig begnügen will, das Fußgeſtell zu umarmen.„

„Noch

„ Noch einmal, göttliche Talemine! reichen Sie mir ihre Hand, und machen Sie mich durch den Beſitz aller ihrer Vorzüge zu demjenigen glücklichen Sterblichen, der den Neid aller Freyer verdienet, aber auch an ihrer Seite verachtet! Bald ſoll die Glüſeligkeit ihres Gemahls dem ganzen Erdenkreiſe ſichtbar in die Augen ſtralen! Bald will ich in einer prächtigen Kutſche daherrollen, an deren Seitenſtücken der Gott der Liebe ſich in einer Winterlandſchaft auf das anmuthigſte zu ergötzen ſuchen wird. Bald will ich ihrem Vermögen mit einer koſtbaren und zahlreichen Liverey Ehre machen. Bald ſoll ihre Großmuth durch die niedlichſten Gaſtgebote, durch die höchſten Spiele berühmt, bald ihr Haus ein Sammelplatz der artigſten Geſellſchaft beiderley Geſchlechtes, ein offener Luſtort der Stadt werden. Ich will alles Fleiſſes nachſinnen, unſer Geld mit immer neuen Ergötzungen anzuwerden. Und da mich ihre Jahre der Sorge entübrigen, auf Nachkommenſchaft zu denken, ſo haben wir, ohne zu der traurigen Mühe der Berechnung und eines Ueber-

 ſchlags

ſchlags gehalten zu ſeyn, nichts zu thun, als zu genieſſen. „

„ Das ſind die Bedingniſſe unſeres künftigen Ehvertrags, zu denen ich mich hiemit vor dem Angeſichte der ganzen Welt auf das feyerlichſte verpflichte, und zu den vorhergehenden nur noch dieſe hinzuſetze: daß ich ihre Schritte und Wege nie mit einer Nachforſchung beleuchten, ihre Freyheit in nichts hemmen, weder wegen ihres Umgangs, noch ihrer Geſellſchafter eine Ausnahme machen, und Sie, mit einem Worte, unbeſchränkte Frau ihres eigenen Willens werde ſeyn laſſen — wofür ich mir meinerſeits nichts weiter, als eine gleiche Freyheit vorbehalten haben will — „

„ Ich erwarte nun die förmliche Beſtättigung von ihren Götterlippen, und nenne mich ſchon zum voraus mit der regſten Inbrunſt

ihren, ganz ihren Ellwern.

XII.

In deinem, nicht wie Glas durchſichtgen Herzen
Entſchütt ich mich auch der geheimſten Sorgen.
Ich halte dir dein Menſchliches zu gute,
Wie du meines deckeſt.
Lange.

Talemine an Ellwern.

Mein Freund!

„Ihre Liebeserklärung hat ihre Wirkung gethan: Sie haben die Funken, die noch unter der Aſche glimmten, anzufachen gewußt: ich bin ganz Feuer, ganz Leben! Ellwern! die Falten meines Geſichts verſchwinden: mein ſchon zuſammgezogenes Herz bläſt ſich auf, erweitert ſich — Was alles fühle ich für Sie! — „

„ Zwar ſollte ich mit mehrerer Förmlichkeit zu Werke gehen: ich ſollte Ihnen das Erdreich Fuß für Fuß ſtreitig machen: ich ſollte Sie ſeufzen, verzweifeln, Grimaſſen machen laſſen! Da ich noch, wie Comorren *) Jungfrau bin; ſo ſollte ich

 mich

*) Eine gemeinübliche Redensart von einer Feſtung, die noch nie erobert worden, zu ſagen:

mich nicht ſo auf Gnade und Ungnade ergeben, ſondern wenigſtens vor meiner Uebergabe gewiſſe Ehrenbedingniſſe zu erhalten ſuchen. Aber, Freund meines Herzens! wozu dieſe Verſtellung? ich will Ihnen den Sieg nicht ſchwer machen, da es mich ſelbſt zu viele Ueberwindung koſten würde, den liebſten Wunſch meines Herzens nur eine Minute zu verweilen —„

„ Komm theurer, ſüſſer Geliebter! komm nur erſt in meine klügeren Jahre, da weis man mit ſeinen Augenblicken hauszuhalten! Wann ein Augenblick einen beträchtlichen Theil der Zeit ausmachet, die wir noch zu leben haben, verliert man ſie dann etwan gerne? „

„ Schalk! ſtünden Sie da vor mir, ich müßte Sie mit einem ſanften Backenſtreiche für ihre Schmeicheley beſtrafen. Ihre Abweſenheit kömmt mir gleichwohl in dieſem Augenblike ſehr zu gut: ich würde meine Verwirrung hinter meinem Fächer nur ſchlecht verbergen. Ich bin zwar, wie

wir

gen: dieſe Feſtung iſt noch Jungfrau. Beſonders ſagt man dieſes hier zu Lande von der ungariſchen Feſtung Comorren.

wir Mädchen ſämmtlich, keine Feindinn, daß man meine Reizungen ein Bißchen übertreibt; aber man ſoll dabei Maaß halten, Lieber! Sie gehen ein wenig zu weit. Da wir vor dem Angeſichte der Liebe nun ſchon Mann und Frau ſind, ſo darf ich mit Ihnen auch vertraulicher ſprechen. Es ſteigen über dem Bilde, ſo Sie ſich von mir machen, bei mir allerlei Bedenklichkeiten auf. Wie nun, wenn ich nicht ſo wäre, würden Sie mich dann nicht ſo feurig lieben? Wie, wenn vielleicht ihr Pinſel ſo ſehr zu verſchönern gewohnt iſt, daß er auch bei ihrer eigenen Schilderung mehr nach Phantaſey, als nach der Natur gezeichnet hätte? Denken Sie, daß Sie mich berechtiget haben, alles von Ihnen Stück für Stück in Empfang zu nehmen; und daß man in meinen Jahren nicht mehr ſo flatterhaft iſt, über einem beſtäubten Kopfe, oder ſonſt einem erborgten zufälligen Zierrathe die weſentlicheren Reize eines Mannes, die Beine oder die Schultern zu vergeſſen! Zug für Zug ſagten Sie: ich nehme Sie beim Worte. „

„ So ſehr ich überhaupt auch für ihren Stand eingenommen bin, ſo kann ich

meinem liebſten Freunde gleichwohl nicht verbergen, daß ich bei demſelben, wenigſtens für das erſte Jahr ganz nicht meine Rechnung finde. Die neun und vierzig Winter, ſo über mein Haupt dahin verfloſſen ſind, haben meine Lebhaftigkeit nicht etwan getödtet, oder mich gelaſſener gemacht. Haben Sie nie die Sonne im Winter beobachtet? der kalte Luftkreis hält alle ihre Stralen beiſamm — Das iſt das Ebenbild ihrer Talemine, ſie hat noch den ganzen Vorrath ihrer Zärtlichkeit, ihres Gefühls, alle Stralen ihres lebhaften Temperaments beiſamm, und die Morgenröthe unſrer Liebe ſoll nicht ſo kurz ſeyn. Ich will, wenn ich einmal die Ihrige ſeyn ſoll, von Ihnen ſo viel geliebt ſeyn, als mir lieb iſt; und Sie, Sie werden von mir geliebt werden — mehr als Ihnen lieb ſeyn wird — Kommen Sie meiner Schamhaftigkeit auf dem halben Wege entgegen, und errathen Sie, was ich über meine jungfräulichen Lippen zu bringen, nicht vermögend bin. Der Winter zwar iſt die günſtige Zeit der Liebe. Die Natur ſcheint ausdrücklich dafür geſorgt zu haben, daß die langen Winterabende uns nicht in un-

end-

endliche Ewigkeiten ausarten. Ich werde, Ihnen zur Seite, ſolche kürzer als die kürzeſten Sommernächte finden: aber ſoll mich der Frühling freudenlos auf ſeinen Fluren herumwandern, ſoll ich die Schöpfung im Sommer traurig, und den Herbſt mit allen ſeinen Früchten geſchmacklos finden? Grauſamer! wollten Sie, daß meine Seufzer um Ihrentwillen dem Himmel Gewalt thäten, damit die Gränzen der Zeiten verrücket werden, damit der Winter das geſetzte Ziel überhole, und der zufrühe brauſende Nord mir meinen Gatten zugleich mit den Schneeflocken herbeiſtürme? Nein, liebes Leben! vereinigen wir den Vortheil unſrer Zärtlichkeit mit dem Vortheile der Natur! Der Winter ſey unſer! aber das ſey auch Frühling, Sommer und Herbſt! Die Jahrszeiten mögen über uns hinwechſeln, unſer Vergnügen ſoll es nicht! uns ſoll die keuſche Liebe ewigen Lenz bereiten! „

„ Es iſt einer Zärtlichkeit wie der meinigen nicht ſchwer, das Mittel dazu zu finden — Es iſt ſchon gefunden dieſes Mittel, und hier hören Sie es, zugleich mit dem ganzen Entwurfe unſrer künfti-

gen Haushaltung! denn ich habe in der That an dem ihrigen um unſeres wechſelweiſen Beſten Willen einige Veränderungen zu treffen. Sie ſind jung, und feurig; mich zu lieben ſoll ihr einiges Geſchäfft ſeyn! das meinige für Sie und das Hausweſen zu ſorgen. „

„ Sie ſollen, mein Sohn! einen Stand verlaſſen, der mich ohne Unterlaß für das, was mir beinahe koſtbarer iſt, als ich mir ſelbſt bin, zu zittern zwänge. Warum ſollte ich Sie immer neuen Gefahren Preis geben? — Um mir einen Kommandoſtab zu Füſſen zu legen? — Kleiner Don Quixote! dieſes Romaniſiren gefällt mir! aber ich, ich bin keine grauſame Prinzeſinn, ich erlaſſe Sie der Verbindlichkeit, auf Abentheuer auszugehen: die Ehre hat für mich keinen Stachel, mein Herz iſt nur für die Liebe fühlbar; nur für die Liebe, und das ſoll in Hinkunft auch das ihrige ſeyn! ich ſey ihre Kompagnie, ihr Regiment, ihr Kommando, das Ziel ihrer Ehrſucht! ihre Campagnen haben Sie bei mir zu machen — „

„ Sie haben mich in einem einzigen Briefe ſchon ſehr die Liebe gelehret. Seyn

Sie

Sie ſtolz darauf! mein Herz war zu anderer Zeit ſehr aufrühriſch — Wiſſen Sie nicht, wann man wahrhaft liebt, ſo iſt man argwöhniſch, ſo fürchtet man. Ihr itziger Stand würde oft Länder und Meere zwiſchen uns ſetzen. Junger Flattergeiſt! ſtünde Ihnen das zu Geſicht? nein, ich will Sie nicht der Gefahr ausſetzen. Wer wäre mir gut dafür, daß das Andenken ihrer Talemine Sie immer gegen die Anfälle einer, ohne Zweifel nur unwillkührlichen Untreue ſchützen würde? Sie wiſſen es, die Abweſenheit, die Gelegenheit, die nicht ſtrengſten Grundſätze — Glauben Sie, da iſt es gut, wenn das Gegenmittel immer bei der Hand iſt. — „

„ Ich will unbeweglicher als ein Fels gegen alle Liebeserklärungen ſeyn. Die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts ſoll zu meinen Füſſen ſterben, und es ſoll mich meinem Ellwern, nicht mit einem Gedanken untreu werden ſehen. Dieſe meine gewiſſenhafte Treue giebt mir aber auch ein Recht auf die ihrige, ich will Sie ausſchlüſſend beſitzen. Ich will Sie daher als meinen Augapfel bewahren, und, eine unabſönder-

derliche Gefährtinn ihrer Schritte, Sie aller Orten begleiten — „

„ Ja, mein Goldkind! Sie ſollen mit einem ſtolzen Geſpanne daher fahren! aber Sie werden mir die Freude nicht mißgönnen, ihre Kutſche mit Ihnen zu theilen? Ihre Liverey ſoll prächtig ſeyn! meine Bedienten den ihrigen beigeſellet, werden ein ſehr zahlreiches Gefolge ausmachen, und welches fürſtlich in die Augen fallen wird. „

„ Es wird meine Sorge ſeyn, ihre Tafel mit den niedlichſten Gerichten, mit dem köſtlichſten Getränke zu beſetzen. Ich werde Ihnen den beſeelenden Göttertrank in einer güldnen Schaale mit meinen Händen reichen, und mit meinem Munde immer den Ort zuvor berühren, wo Sie trinken ſollen — Unſrer Tafel ſollen angenehme Gäſte nicht mangeln: aber, Sie werden doch mir die Wahl laſſen? nicht wahr? „

„ Wozu Ellwern! ſoll uns das betäubende Geräuſch der Geſellſchaft? Bin ich nicht Ihnen, ſind Sie nicht mir Geſellſchaft genug? Werden wir uns nicht immer etwas zu ſagen haben? Wird unſre wechſelſeitige Liebe uns nicht beſtändig etwas neues an die Hand geben? mögen

ſich

ſich die unzeitigen Geſchöpfe, die ehe heu-rathen, ehe ſie Kinder zu ſeyn aufhören, die mögen ſich nach einem Dritten umſe-hen, der das Leere ihres kaltſinnigen Um-gangs ausfülle! Talemine hat Erfahrung: deine Augen, mein lieber Ellwern! werden mich beredt machen: wir wollen dem ſtöh-renden Lärmen der Geſellſchaft entfliehen, die unſerer Liebe nur Zwang auflegen würde! Ich will dir meine Liebe erzählen, du ſollſt mir deine Liebe erzählen: ſo wollen wir uns ſelbſt zureichen!„

„Das Spiel, nein mein Freund! das liebe ich eben nicht, das will ich mir ver-bitten, und du ſollſt es gleich itzt wiſſen. Ein Mann von Vermögen waget alles, und kann nichts gewinnen. Du kannſt dich arm ſpielen. Aber wenn du gewinnſt, was kannſt du mehr, als gut, vortrefflich le-ben? und das magſt du durch meine Vor-ſorge ohne Spiel — Alſo, kein Spiel, guter Mann, oder nur mit mir! und der Preis ſind gegebene oder empfangene Lieb-koſungen, da gewinnſt du immer.„

„Schon bin ich ganz vertraulich! wa-rum wäre ichs nicht? werde ich es doch noch mehr werden. Weißt du was, klei-

ner

ner Schelm! du ſollſt ganz ohne andre Sorge leben, als die Sorge, mich zu lieben. Ich werde dir deine Kleider, deine Bedienung, deine Kleinodien, alles beſorgen, alle Ausgaben beſtreiten: du ſollſt dir keine Hand mit dem Gelde beſchmutzen — Ueberhaupt iſt euch unerfahrnen Geſchöpfen das Geld nicht nütz, ihr tändelt nur. Ich mache dich zum Herren über mich, das ſey dir genug — ich aber werde Frau über meine Cuponen und Bankozeddel bleiben. Ich möchte mir nicht gerne durch unüberdachte Verſchwendung die Mittel aus Händen gehen laſſen, deiner Beharrlichkeit immer einen Preis auszuſetzen, und deine Zärtlichkeit zu belohnen. „

„ Das wäre alſo der, ein wenig von dem Ihrigen abgehende Entwurf unſeres Ehvertrags, den Sie für mich nicht zu frühzeitig unterfertigen können. Mein Herz wallet Ihnen entgegen, ich fühle die verjüngernde Kraft der Liebe, ich fange nun erſt zu leben an, und ich werde, ſeyn Sie verſichert, unſterblich ſeyn, und immer „

ihre Talemine.

Ich

Ich ſehe die beiden Verliebten wie zween Wettläufer an, die einander den Vortheil abzugewinnen ſuchen — Ellwern will ſeine Zärtlichkeiten theurer verkaufen: Talemine will ſich die Freyheit vorbehalten, ihre Freygebigkeit nach dem Betragen ihres Liebhabers abzumeſſen. Talemine geht vorſichtig zu Werke, und thut recht daran. Ich vermuthe, ſie werden ſich beide zu ihrer Qual zureichen. Und wehe Ellwern, wenn ſeine graue Geliebte die ſchreckliche Drohung, unſterblich zu ſeyn, erfüllet!

Der Herausgeber

XIII.

Wenn ungewiß bei meiner Pflicht ich wanke,
Wie ſtärkt mich oft der ſelige Gedanke:
Was thät Ariſt bei dieſer Pflicht?
Verfahre ſo, als wär' er ſelbſt zugegen —
So giebt ein Blick auf ihn mir ein Vermögen,
Und der erſt wankte, wanket nicht —

Gellert.

Eleonore an den Herausgeber.

„Das Vergnügen, das Publikum zu unterhalten, muß doch auſſerordentlich hin-

hinreiſſen, weil Sie ſich ſo ſehr davon einnehmen laſſen. Aber mein guter Herausgeber! wiſſen Sie auch, daß es gar nicht verbindlich läßt, wenn Sie nur auf ſich — nicht auf uns ſehen? wiſſen Sie auch, daß dieſe Blätter Frauenblätter ſeyn ſollen, und daß Sie da gleichwohl mit ihren wahren, oder untergeſchobenen Briefen, Stücken und Erzählungen ſo oft heranziehen, daß wir Schriftſtellerinnen, und insbeſondere ich, ihre Dienerinn, ſchon eine ganze lange Zeit nicht zur Rede kommen? Vergeſſen Sie denn etwan den Lobſpruch ihres Geſchlechtes: daß einem **Mädchen nichts ſo ſchwer fällt, als das Schweigen**? — Mit einem Worte ſo viel als mit hunderten, ich habe mich in das Recht geſetzt, oder gedrungen, wenn Sie lieber ſo ſprechen wollen, umzählig die Woche einmal mich leſen zu laſſen, und Sie ſollen mich künftig nicht mehr um dieſes Vergnügen bringen. Es ſind ohnehin nur noch XIV. Blätter, die wir nach unſerem erſten Vertrage zu liefern haben: davon ſind ſieben mein Eigenthum, darum mich gewiß niemand bringen ſoll. Wenn Thereſie eben ſo eiferſüchtig auf

die

die Ehre, das Publikum zu unterhalten, hält, ſo mögen Sie nun ſehen, wie Sie ihre Herzoginn ganz ausſchwätzen laſſen, von der ich mir die Freyheit nehme, Ihnen im Vorbeigehen die offenherzige Anmerkung zu machen, daß ſie, dem größten Theile zu mißfallen, die Ehre gehabt. „

Das ſichre Mittel,

junge Mädchen ämſig, artig und geſittet zu machen:

eine Erzählung

in meinem eigenen Geſchmacke.

Emire war ſchon in das fünfte Jahr im Ehſtande, und war noch nicht Mutter. Das junge Weibchen härmte ſich darüber ſehr ab. Die Urſache des groſſen Leidweſens, wenn ein junges Weib nicht Mutter iſt, mögen die Leſer einſehen. Ich Mädchen kann nicht begreifen, worin die Urſache des Betrübniſſes liegen ſoll? — Aber genug, Emire war äuſſerſt betrübt. Wenn ſie ſich in Geſellſchaft befand, und andre Frauen ſie lächelnd fragten: ob ſie noch keine Familie hätte? ſo ſah ſie dieſe

Frage immer als einen Vorwurf an, und erröthete. Ihre Aeltermuhme erbaute ſie manchmal mit dem frommen Beiſpiele der Rachel, die ſich eher den Tod gewünſcht habe, als ohne Kinder zu ſeyn: denn, ſagte die gute alte Tante, das iſt der Ehſegen; und Emire weinte ſehr oft in Geheim, daß ſie der Himmel nicht ſegnen wollte. Endlich wurde ſie, nach manchem frommen Seufzer, nach manchem Gelübde, mancher Wahlfahrt erhört: welche Freude! — Die fünfjährigen Ehleute empfiengen den Glückwunſch über die Geburt einer Tochter.

Sie ward Emire genannt, weil ſie der Mutter wie aus dem Geſichte geriſſen war, und eine Schönheit vom erſten Range zu werden verſprach — Die Töchter ſind für die jungen Weiber eine Fundgrube von Zeitvertreib. Indem ſie das junge Püppchen putzen, zieren, zärteln, ſo thun ſie ihrer eigenen Eitelkeit genug, und freuen ſich, in dem zarten Gemüthe des kleinen Geſchöpfes einen ſo tiefen Eindruck ihrer Sorgfalt wahrzunehmen — Die junge Emire war ſonderbar gelehrig. Schon im zweyten Jahre war ihr größtes Ver-

gnü-

gnügen, ſich vor dem Spiegel zu beſehen. Sie weinte, wenn ſie ein anderes Kind ſchöner als ſie gekleidet ſah; lobte man eines in ihrer Gegenwart, oder zog es ihr gar vor, ſo ſchrie ſie vor Bosheit, und hätte man ſie gelaſſen, ſie hätte das Kind, ſo ihr vorgezogen ward, gekratzet und gebiſſen — Die Mutter ergötzte ſich an dieſem liebenswürdigen Neide: Mann, ſagte ſie oft, wenn unſre Tochter ſo fort wächſt, die wird Niederlagen in der Welt anrichten! Noch waren die Pocken zu beſorgen. Sie kamen, und hatten die Gefälligkeit, keine andre Zerſtöhrung an dem ſchönen Geſichtgen anzuſtellen, als daß ſie die gewöhnlichen Flecken hinterlieſſen. Die junge Emire durfte, ſo lange dieſelben ſichtbar waren, nicht vor den Spiegel gelaſſen werden. Das einzigemal, als es die Kindsfrau gewagt, ihr das von Flecken verſtellte Geſicht zu zeigen, hätte das Kind beinahe eine Krankheit davon gehabt. Man mußte dem unmanierlichen Spiegel die Schuld geben, und ihn zur Genugthuung vor ihren Augen zerſchlagen. Zeit, Lilienöl, und andre reinigenden Mittel verdrangen endlich dieſe Ueber-

bleibſel der Pocken ganz, und die junge Emire glänzte, wie ein junger Frühlingstag nach einem Aprilgeſtieber.

Sie war der Abgott ihrer Mutter. Den ganzen Tag über hörte ſie nichts als, wie ſchön ſie wäre — Alſo war dieß der einzige Vorzug, den ſie kannte, der ſie ſtolz machte. Die geringſte Mühe wurd ihr nicht geſtattet: wie bald könnten die ſchönen Händchen Schaden nehmen? Sie ſtand auf, ſetzte ſich hin, ließ ſich ankleiden, zieren, putzen, ohne ſich zu regen. Vom Hausweſen durfte ihrer Mutter niemand erwähnen. Meine Tochter wird keinen Mann nehmen, bei dem ſie nöthig hätte, ſich mit Hausſorgen zu bemengen — Ein Freund vom Hauſe gab der Mutter den wohlgemeinten Rath, den Geiſt des Mädchens auszubilden, und ihm zu den körperlichen Reizen, auch die Reize des Geiſtes eigen zu machen. Mein Gott, gab die Mutter zur Antwort, das hat mein Kind nicht nöthig: ihr Mund iſt ſchön; ein ſchöner Mund ſpricht ſtets Orakelſprüche: auch wenn er Thorheiten ſpräche, gefallen Thorheiten beſſer, als die Weisheit ſelbſt aus dem Munde

ei=

einer gemeinen Geſtalt. Die junge Emire hatte nie ein Buch geleſen, als vielleicht Romane, worin ſie aber die Lehren, die aus den Vorfällen gezogen wurden, ſehr langweilig fand, und geſchwind überſchlug — Du biſt ſchön, mein Kind! ſprich, was dir vor die Zähne kömmt! handle, wie es dir beifällt! und ſey ſicher zu gefallen. Das war der ganze Unterricht, den die Mutter der jungen Emire gab.

Das Mädchen kannte die Uebermacht, die es über ſeine vernärrte Mutter hatte, und bediente ſich derſelben, jeden Wunſch ſeines Herzens genug zu thun. Sie war unerſättlich in Kleidern, und Putz; eigenſinnig gegen jederman, auffahrend gegen das Geſind, unwiſſend in allem, und dennoch eingenommen, nie zu ſchweigen, voll Zuverſicht zu ſich ſelbſt, voll Verachtung gegen ihre Geſpielinnen; ſie foderte über ihr ganzes Geſchlecht den Schritt, und von allen Männern Verehrung. Wer ſie nur anſah, war in ihren Augen ein Leibeigener ihrer Schönheit: in ihrer Meinung mußte wenigſtens ein Prinz ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie ihm gnädig war —

So wuchs ſie heran, bewundert von jederman, aber auch von jederman gefürchtet. Man wußte ihre Foderungen, und niemand getraute ſich denſelben genug zu thun, jederman hielt ſich entfernet. Wer hätte das Herz gehabt, eine hochmüthige, verſchwenderiſche Tyranninn in das Haus zu führen, die alle Gefälligkeiten als einen ſchuldigen Zins ihrer Schönheit angenommen, die den Mann zu Grund gerichtet, und doch ſich über Mangel beklaget haben würde? — Bis hieher war der Vater der jungen Thörinn gleichſam in einem angenehmen Traume der groſſen Hoffnungen gewieget worden. Aber als Emire in das Alter eintrat, wo dieſe Hoffnungen in Erfüllung gehen ſollten, und gleichwohl nirgend her dazu ein Anfang gemacht wurde, als ſich zur Verſorgung ſeiner Tochter ſogar nirgend her einiger Anſchein zeigte, da öffnete er die Augen über den verwahrloſten Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit, und entdeckte ohne viele Mühe die Mängel, die das ſchöne Bild verunſtalteten — Der Fehler war begangen; er hielt ſich nicht erſt lang mit Vorwürfen auf, ſondern dachte auf Wege, ihn zu verbeſſern. Er mach-

machte einen Entwurf dazu, der vielleicht allgemein auf unſer Geſchlecht anwendbar ſeyn möchte.

Des Stolzes ungeachtet, den die junge Emire in ihrem ganzen Betragen gegen das männliche Geſchlecht blicken ließ, war ihr Herz gegen die Liebe nicht unempfindlich. Wie wäre dieſes möglich geweſen, da es durch keine Lehren bewaffnet, durch keinen Unterricht bewahret, nur den ganz unausgebildeten natürlichen Regungen nachhängen konnte. Ihre Augen wählten, und das Herz wußte ſich der getroffenen Wahl nicht zu widerſetzen. Zum Glücke für ſie war dieſe Wahl auf einen würdigen Gegenſtand gefallen. Aront hätte die Wahl der verſtändigſten Perſon unſers Geſchlechts gerechtfertiget. Er hate oft bei ſich bedauret, daß ſo viele Fehler eine ſo vollkommene Schönheit entſtellten. Emirens Vater, der von der Zeit, als er über die Aufführung ſeiner Tochter Betrachtungen anzuſtellen angefangen, auf alles, was ſie angieng, aufmerkſam ward, überraſchte nicht nur die Blicke Aronts, die oft ſtundenlang an Emiren gehäftet waren; er entdeckte ſogar, daß der

Jüngling, wenn er ſeine Blicke von ihr wegwand, ſeine Seufzer nicht unterdrücken konnte. Dieſe Seufzer waren für den aufmerkſamen Vater ſichere Ausleger; er drang in das Geheimniß Aronts ein, und wünſchte ſich über ſeine Entdeckung Glück; nur wollte er, ehe er ſonſt etwas unternahm, auch die Geſinnungen ſeiner Tochter ausforſchen.

Er hatte dabei weniger Mühe. Das Mädchen hatte die Kunſt, ſeine Neigung einem ſpähenden Auge zu verbergen, nicht gelernet. Sie hatte vielleicht nicht geglaubt, daß ſie es jemals nöthig haben würde, ſich zu verbergen. Als der Vater ſich mit ihr ernſtlich über ihre Verſorgung beſprach, und die verſchiedenen Männer gleichſam durch die Muſterung gehen ließ, welche zu einem ſolchen Glücke ihre Foderungen erheben durften, blieb ihr Aug und Geſicht bei allen unverändert. Der eine war nicht edel, der nicht reich, der nicht wohlgeſtaltet genug; kurz, ſie fand an jedem mit vieler Freyheit dieſes oder jenes, und immer etwas auszuſetzen — Aber Aront — hub endlich der Vater an — Aront — wiederholte Emire, und erröthete, und

ſchlug

ſchlug die Augen nieder — Aront, fuhr der Vater fort, hat er keinen von den Fehlern, welche die andern ſo unglück⸗lich machen, dir zu mißfallen? — In Wahrheit Papa, ich wüßte nicht, was ich an ihm auszuſetzen hätte, als daß er vielleicht zu unvorſichtig, vielleicht auch zu ſtolz iſt. Er hielt ſich immer ſehr von mir entfernet — Der Vater wußte nun genug, und hielt nicht für nöthig, die Unterredung fortzuſetzen.

XIV.

Ja, nach der Männer ihren Klagen
Sind wir durch widriges Betragen
An aller Qual der Ehen ſchuld.

Gellert.

Der Prinz von Ithaka, den meine Freun⸗dinnen, wenigſtens von ihrem Sprachmei⸗ſter aus, kennen werden, wenn ſie ſonſt nirgend in der Fabellehre mit dem Sohne des Ulyſſes bekannt geworden, kam auf ſeiner Reiſe auf die berufene Inſel der Göttinn Calypſo — Telemach war ſchön und jung; mehr war nicht nöthig, ihn bei einer verbuhlten Nymphe zu empfehlen, und ihm zu Liebe das ſtrenge Gebot ein⸗

gehen zu laſſen, durch welches von ihrem Strande der Fußtritt eines jeden Mannes abgehalten, und dieſe Inſel, der Liebe unzugangbar gemacht werden ſollte — Der Schriftſteller des Romans hat hier gleichſam einen Seitenzug gegen gewiſſe ålternde Sprôden anbringen wollen, die, bei einem Herzen voll jugendlichen Gefühls, ein ernſthaftes Auſſenwerk annehmen, und Erklårungen und Antrågen zuvorkommen wollen, die ihnen — niemand zu thun Willens iſt. Wird nun aber ja einer unglůcklicherweiſe von dem Sturme ſeiner unordentlichen Regungen, an ihre Kůſte verſchlagen, ſo heitert ſich die ernſthafte Stirne auf, die Blicke werden ſanfter, ihre Stimme ſüſſer, ihr Herz empfindet die Triebe des Mitleides, bis ſie endlich dem unglůcklichen Verirrten zu Liebe ganz menſchlich werden. So machte es Calypſo — **Weißt du nicht Fremdling das Gebot, welches jedem deines Geſchlechtes die Inſel zu betreten unterſaget?** Das iſt der Ton, die Sprache der Sprôden, die nur darum ſo gebieteriſch ſpricht, damit ſie von dem ſchônen Jůnglinge gebeten werde, mit einem Verunglůckten gelin-

linder zu verfahren, den nicht Kühnheit, oder Neugierde — den der Götterzorn an ihre Küſte getrieben hat, der aber ſich noch in ſeinem Unglücke preiſet, da es ihm Gelegenheit giebt, eine ſo ſchöne — er iſt ungewiß, ob er ſie eine Sterbliche oder eine Göttinn nennen ſoll; nach ihrer Geſtalt wenigſtens eine Göttinn, zu verehren — Die Nymphe kann ſolchen Schmeicheleyen unmöglich widerſtehen. Sie nimmt den Unglücklichen, den ſie erſt den Tod drohte, leutſelig in ihre Grotte auf, und bald findet ſie ſeine Geſellſchaft ſo liebreizend, daß ſie, um derſelben nie beraubt zu werden, das Anerbieten thut, ihn an ihrer Seite unſterblich zu machen.

Bis dahin hat Fenelon ziemlich wie ein Kenner unſeres Geſchlechts geſprochen: aber hier verräth er ſeinen Stand, als er dieſe Verſuchung der Unſterblichkeit für ſo wichtig anſieht, daß er es für nöthig hält, Minerven in das Spiel zu bringen, um den jungen Prinzen von der Bezauberung loszureiſſen. Der gute Biſchof! man ſieht es, daß er nie eine Frau gehabt! —

Aber man ſieht auch zugleich, daß Calypſo in der Kunſt, die Männer zu fäſſeln,

eben

eben nicht ausgelernet hatte! — Wenn man anders von den Herzen der heutigen Männer auf diejenigen ſchlüſſen darf, die vormals gelebt haben, ſo hätte in der That der weiſe Begleiter Telemachs, ſo ſehr er Minerve war, kein wirkſameres Gegenmittel, das Blendwerk der Liebe zu entzaubern, ausfindig machen können, als das unbeſonnene Anerbieten der Nymphe, ihrer Liebe eine ewige Dauer zu geben.

Einfältig! liebe Göttinn! höchſt einfältig! dich, die du ſo manchen Liebhaber gehabt, von ſo manchem Liebhaber ſchon verlaſſen worden, dich hätte doch die Erfahrung ein wenig klüger machen ſollen. Du hätteſt, dächte ich, deinen Liebhabern es wohl anmerken können, daß ſie endlich in die Länge deiner immer überdrüſſig geworden; und daß dieſer Ueberdruß weit mehr, als alle die vorgeſchützten Geſchäfte an ihrer Entfernung Schuld trugen, weil jedem nur erſt dann, wann ihre Vertraulichkeit ein wenig Falten ſchlug, beifiel, daß ſie Geſchäfte hatten — Gerade ſo machte es auch der fromme Eneas bei ſeiner Dido. Der gute Jupiter ſendet ihm den Befehl zur Abreiſe, weil dem

gu-

guten Manne bei der Stifterinn von Karthago die Zeit lang ward.

Verſuchen Sie es ein wenig, meine Damen aus ihrer heidniſchen Unſterblichkeit! machen Sie einem unſrer Ehmänner den Antrag, daß Sie ihn an unſrer Seite unſterblich machen wollen? — Wie, Madame Calypſo! Wenn Sie mir allein dieſe Gnade erweiſen wollen, da, da will ich Ihnen dafür die Hände küſſen — Aber mit meiner lieben Hausehre zugleich? dann ein gehorſamer Diener von ihrer Unſterblichkeit — Ich zähle ohnehin die Augenblicke unſrer Auflöſung: und wenn meine theure Hälfte ſich nicht bald wegträgt, ſo habe ich wohl eher Luſt, voran zu gehen, als mich noch länger in ihrer Geſellſchaft zu quälen —

Man darf die Sache ſo weit nicht treiben. Sehen Sie ein Bißchen auf unſre jungen Leute, wie ſie da nach der Reihe ſind! Itzt ſtirbt der gute Junge vor Zärtlichkeit zu den Füſſen eines Mädchens, itzt findet er die Stunden Jahre, die Jahre Ewigkeiten, die er nicht an ihrer Seite hinzubringen das Glück hat; itzt beneidet

er

er den glücklichen Boden, den ihre Füſſe betreten, den Hund, den ihre Hände ſtreicheln; itzt iſt er ein unabſönderlicher Gefährte ihrer Schritte. Geizig, einen Augenblick zu verlieren, wo er neue Liebe aus ihren Blicken ſchöpfen, und Seligkeit mit unerſättlichen Zügen trinken kann, verſäumet er eher ſeine Verrichtungen, als einen Ort, wo er wenigſtens mit ihr unter einem Dache ſich finden, die nämliche Luft mit ihr einathmen kann. Alles in allem zu ſagen, der Menſch iſt ganz Feuer und Flamme — Kaum aber thut die ſorgfältige Mutter eine bedeutende Frage, wohin dieſe Aemſigkeit um ihre Tochter, und ob ſie auch auf eine Verbindung mit ihr abzielen dürfte? — Weg iſt Hitze, der Himmel, das Glück, die Seligkeit! der eiskalte Liebhaber zieht ſich zurücke, wenn er ein wenig rechtſchaffen iſt, mit Anſtand; iſt er ein unbeſonnener Thor, wie es dieſe Süßlinge gemeiniglich ſind, über Stock und Sträuche, ohne die geringſte Wohlanſtändigkeit zu beobachten. So, ſo ſehr ſcheuen ſich die Männer — nicht vor einer Ewigkeit, ſondern nur vor einer lebenslänglichen Verbindung, die ſie gütigſt

und

und zum Ruhme unſers Geſchlechtes eine unendliche Ewigkeit zu nennen belieben.

Wenn ich gewiß wüßte, daß dieſes Blatt kein Mann zu leſen bekäme, ſo wünſchte ich, meinen Freundinnen ein paar Worte über meinen Gegenſtand zu vertrauen. Verſprechen Sie es mir, daß Sie alle das Geheimniß unter ſich bewahren wollen! es möchte ſonſt ſehr zu unſerem Nachtheile gereichen, wenn es auskäme — Sehen Sie ſich noch einmal ſorgfältig um, ehe Sie zu leſen anfangen, ob Ihnen nicht etwan jemand über die Schulter guckt! — Nein? nun, ſo leſen Sie!

Jener Schriftſteller ſprach, als ein Kritiker ihm Ausſtellungen machte: **was würde der Menſch erſt ſagen, wenn er mich ſo kennte, wie ich mich ſelbſt!** Ich glaube, wir dürfen auch bei uns ſelbſt ſprechen: thun Sie das am **grünen, was wird am dürren Holze geſchehen? was würden die Männer thun, wenn ſie uns ſo kennten, wie wir uns ſelbſt kennen?** Denn, alles genau überlegt, und unpartheyiſch zu reden, ſind wir wenigſtens zwey Drittheil ſchuld, an dieſem Widerwillen der Männer vor dem Ehſtan-

de,

de, an den vielen Gelübden, welche Verehlichte um ihre Erlöſung thun, und die ſie, wenn ihre heiſſen Seufzer erhört ſind, mit ſo dankbarem Herzen entrichten — Sind wir auch, wie wir ſeyn ſollten, die gefälligen Geſchöpfe, die dem Winke unſrer Männer gehorchen, und die geheimen Wünſche ausſpähen, um ihnen zuvorzukommen? Sind wir auch, wie wir ſeyn ſollten, die genügſamen Geſchöpfe, die den Schultern unſrer Männer nicht mehr aufzulegen verlangen, als ſie tragen können? die ihnen nicht gerade ſo viel auflegen, als ſie tragen können? die unſre Begierde, es andern gleich zu thun, oder ſie zu übertreffen, unterdrücken? Sind wir auch, wie wir ſeyn ſollten, die gelaſſenen Geſchöpfe, welche die üble Laune eines beſchäftigten Mannes entſchuldigen, und übertragen? Sind wir auch, wie wir ſeyn ſollten, die ſorgfältigen Geſchöpfe, welche, wenigſtens in ſo weit es ſich thun läßt, den Mann der Hausgeſchäfte entladen, und ihn bei ſeinen wichtigeren Sorgen zum mindſten überheben, ſich nach dem Preiſe der Butter zu erkundigen, oder Zucker aus der Vorrathkammer zu langen? Sind wir,

wie

wie wir ſeyn ſollten, nachgebend, wenn der Mann etwan worin einer andern Meinung iſt, als wir? Sind wir, wie wir ſeyn ſollten, tugendhaft? und ſind wir es ohne, wie eine Juno, mit unſrer Tugend alle Augenblicke angezogen zu kommen, und aus unſrer Pflicht uns ein Verdienſt zu machen? Sind wir, alles mit einmal zu ſagen, ſo geartet, daß unſer Beſitz für unſre Gatten ein Glück, ein Vergnügen, ein Segen; unſer Verluſt für dieſelben wahrhaft ein Verluſt iſt, den ſie mit nicht gelogenem Schmerzen dem Himmel vorwerfen? daß ſie an uns die Gehülfinn ihrer Sorgfalt, die Theilnehmerinn, die Abwenderinn ihres Verdruſſes, die Bewahrerinn ihrer Geheimniſſe, die Wächterinn über ihr Wohl, daß ſie die Stütze ihres Hausweſens, die Freundinn ihres Herzens vermiſſen? —

Wenn wir dieſes ſind, ſo werden die Männer, die mit uns unſterblich zu werden, nicht tauſend Gelübde thun, die ſchändlichſten, verächtlichſten Geſchöpfe der Erde ſeyn, zu deren Beſtrafung wir in Geheim die Verſchwörung anſpinnen wollen, ihnen unſre Liebe zu verſagen, als

ein Gut, deſſen Werth ſie verkennen, und deſſen ſie in der Thorheit ihres Herzens nicht würdig ſind.

T.

XV.

Wenn ungewiß bei meiner Pflicht ich wanke,
Wie ſtärkt mich oft der ſelige Gedanke:
Was thät Ariſt bei dieſer Pflicht?
Verfahre ſo, als wär' er ſelbſt zugegen! —
So giebt ein Blick auf ihn mir ein Vermögen,
Und die erſt wankte, wanket nicht —

Gellert.

Fortſetzung des XIII. Stückes.

Brüſtet euch hoch ihr Männer! hier folgt die Geſchichte eures Triumphs. Emirens Vater zog nach ſeiner Entdeckung Aronten in alle Geſellſchaften, zu allen Luſtbarkeiten, wo der Jüngling die Reize ſeiner Tochter beobachten, wo eine erſt keimende Neigung zur Liebe ſproſſen und ausreifen konnte. Er kam einer Schüchternheit manchmal durch einen Scherz zu Hülfe, und übergab ihm das Mädchen bei einem Spatziergange zu führen, und zu unterhalten — Bei dieſem froſtigen Menſchen,

ſchen, ſagte er lächelnd, iſt für meine Tochter keine Gefahr: er kennet nur die Grazien der geſtorbenen Griechen: für ihn haben die lebenden Deutſchen keine Aglaja.

Durch dieſe Reden fachte er den Stolz ſeiner Tochter an, daß ſie ſich Mühe gab, über die griechiſchen Grazien zu triumphiren, und verſetzte Aronten in die Nothwendigkeit, eine Beſchuldigung zu zerſtreuen, die ein artiger Mann, wie er, wirklich nicht auf ſich konnte liegen laſſen.

Aront fand alle Augenblicke Gelegenheit, die Gaben ſeines Geiſtes zu entwickeln. Die Anmuth, die Ungezwungenheit, mit welcher er ſprach und handelte, der edle Anſtand, womit er auch den gleichgültigſten Handlungen Werth, und Anziehung zu verſchaffen wußte, die unerſchöpfliche Quelle ſeiner Unterredungen, die gleichwohl nie auf Wind und Wetter ausfielen, alles dieſes, mit einer vortrefflichen Geſtalt vereinbaret, hätte auch einem Herzen, das nicht, wie Emirens Herz, ſchon vorher wäre eingenommen geweſen, gefährlich werden können. Sie empfand ihre Niederlage bald: aber es wür-

de ihrem Stolze zu demüthigend geweſen ſeyn, wenn der Sieg nur einſeitig geweſen wäre. Sie wollte auch von ihrer Seite erobern.

Und ſie war nicht unglücklich. Was ihr Männer auch immer von der vergänglichen Schönheit des Geiſtes für Aufhebens machen möget, eine glatte Haut, regelmäſſige Züge, eine ſchöne Farbe, ein edler Bau des Körpers verfehlen bei euch weniger ihren Eindruck, als dieſe unſichtbaren Reize, die ihr immer erſt nachher aufſuchet, um eure Uebergabe an ein gleiſſendes Auſſenwerk zu bemänteln. Erſt immer locket euch die Farbe des Apfels, die Hände darnach auszuſtrecken. Iſt dann auch das Fleiſch ſüſſe, ſo ſprecht ihr zur Ehre eurer Wahl: ihr hättet ihn um des letzteren Willen gewählet.

Auch Aront konnte Emiren nicht widerſtehen, ob er gleich ihre Fehler zu ſehr kannte — Aber ſie war ſchön, wie eine Venus: Pallas bekam hier den Apfel nicht. Er bekannte ihr die Herrſchaft, die ſie über ſein Herz hätte, und wünſchte — Nach den gewöhnlichen Förmlichkeiten und Gegenförmlichkeiten, die unſer Geſchlecht

im=

immer des Wohlſtandes wegen beobachten muß, ſagte ihm ſeine Emire ſo viel, ohne doch ein Wort zu ſagen, daß er glücklich war —

Wie Aront? Sie wollten ſich mit dieſem ſchönen Körper ohne Seele vermählen? Vermählen? dachte auch der Liebhaber bei ſich, und ſeine Liebe wankte. Aber der Vater Emirens, der beide auf das genauſte ausgeſpähet hatte, und als ein Mann von Erfahrung aus ihrem gegenſeitigen Betragen deutlich las, wie weit ſeine Abſicht erreichet war, nahm, als ſich hiezu eine Gelegenheit anbot, Aronten beiſeite, und umarmte ihn — Ich ſehe mit Vergnügen, ſprach er, daß Sie meine Tochter lieben. Sie ſind ihrer werth — Ich ſehe auch, daß Sie Emiren nicht gleichgültig ſind. Wäre ſie nur auch Aronts werth! Ich bin Vater, aber ich habe auch für die Fehler meiner Tochter Augen. Aront! machen Sie mich glücklich, da Sie ſichs zugleich machen. Laſſen Sie die Liebe Wunder thun, und dann uns beide eine Opfertafel in dem Tempel Venus, der mächtigen Herzenwenderinn, auf-

hängen! mich für eine Tochter, Sie für eine Gemahlinn.

Der rechtſchaffene Vater verhelte gegen den Liebhaber ſeiner Tochter keinen von den Mängeln, die ſie entſtellten, und gab ihm das Mittel, ſie davon frey zu machen, ſelbſt an die Hand.

Aront ward in ſeiner Aemſigkeit öffentlicher, nachdem ihn Emirens Vater dazu berechtigte — Theure Emire, ſagte er einſt nach einer langen Unterredung zu ihr, ich werde zwar nicht meine Zärtlichkeit, aber die Ausdrücke derſelben bei Ihnen erſchöpfen. Laſſen Sie mich fremde Hülfe zuziehen, und erlauben Sie mir, Ihnen etwas vorzuleſen, was Sie wie die Schilderung meines Herzens, und meine eigenen Geſinnungen anhören können — Hiemit nahm er einige der beſten Schriften zur Hand, und las ihr, bald eine Empfindung, bald ein Geſpräch, bald einen naifen Gedanken, bald eine Geſchichte vor, welche ſich unbemerkt in ihr Gedächtniß einprägten, und von da ſich in das Herz ſchlichen, daß ſie ſelbſt Luſt bekam, dergleichen zu leſen. Geben Sie mir,

Ar=

Aront, eines von dieſen Büchern, denen Sie ohne Zweifel die Ausdrücke abgelernet, welche mir aus ihrem Munde ſo ſchmeichelhaft klingen. Ich will Sie künftig mit gleicher Münze belohnen! — Ach Emire! rufte der entzückte Liebhaber, um wie viel noch wird ihr Mund reizender werden, wenn er ſich mit der Anmuth dieſer ſchönen Geiſter ausdrücken wird! Mein Mund wird reizender, dachte Emire; was thut ein Mädchen nicht, ihre Reize zu erhöhen? Aront traf ſie, ſo oft er kam, über den Schriftſtellern an, die er ihr ſelbſt gewählt, und die in ihre Reden eine gewiſſe Lebhaftigkeit der Wendungen, einen Adel des Ausdrucks legten, der ſie in den Augen Aronts in der That liebreizender machen mußte. Das Leſen hatte noch eine andre Wirkung. Es machte ihr den Unterſcheid zwiſchen dem wahren Witze, der wahren Munterkeit, den feinen und nicht beleidigenden Erhebungen ihres Liebhabers, und den froſtigen Spitzen, den ſchaalen Einfällen, und dem plumpen, übertriebenen Lobe des Schwarms zu erkennen, der ſich um ſie herdrängte. Es erhöhte alſo auch Aronten

in ihren Augen. Sie ſagte ſehr oft: ſeit dem ſie leſe, ſey ihr die Munterkeit Aronts gegen die Spaßhaftigkeit der meiſten übrigen Männer, wie das freudige Hüpfen eines Lammes, gegen die muthwilligen Springe der Böcke — Emire war nun im Stande, auch in Aronts nothwendiger Abweſenheit die Zeit nicht lange zu finden. Das war ein glücklicher Anfang.

Er hatte ſehr bald vortheilhaftere Folgen. Das ungeſittete Betragen Emirens, der Stolz, mit dem ſie alle Welt beleidigte, das ſchnippiſche Weſen, womit ſie alle Welt anließ, kam von der Wichtigkeit her, die ſie ſich ſelbſt wegen ihrer Reize beilegte. Schon fieng ſie an zu empfinden, daß es auſſer den körperlichen noch andre Anziehungen gebe: ſie ſuchte ſich dieſelben zu erwerben, um ihren Liebhaber mit allen möglichen Banden zu fäſſeln. Aber ein Zufall brachte ſie vollends zurechte. Sie begegnete einer Perſon, gegen welche die Natur karg mit den Gaben des Leibes, aber deſto freygebiger mit den Gaben des Geiſtes geweſen, in Aronts Gegenwart ſehr verächtlich. Das war ein

Rück=

Rückfall, den der aufmerkſame Freund nicht wollte aus Händen laſſen, um ſie künftig auf immer davon zu befreyen. Er begegnete alſo der beleidigten Häßlichen mit ſo ſichtbarer Unterſcheidung, daß Emire darüber ſogar beunruhiget ward — Ich habe, gab er ihr mit einem verweiſenden Blicke zur Antwort, als ſie ihn zur Rede ſtellte — ich habe das unartige Verfahren, ſo dieſe Perſon von Ihnen ertragen mußte, einigermaſſen wieder gut zu machen geſucht — Sie verſtand ihn, und war ſeit der Zeit von einer einnehmenden Höflichkeit gegen alle Welt.

Wenn ſie ſich auf Rechnung ihrer Geſtalt Thorheiten erlaubte, ſo ſeufzete ihr Liebhaber, und ſchlug die Augen nieder. Seine Traurigkeit war ihr eine empfindliche Beſtrafung, denn er war ihrem Herzen theuer; und er brachte es zuletzt dahin, daß ſie, wenn ſie ſich ſehr munter fühlte, immer in den Blicken ihres Aronts entweder ihren Verweis ſuchte, oder die Erlaubniß, ſich ihrer Munterkeit weiter zu überlaſſen. Mit einem Worte, da ihr höchſter Wunſch war, ihrem Liebhaber zu gefallen, ſo nahm ſie ſich ſehr vor allem

in Acht, was ihm mißfallen konnte. Sein Beifall, oder ſeine Mißbilligung war ihre Richtſchnur. Er zeigte einen Gefallen an der Muſik; ſie gab ſich Mühe, ihn dadurch zu verbinden, daß ſie den Flügel ſchlagen lernte. Sie überraſchte ihn ſogar mit einer ganz netten Zeichnung von ihrer Hand, da er einſt von ungefähr die Geſchicklichkeit im Zeichnen an einem Mädchen ſehr erhub.

Noch war die Sorgloſigkeit, eine gewiſſe Läſſigkeit, und eine Unwiſſenheit in allen Geſchäften des Hausweſens das einzige, was ihr zu wünſchen war, um eine der liebenswürdigſten Perſonen ihres Geſchlechtes zu ſeyn. Die Liebe machte dieſen letzten Pinſelſtrich, um ihr Werk zu vollenden. Emirens Vater zeigte ſich geneigt, ihre Verbindung mit Aronten zu unterzeichnen, mit der ſie nicht läugnete, daß ihre Glückſeligkeit verſiegelt würde — Emire! ich würde durch ihre Hand der glücklichſte Menſch ſeyn, war des Liebhabers Antwort, aber da meine Verrichtungen mich ganz fodern, ſo wird meine Gattinn die Hausſorgen über ſich nehmen müſſen, wofür Sie einen un-

über-

überwindlichen Abſcheu zu haben ſcheinen. Wer wahr mehr, als Emire, bemüht, zu zeigen, daß ſie ihm zu Liebe jeden Abſcheu überwinden könne! Sie eilte, dieſes einzige Hinderniß ihrer wechſelſeitigen Glückſeligkeit aus dem Wege zu räumen. In ſehr kurzer Zeit war ſie die ämſigſte, verſtändigſte Haushälterinn.

Ich will den Schluß im Idyllen Tone machen: dieſes Wunder that Amor; und nun krönte er die Liebhaber vor ſeinem Altare, und ſein Bruder Hymen führte ſie in die hochzeitliche Laube. Aber die an der Seite Aronts glückliche Emire erzählte oft klagenden Müttern und leichtſinnigen Mädchen ihre Geſchichte, und ſchloß immer mit der Lehre: Mütter habet ihr Töchter, die euren Lehren trotzen; wollet ihr ſie ämſig, artig und geſittet machen, wählet ihnen einen Liebhaber, wie mein Aront! Ja! wären ſie nur nicht ſo ſelten, die Aronte! antworteten die Mütter —

E.

XVI.

Eh' ich von euch mich rühmen höre,
Eh wollt' ich noch geſcholten ſeyn.

Haller.

Aliſe. Gewiß allerliebſt! — eine Wochenſchrift von Weibern geſchrieben! ſagen Sie mir doch, Terander, laufen die Wiſche ſchon lange in der Stadt herum? —

Terander. Hiſch, gnädige Frau! ſolche Fragen thut man nur ins Ohr. Wie kann man zu der artigen Welt gehören, und nicht alle Blåtter halten, die in der Stadt gehalten werden, und wåren es auch hundert? —

Aliſe. Und muß man alle die hundert Blåtter auch leſen?

Terander. Leſen? wenigſtens bin ich nicht gut dafür, daß man ſie überall lieſt, wo ſie gehalten werden. Aber einmal iſt das Mode geworden, daß ein Wochenblatt unter die Geråthe der Putztiſche mit gehöret.

Aliſe. Wohl! (zu dem Kamermådchen) Daß man die Wochenblåtter künftig ordentlich beſtelle! — (zu Terandern) Sie heiſſen —

Ter-

Terand. Thereſie und Eleonore.

Aliſe. Das nenne ich einen vortreff=lichen Gedanken! Thereſie und Eleonore! Die guten Geſchöpfe werden, durch ihre Blätter wenigſtens, ſich verewigen wollen, ſonſt würden ſie ſich aus der Welt ge=ſchlichen haben, ohne daß man wüßte, daß ſie da geweſen. Kennen Sie die lie=ben Seelen? ich wette, ſie ſind von Her=zen häßlich, weil ſie ſich durch das Ge=lehrtſeyn aushelfen wollen.

Terand. Häßlich nicht eben — aber von einem Schlage, der nicht ſehr auch groſſes Aufſehen macht. *) Das Mädchen ein gut einfältigtugendhaftes Geſicht, und das Weib, mit einer Miene, die gerne für wichtig gelten möchte — Aber wie war es möglich, gnädige Frau, daß Sie nichts von dieſen Blättern gehört hätten? —

Ali=

*) Die Verfaſſerinn des Geſprächs hat hier den Karakter des männlichen Zwiſchenredners vor=trefflich beobachtet. Sie wußte ohne Zwei=fel, daß man es einem Manne nicht verge=ben würde, wenn er mit einer Frau von der Geſtalt einer andern vortheilhaft ſpräche. Der Herausg.

Aliſe. Aber wie war es möglich, daß dieſes ungeſchmacke Zeug ſich in die artige Geſellſchaft eingedrungen? — Wozu es gut iſt, in dem Wagen, auf einer Spazierfahrt ein Buch in der Hand zu haben, das ſehe ich ein, aber ein ſolches Blatt —

Terand. Iſt die bequemſte Lektur von der Welt; das auch hat ihnen den Schwung gegeben. Der muß viel Muth beſitzen, der ein dickes Buch vor ſich liegen ſieht, und darnach greift, im Vorſatze, es durch zu leſen. Aber ſolche kleine Broſchüren — in einer Viertelſtnnde hat man ſie über — und gleichwohl —

Aliſe. Gut! weil es einmal Wochenblätter ſeyn müſſen, ſagen Sie mir in Auszug, was haben denn die Schwätzerinnen, in dem Wuſte da, alles ausgekramt? Thun ſie auch ſehr gelehrt — oder hängen ſie vielleicht Moral und Tugend an allen Ecken aus? — das wäre für mich zu erbaulich —

Terand. Fürchten Sie nichts, gnädige Frau! die Moral iſt ziemlich abgeſpannt — der Förmlichkeit halber ein wenig Tugend hie und dort, mit groſſer Schrift gedruckt,

nimmt

nimmt ſich erſtaunend gut aus, läßt ſich auch leicht überhüpfen — ſonſt ſind es —

Aliſe. Nur keine Stadtgeſchichten! — Es mag Leute geben, die ſich dabei die Gicht an Hals lachen, das kann ſeyn; ich, zürne mich nur darüber; denn man muß immer in Sorgen ſtehen, daß man mit an die Reihe kömmt —

Terand. Verſprechen Sie mir, geduldig zu ſeyn! ſo will ich die Blätterchen vor Ihnen ein wenig durchlaſſen, damit Sie nicht nöthig haben, weit zurück auszuholen.

Aliſe. Ich will wie verſteinert da ſitzen. Vielleicht bringt mich das erbauliche Geplauder in einen ſanften Schlaf. Das ſollte mir lieb ſeyn: ich habe dieſe Nacht mich ohnehin — *) Ach, biſt du es Liante! Geſchwind in meine Arme — Konnteſt du ſo lange nach dir ſeufzen laſſen? Aber, du kömmſt eben, wie gerufen; wir wollen da über dieſe Schwätzereyen zu Gericht ſitzen,

*) Man muß ſich vorſtellen: Aliſe habe jemanden kommen gehört, und erwartet, wer eintreten würde. Nun ſie ihre Freundinn erkennet, ruft ſie: Ach biſt du u. ſ. w.

tzen, du ſollſt deine Stimme zur Verurtheilung mit geben!

Terand. Um des Himmelswillen, gnädige Frau! Sie wollen mich zu Grund richten. Liante iſt die Kampfhälterinn dieſes Wochenblatts. Ich trete gegen ſie nicht in den Schranken — Da — ruht ſanft ihr Blätter! kein rauher Nordwind verwehe euch —

Liante. Spotten Sie nicht, Terander!' Sie ſollen damit nicht los kommen. Ohne Zweifel hat er dir viel zum Nachtheil dieſer Blätter vorgeſagt? weißt du warum? er war einmal ſtark in der Perſon eines **Belidors** auf die Schulter geklopft, das wird er **Eleonoren** bis in die Grube nicht vergeſſen.

Terand. Aber, müſſen denn unſre Begegnungen immer blutig ſeyn, anbetenswürdige Liante! Sie wollen es: wohl, die Blätter ſind ſchön, unnachahmlich, göttlich!

Liante. Ich erlaſſe Sie des Zwangs, mir eine Schmeicheley zu ſagen — Sie bedeutet nichts in dem Munde eines Papageys — Doch, trotz ihrem höhnenden Tone ſoll Aliſe die Blätter ſo übel nicht finden

den — Oder ſind Sie im Stande, beweiſen Sie das Gegentheil!

Aliſe. Terander, das iſt eine Auffoderung nach allen Regeln; die können Sie mit Ehren nicht abſchlagen.

Terand. Aber, gnädige Frau, ſehen Sie denn nicht, wir kämpfen mit ungleichen Waffen! Liante ſchießt aus ihren Augen tödtende Pfeile —

Liante. (Mit einer Verbeugung) Dieſes Ritterblümchen haben Sie ohne Zweifel ihrem Handbuche, der vortrefflichen, Clelie abgeborget — Um Ihnen nichts ſchuldig zu bleiben: ſetzen Sie dem tödtenden Pfeile meiner Augen den diamantnen Schild der unübertrefflichen Reize ihrer Nachtigall — *) Aber ich bin müde, in dieſem ungeſchmacken Tone fortzufahren — Ohne ſich von meinen Augen irren zu laſſen, was fanden Sie denn in den Blättern ſo unausſtehliches?

Te-

*) Ich vermuthe, unter der Nachtigall ſey hier eine Sängerinn verſtanden, und es habe auf eine Anekdote mit Terandern ſeine Beziehung.

Der Herausg.

Terand. Lindern Sie den Ausdruck, ſchöne Freundinn! unausſtehlich nicht eben, aber langweilig, weil Sie ſo befehlen, gekünſtelt in der Sprache, alltäglich in der Materie; manchmal ein wenig freyer, als es Veſtalen zuſtehen mag.

Aliſe. Eben habe ich ein Blatt im Durchgehen ergriffen, welches Terandern über das letzte vielleicht einen Beleg geben kann: das Mittel, die Mädchen artig, ämſig, und geſittet zu machen, eine Erzählung in meinem Geſchmacke —

Liante. Und dieſe Erzählung —

Terand. Sie haben nicht geirret, gnädige Frau; wiſſen Sie, was das, in meinem Geſchmacke, bedeutet?

Liante. In dem Munde eines Gallſüchtigen wird alles bitter — Nach der löblichen Denkungsart der Männer dieſer Zeit wird es freylich, was weis ich, bedeuten: in dem Munde der Schriftſtellerinn bedeutet es, den Wunſch, einen liebenswürdigen, geſitteten, aufrichtigen Freund — einen Menſchen, der gerade das iſt, was Sie nicht ſind — zu finden, der uns die Fehler unſrer Erziehung verlernen helfe. Was finden Sie darin Freyes? —

Te-

Terand. O ganz und gar nichts, bei einem Mädchen, das ihren Karakter ſo gleich Anfangs offenherzig ankündiget — nicht geheim hält, daß es einen Mann wünſchet —

Liante. Und ihn durch Sitten und Tugend zu verdienen ſuchet, dieſen Mann, der, wenn man die Verfaſſerinn fraget, Ihnen ſehr ungleich ſeyn muß —

Terand. Ein ſchüchternes, kleines Weſen, das in der Unſchuld ſeines Herzens bekennet: es habe einen Liebhaber —

Aliſe. Vortrefflich, Terander! es wäre alſo Schande, einen Liebhaber zu haben? —

Terander. Nein! — aber es zu bekennen —

Liante. Das iſt ein Grundſatz, der ſehr tief in ihrem Herzen eingepräget ſeyn muß: ſich viel zu erlauben, welches Schande ſeyn würde, zu bekennen. Aber Sie haben Recht, es iſt beides Schande, einen Liebhaber zu haben, und es zu bekennen, da ihr heutigen Männer unſrer Wahl ſo wenig Ehre macht —

Aliſe. Merken Sie ſich dieſe Auslegung zu ihrem Texte, Terander!

Terand. Ich habe nie an **Liantens** Witze gezweifelt —

Liante. Aber ich ſehr oft an dem ihrigen, und dieſe Beobachtungen ſtrafen mich wenigſtens nicht des Unrechts — Leſer ohne Kopf, ohne Beurtheilung! wiſſen Sie denn gar nichts von Einkleidungen, von Schriftſtellerwendungen! — Iſt denn da herum bei Ihnen ſo ſehr Finſterniß, daß Sie nicht durchſehen können, die Verfaſſerinn habe in ihrem Namen geſagt, was auf unſer ganzes Geſchlecht anpaſſend iſt? — Muß denn die Sache gerade ſo, wie ſie liegt, wahr ſeyn? iſt keine Dichtung erlaubt? — **Fenelons** Todten haben alſo die Geſpräche wirklich gehalten, die er ihnen in Mund legt? Die Geſchichte des Tſoroxorotſo hat ſich alſo in der That ereignet? Und wie, wenn vielleicht ein **Mann** der Verfaſſer dieſer Blätter wäre? — Aber ihr habet Recht, ſolche **Maximen** zu verſchreyen: ſie würden euren Betrügereyen, die ihr **Galanterien** nennet, zu ſehr Einhalt thun — Aliſe! man erzählet wirklich eine artige Anekdote von dem II. Stücke des I. **Quartals**. Ein Mädchen lieſt daſſelbe ihrem Anbeter vor—

Sind Sie mit der Verfaſſerinn eines Sinnes? fragte dieſer — Vollkommen! — Von der Stunde hat der Menſch nicht mehr das Haus betreten. Es war der Mühe werth, nur um einen einzigen ſolchen Heuchler zu entlarven, das Blatt geſchrieben zu haben.

Ein Bedienter. Gnädige Frau, der Freyherr v...... will ſeine Aufwartung machen.

Aliſe. Eine Ehre — Wir können vielleicht den Faden einmal wieder knüpfen, wo wir ihn itzt abreiſſen müſſen.

T.

XVII.

Armbänder, Palatin, Egretten,
Schönpflaſter, Ohrgehäng, Manſchetten,
Pompons, Bandlätze, Garnituren,
Mantille, Reifrock, Handſchuh, Uhren,
Schmink, Esklavagen, Flor, Brillanten,
Strickbeutel, Schnürbruſt, Angaſchanten,
Halsſchleifen, Kappen und Bukette,
Saloppen, Hauben und Planſchette,
Glasfedern, Roben, Müffe, Schmelzwerck,
Karkaſſen, Spitzen, Ringe, Pelzwerck —
Dieß alles hat nur einen Namen,
Und heiſſet *** zuſammen.

Ewald.

„Wir wollen unſerem Bruder nun auch unſre Herrlichkeit zeigen! ſprach der Monarch der nördlichen Wildniſſe, der Bär, als von dem Löwen aus Afrika zur Erneurung des alten Bündniſſes, bei ihm ein ſchön gefleckter Tieger als Bottſchafter anlangte, den Fürſt Petzens ganze Hofſtadt ausserordentlich bewunderte — Und er befahl dem Fuchſen, ſeinem Geheimſchreiber, unter allen Vaſallen, die der brummenden Majeſtät huldigten, denjenigen auszulöſen, deſſen Haut die Augen durch ſeine Schönheit anziehen, und deſ-

ſen

ſen Gröſſe ihm zugleich bei der löwiſchen Pforte Anſehen verſchaffen könnte. Der Fuchs verließ die Reſidenz des Bären, und beſchloß nicht ſobald wiederzukehren, ſondern einen Abgeſandten, nach dem Willen ſeines Fürſten auch am Ende der Welt aufzuſuchen — „

„ Er trabbte von Wald zu Wald, ſah den Luchſen, den Marder und andere Thiere mit ſchönem Pelzwerke; ſie ſind ſchön, aber nicht anſehnlich! und trabbte weiter. „

„ Ein Luſtwald, der zunächſt an einer Hauptſtadt liegt, deſſen Alleen bis an das Thor der fürſtlichen Burg reichten, führte den Fuchſen ganz von ungefähr nach der Stadt — Dieſes war für ihn ein gefahrvoller Ort: aber in welche Gefahr wagt man ſich nicht aus Eifer für den Herrendienſt, und um gute Liefergelder? Der ſchlaue Bevollmächtigte wußte ſeinen Schlich einzurichten, daß er von Menſchen nicht geſehen, von Hunden nicht gerochen ward.

„ Eben war es Winter, der ungeheure Schnee, der gefallen war, foderte die ganze Stadt zu Luſtfahrten in Schlit-

ten auf — Reinecke ſah eine derſelben, und erſtaunte über die Pracht und Schönheit des Thiers, ſo vor dem Schlitten geſpannet war — Welche Zierde des Haupts und Halſes! dachte er bei ſich ſelbſt — welche koſtbare Flecken der Haut! welches Anſehen! Hier habe ich mehr gefunden, als ich geſucht: und ſchon überdachte er, was er für eine Belohnung von ſeinem Herren für den wichtigen Dienſt fodern würde, den er ihm mit Auffindung eines ſo prächtigen Abgeſandten, würde geleiſtet haben — Er wählte nun unter einer langen Reihe Pferde, die an Schlitten bei ihm vorüber gieng, dasjenige, das ihm am meiſten gefiel, und folgte ihm von ferne bis nach ſeinem Stalle, um ihm da die Ehre kund zu machen, welche ſeiner am Hofe wartete. „

„ Der Schlitten ward hineingeführt. Es kam ein Stallknecht, der Petzens beſtimmten Bottſchafter abſpannte: der Fuchs wartete mit Ungeduld, ſeine Anwerbung anzubringen — Nun trat der Knecht herbei, hub den prächtigen Federkamm vom Halſe, zog die koſtbare Decke vom Leibe,

und

und der Fuchs ſah traurig, ſtatt des anſehnlichen Thieres, das dem Bären an dem Hofe ſeines Bundsgenoſſen ſo viel Anſehen verſchaffen ſollte, ein — gemeines, dickleibigtes Rutſchepferd.„

Ich laſſe Politikern gerne eine eigne Anwendung dieſer Erzählung, welche aus den Jahrbüchern von Urſomanien entlehnt iſt, und mache ſie nach meiner Weiſe, wenn ſie nichts dawider einzuwenden haben.

Damis ſucht eine Frau: er hat in Geſellſchaften beobachtet, wie gerne die Männer ſchöner Frauen geſehen ſind, wenn anders dieſe Männer ein wenig gefällig, die Frauen nicht altdeutſchtugendlich ſeyn wollen. Nun ſpricht Damis: ich ſuche mir eine Frau auch zum Anſehen! man ſoll, wo ich eintrete, ſprechen: Damis iſt glücklich! Damis hat eine ſchöne Frau! Vielleicht war Damis auch in der Schule des Weiſen geweſen, und hatte das demüthigende: Kenne dich ſelbſt! über der Schwelle des Tempels geleſen, und da er beſcheiden ſeine eigene Unwichtigkeit fühlte, wollte er ſich durch die Reize ſeiner Frau, zu einer wichtigen, zu einer noth-

wendigen Perſon in Geſellſchaften aufſtůtzen. Man gebe mir nicht Schuld, daß ich perſönliche Anſpielungen einmenge: ich rede im allgemeinen; denn man werfe ſeine Augen umher! findet man nicht mehr als einen Damis, deſſen ganzes Verdienſt in der Geſtalt ſeiner Frau beſteht? der darum aller Orten willkomm iſt, weil er nie ohne ſeine ſchöne Frau kömmt? — Damis nun wollte, mit einem Worte eine Frau haben, die ihm Anſehen, Freunde, Verehrer verſchaffe —

Er ſah Liſinden, ein Mädchen von vortrefflichem Herzen, und ſtiller Schönheit — Er ſah ſie, aber dieſe Stille war ſeine Rechnung nicht. Er ſah — kurz, er ſah wohl zehen verehrungswerthe, liebenswůrdige Kinder, welche die Neigung eines vernůnftigen Menſchen zu fäſſeln fähig ſeyn ſollten. Aber Damis ůberſah ſie, ſein Auge blieb lůſtern, mit einer der Ueberlegung zuvorkommender Wahl, an Tindarinen gehäftet —

Tindarine, welche reizende Geſtalt! Farbe, Wuchs, Gang, Gebehrden, Kleidung, alles ſtimmte verräthriſch gegen den armen Damis ůberein: er war ein Sklav,

noch

noch ehe er wußte, ob ſeine Knechtſchaft von der Sultaninn ſeines Herzens genehm gehalten würde — Er eilte ſich ihr zu Füſſen zu werfen. Ich will immer, dieſen romanmäſſigen Ausdruck mitnehmen: denn der Liebhaber Tindarinens ſpielte in der That einen Roman, der würdig wäre von einer Skudery beſchrieben zu werden, nur auf zehn Bände würde ſie es hart bringen: denn der Ritter ſuchte keine Abentheuer auf, um in den Augen ſeiner Göttinn würdig zu erſcheinen — Er griff unmittelbar Tindarinens Herz an: wenn ich ſie beſitze, ſprach er, dann ſollen des Erztes würdige Thaten unſern Namen vereinigt der Nachwelt überliefern. Er that ſo gleich die Anwerbung.

Es war Stadt bekannt, daß Damis von ſeinem Vater ein groſſes Vermögen ererbet, und von einem drey und achtzigjährigen Oheim ein eben ſo groſſes zu erwarten habe. Wie der Ruhm vor dem ſiegreichen Helden hergeht, und ihm Städte öffnet, und Völker unterwirft; ſo wandelte vor Damiſen der Ruf ſeines Reichthums her, und Tindarine brachte ihm die Schlüſſel zu ihren Herzem auf halben Wege

ge entgegen. Der Mann, ſagten Tindarinens Aeltern, kann dich reichlich ernähren — Der Mann, dachte Tindarine bei ſich, kann dich prächtig halten. Das war, wie es bei den meiſten Ehen iſt, der Beweggrund, der ihm ein eilfertigs Ja zuwege brachte. Aber Damis war vernünftig genug, ihn in ſeinem perſönlichen Verdienſte zu finden, und auf guten Glauben dieſes Irrthums von der Zeit an auf ſich groſſe Stücke zu halten.

Die Liebesgötter führten dem entzückten Bräutigam die holdſeliggeſchmückte Braut zu —

Nach dem Ehrentage wurden die Glückwünſche angenommen, wobei man in den Augen des neuen Ehmanns jene ruhige Freude nicht wahrzunehmen glaubte, die ſonſt eine ordentliche Folge des Beſitzes zu ſeyn pfleget. Gleichgültigkeit am erſten Tage der Ehe iſt noch mehr als Unzufriedenheit: man zerbrach ſich den Kopf über dieſe unerwartete Veränderung. Nach einer Zeit, als Reue und Mißvergnügen ſich in dem Herzen des Damis feſt geſetzt hatten, machte er ſelbſt kein Geheimniß daraus: es wanderte von Hand zu Hand ein

Brief-

Briefchen herum, darin er einem Freunde das Räthſel erkläret. Ich theile hier eine öffentliche Abſchrift mit, ſo darf man ſich dieſelbe nicht mehr verholen mittheilen. Es iſt kurz, aber es iſt die Sprache des Herzens —

„ Freund

„ Schlagen Sie alle Verbindungen aus, ſo vortheilhaft ſie auch ſcheinen mögen. Damiſens Beiſpiel müſſe Sie warnen! Alle Mädchen ſind Puppen, die nur durch geborgte Schönheiten fäſſeln; ſie legen das, wodurch ſie uns gefielen, abends vor ihrem Nachtiſche ab. Da liegt die Farbe in einer Schminkbüchſe, der Wuchs in elenhohen Abſätzen! Ach! ich will den Verdruß nicht erneuern: ich habe an meinem Weibe den Ausſpurch des Dichters zu ſehr bewähret gefunden: das Weib iſt der kleinſte Theil ſeiner ſelbſt — Ekel und Grauen iſt für den Mann; die Reize ſind nur für Fremde und die Geſellſchaft — Traurige Theilung, vor der Sie ſich noch hüten können — und werden, wenn ſie folgen; „

ihrem Damis.

XVIII.

Wer nie beſeſſen hat, empfindt nicht den
Verluſt.
Kanitz.

An Eleonoren.

„Sie ſollen unſeren Zwiſt entſcheiden, Fräulein Schriftſtellerinn! Ich bin nicht eben eine Venus; mein Spiegel erinnert mich dieſer traurigen Wahrheit nur zu oft, und die Einſamkeit, die um mich herſchet, beweiſt mir deutlich genug, das Glas meines Spiegels entſtelle mich nicht. Alidante iſt ſchön, aber gewiſſe Umſtände haben alle ihre Anbeter von ihr entfernet. Unſere Häuſer ſind nun von Männern unbeſucht. Wir wären unglücklich, wenn wir uns nicht ſelbſt zureichten. Zum Glücke können wir ihrer Geſellſchaft müſſig gehen: unſre Umſtände wären alſo für itzt auf gleichem Fuſſe. So glaubt Alidante — nicht ich. Mich martert kein Andenken deſſen, was ich war, und nun — nicht mehr bin. Ich habe nie den Mittelpunkt ausgemacht, um den ſich einſt der ganze Wirbel der männlichen Geſellſchaft gedrehet hat; ich habe nie geherrſchet — Alſo habe ich auch

kei-

keinen Zepter verloren, wie meine Freun-
dinn, die von einer Höhe, auf welche ſie
die Schmeicheley vor wenigen Jahren er-
hoben, herabgeſtürzt, ſehr oft in Geheim
nach ihrem ehmaligen Standorte zurück
ſchielen, und ſich, und die vorüber gegan-
genen Zeiten — umſonſt bedauren wird.
Ich vergleiche mich und ſie immer mit
zween itzt zwar gleich elenden Landleuten,
davon aber der eine ſeine elende Koſt von
Jugend auf gewohnet iſt, der andere lange
Zeit in der Stadt Leckerbiſſen genoſſen hat.
Dem einen ſchmeckt ſein trocken Brod, —
nicht eben vortrefflich, aber auch nicht
ſchlecht, weil er nichts Beſſers kennet:
der andre hingegen ſtellt immer Vergleiche
an, und ſein Gaum findet ſeine gegenwär-
tige Nahrung ungleich elender. Ueberhaupt
beſteht alle Glückſeligkeit oder Unglückſelig-
keit ſehr viel in unſrer eignen Einbildung,
die unaufhörlich geſchäfftig iſt, Bilder zu-
ſammzuſtellen, und Maßſtäbe zur Ausmeſ-
ſung des einen, und andern ausfindig zu
machen. — „

„ Sagen Sie uns, liebes Mädchen,
wem fallen Sie bei? mir? oder Alidan-
ten, die immer hartnäckig behauptet: das

An-

Andenken eines auch ſchon verlornen Gutes ſey ſüſſe? — Sträuben Sie ſich nicht, kleine Heuchlerinn, als ob die Frage über ihre Faſſung gienge! Sie ſind in dem, was die Zufriedenheit des Herzens betrifft, wenigſtens nach ihren Blättern zu urtheilen, keine Schülerinn. Ich befehle Ihnen alſo, Kraft dieſes Anſehens, daß ſich auch das dummſte Weib auf ihren Frauenſtand, gegen das klügſte Mädchen giebt; Kraft dieſes Anſehens befehle ich Ihnen, mir zu antworten: was wollen Sie: lieber nie geliebt werden? oder aufhören es zu ſeyn? „

Silviane.

Gebietriſche Sylviane.

Ich würde vielleicht gegen ihr angemaßtes Recht, mir Mädchen zu befehlen, Einwendungen machen; und überhaupt haben Sie es errathen, ihre Frage reichet über den engen Kreis meiner Faſſung hinaus. Aber ich kann zum guten Glücke gehorchen, ohne es auf Unköſten meiner Einſicht zu thun, und vielleicht auch ohne mich den Lachern auszuſetzen. Einer der ſchönſten Geiſter Frankreichs hat dieſe Frage ſeiner Unterſuchung nicht unwürdig gehalten.

ten. Ich will ihn unſre Mutterſprache reden lehren: und dann werden Sie ſich lieber durch den Ausſpruch eines Biſchoffs, als das Urtheil eines leichtſinnigen, ſeichten Mädchens zu einem Vergleiche bewegen laſſen.

Ariadne und Sapho ein Geſpräch.

Ariadne. Nach dem Tone zu urtheilen, aus dem Phaon mit Ihnen ſprach, hat es zu allen Zeiten, ſolche glänzende, unbedeutende und eingebildete Geſchöpfe gegeben, die ſie heute in der Oberwelt Kleinmeiſter, Stutzer, nennen: eine Benennung, die zugleich ihre unendliche Kleinheit, und ihre Eitelkeit bezeichnet?

Sapho. Es gab zu allen Zeiten Köpfe, die recht dazu gemacht waren, ſich mit Unbeſonnenheit zu füllen, und mit Eigendünkel zu zieren. —

Ariad. Aber wie konnten Sie, nach einer ſo unſchmeichelhaften Schilderung ſich von ihm hintergehen laſſen?

Sapho. Kennen Sie denn allein den Eigenſinn der Liebe, und des menſchlichen Herzens nicht?

Ariad. Ich würde über jedes Mädchen mich weniger wundern, als über Sie — Mit ſo vieler Vernunft, ſolchem Geiſte, ſelbſt mit ſo vielem Genie. —

Sapho. Iſt die Seele darum weniger ſchwach? Die Vernunft gränzt ſo nahe an die Thorheit, daß ſie uns derſelben weit mehr nähert, als uns dawider bewahret. Sie unterſtützt das Herz in ſeinen Vorſpieglungen: und Sie konnten aus meinen Gedichten abnehmen, daß ich zu allen Verirrungen aufgelegt war.

Ariad. Dieſe Gedichte ſind in der That von einer unnachahmlichen Stärke. Aber ich vergebe es Ihnen nicht, ſich wegen eines tollen, undakbaren. —

Sapho. Eine vernünftigere Liebe würde vielleicht nicht ſo ausdruckvoll geweſen ſeyn. Doch, warum erinnern Sie mich meiner Schwachheit? warum machen Sie mir deswegen Vorwürfe? Hat mein Todt nicht alles ausgelöſcht? Ich habe mich ſelbſt wegen einer unglücklichen Leidenſchaft beſtrafet: das Leukadiſche Vorgebürg iſt berühmt durch meine Verzweiflung.

Ari-

Ariad. Und durch ihre Thorheit. Das war für Phaon ein neuer Triumph, ſich um ſeinetwegen in die See zu ſtürzen.

Sapho. Wie? iſt es Ariadne, die mir dieſe Aufbrauſung vorwirft? Hätten Sie die Inſel Naxos vergeſſen?

Ariad. Es iſt wahr, ich nahm mir da freywillich das Leben: aber die Urſache rechtfertiget mein Verfahren. Theſeus flatterhaft, ungetreu, eidbrüchig. — —

Sapho. Verdiente nur ihre Verachtung.

Ariad. Theſeus, der ſo ſehr mich liebte; den ich noch anbetete; er, den meine Liebe tauſendmal der Wuth meines Vaters entriſſen hätte, plötzlich undankbar, unbeſtändig — — Was für eine Beleidigung kann einem Weibe grauſamer, welche Stellung für ſie empfindlicher ſeyn?

Sapho. Nein! dieſes Unrecht iſt dem meinigen nicht zu vergleichen. Was hatte ich nicht gewagt, einen Grauſamen zu bewegen, einen Gleichgültigen zu rühren? Hatte ich etwas unterlaſſen, was ein junges, geiſtreiches, gefühlvolles Weib, thun, ſagen, erfinden kann?

Ariad. Mit welcher Luſt ſah ich meinen Geliebten an dem Hofe meines Va-

ters anlangen! Mit welcher Entzückung nahm ich die erſten Merkmale ſeiner Liebe auf! In welche Angſt ſtürzten mich die Gefahren, denen ich ihn ausgeſetzt ſah! Wie dringend war ich, ihnen vorzukommen, ihn dagegen zu ſchützen, oder wenigſtens ſie mit ihm zu theilen! Stolz, von dem ſchreckbarſten Feinde ihn befreyet zu haben, eile ich dem Sohne des Egeus auf ſeinen Schritten nach: ich folge ihm, in dem bezauberenden Gedanken, die Tage meines Geliebten erhalten zu haben. Ich vereinige mein Schickſal mit dem ſeinigen — Der Uudankbare — er verläßt mich, um ſich einer neuen Liebe zu überlaſſen, die ihn der meinigen vergeſſen macht.... Konnte ich meine Entehrung, und mehr noch, mein Unglück überleben?

Sapho. Ich hatte meinen Phaon nicht gegen den Minotaurus zu vertheidigen: aber ich wollte für ihn, er ſollte für mich leben. Meine Gedichte, die Ihnen ganz Feuer ſchienen, waren nur noch ſchwache Ausleger meiner Empfindung. Die Lobſprüche, ſo man gegen mich verſchwendete, waren mir gleichgültig, wenn ich ſie nicht mit Phaon theilte. Hätte ſelbſt ſein

Bei=

Beifall meinem Herzen zureichen können? es foderte Liebe, und der Undankbare — die hatte er nicht. Kaum nahm er wahr, daß er ſie mir eingeflößt — Noch itzt würde ich vor Schmerz und Verzweiflung ſterben, wenn ich es nicht bereits wäre —

Ariad. Sollte ich itzt wieder mein Leben erhalten, ſo würde ich es für meinen Undankbaren noch einmal hingeben — Sapho! Sie hatten ſolche Urſachen nicht, den Entſchluß des Todes zu faſſen —

Sapho. Ach, ich hatte ſtärkere —

Ariad. Iſt es für ein Weib nicht tauſendmal ſchmerzhafter, tauſendmal demüthigender, wenn ſie aufhört, geliebt zu ſeyn, als wenn ſie es nie war?

Sapho. Ueberlegen Sie einen Augenblick unſre Vorzüge! Sie werden anders denken. Man muß das zugefügte Unrecht nach unſern Anſprüchen, nach unſern Vorzügen abmeſſen. Sind wir nicht gebohren, um geſucht, gedrungen, angebetet zu werden? Wenn wir zuerſt lieben, ſo haben wir unſerm Geſchlechte, unſrer Würde vieles vergeben; und lieben wir vergebens, ſo iſt es das Uebermaß unſrer Demüthigung.

Ariad. Ich ſehe darin gar keine Urſache zur Verzweiflung, zum Tode. Was verliert man, wenn man einem Gegenſtande entſagt, deſſen Eroberungen man nie gemacht hat? Kann man ſo lebhaft ein Gut bedauren, das man nie beſeſſen hat? Aber, wann man ſich der Gewohnheit zu gefallen, der Süſſigkeit, geliebt zu ſeyn, überlaſſen hat; wenn man die grauſame Hintanſetzung mit der ſchmeichelhaften Stellung vergleicht, darein man uns verſetzet hatte, wie können wir dieſe grauſame Vergleichung ertragen? Ich habe für Theſeus alles gethan; Ihnen — hatte Phaon nichts zugeſagt. Stund es auch ſonſt in ſeiner Gewalt Sie zu lieben?

Sapho. Stund es in Theſeus Gewalt, nicht unbeſtändig zu ſeyn?

Ariad. Wählt man nach Willkühr?

Sapho. Verläßt man freywillig? Phaon, ſagen Sie, hatte nichts zugeſaget? Sagt nicht ein wohlgebildeter Menſch uns immer etwas zu, ſobald wir ihn lieben? und wenn er gleichgültig bleibt, hebt er da nicht die Verbindlichkeit auf, die unſre Eitelkeit ihm auflegt?

Uriad. Sie hatten wenigſtens die Zuflucht, zu denken, jedes andre Weib würde ihrem Unempfindlichen eben ſo wenig gefallen. Aber ein unbeſtändiger Liebhaber beweiſt den Vorzug einer andern, und dieſen Vorzug vergiebt unſre Eigenliebe nie —

Sapho. Es iſt ſo ſehr gewöhnlich; vielleicht liegt es ſelbſt in der Natur, daß glückliche Liebhaber unbeſtändig ſind; und man kann ſich über ſein beſonderes Unglück, durch das allgemeine unſers Geſchlechts tröſten. Aber es iſt ſo etwas aufſerordentliches, nicht geliebt zu werden, daß man nirgend dawider Troſtgründe aufſuchen kann. Es iſt, mit einem Worte, ſehr gemein, einen Liebhaber zu verlieren, Aber keinen zu haben —

Uriad. Auch dieſes kann für gewiſſe Gemüthsarten gleichgültig ſeyn. Ein wahrhaft zärtliches, und nur zärtliches Weib, wird in beiden Fällen gleich unglücklich ſeyn. Ein Weib, die viel Eitelkeit, und wenig Liebe beſitzt, wird in beiden Fällen ſehr leicht Tröſtung finden.

XIX.

Nun heute führt man mich zur Trau,
Und morgen bin ich eine Frau.
Gleim.

Und morgen bin ich eine Frau! ſo ruft das Mädchen entzückt, wirft einen ſehnſuchtvollen Blick in die anmuthige Zukunft, und ſieht nur ſcheu, und mit ſchiefem Auge, gleich einer jungen Dryade, hinter der ein ſcheußlicher Faun herjagt, nach der vergangenen Zeit ihrer Mädchentage zurücke — Mein Gott! ſagte einſt ein lebhaftes Töchterchen, als ſie in der Geſchichte an die Begebenheit der Tochter Jephte kam — die gute Iſraelitinn iſt in ihrem Sterbeſtündchen wahnwitzig geworden! ihren Mädchenſtand beweinen! das lohnte der Mühe — Sie würden alſo um ihren Mädchenſtand nicht ſehr traurig ſeyn? nahm jemand, der zugegen war, das Wort auf — Im geringſten nicht: und ich ſehe alle die als Thörinnen oder Heuchlerinnen an, die bei der Trauung ſo ungebehrdig thun, wie nicht einmal Iphigenie gethan, als man ſie in der Oper zum Würgaltar ſchlepp=

ſchleppte — Sie ſind ſehr offenherzig, Fräulein! — Eh! warum ſollte ich es nicht ſeyn? warum heurathet die Thörinn, wenn ſie darüber weinen muß? oder warum weint ſie, wenn ſie gerne heurathet? —

Der erſte Schein iſt ſtark wider das offenherzige Mädchen, welches ich hier ſprechen ließ; und doch dürfte es im Grunde weniger zu ſchelten ſeyn, als es das Anſehen hat — Der Wunſch, aus dem Mädchenſtande zu treten, iſt unſerm ganzen Geſchlechte gemein: die es läugnet, macht Grimaſſen, oder — hat vielleicht dieſen Wunſch nicht mehr zu thun. Aber es iſt nicht immer **Mannſucht**, in der Bedeutung, welche dem Worte die Kopfſchüttler beilegen, und die unſerem Geſchlechte wenig Ehre bringt: es iſt meiſtens ein unſchuldiges Verlangen, welches die ordentliche Art, womit den Mädchen zu Haus, und auſſer demſelben, von uns Weibern begegnet wird, in der That ſehr verzeihlich macht.

„ Grüß dich der Himmel, meine Louiſe! Laß dich umarmen — Wandelſt du unter der Erde, daß man dich

gar nicht zu ſehen bekömmt, ſeit dem du deine eigne Frau biſt? — „

Fräulein Ninette — ſagt die fünftägige Frau ganz ſteifnäckigt, indem ſie der angebotenen Umarmung geſchickt ausweicht; ich habe Sie —

„ Fräulein Ninette! ich habe Sie! was iſt das für eine froſtige Sprache unter ſo guten Freundinnen, als ich und du —

Waren — —

Und nun — —

Und nun — liebes Fräulein! ich muß Sie erſuchen, mich zu nennen, wie ich Sie nenne. Es wird mir immer eine Freude ſeyn, wenn Sie bei mir einſprechen. Ich werde freylich Sie nicht ſelbſt unterhalten können. Sie wiſſen es, eine Frau, muß die Frauen unterhalten. Aber ich werde ſchon dafür ſorgen, daß Sie Geſellſchaft von Fräulein finden.

Die Frau, die einem Mädchen, mit der ſie vor wenig Tagen Schweſter war, und die bei ihrer Standesveränderung noch ſo kühn iſt, ſich daran zu erinnern, die Frau, die einem ſo dreiſten Mädchen nur

kaltſinnig mitfährt, iſt noch ſehr gnädig; und die Beiſpiele davon werden nicht eben alltäglich ſeyn —

Bei den meiſten wird das der Ton ſeyn, aus dem ſie ſprechen werden — Meine gute Ninette! du weiſt vielleicht wohl nicht, daß ich eine Frau bin? In der That Mädchen, das bin ich — Du weiſt vielleicht wohl auch nicht, die Ehrerbietigkeit, die du mir ſchuldig biſt? Nun, ich will an dir das Werk der Liebe thun, und dir Unterricht geben! Sobald du eintrittſt, mache mir fein eine Verbeugung bis auf die Erde, und wiederhole ſie ein paarmal, ehe du ganz zu mir an die Sopha kömmſt, von der ich mich nicht im geringſten heben kann; denn das ſchickt ſich nicht für eine Frau gegen ein Mädchen — Nähere dich dann meinem Platze mit Ehrfurcht, um mir die Hand zu küſſen! Tritt ja nicht gerade vor mich, das läßt zu vertraulich. Hübſch von der Seite herangetreten, und nach der Hand gegriffen — Wenn ich dir auch einen Kuß anbiete, beileib laß die Hand nicht fahren! es iſt nur Gepräng, wenn

man

man ſich ſträubet, als wollte man es nicht geſchehen laſſen: Die Schuldigkeit des Mädchens wird darum nicht aufgehoben, weil die Frau aus Höflichkeit ein wenig Umſtände macht — Nach dem Handkuſſe tritt ehrerbietig, und mit einer Verbeugung zurück, und erkundige dich mit unterdrückter Stimme, damit es ſittſam herauskömmt, wie Ihre Gnaden ſich befinden? Wiederhole das Ihre Gnaden fein oft! denn das iſt die Huldigung, die du meinem neuen Stande ablegſt —

Ich werde dann ganz gütig, und huldvoll zu dir ſprechen: Ninette, es iſt mir zu viel Zwang, wenn ich Sie immer Fräulein nennen ſoll: nicht wahr, du bleibſt mein Du, wie vorher? — Geſchwind küſſe mir die Hand für die Gnade, die ich dir erweiſe, dich du, und Ninette ohne Umſtand zu nennen.

Wenn ich ſpreche: ſetze dich, Ninette! — ſo tunke recht tief, aber nimm ja keinen Sitz an, ob ich dich gleich etlichemal ſitzen geheiſſen habe! Sage immer — Es iſt meine Schuldigkeit.

Eu-

Eurer Gnaden aufzuwarten. Nur dann erſt, wann ich ſpreche: ſetze dich, Ninette! ich befehle dirs — Eine Verbeugung, und: weil es Eure Gnaden befehlen!

Reden, liebes Mädchen, mußt du ja nicht anders, als wann du gefragt wirſt; und auch damals nur, Ja, und Nein, und immer einen Tunker dazu. Vergiß niemals, daß ein Weib alles, und ein Mädchen nichts weis. Wenn du einmal Frau ſeyn wirſt, ſo wird die Reihe auch an dich kommen, von den Mädchen Ehrerbietigkeit zu fodern.

Vielleicht hat manche Frau, und manches Mädchen hier einen Auftritt geleſen, den ſie wirklich ſelbſt geſpielet haben; und alsdann wird das Mädchen, wenn ſie mit zween Fingern auf der Bruſt ausſagen ſoll, was in ihrem Innerſten vorgegangen iſt, bekennen: das Herz ſey ihr erbärmlich gepreßt worden, in Erwartung, daß der Augenblick erſcheinen möchte, gleiches mit gleichem zu vergelten, und da, in recht eigentlichem Verſtande, die Schande des Mädchenſtandes von ihr hinweg genommen würde.

Ich

Ich bin ordentlicherweiſe zum Mitleide geneigt, und ich habe dieſes ſehr oft den liebenswürdigen Kindern geſchenket, die ich von ſtolzen Weibern von Kopf bis zun Füſſen kunſtrichteriſch betrachten, und recht boshaft habe klein machen ſehen — Sie werden es beſſer verſtehen, bis Sie eine Frau werden — und — ſo dachte auch ich, da ich noch ein unverſtändiges Mädchen war — Wie oft ſagt ſo, oder ungefähr ſo ein Weib, das noch als Weib ſo ſehr Gans iſt, als ſie es vor ihrer Vermählung war; und das auch bis an das chriſtliche Sterbeſtündlein, ſo ſehr es Weib iſt, immer Gans ſeyn wird.

Wären doch mit dieſer Demüthigung wenigſtens nicht wirkliche Nachtheile verknüpfet! Aber was für ein unbelebtes Maſchinenwerk ſind ſie die armen Geſchöpfe! Sie wollen in das Schauſpiel gehen, Fräulein! bitten Sie eine Frau, daß ſie Sie dahin führet — Sie wollen irgend einen Spaziergang machen! Haben Sie eine Frau, die Sie mit ſich nimmt? — Sie wollen einen Beſuch abſtatten? Bei Ehre und Leben nicht, wenn Sie keine Frau zur Begleiterinn haben — Alſo le-

ben

ben die Mädchen unter dem ungelegenſten Zwange, dürfen ſich nicht regen, nicht wenden, nicht gehen, kaum Athem ſchöpfen, wenn es nicht unter der Aufſicht einer Frau geſchieht! Und man wundert ſich, und man darf es ihnen übel ausdeuten, wenn ſie von dieſem Zwange ſich zu befreyen, wenn ſie den Gebrauch ihrer Hände und Füſſe ſich eigen zu machen, wenn ſie, mit einem Worte alles zu ſagen, Frauen zu werden begierig ſind, denen alles ohne Unterſcheid erlaubt, die das Joch nicht nur dieſes unbequemen Wohlſtands, ſondern beinahe die Herrſchaft des Anſtands und der Sittſamkeit abgeſchüttelt zu haben ſcheinen; wenigſtens, wenn es erlaubt iſt, nach dem Betragen gewiſſer Weiber zu urtheilen, die gleichſam nur darum ſo ſehr geeilet haben, in den Ehſtand zu treten, damit ſie deſto geſchwinder über die Gränzen, zum mindſten der äuſſerlichen Tugend auszuſchweifen, berechtiget ſeyn möchten.

Iſt Ihnen, betrübte Mutter, iſt Ihnen nun die Unbeſonnenheit, noch ein Räthſel, mit welcher ſich ihre liebenswürdige Tochter einem Manne faſt an den Hals geworfen,

ſen, der von grauenerweckender Geſtalt iſt, von Jahren, die den Ekel ſeiner Perſon noch vermehren, bei dem Sie vorher ſahen, daß ihr Kind unglücklich, daß es, was ihrem zärtlichen und tugendhaften Herzen noch unendlich empfindlicher fallen muß, daß es untugendhaft werden wird? Sehen Sie den Sklavenſtand an, darin unſre Mädchen nach einem gewiſſen althergebrachten Erziehungsgepränge gehalten werden! und es wird nicht nur das Betragen ihrer Töchter, ſondern überhaupt, ſo manche unbedachtſame Heurath Ihnen und der Welt aufhören ein Räthſel zu ſeyn — Der gedrückte Gefangene, der nach der Befreyung ſeufzet, wählet der wohl einen Augenblick, wann er ſeiner Dienſtbarkeit durch einen unflättigen Kanal entfliehen kann? — Die wenigſten Ehen hat vielleicht die Liebe, und Ueberlegung, die meiſten hat das brennende Verlangen geſtiftet, alle diejenigen Freyheiten zu genieſſen, davon den Mädchen der unſchuldige Gebrauch, den Weibern auch ſogar der Mißbrauch nicht unterſagt iſt —

XX.

Du gabſt mir ihn, geneigtes Glück;
Doch willſt du mir geneigter ſeyn,
Nimm Velten wiederum zurück,
o liebes Glück!

Wernike.

Wer hat Ihnen, Schweſter Thereſie, das angehäftet, daß ein Mädchen eine Grimaſſe macht, wann es ſeinen Mädchenſtand werth hält? — Ich habe es zwar ſelbſt irgend an einem Orte geſtanden: unſer höchſter Wunſch ſey den Männern zu gefallen, und dieſer Wunſch müſſe ein ehrbares Mädchen zur Ehe führen, ſonſt ſey er — Koketterie wenigſtens, wenn es nichts ärgeres iſt. Indeſſen, ſehen Sie nur ein Bißchen unter den Männern herum! ſehen Sie das erſeufzte Glück, eine Frau zu ſeyn, genauer an! wahrhaftig, die Ehetyrannen, und die männlichen Unthiere, die noch etwas ärgeres ſind, als Ehetyrannen, die ſind in der That die Geſchöpfe nicht, für die es der Mühe lohnte, einen Seufzer aus der Bruſt zu ſtoſſen! — So ſehr vielleicht das unholde Verfahren der Frauen gegen arme Mädchen,

uns den Frauenſtand wünſchenswerth machen könnte, ſo ſehr muß die Betrachtung deſſen, was im Eheſtande ſelbſt vorgeht, uns dieſes Wunſches gereuen machen — Ach, rufte ein Menſch, der Lebenslang nie eine See geſehen, nie in einem Schiffe gefahren war, was für eine Luſt muß es ſeyn, ſo in einem Fahrzeuge ſanft gewiegt zu werden! ſo über die Wellen dahinzugleiten! könnte ich in meinem Leben doch eine Seefahrt thun! — Sein Wunſch ward ihm gewähret; er ſtieg vor Vergnügen trunken in das Schiff, man entfernte ſich vom Lande — Er ſtieg bald einen Berg von Waſſer hinan, fiel bald in einen Abgrund zwiſchen den gethürmten Wogen hinunter. Das, was ihm von ferne ſanftes Wiegen ſchien, war ein gewaltſames Hin und Wiederwerfen, wobei er ſich nicht auf den Füſſen halten konnte, das ihm die gewaltſamſten Erſchütterungen verurſachte — Wäre ich wieder am Lande! ſchrie er, und flehte den Himmel an, ihm nur dieſen einzigen Wunſch in ſeinem Leben zu gewähren — Umſonſt: er war einmal am Borde, und mußte die Fahrt bis an das End aushalten — Die

Leh=

Lehre iſt aus dieſer Erzählung ſehr leicht herauszuholen. Die Schiffahrt iſt der Ehſtand, das Mädchen iſt der unüberlegte Wünſcher. Es iſt eingeſchifft, es wünſchet ſich zurücke an das Geſtad des Mädchenſtandes: aber es muß die Reiſe fortſetzen, bis ein willkommener Tod derſelben ein Ende machet —

Ich will das Gleichniß fortſetzen. Der Wahn iſt vielleicht ſehr vergeblich, wenn ein Menſch, der die See nur in ihrer Stille geſehen, ſich zu einem voreiligen Wunſche hat verleiten laſſen. Aber für was würden ſie, theure Geſpielinnen, denjenigen halten, der das ſtürmende Meer in der Nähe betrachtet, der das Schrecken derjenigen mit angeſehen, welche ſeiner Ungeſtüme Preis gegeben waren; der ein Augenzeuge geweſen, wie die empörten Wogen ein Schiff an die Klippen geſchleudert; zu deſſen Füſſen die Wellen ſchwimmende Trümmer, die traurigen Merkmale ihrer Wuth, hinſpülen; der gleichwohl noch, den Augenblick, zu Schiff zu gehen, mit Ungeduld erwarten würde? — — —

Sie haben ſo Unrecht nicht, mit der Verurtheilung ein wenig an ſich zu halten,

weil Sie dieſelbe doch nicht ausſprechen können, ohne zugleich, wenigſtens zwey Drittheile unter uns in dem Bannſpruche mit zubegreifen. Denn, wie viele ſehen nicht um und neben ſich tägliche Schlachtopfer ihrer Leichtſinnigkeit, Schlachtopfer unbedeutender, auswendiggelernter, ohne Andacht hergebeteter Schmeicheleyen, Verheiſſungen, Eidſchwüre? — Sie ſehen ſie, bedauren ſie, und treten bald darauf an den Altar hin, um bald wieder von andern bedauret zu werden —

Woher kommen dir dieſe kopfhängeriſchen Gedanken, flatterhaftes Mädchen? Du haſt wenigſtens die Beiſpiele nicht in der Nähe, die dich darauf bringen konnten —

Das iſt zwar wahr, liebe Thereſie! aber nur eine glückliche Ehe kann mich ſchon traurig machen: und wenn ich dann ein paar wohlgerathene Verbindungen hintereinander erfahre, ſo iſt es beſchloſſen: ich ſinge mein Schwanenlied, und hülle mich mit Standhaftigkeit auf ewig in meinen Mädchenſtand ein.

Das wäre grillenhaft — ſprichſt du? — Etwas weniger als du denkeſt. Wenn in

ei=

einem Glückstopfe nur wenige Treffer ſind, und du ſiehſt, daß von dieſen wenigen einige hintereinander ausgehoben werden, wächſt dir da wohl der Muth ſehr, zu wagen, da natürlich nicht viel gute Looſe für dich übrig ſind? — Als Jupiter durch die ewigen Zänkereyen ſeiner Juno gegen unſer ganzes Geſchlecht aufgebracht ward, ſchwur er bei dem Styx ſich an demſelben zu rächen. In jedem Menſchenalter, ſagte er, ſollen euch nur drey gute Männer zu Theil werden! alle übrigen ſollen ihren Weibern ſeyn, was Juno mir iſt — Alſo geſchahs, denn die Schwüre Jupiters ſind unwiderruflich. Nun, wann drey gute Männer hintereinander herausgehoben ſind, ſo mögen wir Mädchen alle, lieber uns einen Stein an Hals hängen, als heurathen, denn es iſt kein Trefloos mehr für uns im Topfe —

Lieber, Geſpielinnen, laßt uns unſers Frühlings genieſſen, ehe er verblüht! Denn die Unterwürfigkeit, worin man uns als Mädchen erhält, hat gleichwohl eine angenehme Seite, die Thereſie in ihrem Blatte ſich in Acht genommen hat, zu zeigen, wofür wir in der That Urſache haben,

 ihr

ihr verbunden zu ſeyn. So eingeſchränkt wir auch an allen Ecken ſind, ſo giebt es dennoch Augenblicke, wo ſich dieſe Steifhälſe von Frauen — wie ich ſie, nach einer Frau zu nennen, mir die Freyheit herausnehme — wo alſo die guten Frauen, die nichts über ſich, nichts unter einem armen Mädchen erblicken, wo ſie ſich vielleicht recht ſehr an unſre Stelle wünſchten. Ich will im Vertrauen unter uns ein Schreiben herumgehen laſſen, welches mir ein munteres Weſen von einem Mädchen noch Dienſtag Abends zugeſendet. Ihr werdet aus dem Inhalte ſehen, es liege unſerm Vortheile daran, dieſes Briefchen nicht gemein zu machen, damit ſauerſehende Mütter nicht auf die Spur geleitet werden, auf die ſie nie kommen müſſen, wo ſie uns Mädchen nicht auch das einzige entreiſſen ſollen, was uns für die übrige Geringſchätzung gewiſſermaſſen ſchadlos halten kann — Leſet alſo dieſes Schreiben auf dem . . ., wo ſonſt insgemein der Mädchen geheime Kanzeley iſt.

Schweſter Schriftſtellerinn!

„Das war ein Schrecken, als ich Thereſiens letztes Blatt zu Geſicht bekam!

kam! Ich zitterte, wie ein Eſpenlaub, da ich es meiner Mutter vorleſen mußte — Nun, dachte ich alle Augenblick, nun wird es kommen — Mit jeder Zeile gieng mir ein Stich an die Seele, und erſt am Ende — erſt am Ende hatte ich das Herz, aus freyer Bruſt Athem zu holen — „

„ Lorchen! das wäre ein verzweifelter Streich geweſen, wenn die gutherzige Thereſie, aus Mitleiden gegen uns, uns villeicht unglücklich gemacht hätte — Es war ſo nahe, ſo nahe daran — Aber ein gaukelnder Sylphe, der Schutzgott des jugendlichen Vergnügens, hat ohne Zweifel ſein Gefieder über den Luſtort gebreitet, und ihn ihrem Auge verdeckt gehalten — Es wäre um uns, und das Vergnügen geſchehen geweſen. „

„ Was däucht dir? wenn Thereſie die Saite von unſerer Abſönderung in Geſellſchaften ein wenig ſtärker gegriffen, wenn ſie eine beleuchtende Betrachtung darauf geworfen hätte, daß man uns Mädchen ſonders und ſämmtlich, wie mein Vater ſpricht, in ein Zimmer ſperret, wo niemand nach uns ſieht, nach uns fragt, als etwan ein Bedienter mit Erfriſchungen

der man ſeine ungelegene Dienſtfertigkeit gerne erlaſſen würde?

„Gewiß, da fühle ich erſt das Vergnügen meines Standes, und beneide die Frauen an ihren Spieltiſchen, und auf ihren Sophen im geringſten nicht, weil ſie ſo gewogenheitvoll ſind, mir freye Hand zu laſſen, um mich mit den jungen Leuten zu unterhalten, die ſich natürlich zahlreich bei uns einfinden, da ihnen der Eintritt nicht verwehrt iſt. Wie viel wird hier gelacht, geſchwätzt, geſchäckert, und ſonſt Albernheit getrieben! welches alles unterbleiben würde, wenn die Mütter nicht die weiſe Vorſicht hätten, uns von ſich zu entfernen, und zwiſchen ihren Argusaugen und unſeren Scherzen ein paar undurchſichtige Wände zu ſetzen.„

„Wie ſehr entſchädiget man ſich in dieſen Augenblicken der Freyheit über den unbequemen Zwang, den uns ihre ewige Gegenwart auferleget! und wie glücklich wird hier in einigen Minuten ihre ſonſt immerwährende überläſtige Aufſicht vereitelt! Das ſind vielleicht die ſogenannten Schäferſtunden, davon ich ſo oft das Wort höre, ohne daß mir jemand den Sinn erklä=

klären will — Doch Hiſch! das ſind unſre Logen, aus denen wir nicht ſchwätzen dürfen — Das Aug der Mütter ſey davon beſtändig ferne! — „

„ Seyn Sie, wenigſtens aus Liebe zu ihren Geſpielinnen auf der Hut, daß ihrer Schreibgefährtinn nicht etwas entfahre, was uns um dieſe koſtbaren Augenblicke bringen könnte!

Ihre Armine.

E.

XXI.

Scilicet expectas ut tradat mater honeſtos
Aut alios mores, quam quos habet —
Juvenalis. *)

Ach, Madame! wie glücklich ſind Sie, eine ſo geſittete Tochter zu haben! —

 Ich

*) In dem Augenblicke, da dieſes Blatt zum Drucke abgegeben werden ſoll, ſah ich, daß Thereſie die Aufſchrift darüber zu ſetzen vergeſſen hatte. Es war nicht mehr an der Zeit, in den deutſchen Schriftſtellern darnach zu ſuchen; und mein Gedächtniß bot mir eben keine ſchicklichere an, als dieſe Stelle des la=

Ich geſtehe es, daß ich es bin; und wenn alle Mütter eben die Empfindungen haben, die ſich bei mir ſo oft erneueren, als ich meine Tochter anblicke, ſo zweifle ich, ob der Himmel in ſeinen Schätzen etwas koſtbareres zu verleihen habe, als den Mutternamen —

„Das iſt vielleicht das erſtemal in meinem Leben, daß mir das Vergnügen meines Nebenmenſchen Seufzer auspreſſet — Nicht, meine Freundinn, als mißgönnte ich Ihnen ein Glück, deſſen Sie ſo würdig ſind, und das Ihnen die Güte des Himmels ſchuldig war, für ihre zärtliche Sorgfalt, der Welt ein Beiſpiel, und unſerm Geſchlechte eine Krone zu erziehen, ſondern, weil ich mir ſelbſt, mir nur allein den Vorwurf zu machen habe —

Halten Sie ein, und reiſſen Sie mit verzweifelter Hand nicht eine Wunde auf, über

lateiniſchen Satirikers, die ich für die Leſerinnen hiemit überſetze: Erwarteſt du vielleicht, die Mutter werde ihre Tochter zu ehrbaren, oder anderen Sitten anführen, als ihre eigenen ſind?

Der Herausg.

über welche die Zeit nun ſchon eine Schwü-le gezogen hat.

„ Nein, Freundinn! die Zeit hat bei meinem Schmerzen ihre lindernde Kraft verloren. Ich trage den Geyer, der mir das Herz abfrißt, immer mit mir herum. Ich ſehe ſie jeden Augenblick vor mir, dieſe Unglückstochter, die nun meine Schande iſt, und die ſo leicht mein Stolz ſeyn konnte — „

So lenkten Sedamine, und ihre bedaurenswürdige Freundinn eine Unterredung ein, welche die ganze Geſchichte eines verunglückten Mädchens in ſich enthielt, deren Namen ihre Anverwandten nicht ohne Erröthen ausſprechen hören, und deren Betrübniſſe ich die Verſchonung ſchuldig bin, ihn nicht herzuſetzen.

Sedamine war die glückliche Mutter; ſie hatte mit der ganzen Stadt beinahe beweiſende Vermuthungen von der Begebenheit, die ihrer Freundinn ſo viele, ſo gerechte Thränen koſtete. Aber ſie verſtand nicht, warum ſich die Mutter ſelbſt mit Vorwürfen überhäufte —

Sie haben ſich vielleicht zu groſſe Nachſicht gegen eine lebhafte Tochter zu verwei-

weiſen — fuhr Sedamine im Tone der Tröſtung fort — Auch dieſe Nachſicht iſt nicht ganz ohne Schuld; aber es iſt eine ſehr mütterliche Schuld, wegen welcher ſie in dem Buſen aller Mütter, ja beinahe aller Menſchen einen Vertreter finden —

„ Möchte ich nur gegen mich ſelbſt eben ſo gütig ſeyn können, als Sie es ſind! möchte ich mir weiter nichts, als Nachſicht vorzuwerfen haben! Aber, Freundinn — wenn ich Sie anders nach dieſem erniedrigenden Geſtändniſſe ſo nennen, wenn ich meine Augen noch gegen die tugendhaftſte Mutter aufſchlagen darf — ich habe — mein Beiſpiel hat mein Kind zu Grund gerichtet: das elende Mädchen iſt auf den Fußſtapfen ihrer Mutter der Entehrung zugewandert. „

Ein Thränenguß, der ihre lange Anſichhaltung nun überwältigte, zwang ſie, hier in ihrer Rede einen kleinen Stillſtand zu machen — Als ſie endlich ihre ganze Standhaftigkeit aufgeboten, und in etwas ſich erholet hatte, fuhr ſie fort —

„ Würdigen Sie mich anzuhören, beſte Sedamine! und wenn Sie aus der offenherzigen Erzählung zwar mein Verbrechen er=

erkennen werden, ſo erkennen Sie wenigſtens daraus zugleich die lebhaftſte Verzweiflung, welche meine Bruſt zerfleiſchet, welche mein Kind, und die Tugend an mir mit unaufhörlichen Qualen rächet! — Meine Tochter verlor, zu frühe für ihre Ehre und Wohlfahrt ihren Vater, als ſie nur erſt neun Jahr alt war. Ihre ganze Erziehung war alſo mein Werk: trauriges Geſtändniß! auch ihre Schande iſt nun ungetheilt mein! Da ſie die einzige Frucht einer glücklichen Ehe war, und ihre ſich entwickelnden Reize eine ſehr vortheilhafte Geſtalt verhieſſen, ſo lebte meine Seele einzig, ganz in dieſem Kinde. Ich ließ ſie nicht einen Augenblick von meiner Seite, und ihre Sitten ſchmiegten ſich durchaus an die meinigen an.„

„War es nicht natürlich, daß eine Tochter ſich nach ihrer Mutter modelte? und kann es der Unglückſeligen nicht gewiſſermaſſen zur Verringerung ihres Verbrechens dienen, daß ſie nur dadurch dem Laſter in die Arme gelaufen, weil ſie mich nachgeahmet hat? — Mit wie vieler Demüthigung muß ich es vor Ihnen bekennen, daß meine Sitten durchaus unordent-

dentlich, meine Aufführung unbedachtſam, eitel, frey, mithin das Beiſpiel, ſo das arme Kind unaufhörlich vor ſich ſah, äuſſerſt verderblich war? Da mein Gemahl mich durch ſeinen Tod in den Genuß eines anſehnlichen Gutes geſetzet, ſo hatte ich nicht nöthig, mich um meines Nutzens Willen zu beſchäftigen. Aber ich trieb dieſe Gemächlichkeit ſo weit, daß ich jede Arbeit zur Schande machte, und von Leuten, welchen das Glück nicht ſo wie mir günſtig geweſen, von Leuten, die ſich ihres Unterhalts wegen zu beſchäftigen gezwungen waren, nicht anders als mit Verachtung, nicht anders als von Unglücklichen und Elenden ſprach. Meine kleine Nachahmerinn gewöhnte ſich ſehr an meine Sprache. Sie hielt Müſſiggehen für eine Glückſeligkeit, die ihr ihre Mutter nicht mißgönnen wollte. Sie hielt alſo Knottenſchlagen, oder ſonſt ein Tändelwerk für die einzige Arbeit, die ſie nicht zum Pöbel hinabdrückte. „

„ Womit konnte eine Perſon, die ihre Stunden mit keiner Arbeit ausfüllet, den Tag hinbringen? womit anders, als mit Eitelkeit, der anerſchaffenen Schooßſünde un=

unſeres Geſchlechtes. Die Mutter brachte den Morgen an ihrem Putztiſche, den Nachmittag mit Umkleidung und der Wahl neuer Ziergeräthe hin, und ſo wurden zehn Stunden des Tages dazu verwendet, um zwo in Geſellſchaften zu ſchimmern, und andre Weiber zu verdunkeln. „

„ Der Geſchmack meiner Tochter gewöhnte ſich ſehr leicht an dieſe Unterhaltung. Ihre Mutter war noch dazu unbeſonnen genug, ſie in der Wahl der Stoffe ſehr oft zu Rath zu ziehen, und ihr in allen den ſogenannten Raffinimens der Eitelkeit Unterricht zu geben. Damals ergötzte ich mich ſehr daran, weil ich die Folgen davon nicht einſah, wann das zwölfjährige Mädchen mit ſeiner Einſicht in das Putz und Prachtweſen die erfahrenſten Frauen beſchämte — Ich ſelbſt ſchätzte nichts über einen prächtigen Anzug; und ich erzählte ſehr oft mit dem Stolze einer Siegerinn, daß von funfzig Frauen, die alle mit Neid auf mich geſehen, keine ſich mit mir vergleichen dürfen. Das Kind theilte aus einer kindlichen Regung den Triumph ſeiner Mutter; aber ſeine Denkungsart faltete ſich ganz unvermerkt nach der meinigen: es

ward

ward eben ſo begierig, das unter ſeinen Geſpielinnen zu ſeyn, was ich im groſſen Kreiſe war: und die eitle Thörinn, ſeine Mutter, unterſtützte es leider zu gutwillig in dieſer Begierde. „

„ Der Müſſiggang und die Eitelkeit waren noch die kleinſten Untugenden, die meine Tochter aus meinem Beiſpiele an ſich nahm. Die Eitelkeit eines Weibes iſt der Magnet, der die Schmeichelei der Männer gewaltig an ſich zieht. Sie wiſſen es nur zu ſehr, daß ſie bei einem eitlen Weibe natürlicherweiſe ſehr willkommen ſind. So ward mein Haus ein Sammelplatz ſchimmernder Gecken, die mir ohne Unterlaß von meinen bezaubernden Reizen, von meiner unumſchränkten Macht über ihre Herzen vorſchwäzten — Und ich, ich ward ganz von dem Dampfe des Weihrauchs, den ſie mir ſtreuten, betäubt — Meine Tochter ließ keine Sylbe von allem auf die Erde fallen. Sie wiederholte mir ſehr oft Wort für Wort, alle die Albernheiten, die mir den Tag über vorgebetet worden. Aus dem Vergnügen ihrer Mutter ſchloß ſie natürlich, daß dieſer Wirbel von Verehrern für unſer Geſchlecht ein koſtbares Gut

ſeyn müſſe; und ihr Herz, das ſo ſehr durch die Eitelkeit vorbereitet war, ſeufzete nach dem Beſitze dieſes Gutes. „

„ Laſſen Sie mich mein Geſicht in ihren Buſen verbergen! ich war ſchwach genug — ich ließ mich in einem unglücklichen Augenblicke von der Leidenſchaft überraſchen — Ich that mit einem Worte den größten Fehltritt, deſſen unſer Geſchlecht fähig iſt — Ich erniedrigte mich ſelbſt in den Augen desjenigen, der mich dazu verleitet hatte, und war dabei ſo unbehutſam, daß ich meinem Liebhaber manche Freyheiten erlaubte, daß ich mir ſelbſt dergleichen herausnahm, ohne den Blick derjenigen zu ſcheuen, die ich nicht zu lange in einer vortheilhaften Unwiſſenheit hätte erhalten können. Dadurch nun begab ich mich gleichſam mit einmal meines Rechtes; ich begab mich des mütterlichen Anſehens, und der Gewalt, etwas an ihrer Aufführung auszuſetzen. Mit welcher Stirne ſollte ich ihr etwas verweiſen, worüber ſie mir antworten konnte: ich thue das, wozu ich von Ihnen ſehr oft Beiſpiele geſehen? — „

„ Hier nun fieng das Verderbniß meines Kindes an, Ein unglücklicher Wege-

laurer der unbehutſamen, oder unbewahr-ten Tugend, dergleichen leider nur zu viele, und an allen Orten auf der Warte ſtehen, war zu meinem und meines Kindes Elende nur zu ſcharfſichtig: durch Schmeicheley, durch Nahrung der Eitelkeit, fand er den Weg zu ihrem zu fühlbahren Herzen; und ich weis es, mir zur ewigen Folter, nur zu gewiß, daß er den letzten Widerſtand des Mädchens hauptſächlich durch das Bei-ſpiel einer Mutter, das ſeinen Schritt recht-fertigen konnte, überwältiget habe — „

Ein neuer Thränenguß erſtickte ihre Worte, und zwang ſie inne zu halten: kaum hatte ſie noch die Kraft, den Wunſch aus-zuſtoſſen: möchte wenigſtens mein Fall, Mütter, wo nicht wegen ihrer eigenen Ehre, wenigſtens um ihrer Kinder Wil-len, in ihrer Aufführung behutſamer machen!

T.

XXII.

Der Schönheit ewigs Recht, wer hat es ihr gegeben?

Haller.

Die männlichen Geſchöpfe haben ſich über einen kleinen Vortheil, den wir ihnen irgend wo eingeräumt haben *), zu viel herausgenommen: ich muß ihre aufbrauſenden Geiſter ein wenig niederſchlagen, und ſie zu ihrer vorigen Unterwürfigkeit und Pflicht zurück weiſen —

Sehet denn, ihr ſtolzen Herren der Schöpfung, nicht etwan einen jungen, unausgebildeten Wildfang von einem ſchönen Mädchen zahm gemacht: nein! ſeht den weiſeſten Sterblichen, Sokrates ſelbſt, zu den Füſſen eines Weibes das Bekenntniß ablegen, daß er ihrer Schönheit die Schätze ſeiner Weisheit zu verdanken habe! Welcher Triumph für unſer Geſchlecht! —

Ja Väter, habt ihr ungezogene Söhne, die wie Mäuler und Pferde ſind, in denen kein Verſtand, kein Witz, kein Anſtand, keine Sitten zu finden, übergebet einem ge-

*) XV. Stück.

geſitteten, verſtändigen, artigen Mädchen ihre Heilung — entweder hier, oder nirgend wird ſie zu hoffen ſeyn —

Sollen euch Beiſpiele zu dieſem Verſuche Muth machen, leſet den Brief eines Jünglings, den ſeine Thorheiten unter den drey vornehmſten Thoren der Stadt berühmt gemacht haben, und freuet euch mit ſeinen Aeltern, die dieſes Zeugniß ſeiner Wiederkehr zur Einrückung angelegen empfohlen haben: mit dieſen nun glücklichen Aetern, freuet euch über die Rückkehr eines Menſchen, der ohne die Erbauung der Liebe zu Grund gerichtet, verloren war!

Theuerſte Mutter!

„ Nun darf ich, mit einiger Zuverſicht auf ihre Güte, dieſen Namen ausſprechen, da ich wenigſtens nicht mehr ſo unwürdig bin, ihr Sohn zu heiſſen, da Sie ſelbſt mit meiner Wiederkehr in den Schooß der Rechtſchaffenheit, mich in das Recht ihres Kindes wieder einzuſetzen, kein Bedenken tragen werden — „

„ Es war eine Zeit, nicht lange noch, da ſie es war, wo Beſchämung ihre Wangen röthete, wenn mein Name genennet ward,

ward, wo die Schande, die meine berüch-
tigten Streiche mir zuzog, ſich ſo gar bis
auf Sie verbreitete — Wie glücklich bin
ich, wie glücklich ſind Sie, daß ich ſagen
darf: es war — Denn ſie iſt nicht mehr,
dank ſey es dem Himmel! der langmüthig
genug war, mich Elenden zu ertragen,
und dem tugendhafteſten Mädchen, von ſei-
ner Güte zu dem koſtbaren Werkzeuge mei-
ner Bekehrung auserſehen. Die Tugend
eines Mädchens, war auch ſonſt immer
eine Reizung für mich, aber, um ſie zu
verderben, und zu meinem Unglücke, war
ich nur zu glücklich — oder zur Schande
der Menſchheit fand ich vielmehr nirgend,
wahre Tugend zu zerſtöhren; ich fand nur
ihr Geſpenſt, Ziererey *) und heuchle-

*) Wir haben in der gemeinen öſterreichſchen Mundart das Wort, eine Zerinn, Zererey, welches dem franzöſiſchen Precieuſe zuſagt. Zererey iſt offenbar nichts, als die verdorbene Ausſprache des von ſich Zieren abgeleiteten Wortes Ziererey. So könnten wir in unſrer Mundart viele ausdrückende Wörter aufſuchen, wenn wir darauf mehr zu merken, Geduld hätten.

Der Herausgeb.

riſche Grimaſſen, die bei einem ernſten Angriffe, wie die Irrwiſche bei Annäherung des Hauchs zerſtiebten — Die ächte Tugend iſt ſtandhaft, iſt Siegerinn im Streite, wenn das Laſter ſich ihr zu nähern, das Herz hat — Iſt Siegerinn, und wird zugleich Wohlthäterinn an denjenigen, die ſie ſich unterwirft — „

„ Dieſe ſtandhafte, ſiegende Tugend hat mich Mirane, ſie nur hat mich dieſe Tugend kennen gelehret — Ich ſah ſie. Die Natur muß Miranen in einer der arbeitſamen Stunden gebildet haben, in denen ſie ſich ſelbſt übertreffen, und Sterblichen zeigen will, was ſie zu thun fähig wäre, wenn Menſchen ihre koſtbaren Geſchenke nicht ſo oft mißbrauchten. Die bildenden Künſte dürfen die Muſter zur Vollkommenheit des Baues, des Ebenmaſſes, der Feinheit der Züge nicht in Griechenland und Rom ſuchen: Mirane wäre für ſie mehr, als die mediceiſche Venus — Ihr erſter Blick machte mich ihr unterwürfig! aber ich nahte mich ihr in ſtrafbarer Begierde, und beſtimmte ſie zum Opfer meiner Sinnlichkeit — „

„ Ich habe oft gehört, derjenige, welcher die Abſicht hat, Götterſäulen und

Al-

Altäre zu berauben, empfände bei ſeiner Annäherung, in ſich einen geheimen Schauder, gleichſam als wollten die Gottheiten ihn dadurch zurück halten, das vorgenommene Bubenſtück auszuführen. Ich habe dieſes immer für ein Märchen gehalten, das man ganz ſchicklich erfunden, die Böſewichte von ihrem Unternehmen abzuſchrecken. Aber, es iſt mir kein Zweifel mehr übrig, da ich dieſen Schauder ſelbſt empfunden, als ich mich in götterſchänderiſchen Abſichten Miranen näherte. Ich kam, um ſie zu entehren, und ihre ſanfte, aber unwiderſtehliche Majeſtät zwang mich, ſie anzubeten — „

„ Ich war anfangs verwegen genug, der geheimen Zurückhaltung Gewalt zu thun, und Sie mit der zutraulichen Miene anzuſprechen, die ich mir eigen gemacht habe, da ſie aller Orten unter dem Namen der Ungezwungenheit ſo willkommen war — Es war ein einziger Blick zureichend, mich zurecht zu weiſen. In dem Augenblicke fühlte ich deutlicher als jemals, die Uebermacht der Tugend. Ich war durch dieſen Blick wie zernichtet. Ich wagte es kaum, ein Aug gegen ſie erheben; ich bebte vor

ihr wie ein Miſſethäter vor ſeinem Richter, und ich fürchtete, ſie möchte die Schändlichkeit meiner Abſichten in dem Innerſten meines Herzens leſen, und mich auf ewig aus ihrer Gegenwart verbannen. Ich ſuchte alſo, gleich als in dem Angeſichte einer Gottheit, meine Gedanken zur Anſtändigkeit einzurichten, um ihr näher treten zu dürfen. Wie war ich nicht von ihrem Geiſte, von ihrer geſitteten Lebhaftigkeit, von ihren feinen und ſinnreichen Scherzen, von ihrer leutſeligen Herablaſſung, die ſie mit der Würde ihres Geſchlechtes ſo wohl zu vereinbaren wußte, entzückt! Ich gieng von ihr, aber mein Herz, meine Freyheit, Ich, blieben ganz bei ihr zurück. Ich that das Gelübd, ihr beſtändiger Verehrer zu ſeyn.

„ Meine Zerſtreuungen löſchten indeſſen bald einen groſſen Theil der Ehrerbietigkeit wieder aus, die ich mit mir gegen ſie hinweggenommen hatte; und in dem Taumel wilder Begierden, der mich hin und wieder trieb, durfte ich ſo gar, meine ehrloſen Entwürfe wieder hervorſuchen — Da ich aus der erſten Unterredung gelernet hatte, daß ich hier mit ſtärkeren Waf-

fen den Angriff zu machen haben würde, ſo war ich boshaft genug, den Vorſatz der Heucheley zu faſſen, und mich unter dem Scheine der Tugend in ihrem Herzen einzuſchleichen — „

„ Es gelang mir: Mirane konnte mich um ſich dulden, ſie fieng an, mich zu unterſcheiden, ſie liebte mich, ſie geſtund es mir — und ich Elender war boshaft genug, dieſes Geſtändniſſes der reinſten Unſchuld zu ihrem Untergange mißbrauchen zu wollen. Ich beurtheilte ſie nach denen, welchen ſie doch ſo wenig ähnlich war, nach Mädchen, die ſich ſelbſt nicht mehr beſitzen, ſobald ſie ihr Herz vergeben haben — Ich hatte die Verwegenheit — ach theuerſte Mutter! welcher Augenblick war dieſes, als ich die Verwegenheit hatte, den Engel, von ferne nur zu verſuchen. Sie lärmte nicht. Nur diejenigen ſchreyen, die ſich eine Ehre daraus machen, verſucht zu werden. Wahre Sittſamkeit handelt mit Würde, und ſucht darin keinen Ruhm, daß ſie nach ihrer Pflicht handelt. Sie haben, ſagte Mirane mit einer Faſſung des Gemüthes, die bewies, daß ihre Sprache nicht erkünſtelt war — Sie haben ohne Zweifel von der

Schwachheit meines Geſchlechtes manche Beweiſe, die Ihnen überhaupt von uns eine geringe Meinung beibringen. Wenigſtens machen Sie künftig einige Ausnahme! und meiden Sie eine Perſon, die Sie nie geliebt haben, weil Sie dieſelbe zu entehren den Vorſatz faſſen konnten — Und nun gieng ſie, als Ueberwinderinn meiner und ihrer ſelbſt — denn ſie liebte mich wahrhaft — von mir, und warf noch zuletzt einen bedaurenden Blick auf mich zurück. „

„Beſchämt, verwirrt, mehr als jemals ihr Leibeigener, floh ich in mein einſames Zimmer, und überlief mein bisher zwiſchen der Unordnung, dem Laſter, und der Thorheit getheiltes Leben, bebte vor mir ſelbſt, und erkennte die Unwürdigkeit der letzten That in ihrer ganzen Gröſſe. Bald darauf ſchilderte ich mir die Glückſeligkeit, in dem Herzen Miranens eines Platzes gewürdiget zu ſeyn, dieſer Glückſeligkeit, daraus ich wohl verdient verſtoſſen worden, und die ich — wieder zu erobern den Entſchluß faßte. Sie iſt gütig, wie ſie ſchön iſt, ſagte ich zu mir — Sie wird mir Vergebung angedeihen laſſen, wenn

ich

ich ſie zu verdienen weis. Ich ſchrieb ihr: meine Reue war mit den lebhaftſten Farben geſchildert. Ich verkleinerte mein Verbrechen nicht, ich erkannte es, ich wollte dafür büſſen; ſie ſelbſt ſollte mir die Buſſe vorſchreiben. Ich ſchloß mit dieſen Worten: da Sie mich einmal ihrer Gewogenheit verſicherten, was kann ich thun, um ſie wieder zu erlangen, um ſie nie wieder zu verlieren? — „

„ Tugendhaft ſeyn! das war die ganze Antwort, dieſes göttlichen Kindes: und dieſe zwey Worte wirkten das Wunder meiner Bekehrung. Ich erſchien wieder vor ihr, da ſie mir hierzu die Erlaubniß nicht verſagt hatte: ich entſagte den Gefährten meiner Unordnung, ſah keine andere als geſittete Geſellſchaften, ertrug die Spöttereyen der Ausſchwifer, die meiner Bekehrung lachten — und nach einer Zeit, die meiner Mirane, von deren Sitten ich das Muſter zu den meinigen nahm, zur Probezeit zureichend ſchien, ward ich aufs neue in ihre Gewogenheit aufgenommen, die ich nie wieder durch eigne Entehrung zu verlieren, Miranen, und Ihnen, theuerſte Mutter, angelobe.

„ Wenn

„Wenn es heute ſo wenig tugendhafte Männer giebt, dürfte man nicht die Urſache darin ſuchen, daß auch die Miranen ſelten ſind, die ihren Liebhabern, zum Preiſe ihrer Gewogenheit vorſchreiben, tugendhaft zu ſeyn?

E.

XXIII.

Die ſich bei ſchlimmen Glück in allen Blicken wies,
Und alle Grazien aus ihrem Antlitz ſtieß.

Utz.

Nicht die Männer allein, auch wir ſchwachen Werkzeuge haben unſre ernſthafte Laune, die wir ganz wohl philoſophiſche Stunden nennen möchten, wenn wir weniger beſcheiden wären. Eine unter ihrem Schutthaufen begrabene Stadt, die einſtens Nationen Geſetze gab, ein auf dem Bette der Schmerzen niedergebeugter Held, ein den Weg aller Menſchen wandelnder Monarch, ein übertünchtes Grabmal, ein Kirchhof, ſind Gegenſtände, welche die Weiſen unſerer Zeiten veranlaſſen, Nachtgedanken und Denkſprüche zu ſchreiben. Für uns ſind ein aus der Mode gekom-

menes Kleid, das einſt die Augen aller Männer, und den Neid aller Weiber auf ſich gezogen, und nun im Kleiderſchranke nur noch der Seltenheit wegen ſeinen Ort findet, eine unter dem Joche der Liebe gezähmte, einſt tygermäſſige Spröde, eine den Weg aller Geſtalten wandelnde Geſtalt, eine Schminkbüchſe, die Verheerungen der Zeit auf dem Geſichte, falsche Haarlocken, die Verwüſtungen derſelben auf dem kahlen Scheitel zu erſetzen, Verzerrungen, um den erſterbenden Annehmlichkeiten nachzuhelfen, Künſteleyen, um die flüchtige Schönheit, und die Anbeter, die immer zugleich mit ihr verſchwinden, zurückzuhalten, eine Funfzigjährige, die auf die Munterkeit zwanzigjähriger Weiber ſchilt, und eine Sechzigjährige in Roſenfarbe gekleidet, nicht weniger Gegenſtände moraliſcher Stunden. Wir ſteigen bei ihrem Anblicke mit vieler Verſammlung in uns ſelbſt hinab, und ſtellen dann über die Hinfälligkeit aller menſchlichen Dinge mehr als youngiſche Betrachtungen an. Ich weis nicht, ob ich meine Leſerinnen damit ſehr unterhalten werde, wenn ich ihnen eine von dieſen Betrachtungen vorlege: aber

ich will es auf guten Glauben wagen. Wenn Schriftſteller und Schriftſtellerinnen immer das wegſtreichen ſollen, wovon ſie beinahe eine ſittliche Wahrſcheinlichkeit vor ſich haben, daß es — wenigſtens nicht gefallen werde, wie wenig würden ſie dann ſtehen laſſen? aber auch, wer würde die fünftauſend ſechshundert und drey und vierzig Buchdrücker, und ungefähr eben ſo viele Buchhändler beſchäfftigen, welche ſich in Europa alle davon reichlich ernähren, daß der Gaum der Leſer nicht niedlich iſt? —

Durch dieſe überzeugende Betrachtung *) hat mich der Herausgeber beſtimmt, dieſes Klaglied über einen zerbrochenen Spie=

*) Weil für die Leſer dieſe Betrachtung nicht ſo überzeugend ſeyn dürfte, ſo nehme ich mir die Freyheit, ſie ein wenig auseinander zu ſetzen. Fünftauſend ſechshundert drey und vierzig Buchdrücker, und eben ſo viel Buchhändler fodern zu ihrem Unterhalte doch wenigſtens 5643 neue Bücher, und zu jedem Buche tauſend Leſer, wenn ſie das übrige gleich von verbeſſerten Auflagen hereinbringen. Gäbe es nun keine Leſer, welche mit Hülſe ſtatt Kern, mit Sprey ſtatt Waizens, mit Flitter ſtatt Witzes, mit Grobheiten ſtatt Sa=

Spiegel nicht zu unterdrücken, ſo ſehr ich ſelbſt ſeine Unvollkommenheit einſehe, und zuerſt die Stimme zu ſeiner Verurtheilung erhebe.

Klaglied über einen zerbrochenen Spiegel.

Riante, die reizenzbſte Nimphe, die je den Pratter verſchönern, und ſich von lauernden Faunen, gutwillig im dichtern Geſträuche beſchleichen laſſen, Riante ſaß an ihrem Putztiſche, und ordnete:

Ge=

Satire, mit Spaſſen ſtatt Scherzes, mit Schwulſt ſtatt Gröſſe zufrieden wären, wo ſollte man 5643 gute Bücher hernehmen? Man iſt glücklich, wenn von Jahr zu Jahr ein oder ein paar gute Werke erſcheinen. Da aber gleichwohl die angeführte Zahl der Buchhändler lebt, ſo kann man die Rechnung machen, daß es gegen 2000 gute, 54430 geſchmackloſe Leſer giebt, welches für Schriftſteller nicht der kleinſte Troſt iſt.

Der Herausg.

Gebietriſch ordnet ſie; ſchnell ſteht auf
ihr Gebot
Ein Heer von Reizen da — Aus ihren
Locken droht,
Von ihren Wangen droht — Von ih-
rem Buſen droht,
Aus ihren Blicken droht — Aus ganz
Rianten droht
Cupido Fäſſel, Pfeil, und Niederlag',
und Sieg —

So ſteht ein Feldherr, und ordnet ſeines Heeres Angriff; ordnet ihn unwiderſtehbar, wie ihn aber ein Weib, das zu furchtſam iſt, das Vorſpiel der grauenvollen Scene mit anzuſehen, nicht beſchreiben kann.

Schon war, nach hundert Verbeſſerungen, nichts mehr an dem ganzen Bau ihrer prachtvollen Locken zu verbeſſern übrig: ſchon war Riante mit ſich ſelbſt vollkommen zufrieden: ſchon langte ſie nach der Börſe, die reizſchaffende Kunſt des einzigen l'Orange zu belohnen, als —

Zappy, der Charloe Schmuck, deſſen Locken die Seide, und dem Glanze ſeiner Haut der Sammet weichen, der unter

Hunden iſt, was unter Schönen, Riante, die reizendſte Schöne! als Happy kam, ſeiner Gebieterinn den Zins von Morgenſchmeicheleyen abzutragen — und ſey es, daß ihn ein angenehmer Traum von Zuckerbrod und Spazierengehen ungewöhnlich munter machte, oder, daß in dem Körper des Kläffers irgend die Seele eines Liebhabers faſelte; er wädelte ſo munter, hüpfte ſo anmuthig, liebkoſte ſo zudringlich, daß, ehe Riante und ihr Kamermädchen des Unglücks ſich verſahen, die mühſame Lage dreyer Stirnlocken zerſtöhrt war. Welche Verwirrung! welcher Stoff, ſich in einem Heldengedichte, das die Zerſtöhrung, und Happys ſchönheiträuberiſche Pfote beſänge, an die Seite der Homere und Poppe aufzuſchwingen! Aber ich bin nicht neidiſch genug, einen ergiebigen Stoff Dichtern zu entreiſſen — Der Schmerz überwältigte Rianten ſo ſehr, daß ſie, uneingedenk des Vorzugs, den ſie ihrem Schooßhunde über alle Liebhaber einräumte, mit der ſchönen Hand ausholte, und ſchon den rächenden Streich zu führen bereit war — als der Hund, ungewohnt einer ſolchen Strenge, ſich hinter das

Heiligthum des Putzgottes, den Spiegel, flüchtete, aber durch ein neues Unglück ihn, der ihn vor dem Zorne ſeiner Frau beſchützen ſollte, über und um ſtürzte: er zerbrach —

Zuviel ihr Götter, zuviel des Schmerzens für Rianten! drey zerſtöhrte Locken, und ein zertrümmerter Spiegel! Wenigſtens hättet ihr dieſes Unglück durch ein geringeres Werkzeug, das Kamermädchen ſich ereignen laſſen! Wenigſtens hätte dann die troſtloſe Riante durch Schmähwörter ohne Zahl ihren Schmerzen aushauchen, und der ungeſchickten Dirne die Trümmer an den Kopf ſchicken können. Aber welche tragiſche Stellung, worein ihr ſie verſetzt! — Hier das Laſter, der zerſtückte Spiegel — und hier der theure Verbrecher, Happy, der Hund ihres Herzens, den ſie nicht ſtrafen kann, ohne in ihr eignes Eingeweid zu wüten! —

Nun denn, Freundinn, ich, ich will ihrem billigen Schmerzen die Hand reichen, und Happys Reue, und dem von ihrer Hand gefallenem Glaſe ein ewiges Denkmal ſtiften. Ihr Muſen ſteht mir bei! in der wichtigen Unternehmung bei!

„Welch

„ Welch ein Verluſt! des Putzaltares edler Schmuck, der Schönen ſichrer Freund! zerſtückt liegt er nun da! „

„ Der Schönen Freund! der jedes Fleckchen des Geſichts, des Putzes Mangel jeden, warnend wies; der treuer, als des Malers ſtets liebkoſender Pinſel, auf ſeiner Silberfläche ſie wiedergab — zerſtückt liegt er nun da! „

„ Liegt da, Riantens Freund: zu ihrem Siege trug er mächtig bei — und theilt ihn neidiſch nicht mit ihr — „

„ Mit aufgelöſtem Gürtel trauret über ihn, ihr Grazien! vor ihm heißt euch am Morgen ſtets, die Schöne wiederkehren, wenn euch bei Nacht ein ungeſtümer Traum aus ihrem Antlitz ſcheucht — „

„ Wer lehrt ſie nun den ſieggewohnten Blick, den ſie vor ihm ſich gab? wer zeigt ihr nun, wo ſie mit brennendem Karmin, die Roſen ihrer Wange höhen, der Stirne Lilien mit Talköl bläſſen ſoll? — „

„ Ein Freund? o, dieſer wagt es nicht: ſie zürnt, verräth er unbedachtſam ſich, er glaub', ſie könne, als ſie iſt, vollkommener noch ſeyn — „

„ Die Freundinn? ach! die trium-phirt, an einer furchtbaren Nebenbuhle-rinn auch etwas mangelhaft zu ſehen. Nicht Freund, nicht Freundinn waren ſie.

„ Nur er, er hatte Muth, hatt' Of-fenherzigkeit, ihr ungeheuchelt zu geſtehn, zu zeigen, was ihr noch gebrach. Und ſie verbeſſert dann nach ſeinem Rath, ward Siegerinn im Kreiſe ſie beneidender Ge-ſpielinnen, macht Herzen unterthänig, und ſieht zu ihren Füſſen eine Welt! „

„ Doch, nicht den äuſſern Schmuck des Körpers nur, den edlern ihrer Seel', auch ihn, den unvergänglichern, die Tugend, lehrt er ſie — „

„ Oft, wann er Götterreiz' ihr zeigt, und ſie ſich ſelbſt liebkoſend wohlgefällt, dann ruft er mächtiger als Sirachs Sit-tenbuch ihr zu! „

„ Entehre nicht, vortreffliches Geſchöpf, des Schöpfers holde Gabe, der Glieder ſtolze Pracht! mach dich nicht unterthänig nied-rer Luſt! frohn den Begierden nicht! „

„ Und, wenn ſich dir der Tugend Un-tergräber naht, und glatte Schmeicheley dich zu verleiten, braucht, tritt hin vor mich! „

„ Be-

„ Beſpiegle dich in mir, und ſieh dann ſelbſt, wie viel zu ſchön du biſt, des Laſters Raub zu ſeyn, und denke edelſtolz, welch' ſchöne Seele, du dieſem ſchönen Körper ſchuldig biſt — „

T.

XXIV.

Noch weil es Zeit iſt, aufzuhören!

Kreuz.

Meine Freundinnen!

Wir haben unſern Vertrag erfüllet, wie es Zeit, Umſtände, Kräfte, und — dieß für mich allein geſprochen — die gewiſſe Unbedachtſamkeit, die wir ſo gerne Munterkeit nennen hören, zugaben. Ihnen kömmt es nun zu, über uns das Urtheil zu fällen, und entweder zu bedauren, daß wir nicht fortfahren, Sie wöchentlich zweymal zu unterhalten, oder vielleicht auszurufen: ſie thun wohl daran! — Auf welche Seite immer ihr Urtheil ausfallen mag, für dießmal haben wir uns ein Ziel geſteckt, wir ſind dahin gelangt, wir werden nicht darüber hinausſchreiten.

Haben wir ohne Beifall geſchrieben, haben wir, ſtatt zu unterhalten, manches liebe Geſchöpf an der Seite ſeines Celadons ſanft in Schlaf gewiegt — Das Uebel war ſo groß nicht: ſie hatten, nachdem ſie die Alletagsgeſpräche ſchon erſchöpfet, ſich ohnehin nichts mehr zu ſagen, und der Himmel weis, ob die Tugend nicht dabei gewonnen hat. Aber es iſt immer nicht das größte Verdienſt, das Reich der Tugend dadurch zu bauen, daß man die Leute einſchläfert, ſonſt müßte mancher Poſtillenreuter dem Himmelreiche weit mehr Pflanzvölker zugeſendet haben, als die Flechier und Bourdaloue —

Tragen wir hingegen, welches wir mehr wünſchen als hoffen, tragen wir, irgend einen belohnenden Beifall unſrer Leſer, unſrer Leſerinnen mit uns hinweg! deſto mehr iſt es Zeit, ſich zurückzuziehen, weil wir noch mit Ehren können. Schriftſteller ſollen, mit unſerem Geſchlechte und den Helden nach einerlei Grundſätzen handeln. Tindarine hätte nicht alle ihre Verehrer überlebt, ſie würde bedauret, nicht verlaſſen worden ſeyn, wenn ſie ihre Eroberungen nicht über die Zeit hinaus durch-

zu-

zuſetzen geſucht hätte, welche die Natur ihr mit unverkennbaren Merkmalen zum Abzuge vorgeſchrieben. Pompejander hätte ſein Haupt unter den Schatten des grünenden Lorbers zur Ruhe legen, und den Ruhm des Sieges in ſeine Einſamkeit mittragen können. Aber er wollte die raſchen Läufer des Triumphwagens noch leiten, da die Kraft ſeines Arms ſchon nachließ; er lebte für ſeinen Ruhm zu lange, die Lorber welkten auf ſeinem Haupte —

Klüger als Tindarine, vorſichtiger als Pompejander, ſoll von uns, als Schriftſtellerinnen betrachtet, wenigſtens nicht geſagt ſeyn, was Horaz von den Sängern und Dichtern ſeiner Zeit ſagte:

Den Sängern, und den Dichtern iſt es eigen,
Erſt fangen ſie nur ſehr gebeten an,
Dann bitt' ihr ſie umſonſt, zu ſchweigen!

Dieſes ſey denn das letztemal, daß ich mit Ihnen ſpreche: meine Gefährtinn wird in dem folgenden Blatte ſich gleichfalls beurlauben —

Aber

Aber an unſrer Stelle wird jemand auftreten, von dem ich den Auftrag erhalte, Ihnen nähere Nachricht zu geben —

Rathen Sie nicht! ſtrengen Sie ſich nicht vergebens an! halten Sie nicht Muthmaſſungen und Wahrſcheinlichkeiten zuſamm! urtheilen Sie weder vorhinein aus dem Zuſammenhange dieſer Ankündigung, noch auch nachher, aus der Schreibart, aus der Wendung der Gedanken! — Sie werden irren; Sie werden durch allerlei Verſtellungen gefliſſentlich irre geführt werden, um den Verfaſſer des weiblichen Orakels nicht zu erkennen.

Nachdem, manchmal ungegründeten, oft, nur zu oft wahrem Vorwurfe, daß ein Geheimniß unter einem weiblichen Herzen nicht zu ſicher verwahret liege, hat dieſe neue Göttinn des guten Raths ihre Vorſichtigkeit weit genug getrieben, ſelbſt ihren Vorgängerinnen unbekannt zu bleiben, und ich ſage nicht, daß ſie daran übel gethan. Wenigſtens iſt die Sicherheit gröſſer: man kann mich nicht verrathen, als, man wird mich nicht verrathen —

Ich

Ich will es nicht verbergen, unſer erſter Gedanke war ungefähr der nämliche, den ſo manche unter Ihnen auch haben wird. Wir hatten denjenigen in Verdacht, der die Ausgabe dieſer Blätter bis hieher beſorget, und uns manchmal durch ſeine Beiträge aus der Verlegenheit geriſſen hat. Wir zohen ihn damit auf, und er vertheidigte ſich ſchwach genug, um uns den Verdacht nicht zu benehmen. Aber wir ſahen bald ein, daß er unſre Blicke mit Vorſatz auf ſich zu ziehen geſucht, um ſie von dem wahren Gegenſtande abzuziehen; und wir ſind verſichert, man wird den Kunſtgriff eben ſo ſehr als wir erkennen, ſo bald man die kleine Ankündigung durchſehen wird, die mir aufgetragen worden einzuſchalten —

Das weibliche Orakel.

„Tretet ab Sterbliche, macht einer Gottheit Platz! die unter euch zu wohnen, ſich euch aufzuklären würdiget! Zevs vom Olymp, den eurer Blindheit jammert, er ſendet mich! „

„ Dringt nicht, mit neugierigen, unheiligem Blicke, in meinen Aufenthalt! unſichtbar dem Auge, red' ich zum Herzen nur, und flöſſe Stärke in die Seele der Tugendhaften, und züchtige mit innrer Pein die Laſter, durch die ſich mein Geſchlecht entehrt — „

„ Eine Göttinn — ferne von meiner Schwelle, männliche Geſchöpfe! zu eurem Flehen ſtumm, erhöre ich, nur Pyrrens Töchter, antworte ihnen nur. „

„ Vernehmt, wie ich verehrt — die Art, wie ich befragt ſeyn will! Stumm, unerbittlich der, die das Gepräng verſchmäht, fällt Blindheit über ſie; mein Stral wird über ſie nicht glänzen, mein Licht nicht den Verſtand erhellen — „

„ Erſt ſprengt mit reiner Quell' das Haupt, die Stirn', das Herz! dann ſteht unverwandt gen Untergang gekehret, ſieben Augenblicke lang! dann ruft mit lauter Stimme, Lokutia! — und wiederholet das Gepräng zum drittenmal! „

„ Mit jungfräulichem Kiele, mit dem ſonſt nie ein Wort geſchrieben ward, ſchreibt dann auf rein Papier die Frage hin! — Die Frage entehr' die Tugend, ent-

entehr' den Anſtand nicht, zu dem ihr euch, zu dem ihr mir verpflichtet ſeyd — dann ſendet ſie dem weiblichen Orakel ein! — „

„ Noch ehe zum viertenmal die Sonne den Erdenball beſtralt, eh noch zum viertenmale, der Schatten ihn bedeckt, werdt ihr von mir belehrt — „

Der miſtiſche Ton, der in dieſer Ankündigung gewählt iſt, verräth nirgend eine Spur, die unſern Argwohn zu leiten fähig wäre.

Es mag ſeyn, daß dieſe übernatürliche Sprache als ein dichter Schleyer anzuſehen ſeyn muß, hinter welchem der Prieſter der Göttinn Lokutia verborgen zu ſtehen wünſchet, um in ſeinen Orakelſprüchen die Stimme deſto freyer erheben zu dürfen. Furcht, Anſehen der Perſonen, Partheylichkeit beſtechen Sybillen auf ihrem Dreyfuſſe, wie den Richter auf dem Richterſtuhle, und den Ausſpender der Unſterblichkeit, den Schriftſteller, an ſeinem Pulte. Man hat der Gerechtigkeit ein Band über die Augen gezogen, damit ſie nicht ſehe: der Orakelſprecher ſtelle ſich hinter einen dichten Vorhang, um nicht

geſehen zu werden, und unpartheyiſch bleiben zu können.

Aber wozu ſchlage ich in fremdes Geſchäft die Hände ein? ich trete von der Emporbühne ab, menge mich unter den Haufen, und frage, nach ehrerbietig beobachteten Gepränge, die erſte:

Lokutia!

Was iſt die Beſtimmung des Mädchens!

L.

Noch eines, und dann lebet wohl!

Drollinger.

Zu Ende eines Spazierganges, den man an der Hand einer Freundinn, an der Hand eines Freundes gethan hat, ſieht man manchmal zurück, und wundert ſich über die groſſe Strecke Wegs, die man, ohne es gewahr zu werden, zurückgelegt hat; einen Weg, den man ſich vorzuſchreiben, aus Gemächlichkeit, oder ſonſt einer Urſache ſchwerlich das Herz würde gehabt haben — Mir geht es auf meinem ſchriftſtelleriſchen Luſtgange eben ſo. Der mir geſagt hätte: ſetze dich! ſchreibe ſo viel,

und ſo viel hin! den würde ich über ſeine ſonderbare Zumuthung ziemlich fremde angeſehen haben. Aber mein Freund that mit mir einen kleinen Gang; wir ſetzten uns, um ein wenig auszuraſten. Dann giengen wir wieder, ruhten dann wieder — und rückten auf dieſe Weiſe immer weiter, bis wir, ohne ſelbſt daran zu denken, ein gewiſſes Ziel erreichten, das er ſich von Ferne zum Standorte auserwählt hatte.

Ich bin nicht ſo leichtſinnig, oder wie das Mädchen es lieber nennen hört, nicht ſo munter, um ganz über das Urtheil ſorglos zu ſeyn, ſo die Welt von unſerm Unternehmen, Schriftſtellerinnen zu werden, gefället haben mag — Nicht, als ob man nicht immer noch eine geſittete Frauensperſon, eine redliche Freundinn, eine zärtliche Gattinn ſeyn könnte, wenn man gleich eine Stümperinn mit der Feder iſt — nein! und zur Ehre dieſer Stadt giebt es viele von den erſten, da vielleicht wir beide die einzigen ſind, die Muth genug hatten, drucken zu laſſen. Aber die Frage, die man an die mittelmäſſigen, an die ſchlechten Schrifterlinge mit Recht thun kann, die man immer an ſie thun wird, die Frage:

Wer

Wer zwang dich zu ſchreiben? die ſchrecket mich — Gegen dieſe hält keine Entſchuldigung: er iſt noch jung, man muß ihm etwas zu Gute halten — wer zwang ihn zu ſchreiben? er hat es nicht ausfeilen können: es fehlte ihm an kritiſchen Freunden — wer zwang ihn zu ſchreiben? Und, um auf uns zu kommen, wenn man über uns den Kopf ſchütteln, hier Fehler, dort Unrichtigkeiten zeigen, und was weis ich, was alles ſagen wird, und es wird jemand zu unſerer Vertheidigung ſprechen: „denken Sie doch, daß es Frauensperſonen ſind, von denen man was Vollkommenes nicht eben fodern kann„ — ſo wird die Frage bei der Hand ſeyn: aber wer zwang ſie zu ſchreiben?

Er mag alſo unſre Vertheidigung über ſich nehmen, der Freund, der uns dazu verleitet, der uns ſehr oft die Hand geführt, und der uns — Aber er verlangt ſich ſelbſt bei ſeinen Leſern zu verantworten, daß er es wagte, ihnen Frauensperſonen aufzuführen. Ich reiche alſo ihm die Feder, und trete willig zurück, zufrieden, wenn ich durch meine kleinen Bemerkungen manchmal ein flatterhaftes Mädchen gewar-

warnet, manchmal einem frechen Jungen eine ihm ungewöhnliche Röthe an die Stirne gejaget, manchmal eine Frau an ihre verkennte, oder überſehene Pflicht erinnert, vielleicht den Sitten meines Geſchlechts wenigſtens einige Freunde gewonnen, wenigſtens einen Feind verſöhnet habe.

Der Herausgeber
an das
ſchöne Geſchlecht.

Nicht mich, nicht Thereſien und Eleonoren, Sie, reizende Gefährtinnen unſers Leben! Sie, welche die Vorſicht beſtimmet hat, eine Triebfeder des männlichen Fleiſſes, eine Triebfeder zu rühmlichen Handlungen zu ſeyn, die wir unter ihrem Angeſichte ſie auszuüben, dadurch ihren Beifall, manchmal ihre Gewogenheit zu verdienen, uns freuen; Sie, der Vorſicht reizendſtes Werck, beſtimmt, uns den dörnichten Pfad des Lebens angenehm, ſelbſt unſere Widerwärtigkeiten weniger empfindlich zu machen, wann Sie nach der Güte ihres Herzens daran Theil nehmen;

Sie

Sie habe ich zu vertheidigen. Wiſſen Sie — nein, Sie wiſſen es nicht, daß es unter uns Ehrenſchänder giebt, die ſtirnlos genug ſind, Ihnen dieſe Empfindung, ich möchte ſagen, dieſen Gaum zu verſagen, der in Schriften Gutes und Uibels zu unterſcheiden, zwiſchen einem .... und .... zu wählen weis? Wiſſen Sie, daß man Sie bloß zu dem ſinnlichen Gefühle herabſetzt? — Wiſſen Sie, daß man ſagt — beſonders von meinen liebenswürdigen Landsmänninnen ſagt, ihre Nerven wären zu ſtark — damit ich den ungeſitteten Ausdruck nicht nachſchreibe — ihr Gehirn zu trocken, ihre Einbildung zu wild, zu unergelmäſſig, um jemals auf den Ruhm einer guten Feder Anſpruch machen zu dürfen? Wiſſen Sie, daß ich von grobnervichten Geſchöpfen, für die das feinere Vergnügen nicht in die Natur gelegt worden, daß ich von dieſen, mir ſelbſt, hundert und hundertmal habe müſſen vorſagen laſſen: es ſey ganz wider die Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts, in einem Buche zu blättern, oder etwas mehr, als den Unterſcheid einen faulen und friſchen Eyes zu kennen, daß ich ſehr oft aus dem beiſſenden Juvenal,

nal, der ihrem Geſchlechte ſo gram war, weil er das Glück nicht hatte, ſo viele angenehme Wienerinnen zu kennen, aus dieſem ausgelaſſenen Spötter habe hören müſſen:

Das Weib, dir zur Gefährtinn auserſehen,
Sey nicht gelehrt! Es könne nicht
Gleich einem Logiker, gekünſtelt Schlüſſe drehen,
Es halte über Bücher kein Gericht!
Hab' die Geſchichte nicht ſtudiert — u. ſ. w.

Wiſſen Sie, wenn ich Sie gegen derlei Läſterer mit Eifer vertrat, wenn ich ihre Gegner mit Beiſpielen eintrieb, und ſo viele vortreffliche Schriften anführte, die ihren Verfaſſerinnen Ehre machen, und den Schwarm männlicher Schriftſteller größten Theils verdunkeln, daß ich dann die Ihnen ſchimpfliche Antwort hören mußte: zum mindſten würde ich unter dem hieländiſchen Frauenvolke nicht drey herausheben, die nur erträglich eine Küchenrechnung aufzuſetzen, geſchweige denn Briefe, Erzählungen, Gedichte, oder etwas ähnliches zu ſchreiben in Stand wären. Wiſſen Sie endlich —

welches mir am nächſten gieng, daß man ſich anheiſchig machte, dieſe Beſchuldigung durch die Erfahrung zu ſtützen: daß man die Dreiſtigkeit hatte, mich aufzufodern, ich möchte Ihnen nur zehn, nur fünf, nur drey entgegenſtellen, um ſie zu widerlegen; daß mir unverſchämte Gemeinfreyer, Briefe von Mädchen, von Weibern, zeigten, über welche ich freylich weiter nichts als die Achſeln zücken, und allenfalls, um doch mich nicht ganz überwunden zu geben, ſagen konnte: einige wenige könnten nicht auf das Ganze ſchlieſſen laſſen — Aber, verfolgte man mich noch in dieſer Verſchanzung — Lyſinde iſt eines von den artigſten Mädchen! — Mandantinen hält jedermann für das geiſtreichſte Weib in der Stadt! urtheilen Sie von den übrigen?

Ich habe alſo Beiſpiele durch Beiſpiele entkräften, und an Perſonen, deren beſtändige Geſellſchaft einen groſſen Theil meiner Glückſeligkeit ausmachet, und mir zugleich Gelegenheit verſchaffet, in erübrigten Augenblicken zu ihrer nützlichen, und unterrichtenden Ergötzung etwas beizutragen, an ihnen habe ich zeigen wollen, wie

leicht

leicht es möglich wäre, eine vortreffliche Anlage — und eine ſolche iſt die Anlage faſt des ganzen Geſchlechts — in kurzer Zeit auszubilden; und wie weit man es bringen könnte, wenn Wir weniger unbillig, vielleicht weniger neidiſch, von Ihnen verdunkelt zu werden, von Jugend auf ihre Fähigkeiten bearbeiteten, wenn Mütter, welche die wahrere Schönheit verkennen, nur zur Hälfte die Reize des Geiſtes ſo, wie die körperlichen auszubilden, ſorgfältig wären. Die Zeit, die Gewohnheit ſich zu ſehen, eine Krankheit, ein Zufall, hundert Ereignungen können ihren Töchtern dieſe vermeinte Koſtbarkeit rauben: durch welche Zauberkünſte werden ſie dann gleichgültig gewordene Männer zurückhalten? — Aber die Schönheiten des Geiſtes veralten nicht: über Sie hat die Zeit und beinahe das Schickſal alle Macht verloren. —

Könnte das Beiſpiel Thereſiens und Eleonorens ein oder anderes ſchönes Kind zur Nacheiferung aufmuntern! Könnte ihr Vorgang Ihnen eine Schüchternheit benehmen, die ſie bei andern Gelegenheiten ſo vortrefflich kleidet, aber hier ein zur Unzeit gelegtes Hinderniß ihrer Fähigkeiten iſt!

Könn-

Könnte ich mit mir den ſtolzen Gedanken hinwegtragen, daß ich die Geſchicklichkeit mir ſo naher Perſonen nicht ohne Frucht auf das Spiel geſetzet; daß ich — ſelbſt mit einem Wageſtücke ihres kleinen Ruhms — einen Weg gebahnet, auf welchem reizende Kinder, die Zierden unſrer Geſellſchaften, wie geſetztere Frauen die Kronen ihrer Familien, künftig zu wandern, ſich nicht ſcheuen werden! Könnte ich bald die Verſchönerung der Schreibart, wie die Verbeſſerung des mündlichen Ausdrucks unter den ordentlichen Lehrübungen des heranwachſenden Frauenvolks erblicken! Könnte ich ſo glückliche Folgen dieſer Blätter erwarten! ich würde meine darüber geführte Aufſicht nicht unter die geringſten Dienſte ſetzen, die ich dem Privatleben, und der wechſelſeitigen Glückſeligkeit beider Geſchlechter geleiſtet hätte.

Bayerische Staatsbibliothek München

(1-10 in 9 Bden) Xxxxx

XII. 84

IX. 87

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sonnenfels, Joseph von, 1733-1817

[Joseph von] Sonnenfels gesammelte Schriften

Bd.: 4.

Wien (1784)

Opp. 562-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604689-3
VD18 80344240-001